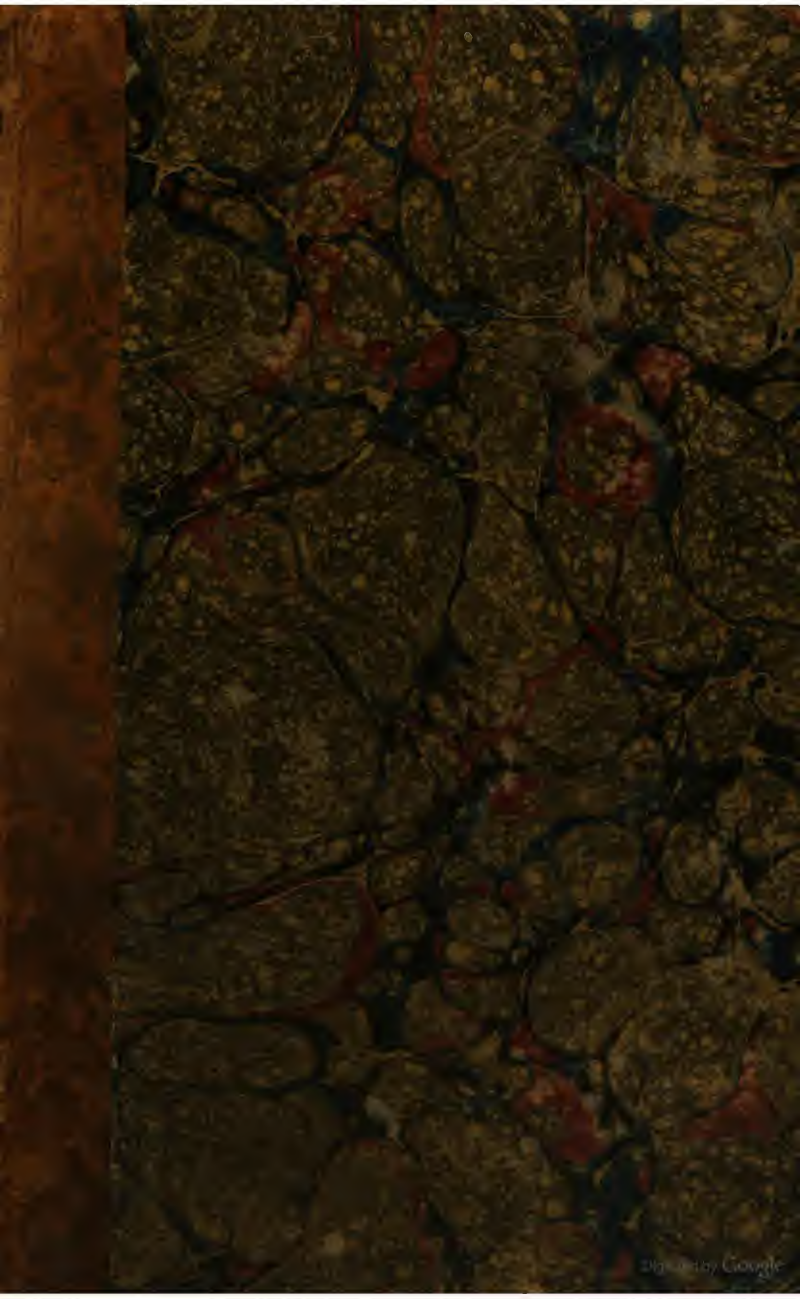
Digitized by Google

V. S. c. 219

VII. b.
5. g

H. aut. 140 (7

Digitized by Google

X 48

<36602850900014

<36602850900014

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Eduard Gibbon's, Esq.

Geschichte

des

Verfalls und Untergangs

des

Römischen Reichs.

Aus dem Englischen übersetzt

und mit einigen Anmerkungen begleitet

von

Karl Gottfried Schreiter

Professor zu Leipzig.

Siebenter Theil.

Neue Auflage.

Mit Churſächſiſcher gnädigſter Freyheit.

Leipzig, 1805

bey J. C. Hinrichs.

W69/66/212.

Digitized by Google

Digitized by Google

Inhaltsverzeichniß

des siebenten Theils.

Sieben und zwanzigstes Kapitel.

Tod des Gratian. — Sturz des Arianismus. — Der heilige Ambrosius. — Erster bürgerlicher Krieg gegen Maximus. — Charakter, Staatsverwaltung, und Buße des Theodosius. — Tod Valentinian des zweyten. — Zweyter bürgerlicher Krieg gegen den Eugenius. — Tod des Theodosius.

(Fortsetzung.)

J. Chr. Seite

380—394. Edikte des Theodosius gegen die Ketzer 3

Inhaltsverzeichniß

J. Chr.		Seite
385.	Hinrichtung des Priſcillian, und ſeiner Mitgeſellſchafter	7
	Menſchlichkeit der Biſchöffe von Mailand, und von Tours	11
	Unregelmäßigkeit des Verfahrens gegen Priſcillian	12
374—397.	Ambroſius, Erzbiſchoff von Mailand	14
385.	Setzt ſich der Kaiſerin Juſtina mit Nachdruck entgegen	17
397.	Maximus fällt in Italien ein	28
	Flucht des Valentinian	30
387.	Theodoſius ergreift die Waffen zum Beſten des Valentinian	31
388.	Niederlage und Tod des Maximus	36
	Tugenden des Theodoſius	40
	Fehler des Theodoſius	44
387.	Der Aufruhr von Antiochien	46
	Ankunft der kaiſerlichen Richter, und Verurtheilung der Stadt	50
	Die Vollziehung des Urtheils wird ausgeſetzt	52
	Theodoſius läßt der Stadt Gnade wiederfahren	—
390.	Aufruhr und Blutvergießen zu Theſſalonich	54
388.	Einfluß und Betragen des Ambroſius	58
390.	Buße des Theodoſius	61
388—391.	Edelmuth des Theodoſius	66
391.	Charakter des Valentinian	68
	Verrätherey des Arbogaſt	69
392.	Valentinians Tod	72
392—394.	Uſurpation des Eugenius	74
	Theodoſius macht Anſtalten zum Kriege	75
	Abſendung des Eutropius an den heiligen Johannes	76
394.	Sieg des Theodoſius über den Eugenius	79

Ein

J. Chr. Seite
Ein Theil von Arbogasts Truppen geht zum Theodosius über 82
395. Tod des Theodosius 86
Verderbniß der Zeiten 88
Das Fußvolk legt seine Rüstung ab 91

Acht und zwanzigstes Kapitel.

Gänzlicher Untergang der heidnischen Religion. — Einführung der Verehrung der Heiligen, und der Reliquien, bey den Christen.

J. Chr. Seite
378—395. Vernichtung der heidnischen Religion 93
Zustand des Heidenthums zu Rom 95
384. Bittschrift des Senats für den Altar des Sieges 101
388, u. ff. Bekehrung von Rom 105
381, u. ff. Zerstöhrung der Tempel in den Provinzen 110
Der Tempel des Serapis zu Alexandrien 119
389. Endliche Zerstöhrung desselben 122
390. Die heidnische Religion wird verbothen 131
Unterdrückt 135
390—420, u. ff. Und endlich ganz vertilgt 138
Verehrung der Christlichen Märtyrer 143
Allgemeine Bemerkungen 148
I. Fabelhafte Märtyrer und Reliquien —

J. Chr.		Seite
	II. Wunder	149
	III. Wiederaufl. der Vielgötterey	153
	IV. Einführung der heidnischen Ceremonien	158

Neun und zwanzigstes Kapitel.

Endliche Theilung des Reichs zwischen die Söhne des Theodosius. — Regierung des Arkadius und des Honorius. — Verwaltung des Rufin und Stilicho. — Empörung und Niederlage des Gildo in Afrika.

J. Chr.		Seite
395.	Theilung des Reichs zwischen Arkadius und Honorius	162
386—395.	Charakter und Verwaltung des Rufin	164
395.	Rufins Unterdrückung des Orients	172
—	Er sieht seine Hoffnungen durch die Vermählung des Arkadius vernichtet	177
	Charakter des Stilicho, des Ministers und Feldherrn des Abendländischen Reichs	182
385—408.	Sein militarisches Kommando	185
395.	Fall und Tod des Rufin	190
396, u. ff.	Uneinigkeit der beyden Reiche	195
386—398.	Empörung des Gildo in Afrika	200
397.	Er wird von dem Römischen Senate verurtheilt	204
398.	Der Afrikanische Krieg	206

Digitized by Google

J. Chr.		Seite
398.	Niederlage und Tod des Gildo	211
398.	Heyrath, und Charakter des Honorius	216

Dreyßigstes Kapitel.

Empörung der Gothen. — Sie plündern Griechenland. — doppelter Einbruch in Italien, von Seiten Alarichs, und Radagais. — Sie werden von Stilicho geschlagen. — Streifereyen der Deutschen in die Gallischen Provinzen. — Usurpation des Konstantin in den Abendländern. — Ungnade und Tod des Stilicho.

J. Chr.		Seite
395.	Empörung der Gothen	221
396.	Alarich zieht nach Griechenland	225
397.	— wird vom Stilicho angegriffen	233
	— entkommt nach Epirus	235
	Guter Rath des Synesius	237
398.	Alarich wird zum Oberbefehlshaber des Morgenländischen Illyrikums ernannt	239
	Und zum Könige der Westgothen	241
400—403.	Er fällt in Italien ein	243
403.	Honorius flieht aus Mailand	247
	Gefahr und Flucht des Kaisers	250
	Er wird verfolgt, und in Asta belagert	252
403.	Treffen bey Pollentia	255
	Alarichs Kühnheit und Rückzug	259

Digitized by Google

J. Chr.		Seite
404.	Triumph des Honorius zu Rom	163
	Abschaffung der Fechter	266
404.	Honorius wählt Ravenna zu seinem Aufenthalte	269
400.	Revolution in Scythien	273
405.	Auswanderung der nördlichen Deutschen	275
406.	Radagais bricht in Italien ein;	279
	Belagert Florenz;	282
	Und bedroht Rom	283
	Niederlage und Aufreibung seines Heeres durch Stilicho	284
	Der Ueberrest der Deutschen fällt in Gallien ein	290
407, u. ff.	Verwüstung von Gallien	295
	Empörung der Armee in Brittannien	300
	Markus, und nachher Gratian, werden auf den Thron erhoben, und kurz darauf ermordet	301
	Konstantin wird in Brittannien und Gallien als Kaiser anerkannt;	302
	Schließt mit den Barbaren einen Waffenstillestand, und Bündnisse;	303
408.	Und macht sich Spanien unterwürfig	305
404—408.	Unterhandlung zwischen Alarich und Stilicho	308
408.	Berathschlagungen des Römischen Senats	312
	Geheime Ränke an dem Hofe zu Ravenna	315
	Ungnade und Tod des Stilicho	318
	Verfolgung gegen sein Andenken	322
	Der Dichter Klaudian, unter dem Haufen der von Stilicho abhängigen Klienten	327

Ein

Digitized by Google

Ein und dreyßigstes Kapitel.

Alarichs Einbruch in Italien. — Sitten des Römischen Senats und Volks. — Rom wird von den Gothen dreymal belagert, und endlich geplündert. — Tod des Alarich. — Die Gothen räumen Italien. — Fall des Konstantin. — Die Barbaren bemächtigen sich Galliens und Spaniens. — Unabhängigkeit von Brittannien.

J. Chr.		Seite
408.	Schwäche des Hofs von Ravenna	333
	Alarich rückt gegen Rom vor	336
	Hannibal vor den Thoren von Rom	341
	Genealogie der Senatoren	344
	Das Anicische Geschlecht	346
	Reichthum des Römischen Adels	351
	Sitten desselben	355
	Ammians Charakter-Schilderung der Römischen Edeln	359
	Zustand und Charakter des gemeinen Volks zu Rom	376
	Oeffentliche Austheilung von Brod, Schinken, Oel, Wein, u. s. w.	379
	Gebrauch der öffentlichen Bäder	383
	Wett- und Schauspiele	384
	Volksmenge von Rom	388
408.	Erste Belagerung von Rom durch die Gothen	393

Hin-

J. Chr.		Seite
	Hinrichtung der Serena	394
	Hungersnoth	395
	Pest	397
	Aberglaube	398
409.	Alarich nimmt ein Lösegeld an, und hebt die Belagerung auf	400
	Fruchtlose Friedens-Unterhandlungen	404
	Wechsel der Minister	407
	Gennerids Wiedereinsetzung	408
	Aufstand unter der Leibwache	410
409.	Zweyte Belagerung von Rom	413
	Attalus wird von den Gothen und Römern zum Kaiser erhoben	417
	Günstige Aussichten desselben	419
	Honorius wird von seinen Staatsbedienten verlassen	420
410	Attalus wird vom Alarich wieder abgesetzt	421
	Dritte Belagerung, und Zerstöhrung von Rom durch die Gothen	424
	Achtung der Gothen für die Christliche Religion	426
	Plünderung und Brand von Rom	429
	Gefangne und Flüchtlinge	438
	Verwüstung Roms durch die Truppen Karl V.	443
	Alarich räumt Rom, und verheert Italien	447
	Geschichte des Paulinus	449
408—412.	Die Gothen bleiben im Besitz von Italien	451

Digitized by Google

J. Chr. Seite
410. Alarichs Tod 453
412. Adolph, König der Gothen, schließt einen Frieden mit dem Reiche, und zieht nach Gallien 455
414. Seine Vermählung mit der Placidia 459
Schätze der Gothen 463
410—417. Gesetze zur Erleichterung von Italien und Rom 466
413. Empörung und Niederlage des Heraklian, Statthalters von Afrika 469
409—413. Revolution in Gallien und Spanien 472
Charakter und Siege des Generals Konstantius 476
411—416. Untergang neuer Usurpatoren 479
Des Jovin 480
Tod des Jovin und des Sebastian 483
Verbannung des Attalus 484
409. Die Sveven, Vandalen, Alanen, u. s. w., fallen in Spanien ein 484
414. Adolph, König der Gothen, zieht nach Spanien 489
415. Tod desselben 490
415—418. Die Gothen erobern Spanien, und geben es wieder zurück 492
419. Niederlassung derselben in Aquitanien 496

Die

Digitized by Google

Inhaltsverzeichniß des siebenten Theils.

J. Chr.		Seite
	Die Burgunder	497
420, u. ff.	Zustand der Barbaren in Gallien	499
409.	Empörung von Brittannien und Armorika	502
	Ihre Unabhängigkeit wird von Honorius anerkannt	503
409—449.	Zustand von Brittannien	505
	Versammlung der sieben Provinzen von Gallien	513

Digitized by Google

E. Gibbons Geschichte

des

Verfalls und Untergangs

des

Römischen Reichs.

Siebenter Theil.

Digitized by Google

Digitized by Google

Sieben und zwanzigstes Kapitel.

Tod des Gratian. — Sturz des Arianismus. — Der heilige Ambrosius. — Erster bürgerlicher Krieg gegen Maximus. — Charakter, Staatsverwaltung, und Buße des Theodosius. — Tod Valentinian des zweyten. — Zweyter bürgerlicher Krieg gegen den Eugenius. — Tod des Theodosius.

(Fortsetzung.)

Es war nicht genug, daß Theodosius die übermüthige Herrschaft des Arianismus unterdrückt, oder die Ungerechtigkeiten, welche die Katholiken von dem Eifer des Konstantius und Valens erlitten, in reicher Maße gerächt hatte. Der orthodoxe Kaiser betrachtete jeden Ketzer als einen Empörer gegen die oberste Gewalt des Himmels und der Erde; und jede dieser Mächte war befugt, ihre besondere Gerichtsbarkeit über die Seele und den Körper des Schuldigen auszuüben. Die Schlüsse der Konstantinopolitanischen Kirchen-Versammlung hatten den ächten Maßstab des Glaubens festgesetzt; und die Geistlichen

Kap. XXVII. Edikte des Theodosius gegen die Ketzer. J. Chr. 380 — 394.

Kap. XXVII. chen, welche das Gewissen des Theodosius lenkten, unterließen nicht, die wirksamsten Arten der Verfolgung an die Hand zu geben. Theodosius ließ, in einem Zeitraume von funfzehn Jahren, wenigstens funfzehn strenge Edikte gegen die Ketzer ergehen[48]); besonders gegen diejenigen, welche die Lehre von der Dreyeinigkeit verwarfen; und, um ihnen alle Hoffnung zur Rettung abzuschneiden, fügte er noch die harte Erklärung hinzu, daß, im Fall irgend einige Gesetze, oder Rescripte, zum Vortheil derselben angeführt würden, die Richter dergleichen Urkunden als unrechtmäßige Werke des Betrugs, oder der Verfälschung, betrachten sollten. Die Strafgesetze selbst waren gegen die Lehrer, die Versammlungen, und die Personen, der Ketzer gerichtet; und die Leidenschaft des Gesetzgebers zeigte sich in der Heftigkeit der Sprache, und der Bitterkeit einzelner Ausdrücke.

I. Die ketzerischen Lehrer, welche sich den geheiligten Namen von Bischöffen, oder Aeltesten, angemaßt hatten, wurden nicht allein von den der orthodoxen Geistlichkeit so freygebig ertheilten Vorrechten und Vortheilen ausgeschlossen, sondern auch der schweren Strafe der Verbannung

48) Man sehe die Theodosianische Gesetz-Sammlung (Lib. XVI. Tit. V. Leg. 6 — 23.), mit Gottfried's Kommentar über jedes Gesetz, und sein Paratitlon (Tom. VI. p. 104. — 110.).

nung und des Güther-Verlustes unterworfen, wofern sie sich unterstünden, die Lehre ihrer verdammten Sekten zu predigen, oder die Gebräuche derselben auszuüben. Einer jeden Person, die sich erkühnen würde, eine ketzerische Ordination zu ertheilen, oder anzunehmen, oder zu befördern, wurde eine Geldbuße von zehn Pfund Goldes — etwas mehr als vierhundert Pfund Sterling — aufgelegt; indem man mit Recht erwartete, daß, wenn man nur den Stamm der Priester vertilgen könne, ihre hülflose Heerde sich durch Unwissenheit und Hunger genöthigt sehn würde, zu dem Schaafstalle der Katholischen Kirche zurückzukehren. Kap. XXVII.

II. Das strenge Verboth geheimer Zusammenkünfte wurde sorgfältig auf jede mögliche Gelegenheit ausgedehnt, bey welcher sich die Ketzer in der Absicht versammeln könnten, Gott und Christum nach der Ueberzeugung ihres Gewissens zu verehren. Ihre religiösen Zusammenkünfte wurden, ohne Rücksicht ob sie öffentlich oder heimlich, bey Tage oder bey Nachte, in den Städten oder auf dem Lande, gehalten würden, durch die Edikte des Theodosius gleich streng verbothen; und das Gebäude, oder der Grund, welcher zu diesem unrechtmäßigen Vorhaben gebraucht worden war, fiel der kaiserlichen Kammer anheim.

III. Man nahm als ausgemacht an, daß der Irrthum der Ketzer seinen Grund bloß in ihrer

Kap. XXVII. hartnäckigen Gemüthsart habe; und daß eine solche Gemüthsart ein schicklicher Gegenstand der Mißbilligung und der Bestrafung sey. Der Bannfluch der Kirche wurde noch durch eine Art von bürgerlicher Excommunication verstärkt; welche die Sektirer auf eine eigne Weise für ehrlos erklärte, und von ihren Mitbürgern absonderte; und diese Erklärung des höchsten Staatsbeamten zweckte darauf ab, die Beschimpfungen eines fanatischen Pöbels zu rechtfertigen, oder doch wenigstens als verzeihlich zu betrachten. Die Sektirer wurden, nach Verhältniß ihrer Irrthümer, des Besitzes eines ehrenvollen oder einträglichen Amtes für unfähig erklärt; und Theodosius war stolz auf seine Gerechtigkeits-Liebe, als er den Ausspruch that, daß die Eunomianer, als Menschen, die das Wesen des Sohnes von dem Wesen des Vaters unterschieden, unfähig seyn sollten, Testamente zu machen, oder durch testamentarische Schenkungen irgend einigen Vortheil zu erhalten. Die Schuld der Manichäischen Ketzerey wurde für so groß angesehen, daß sie nur durch den Tod des Verbrechers gebüßt werden könnte; und gleiche Todesstrafe wurde über die Audianer, oder Quartodecimaner [49]) verhängt, welche sich der

49) Die Quartodecimaner hielten immer ihre Ostern, gleich dem Passah der Juden, am vierzehnten Tage des ersten Monats nach dem Frühjahrs-Aequinoctium; und widerstrebten also hartnäckig der Römischen Kirche, und der Nicäniſchen Synode, welche das

der schrecklichen Missethat schuldig machen würden, das Osterfest an einem unrechten Tage zu feyern. Jeder Römer konnte ohne Unterschied das Recht der öffentlichen Anklage ausüben; aber das Amt der Glaubens-Inquisitoren — ein Name, der mit Recht so sehr verabscheut wird — kam erst unter der Regierung des Theodosius auf. Indessen versichert man uns, daß jene Strafgesetze nur selten zur Vollziehung gebracht wurden; und daß es dem frommen Kaiser weniger darum zu thun schien, seine widerspenstigen Unterthanen zu bestrafen, als sie durch ein heilsames Schrecken auf den rechten Weg zurückzubringen [50]). Kap. XXVII.

Hinrichtung des Priscillian und seiner Mitgenossen. J. Chr. 385.

Theodosius, dessen Gerechtigkeit und Frömmigkeit von den Heiligen laut gepriesen worden ist, hatte die Theorie der Verfolgung festgesetzt; aber die Ausübung derselben in ihrem weitesten Umfange war seinem Nebenbuhler und Mitregenten Maximus vorbehalten, dem ersten unter den Christlichen Fürsten, der das Blut seiner Christlichen Unterthanen, wegen ihrer religiösen Meynungen, vergoß. Die Sache der Priscillianisten

das Osterfest auf einen Sonntag festgesetzt hatten. Man sehe Bingham (Antiquit. Lib. XX. cap. 5. Vol. II. pag. 309. Folio-Ausgabe.)

50) Man sehe Sozomen (Historia Ecclesiastica, Lib. VII. cap. 12.).

Digitized by Google

Kap. XXVII. sten [51]), eine neue Sekte von Ketzern, welche die Provinzen von Spanien beunruhigte, kam durch Appellation von der Synode von Bourdeaux an den kaiserlichen geheimen Rath (Consistorium) zu Trier; und, auf den Urtheilsspruch des Prätorianischen Präfekts, wurden sieben Personen gefoltert, verurtheilt, und hingerichtet. Der erste darunter war Priscillian [52]) selbst, Bischoff von Avila [53]) in Spanien, und ein Mann, in welchem

51) Man sehe die heilige Geschichte des Sulpicius Severus (Lib. II. pag. 437 — 452. edit. Lugd. Bat 647.), das Werk eines correkten und originalen Schriftstellers. Doctor Lardner (in seiner Credibility of the Gospel, part II. Vol. IX. pag. 156 — 250.) hat diesen Artikel mit unbefangner Gelehrsamkeit, Einsicht, und Mäßigung, bearbeitet. Tillemont (Mémoires Ecclesiastiques, Tom. VIII. pag. 491 — 527.) hat allen Unrath der Kirchenväter zusammengetragen; ein nützlicher Straßenreiniger!

52) Severus Sulpicius (Hist. Sacra, Lib. II. pag. 439.) erwähnt des Erz-Ketzers mit Achtung und Mitleiden. „Felix profecto, si non pravo „studio corrupisset optimum ingenium, prorsus „multa in eo animi et corporis bona cerneres.“ Hieronymus (Tom. I. in Script. Eccles. pag. 302.) spricht vom Priscillian und Latronian mit Mäßigung.

53) Dieses (in Alt-Castilien gelegene) Bisthum trägt itzt jährlich 20,000 Ducaten ein (man sehe Büschings Geographie, Theil II.), und ist also um so weniger der Gefahr ausgesetzt, irgend einen Urheber einer neuen Ketzerey hervorzubringen.

Digitized by Google

welchem die Vortheile der Geburth und des Vermögens noch durch die Vorzüge der Beredtsamkeit und Gelehrsamkeit erhöht wurden. Zwey Aelteste, und zwey Diakonen, begleiteten ihren geliebten Vorgesetzten zu seinem Tode, der ihn in ihren Augen zu einem glorreichen Märtyrer erhob; und die Anzahl der religiösen Schlachtopfer wurde noch durch die Hinrichtung des Latronian, eines Dichters, der mit dem Ruhme der ältern Poeten wetteiferte, und der Euchrocia, einer edeln Matrone von Bourdeaux, der Wittwe des Redners Delphidius [54]), vollzählig gemacht. Zwey Bischöffe, welche die Meynungen des Priscillian angenommen hatten, wurden in eine entfernte und furchtbare Einöde verbannt [55]); und nur gegen einige geringere Verbrecher, welche sich das Verdienst einer frühzeitigen Reue erwarben, wurde mit einiger Nachsicht verfahren. Kap. XXVII.

54) „Exprobabatur mulieri viduae nimia religio, et „diligentius culta divinitas" heißt es beym Pakatus (in Panegyr. Vet. VII. 29.). Dieses war die Vorstellung, die sich ein menschenfreundlicher, obschon unwissender, Polytheist von der Sache machte.

55) Einer von ihnen wurde abgeschickt in Sylliam insulam, quae ultra Britanniam est. Was mag es wohl in alten Zeiten um die Felsen von Scilly für eine Beschaffenheit gehabt haben (man sehe Cambden's Brittannia, Vol. II. pag. 1519.)?

Digitized by Google

Kap. XXVII. Wenn man den durch Furcht oder Schmerz ausgepreßten Geständnissen und schwankenden Gerüchten, die der Bosheit und Leichtgläubigkeit ihr Daseyn verdanken, irgend einigen Glauben beymessen dürfte, so würde man annehmen müssen, daß die Ketzerey der Priscillianisten die mannichfaltigen Gräuel der Magie, der Gottlosigkeit, und schändlicher Ausschweifungen, unter sich befaßt habe [56]). Priscillian, der die Welt in Gesellschaft seiner geistlichen Schwestern durchzog, wurde beschuldigt, er habe nackend und bloß mitten in der Versammlung gebethet; und man behauptete mit Zuversicht, die Wirkungen seines strafbaren Umgangs mit der Tochter der Euchrocia wären durch noch schändlichere und strafbarere Mittel unterdrückt worden: aber eine genaue, oder vielmehr unbefangne, Untersuchung wird uns zeigen, daß, wenn die Priscillianisten die Gesetze der Natur überschritten, es nicht durch Ausgelassenheit, sondern durch übertriebene Strenge ihrer Lebensart, geschahe. Die Zulässigkeit der ehelichen Verbindung wurde durchaus verworfen; und die Ruhe der Familien sehr oft durch unüberlegte Trennungen gestöhrt. Sie gebothen, oder empfahlen, eine gänzliche Ent-

56) Die schändlichen Verläumdungen des Augustin, Papst Leo, u. s. w., welche Tillemont, gleich einem Kinde, auffaßt, und Lardner mit männlichem Geiste widerlegt, können zu einigen günstigen Muthmassungen über die alten Gnostiker führen.

Enthaltsamkeit von aller thierischen Nahrung; ihre beständigen Gebethe, Fasten, und Nachtwachen, wiesen auf die Ausübung einer strengen und vollkommnen Andacht hin. Kap. XXVII.

Die spekulativen Lehrmeynungen dieser Sekte, in Ansehung der Person Christi, und der Natur der menschlichen Seele, schreiben sich aus dem Systeme der Gnostiker und Manichäer her; und diese eitle Philosophie, die man aus Aegypten nach Spanien verpflanzt hatte, war den gröbern Köpfen der Abendländer auf keine Weise angemessen. Die weniger bekannten oder weniger bemerkten, Schüler des Priscillian litten, schmachteten unter dem Drucke dahin, und verschwanden allmählig. Die Lehrsätze ihres Oberhauptes wurden von der Geistlichkeit und dem Volke verworfen; aber sein Tod war der Gegenstand einer langen und heftigen Streitigkeit, indem einige der Gerechtigkeit des über ihn ergangenen Urtheils Beyfall gaben, andere dieselbe in Zweifel zogen.

Menschlichkeit der Bischöffe von Mailand, und von Tours.

Man kann nicht anders als mit Vergnügen, die menschliche Ungleichheit zweyer der berühmtesten Heiligen und Bischöffe, des Ambrosius von Mailand [57]), und Martin von Tours [58]), bemer-

57) Man sehe Ambrosius (Opp. Tom. II. Epist. XXIV. pag. 891.)

58) Sulpicius Severus drückt sich, in seiner heiligen Geschichte, und in dem Leben des heiligen Martin,

Kap. XXVII. bemerken, welche bey dieser Gelegenheit die Sache der religiösen Duldung verfochten. Sie bedauerten die Unglücklichen, die zu Trier hingerichtet worden waren. Sie weigerten sich, mit den Bischöffen, die die Urheber ihres Todes waren, Gemeinschaft zu halten; und wenn Martin von diesem edelmüthigen Entschlusse abwich, so waren seine Bewegungsgründe lobenswürdig, und seine Reue musterhaft. * Die Bischöffe von Tours, und von Mailand sprachen ohne Bedenken das Urtheil der ewigen Verdammniß über die Ketzer aus; aber das blutige Bild ihres zeitlichen Todes fiel ihnen auf, und empörte sie; und die edelmüthigen Gefühle der Natur widerstanden den erkünstelten Vorurtheilen der Theologie. Was die Menschlichkeit des Ambrosius und des Martin noch mehr unterstützte, war die schändliche Unregelmässigkeit des Verfahrens, das man sich gegen Priscillian und seine Anhänger erlaubt hatte.

Unregelmässigkeit des Verfahrens gegen Priscillian.

Die bürgerlichen und kirchlichen Beamten hatten die Gränzen ihres gegenseitigen Bezirks überschritten. Der weltliche Richter hatte sich angemaßt, in einer Sache, die den Glauben und die

* Martin, mit einiger Vorsicht aus; aber in seinen Gesprächen (Dialog. III. cap. 15.) äußert er sich mit mehrerer Freyheit. Martin erhielt indessen von seinem Gewissen, und von einem Engel, darüber Vorwürfe; auch konnte er in der Folge nicht mehr mit so vieler Leichtigkeit Wunder thun.

Digitized by Google

die bischöffliche Gerichtsbarkeit betraf, eine Appellation anzunehmen, und einen entscheidenden Ausspruch zu thun. Die Bischöffe hatten sich selbst entehrt, indem sie die Stelle von Anklägern bey einer Criminal-Untersuchung vertraten. Die Grausamkeit des Ithacius [59]), welcher die Qvalen der Ketzer mit ansahe, und ihren Tod betrieb, erweckte das gerechte Mißfallen seiner Zeitgenossen; und die Laster dieses ausschweifenden Bischoffs wurden als ein Beweis angesehn, daß sein Eifer durch die niedrigen Antriebe des Eigennutzes in Bewegung gesetzt werde. Seit Priscillians Tode sind die rohen Versuche der Verfolgung durch das heilige Inqvisitions-Gericht, welches der kirchlichen und weltlichen Macht ihre verschiedenen Geschäffte anweist, verfeinert, und gewissermaßen zur Kunst erhoben worden. Das unglückliche Schlachtopfer wird ordnungsmäßig von dem Priester an den Magistrat, und von dem Magistrate an den Nachrichter, übergeben; und der unabänderliche Ausspruch der Kirche, welcher die geistliche Schuld des Missethäters festsetzt, wird in der milden Sprache des Mitleids und der Vorbitte aufgefaßt. Kap. XXVII.

Unter

59) Der Katholische Aelteste (Sulp. Sever. Lib. II. pag. 448.), und der heidnische Redner (Pacat. in Panegyr. Vet. XII. 29.), verwerfen mit gleichem Abscheu den Charakter und die Auferziehung des Ithacius.

Kap. XXVII. Ambrosius, Erzbischoff von Mailand. J. Chr. 374 — 397.

Unter den Kirchenlehrern, welche die Regierung des Theodosius verherrlichten, zeichnete sich Gregor von Nazianz durch die Talente eines beredten Predigers aus; der Ruf von Wundergaben verlieh den Mönchstugenden eines Martin von Tours Kraft und Würde [60]); aber auf die bischöffliche Thätigkeit und Geschicklichkeit konnte niemand gerechtere Ansprüche machen, als der unerschrockene Ambrosius [61]). Er war der Abkömmling aus einer edeln Römischen Familie; sein Vater hatte das wichtige Amt eines Prätorianischen Präfekts von Gallien verwaltet; und der Sohn erreichte, nach Zurücklegung wohlgeleiteter jugendlicher Studien, mittelst der gewöhnlichen Stufenfolge bürgerlicher Würden, die Stelle

60) Das Leben des heiligen Martin, und die Gespräche über die von ihm verrichteten Wunder, enthalten Erzählungen, die der rohesten Barbarey angemessen sind, in einer dem Zeitalter des Augusts nicht unwürdigen Schreibart. Die Verbindung zwischen gutem Geschmacke, und gesundem Verstande, ist so natürlich, daß ich nicht umhin kann, über Contraste dieser Art jederzeit zu erstaunen.

61) Das kurze und oberflächliche Leben des heiligen Ambrosius, aus der Feder seines Diakonus Paulinus (Appendix ad edit. Benedict. pag. I — XV.) hat das Verdienst eines Original-Zeugnisses. Tillemont (Mémoires Ecclesiastiques Tom. X. pag. 78 — 306.), und die Benedictiner, die Herausgeber der Werke des heiligen Ambrosius (XXXI — LXIII.), haben auch hier mit ihrem gewöhnlichen Fleiße gearbeitet.

Digitized by Google

Stelle eines Konsulars von Ligurien; eine Pro- Kap. XXVII.
vinz, welche Mailand, den Wohnsitz des Kaisers, in sich faßte. In einem Alter von vierzig Jahren, und ehe er noch das Sakrament der heiligen Taufe empfangen hatte, sahe sich Ambrosius, zu seinem eignen Erstaunen, und zur Verwunderung der Welt, von einem Statthalter in einen Erzbischoff verwandelt. Ohne irgend einige vorher gemachte Anlage, oder sonst gewöhnliche Kunstgriffe, begrüßte, wie es heißt, die ganze Volks-Gemeine ihn einmüthig mit dem bischöfflichen Titel; die Einigkeit und Fortdauer ihres Zurufs wurde einem übernatürlichen Antriebe zugeschrieben; und der sich sträubende bürgerliche Beamte sahe sich gezwungen eine geistliche Würde anzunehmen, zu welcher er sich durch die Uebungen und Geschäffte seines bisherigen Lebens keinesweges vorbereitet hatte.

Aber die Stärke seines thätigen Geistes machte den Ambrosius gar bald geschickt, die Obliegenheiten seiner kirchlichen Gerichtsbarkeit mit Eifer und Klugheit auszuüben; und indem er dem eiteln und glänzenden Schmucke zeitlicher Größe mit Freuden entsagte, ließ er sich, zum Besten der Kirche, herab, das Gewissen der Kaiser zu leiten, und die Verwaltung des Reichs unter seine Vorsorge zu nehmen. Gratian liebte und verehrte ihn als einen Vater; und die sorgfältig ausgearbeitete Abhandlung über den Glauben an

die

Kap. XXVII. die Dreyeinigkeit war für den Unterricht des jungen Prinzen bestimmt. Nach dem tragischen Tode des letztern, und zu einer Zeit, wo die Kaiserin Justina für ihre und ihres Sohnes Valentinians Sicherheit zitterte, wurde der Erzbischoff von Mailand zu zwey verschiedenen Malen als Abgesandter an den Trierischen Hof geschickt. Ambrosius wußte von dem Gewichte, welches ihm sein Verhältniß als Bischoff und Staats-Unterhändler gab, mit eben so viel Festigkeit, als Gewandtheit, Gebrauch zu machen; und er trug vielleicht durch sein Ansehn und seine Beredtsamkeit darzu bey, den Ehrgeiz des Maximus im Zaum zu halten, und den Frieden von Italien zu vermitteln [62]). Ambrosius hatte sein Leben und seine Fähigkeiten ganz dem Dienste der Kirche gewidmet. Reichthum war der Gegenstand seiner Verachtung; er hatte seinem eigenthümlichen Vermögen entsagt; und er veräußerte ohne Bedenken die heiligen Gefäße, um Gefangene damit los zu kaufen. Die Geistlichkeit und das Volk von Mailand waren ihrem Erzbischoffe innigst ergeben; und er verdiente die Achtung seiner schwachen Fürsten, ohne sich um ihre Gunst zu bewerben, oder wegen ihres Mißfallens besorgt zu seyn.

Die

62) Ambrosius selbst (Opp. Tom. II. Epist. XXIV. pag. 888 — 891.) giebt dem Kaiser eine sehr geistvolle Nachricht von seiner Gesandtschaft.

Digitized by Google

Kap. XXVII. Setzt sich der Kaiserin Justina mit Nachdruck entgegen. J. Chr. 385.

Die Aufsicht über Italien, und über den jungen Kaiser, fiel natürlicher Weise an seine Mutter Justina; eine Frau, die eben so viel Schönheit als Geist besaß, aber die mitten unter einem rechtgläubigen Volke das Unglück hatte, der Arianischen Ketzerey zugethan zu seyn, welche sie auch dem Gemüthe ihres Sohnes einzuflößen suchte. Justina war überzeugt, daß ein Römischer Kaiser in seinen eigenen Staaten die öffentliche Ausübung seiner Religion als ein Recht fodern könne; und sie that daher dem Erzbischoffe den ihrer Meynung nach sehr billigen und gemäßigten Vorschlag, ihr eine einzige Kirche, entweder in der Stadt, oder in der Vorstadt, von Mailand zu ihrem Gebrauche zu überlassen. Aber das Betragen des Ambrosius wurde durch Grundsätze geleitet, die von jenen gar sehr verschieden waren [63]). Die Pallaste der Erde konnten allerdings dem Oberhaupte des Staats angehören; aber die Kirchen waren Häußer Gottes; und er, als der rechtmäßige Nachfolger der Apostel, war, innerhalb der Gränzen seines geistlichen Bezirks, der

63) Die Darstellung, welche Ambrosius selbst von seinen Grundsätzen und Betragen (Opp. Tom. II. Epist. XX. XXI. XXII. pag. 852 — 880.) liefert, ist eines der merkwürdigsten Denkmale des kirchlichen Alterthums. Sie enthält zwey Briefe an seine Schwester Marcellina, nebst einer Bittschrift an Valentinian, und die Predigt de Basilicis non tradendis.

Kap. XXVII. der einzige Diener Gottes. Beyde, sowohl die irrdischen, als geistlichen Vorrechte des Christenthums, schränkten sich bloß auf die wahren Gläubigen ein; und Ambrosius war bey sich selbst vollkommen überzeugt, daß seine theologischen Meynungen der Maßstab der Wahrheit und Rechtgläubigkeit seyn müßten.

Der Erzbischoff, der sich durchaus weigerte, mit den Werkzeugen des Satans irgend einige Gemeinschaft oder Unterhandlung einzugehen, erklärte, mit bescheidenem Nachdrucke, er sey entschlossen, eher den Märtyrertod zu sterben, als einen so gottlosen Gräuel zuzugeben; und Justina, die diese Weigerung als einen Zug von Uebermuth und Empörung ansahe, faßte den übereilten Entschluß, die kaiserlichen Hoheitsrechte ihres Sohnes in Ausübung zu bringen. Da sie gesonnen war, an dem bevorstehenden Osterfeste ihre öffentliche Andacht zu halten, so erhielt Ambrosius Befehl, sich vor dem Staatsrathe zu stellen. Der Erzbischoff gehorchte dieser Auffoderung mit der Ehrfurcht eines treuen Unterthans; aber ein unzähliger Volkshaufe zog ihm, ohne daß er es verlangt hatte, auf dem Fuße nach, drängte sich mit ungestümem Eifer gegen die Thore des Pallastes; und die erschrocknen Minister des Valentinian, statt ein Verbannungs-Urtheil über den Erzbischoff von Mailand auszusprechen, bathen ihn demüthig, von seinem Ansehn Gebrauch

zu

zu machen, um die Person des Kaisers zu schützen und der Hauptstadt ihre Ruhe wieder zu geben. Kap. XXVII.

Aber die Versprechungen, welche Ambrosius erhielt, und bekannt machte, wurden gar bald von einem treulosen Hofe übertreten, und die Stadt während der sechs feyerlichen Tage, welche die Christliche Frömmigkeit zu Uebung der Religion ausgesetzt hat, durch die wilden Bewegungen des Tumults und der Schwärmerey zerrüttet. Die zur kaiserlichen Hofhaltung gehörigen Beamten erhielten Befehl, erstlich die Portianische, und dann die neue Basilika, zur unmittelbaren Aufnahme des Kaisers und seiner Mutter zuzubereiten. Der glänzende Thronhimmel, und die übrigen Verzierungen des kaiserlichen Sitzes, wurden auf die gewöhnliche Weise zurecht gemacht; aber man fand für nöthig, diese Veranstaltungen durch eine starke Wache gegen die Beschimpfungen des Pöbels zu schützen. Die Arianischen Geistlichen, die es wagten, sich auf der Straße blicken zu lassen, waren der augenscheinlichsten Lebensgefahr ausgesetzt; und Ambrosius genoß den Ruhm, und das Verdienst, seine persönlichen Feinde aus den Händen des rasenden Haufens zu befreyen.

Aber indeß Ambrosius sich bemühte, die Wirkungen des religiösen Eifers der Mailänder

Kap. XXXII. zurück zu halten, fuhr er fort, durch die leidenschaftliche Heftigkeit seiner Predigten, die unruhigen und aufgebrachten Gemüther derselben zu entzünden. Die Schilderungen von Eva, von Hiobs Weibe, von der Jesabel, von der Herodias, wurden unanständiger Weise auf die Mutter des Kaisers angewandt; und der Wunsch der letztern, eine Kirche für die Arianer zu erhalten, wurde mit den grausamsten Verfolgungen verglichen, welche die Christenheit von den Regierungen des Heidenthums erlitten hatte. Die Maßregeln, welche der Hof ergriff, dienten bloß dazu, die Größe des Uebels noch auffallender zu machen. Man legte der gesammten Innung der Handwerker und Kaufleute eine Strafe von zweyhundert Pfund Goldes auf: man erließ im Namen des Kaisers einen Befehl, in welchem allen Beamten und Unter-Beamten der Gerichtshöfe angedeutet wurde, sich während der Fortdauer der öffentlichen Unruhen ohne Ausnahme in ihren Häußern inne zu halten: und Valentinians Minister gestanden unvorsichtiger Weise ein, daß der achtungswürdigste Theil der Bürger von Mailand auf der Seite ihres Erzbischoffs sey.

Ambrosius wurde von neuem angegangen, seinem Vaterlande durch eine schickliche Nachgiebigkeit gegen den Willen seines Monarchen die Ruhe wiederzugeben. Die Antwort des Erzbischoffs war in den demüthigsten und ehrfurchtsvollsten

vollsten Ausdrücken abgefaßt, die sich nichts de- Kap. XXVII.
stoweniger als eine ernsthafte Ankündigung des bürgerlichen Kriegs ansehen ließen: „Sein Le„ben und sein Schicksal sey in den Händen des „Kaisers; aber er werde nie an der Kirche Chri„sti zum Verräther werden, oder die Würde des „erzbischöfflichen Amtes entehren. In einer An„gelegenheit, wie die gegenwärtige, sey er bereit, „alles zu leiden, was die Arglist des Bösen „(Daemon) über ihn verhängen werde, und wün„sche bloß, in der Gegenwart seiner treuen Heer„de, und am Fuße des Altars, zu sterben; er „habe nichts darzu beygetragen, die Wuth des „Volks zu erregen; aber es stehe bloß in Gottes „Gewalt, sie wieder zu dämpfen; er denke mit „Schaudern an das Blutvergießen, und die Aus„schweifungen, welche wahrscheinlicher Weise er„folgen würden; und er flehe den Himmel mit „Innbrunst an, daß er den Untergang einer blü„henden Stadt, und vielleicht die Verwüstung „von ganz Italien, nicht erleben möge [64])“

64) Retz erhielt einen ähnlichen Antrag von der Königin, die ihn bitten ließ, den Tumult von Paris zu stillen. Es war nicht mehr in seiner Gewalt, u. s. w. „A quoi j'ajoutai tout ce que „vous pouvez vous imaginer de respect, de „douleur, de regret, et de soumission, etc.“ (Mémoires du Cardinal de Retz, Tom. I. pag. 140). Ich will hierdurch weder die Angelegenheiten, noch beyde Männer, vergleichen; indessen äußert der Coadjutor selbst (pag. 84.) etwas von Nachahmung des heiligen Ambrosius.

Digitized by Google

Kap. XXVII. Justina's hartnäckige Andächteley würde vielleicht das Reich ihres Sohnes auf das Spiel gesetzt haben, wenn sie sich bey diesem Streite mit der Kirche und dem Volke von Mailand auf den thätigen Gehorsam der Haußtruppen hätte verlassen können. Ein zahlreicher Haufe von Gothen war bereits ausgezogen, um die Basilika, welche der Gegenstand des Streites war, in Besitz zu nehmen; und es ließ sich von den Arianischen Grundsätzen, und den barbarischen Sitten, dieser fremden Miethlinge erwarten, daß sie sich nicht das geringste Bedenken machen würden, selbst die blutdürstigsten Befehle zur Vollziehung zu bringen. Sie stießen am Eingange des heiligen Gebäudes auf den Erzbischoff, der einen fürchterlichen Bannfluch gegen sie aussprach, und sie im Tone eines Vaters, und eines Herrn, fragte: ob sie sich dem Römischen Reiche nur darum in die Arme geworfen hätten, um sich Gewaltthätigkeiten gegen das Gotteshauß zu erlauben? Durch die Unentschlossenheit der Barbaren wurden einige Stunden Zeit zu einer wirksamern Unterhandlung gewonnen; und die Kaiserin durch das Gutachten ihrer weisesten Räthe bewogen, die Katholicken im Besitze aller Mailändischen Kirchen zu lassen, und den Vorsatz der Rache bis auf eine schicklichere Zeit zu verbergen. Die Mutter des Valentinian konnte dem Ambrosius seinen Triumph nie vergeben; und der junge Prinz rufte voll Empfindlichkeit aus, daß seine eignen Diener bereit

wären,

wären, ihn der Gewalt eines übermüthigen Prie- Kap. XXVII.
sters zu überliefern.

Die Gesetze des Reichs, deren einige mit J. Chr. 386.
dem Namen des Valentinian unterzeichnet sind, fuhren noch immer fort, die Arianische Ketzerey zu verurtheilen, uud schienen die Widersetzlichkeit der Katholicken zu entschuldigen. Durch Justina's Verwendung wurde in allen dem Mailändischen Hofe unterworfenen Provinzen ein Duldungs-Edikt bekannt gemacht. Man gestattete denenjenigen, welche dem Glaubensbekenntnisse von Rimini zugethan waren, die freye Ausübung ihrer Religion; und der Kaiser erklärte, daß alle und jede, welche diesen heiligen und heilsamen Verordnungen zuwiderhandeln würden, als Feinde der öffentlichen Ruhe, am Leben gestraft werden sollten [65]). Die Denkungsart und die Sprache des Erzbischoffs von Mailand kann den Verdacht rechtfertigen, daß sein Betragen gar bald einen den Arianischen Ministern willkommenen Grund, oder doch wenigstens scheinbaren Vorwand, darboth, indem jene nur auf die Gelegenheit warteten, ihn irgend einer Handlung des Ungehorsams gegen ein Gesetz zeihen zu können, welches Ambrosius, freylich seltsam genug, als

 eine

65) Sozomen allein (Hist. Eccles. Lib. VII. cap. 13.) verdunkelt diese einleuchtende Thatsache durch eine verworrene Erzählung.

Kap. XXVII. eine blutige und tyranniſche Verordnung darzuſtellen ſuchte. Wirklich wurde das Urtheil einer leichten und ehrenvollen Verbannung gegen Ambroſius ausgeſprochen, und demſelben befohlen, Mailand ohne Verzug zu verlaſſen; wobey ihm jedoch frey geſtellt wurde, den Ort ſeines Aufenthalts, und die Anzahl ſeiner Begleiter, ſelbſt zu beſtimmen.

Allein das Anſehn der Heiligen, welche die Grundſätze des unbedingten bürgerlichen Gehorſams gelehrt und ausgeübt haben, ſchien dem Ambroſius ungleich minder wichtig zu ſeyn, als die äußerſte und und dringende Gefahr der Kirche. Es weigerte ſich zu gehorchen; und ſeine Weigerung wurde durch einmüthige Zuſtimmung ſeines gläubigen Haufens unterſtützt [66]). Sie bewachten wechſelsweiſe die Perſon ihres Erzbiſchoffs; die Thore der Domkirche und des biſchöfflichen Pallaſtes, wurden zu mehrerer Sicherheit befeſtigt; und die kaiſerlichen Truppen, welche dieſe unüberwindliche Feſtung umzingelt hatten, waren nicht geneigt, einen Angriff auf dieſelbe zu wagen. Die zahlreichen Armen, welche von der Freygebigkeit des Ambroſius Unterſtützung

66) „Excubabat pia plebs in eccleſia mori parata „cum epiſcopo ſuo . . . Nos adhuc frigidi ex„citabamur tamen civitate attonita atque turba„ta" heißt es beym Auguſtin (Confeſſion. Lib. IX. cap. 7.)

stützung erhalten hatten, ergriffen die willkommne Kap. XXVII.
Gelegenheit, ihm ihren Eifer und ihre Dankbarkeit zu beweisen; und da die Geduld des großen Haufens durch die Länge und Einförmigkeit der Nachtwachen leicht hätte können erschöpft werden, so kam der kluge Bischoff auf den Gedanken, die nützliche Einrichtung eines lauten und regelmäßigen Absingens der Psalmen in der Kirche von Mailand einzuführen.

Indeß Ambrosius mit diesem schweren Kampfe beschäfftigt war, wurde er durch einen Traum angewiesen, die Erde an einer Stelle zu eröffnen, wo die Ueberreste von zwey Märtyrern, dem Gervasius und Protasius [67]), vor mehr als dreyhundert Jahren beygesetzt worden waren. Man fand, ganz nahe unter dem gepflasterten Boden der Kirche, zwey vollkommne Skelette [68]), nebst

67) Man sehe Tillemont (Mem. Ecclesiast. Tom. II. pag. 78. 498.). Viele Kirchen in Italien und Gallien, u. s. w. waren diesen unbekannten Märtyrern gewidmet, unter welchen der heilige Gervasius glücklicher gewesen zu seyn scheint, als sein Begleiter.

68) „Invenimus mirae magnitudinis viros duos, „ut prisca aetas ferebat" heißt es beym Ambrosius (Opp. Tom. II. Epist. XXII. pag. 875.). Die Größe dieser Skelette war alücklicher Weise, oder auch absichtlich, dem gemeinen Vorurtheile von der allmähligen Verminderung der menschlichen Natur angemessen, welches in jedem Zeitalter, seit

Kap. XXVII. den von ihren Körpern getrennten Köpfen, und einer ansehnlichen Menge Bluts. Die heiligen Reliqvien wurden im feyerlichen Pompe zur Verehrung des Volks ausgestellt; und jeder Umstand dieser glücklichen Entdeckung paßte ganz ungemein zur Beförderung der Absichten des Ambrosius. Die Gebeine der Märtyrer, ihr Blut, und ihre Kleider, enthielten, wie man glaubte, eine heilende Kraft; und diese übernatürliche Wirksamkeit theilte sich den entferntesten Gegenständen mit, ohne das geringste von ihrer ursprünglichen Kraft zu verliehren. Die außerordentliche Heilung eines blinden Mannes [69]), und die unwillkührlichen Geständnisse verschiedener Besessenen, schienen den Glauben und die Heiligkeit des Ambrosius zu rechtfertigen; und die Wahrheit dieser Wun-

seit den Tagen des Homer, geherrscht hat. Man wird sich hierbey auch eines bekannten Verses aus dem Virgil erinnern:

Grandiaque effossis mirabitur ossa sepulchris.

69) Man sehe Ambrosius (Opp. Tom. II. Epist. XXII. pag. 875.), Augustin (Confess. Lib. IX. cap. 7. de Civitat. Dei, Lib. XVII. cap. 8.), und Paulinus (in Vita St. Ambros. cap. 14. in Append. Benedict. pag. 4.). Der blinde Mann hieß Severus: er berührte das heilige Gewand, bekam sein Gesicht wieder, und widmete die übrige Zeit seines Lebens (wenigstens fünf und zwanzig Jahre) der Kirche. Ich würde dieses Wunder unsern Theologen empfehlen, wenn es nicht eben sowohl die Verehrung der Reliquien, als das Nicänische Glaubens-Bekänntniß, bewiese.

Digitized by Google

Wunder wird vom Ambrosius selbst, von seinem Kap. XXVII.
Geheimschreiber Paulinus, und von seinem Proselyten, dem berühmten Augustin, der damals die Redekunst zu Mailand ausübte, bezeugt. Der philosophische Geist des gegenwärtigen Zeitalters dürfte vielleicht der Zweifelsucht der Justina, und ihres Arianischen Hofes, Beyfall geben, welche jenes theatralische Schauspiel, das, mit Erlaubniß, und auf Kosten des Erzbischoffs, aufgeführt wurde [70]), verlachten. Die Wirkung desselben auf die Gemüther des Volkes waren indessen eben so schnell, als unwiderstehlich; und der schwache Beherrscher von Italien fand sich außer Stande, es mit dem Lieblinge des Himmels aufzunehmen. Auch die Mächte der Erde verwandten sich gleichfalls für die Vertheidigung des Ambrosius: der uneigennützige Rath des Theodosius war das ächte Resultat der Frömmigkeit und der Freundschaft; und die Maske des religiösen Eifers verbarg die feindseligen und ehrgeizigen Absichten des Tyrannen von Gallien [71]).

Maxi-

70) Man sehe Paulinus (in Vit. St. Ambros. cap. 5. in Append. Benedict. pag. 5.).

71) Man sehe Tillemont (Mém. Eccles. Tom. X. pag. 190. 750.). Dieser Schriftsteller räumt mit sichtbarer Partheylichkeit die Vermittelung des Theodosius ein, und verwirft eben so eigensinnig die Vermittelung des Maximus, ob sie schon vom

Pro-

Kap. XXVII. Maximus fällt in Gallien ein. J. Chr. 397. August.

Maximus würde bis an sein Ende ruhig und glücklich haben regieren können, wenn er sich mit dem Besitze von drey ansehnlichen Ländern, welche itzt die drey blühendsten Königreiche des neuern Europa ausmachen, hätte begnügen wollen. Aber der übermüthige Thronräuber, dessen niedriger Ehrgeiz nicht durch die Liebe des Ruhms und der Waffen veredelt wurde, betrachtete seine gegenwärtige Macht bloß als das Werkzeug seiner künftigen Größe; und sein Glück war die unmittelbare Ursache seines Unterganges. Die Summen, welche er den unterdrückten Provinzen Galliens, Spaniens, und Brittanniens, abpreßte [72]), wurden zur Errichtung und Unterhaltung eines furchtbaren Heeres von Barbaren angewandt, die größtentheils aus den wildesten Nazionen Deutschlandes ausgehoben waren. Die Eroberung von Italien war der Gegenstand seiner Hoffnungen und Veranstaltungen; und er entwarf ingeheim den Untergang eines schuldlosen Jünglings, dessen Regierung von seinen Katholischen Unterthanen verabscheut und verachtet wurde. Aber da Maximus die Pässe der Alpen ohne

Prosper, Sozomen, und Theodoret, bezeugt wird.

72) Der bescheidene Tadel des Sulpicius (Dialog. III. cap. 15.) schlägt eine ungleich tiefere Wunde, als die schwache Deklamation des Pakatus (in Panegyr. Vet. XII. 25, 26.).

ne Widerstand einzunehmen wünschte, so empfing Kap. XXVII.
er den Abgesandten des Valentinian, Domninus von Syrien, mit treulosem Lächeln und zwang ihm die Unterstützung einer beträchtlichen Anzahl von Mannschaft zum Behufe des Pannonischen Krieges auf.

Die Scharfsicht des Ambrosius hatte die Fallstricke eines Feindes unter den Betheurungen der Freundschaft entdeckt [73]); aber der Syrier Domninus ließ sich durch die reichen Gunstbezeugungen des Trierischen Hofes bestechen oder täuschen; und der Mailändische Staatsrath beharrte darauf, jede Besorgniß von Gefahr mit einem blinden Vertrauen, welches nicht die Wirkung des Muthes, sondern der Furcht war, zu verwerfen. Der Zug der Hülfs-Truppen wurde von dem Gesandten geleitet, und sie selbst, ohne irgend einiges Mißtrauen, in die Festungen der Alpen aufgenommen. Aber der schlaue Tyrann folgte ihnen mit stillen und eiligen Schritten auf dem Fuße nach; und da er alle Nachrichten von seinen Bewegungen auffieng, so verkündigte erst der Glanz der Waffen, und der von der Reiterey erregte Staub, die Ankunft eines fremden Feindes vor den Thoren von

73) „Esto tutior adversus hominem, pacis involucro tegentem" war die weise Warnung des Ambrosius (Tom. II. pag. 891.) nach seiner Rückkehr von seiner zweyten Gesandtschaft.

Kap. XXVII. von Mailand. In dieser äußersten Verlegenheit sahen Justina und ihr Sohn ihre Unvorsichtigkeit, und die treulosen Ränke des Maximus, zu spät ein. Aber es fehlte ihnen an Zeit, Macht, und Entschlossenheit, sich den Galliern und Deutschen, entweder im Felde, oder innerhalb der Mauern einer großen und mißvergnügten Stadt, entgegenzustellen. Die Flucht war ihre einzige Hoffnung; Aquileja ihr einziger Zufluchtsort; und da Maximus sich itzt in seinem wahren Charakter zeigte, so konnte der Bruder des Gratian dasselbe Schicksal aus den Händen desselben Mörders erwarten.

Flucht des Valentinian.

Maximus zog triumphirend in Mailand ein; und wenn der weise Erzbischoff sich nicht in eine gefährliche und strafbare Verbindung mit dem Thronräuber einließ, so konnte er doch mittelbarer Weise zum glücklichen Fortgange seiner Waffen beytragen, indem er von der Kanzel herab mehr die Pflicht der Unterwerfung, als des muthigen Widerstandes, einzuschärfen suchte [74]). Die unglückliche Justina erreichte Aquileja ohne weitere Gefahr; aber sie hatte kein Vertrauen zu der Stärke der Befestigungen; und, besorgt wegen des Ausganges einer Belagerung, entschloß sie

74) Baronius (Annal. Eccles. A. D. 387. No. 63.) beziehet einige der Bußpredigten des Erzbischoffs auf diesen Zeitraum der öffentlichen Noth.

sie sich, den Schutz des großen Theodosius anzustehen, dessen Macht und Rechtschaffenheit in allen Theilen der Abendländer berühmt waren. Es wurde ingeheim ein Fahrzeug für die kaiserliche Familie in Bereitschaft gehalten; Mutter und Sohn schifften sich in größter Eil in einem der minder bekannten Häfen von Venetig, oder Istrien, ein; durchschnitten den ganzen weiten Raum des Adriatischen und Jonischen Meeres; fuhren um das äußerste Vorgebirge des Peloponnesus herum; und ruhten endlich, nach einer langen, aber glücklichen, Fahrt, in dem Hafen von Thessalonich aus. Alle Unterthanen des Valentinian gaben die Sache eines Fürsten auf, der sie durch seine Abdankung von der Pflicht des Gehorsams losgesprochen hatte; und wenn die kleine Stadt Aemona, an der Gränze von Italien, sich nicht angemaßt hätte, den Lauf jener unrühmlichen Siege zu hemmen, so würde Maximus den ungetheilten Besitz des Abendländischen Reichs ohne irgend einigen Widerstand erhalten haben. Kap. XXVII.

Theodosius ergreift die Waffen zum Besten des Valentinian. J. Chr. 387.

Statt seine königlichen Gäste in den Pallast von Konstantinopel einzuladen, hatte Theodosius einige unbekannte Gründe, ihnen Thessalonich zu ihrem Aufenthalte anzuweisen; aber diese Gründe rührten nicht von Verachtung oder Gleichgültigkeit her, sondern der Monarch eilte vielmehr, in Begleitung von dem größten Theile seines Hofes und Senates, sich selbst nach dieser Stadt

Kap. XXVII. Stadt zu verfügen. Nachdem die ersten zärtlichen Versicherungen der Freundschaft und Theilnehmung vorüber waren, gab der fromme Kaiser des Morgenlandes Justinen auf gute Art zu verstehen, daß die Schuld der Ketzerey bisweilen eben sowohl in dieser Welt, als in der künftigen, bestraft werde; und daß die öffentliche Annahme des Nicänischen Glaubensbekänntnisses der wirksamste Schritt seyn dürfte, die Wiedereinsetzung ihres Sohnes zu befördern, indem eine solche Erklärung auf der Erde und im Himmel Freude verursachen müßte.

Die wichtige Frage von Krieg und Frieden wurde von Theodosius vor seinen Staatsrath gebracht; und die Gründe, welche von Seiten der Ehre und Gerechtigkeit angeführt werden konnten, hatten, seit dem Tode des Gratian, einen beträchtlichen Zuwachs von neuer Stärke erhalten. Die Verfolgung der kaiserlichen Familie, welcher Theodosius selbst sein Glück schuldig gewesen war, war durch neue und wiederholte Beleidigungen aufs höchste getrieben worden. Weder Eide, noch Bündnisse, konnten den gränzenlosen Ehrgeiz des Maximus zurückhalten; und die Verzögerung wirksamer und entscheidender Maßregeln würde, statt die Wohlthaten des Friedens zu verlängern, das morgenländische Reich selbst der Gefahr eines feindlichen Angriffs ausgesetzt haben. Die über die Do-

nau

nau angekommnen Barbaren hatten sich zwar neuerlich zu dem Stande von Soldaten und Unterthanen bequemt; aber ihre ursprüngliche Wildheit war noch immer unbezähmt; und die Unternehmungen eines Krieges, der ihre Tapferkeit üben, und ihre Anzahl vermindern konnte, versprachen zugleich den Provinzen Erleichterung von einer unerträglichen Last. Ohngeachtet dieser eben so scheinbaren als bewährten Gründe, welche von dem großen Theile der Versammlung gebilligt wurden, stand Theodosius noch immer an, ob er das Schwert zu einem Kampfe ziehen sollte, der keine Möglichkeit der Aussöhnung weiter hoffen ließ; und die Besorgnisse, welche er für die Sicherheit seiner noch jungen Söhne, und den Wohlstand seines erschöpften Volkes, fühlte, machten dem edelmüthigen Charakter dieses Fürsten keine Schande. Kap. XXVII.

In diesem Augenblicke ängstlicher Ungewißheit, in welchem das Schicksal der Römischen Welt von dem Entschlusse eines einzelnen Mannes abhing, sprachen die Reize der Prinzessin Galla sehr nachdrücklich für die Vertheidigung ihres Bruders Valentinian [75]). Das Herz des Theodosius

75) Die Flucht des Valentinian, und die Liebe des Theodosius für die Schwester desselben, werden vom Zosimus (Historia Imperator. Lib. IV. pag. 263, 264.) erzählt. Tillemont (Histoire

Kap. XXVII. sius wurde durch die Thränen der Schönheit erweicht; seine Zuneigung wurde allmählig durch die Anmuth der Jugend und Unschuld gefesselt; Justina's Klugheit benutzte und leitete den Antrieb der Leidenschaft; und die Feyer der kaiserlichen Vermählung war das Unterpfand und das Zeichen eines bürgerlichen Krieges. Die fühllosen Geschichtsforscher, welche jede Schwachheit der Liebe als einen unauslöschlichen Flecken in dem Andenken eines großen und rechtgläubigen Kaisers betrachten, sind in dem gegenwärtigen Falle geneigt, das verdächtige Zeugniß des Geschichtschreibers Zosimus in Zweifel zu ziehen. Ich für meinen Theil gestehe aufrichtig, daß ich mit Vergnügen in dem Getümmel der Welt-Veränderungen irgend einige Spuren der sanften und zärtlichen Gefühle des häußlichen Lebens wahrnehme, oder auch wohl aufsuche; und daß mein Blick, unter dem Haufen wilder und ehrgeiziger Eroberer, mit besonderem Wohlgefallen auf einem jungen Helden verweilt, der seine Rüstung wahrscheinlicher Weise aus den Händen der Liebe erhielt. Man versicherte sich der Verbindung mit dem Könige von Persien durch einen festen Vertrag; die

des Empereurs, Tom. V. pag. 740.) führt einige schwache und zweydeutige Beweise an, um die zweyte Heyrath des Theodosius früher anzusetzen, und mithin „ces contes de Zosime, qui seroient trop contraires à la piété de Theodose“ zu widerlegen.

die kriegerischen Barbaren wurden bewogen, der Kap. XXVII.
Fahne eines unternehmenden und freygebigen Monarchen zu folgen, oder doch die Gränzen seiner Besitzungen zu ehren; und die Staaten des Theodosius hallten vom Euphrat bis zum Hadriatischen Meere von lauten Veranstaltungen zum Land- und See-Kriege wieder. Die geschickte Vertheilung der Morgenländischen Kriegsheere schien die Anzahl derselben zu vermehren, und nöthigte den Maximus, seine Aufmerksamkeit zu sehr zu vertheilen. Er hatte Ursache zu fürchten, daß ein auserwähltes Truppen-Korps, unter der Anführung des unerschrocknen Arbogastes, seinen Weg längst den Ufern der Donau nehmen, und durch die Rhätischen Provinzen muthig in den Mittelpunkt von Gallien vordringen würde. Eine mächtige Flotte wurde in den Häfen von Griechenland und Epirus ausgerüstet; und zwar offenbar in der Absicht, daß, sobald man sich die freye Fahrt durch einen zur See erfochtenen Sieg eröffnet haben würde, Valentinian und seine Mutter in Italien landen, ohne Verzug nach Rom vorrücken, und den majestätischen Sitz der Religion und des Reichs einnehmen sollten. Theodosius selbst machte sich unterdessen an der Spitze eines tapfern und wohlgeübten Heeres auf, um seinen unwürdigen Gegner, der, nach der Belagerung von Aemona, sein Lager in der Nähe von Siscia — eine durch den breiten und reissenden Strohm der Sau stark befestigte Stadt

Kap. XXVII. in Pannonien — aufgeschlagen hatte, aufzusuchen.

Niederlage und Tod des Maximus. J. Chr. 388. Juny — August.

Die alten Krieger, die sich noch immer des langen Widerstandes, und der mannichfaltigen Zufluchtsmittel, des Tyrannen Magnentius erinnerten, machten sich vielleicht auf die Beschwerden von drey blutigen Feldzügen gefaßt. Aber der Streit mit seinem Nachfolger, der, gleich ihm, sich des Thrones der Abendländer unrechtmäßiger Weise bemächtigt hatte, wurde ohne Mühe in einer Zeit von zwey Monaten [76]), und innerhalb des Raumes von zweyhundert Meilen, entschieden. Der überlegne Geist des Morgenländischen Kaisers konnte ihm allerdings die Oberhand über den schwachen Maximus verschaffen, der bey dieser wichtigen und entscheidenden Lage zeigte, das es ihm an militärischer Geschicklichkeit, oder an persönlichem Muthe, fehle; aber die Fähigkeiten des Theodosius wurden durch den Vortheil unterstützt, welchen eine zahlreiche und thätige Reiterey ihm gewährte. Die Hunnen, die Alanen, und, nach ihrem Beyspiele, selbst die Gothen, waren in Schaaren von Bogenschützen abgetheilt; welche zu Pferde fochten, und die schwerfällige Tapferkeit der Gallier und Deutschen, durch die schnellen Bewegungen eines Tartari-

76) Man sehe Gottfried's Chronologie der Gesetze (in Cod. Theodos. Tom. I. pag. CXIX.).

tarischen Krieges außer Fassung brachten. Nach Kap. XXVII.
einem beschwerlichen in der größten Sommer-Hitze zurückgelegten Marsche sprengten sie mit ihren schäumenden Pferden in die Fluthen der Sau, schwammen in der Gegenwart des Feindes über den Fluß, und griffen die Truppen, welche das gegenüberliegende hohe Ufer besetzt hatten, augenblicklich an, und brachten sie in Unordnung. Marcellinus, der Bruder des Tyrannen, eilte herbey, sie mit den ausgewählten Kohorten zu unterstützen, welche man als die Hoffnung und Stärke des ganzen Heeres betrachtete. Das Treffen, das durch die Annäherung der Nacht unterbrochen worden war, wurde am Morgen erneuert; und, nach einem scharfen Gefecht, legte der noch übrige kleine Theil von den tapfersten Soldaten des Maximus ihre Waffen zu den Füssen des Siegers nieder. Ohne sich auf seinem Zuge aufzuhalten, um die wohlgemeynte Huldigung der Bürger von Aemona anzunehmen, drang Theodosius weiter vor, um den Krieg durch den Tod, oder die Gefangenschaft seines Gegners, welcher mit aller Eilfertigkeit der Furcht vor ihm flohe, zu endigen. Er und sein Heer kamen mit so unglaublicher Geschwindigkeit von der Spitze der Julischen Alpen in die Ebne von Italien herab, daß er noch am Abende des ersten Tages Aquileja erreichte; und Maximus, welcher sich von allen Seiten umringt sahe, hatte kaum Zeit, die Thore der Stadt zu verschliessen

Kap. XXVII. sen. Aber diese Thore konnten der Tapferkeit einer siegreichen Armee nicht lange widerstehen; und die Verzweiflung, die Abneigung, und die Gleichgültigkeit der Soldaten, und des Volks, beschleunigten den Untergang des unglücklichen Maximus. Er wurde von seinem Throne heruntergerissen; des kaiserlichen Schmuckes, des Ehrenkleides, des Diadems, und der Purpur-Schuhe, ohne Schonung beraubt; und, gleich einem Missethäter, in das ohngefähr drey Meilen von Aquileja entfernte Lager des Theodosius gebracht.

Die Art, wie der Kaiser ihn aufnahm, war nicht darauf angelegt, ihn zu beschimpfen; und er zeigte sogar einige Neigung, dem Tyrannen der Abendländer, der nie sein persönlicher Feind gewesen, und itzt der Gegenstand seiner Verachtung geworden war, Mitleiden und Vergebung angedeihen zu lassen. Unglücksfälle, denen wir selbst ausgesetzt sind, müssen unsre Theilnehmung am stärksten erregen; und der Anblick eines stolzen Nebenbuhlers, der itzt zu seinen Füßen lag, konnte nicht fehlen, sehr ernsthafte und feyerliche Gedanken in dem Gemüthe des siegreichen Kaisers hervorzubringen. Aber die schwache Regung von unwillkührlichem Mitleid wurde durch die Rücksicht der dem Staate schuldigen Gerechtigkeit, und durch das Andenken an den Gratian, unterdrückt; und Theodo-

sius überließ das unglückliche Schlachtopfer dem Eifer der Soldaten, welche den Gefangenen von der Seite des Kaisers hinwegschleppten, und ihn sogleich den Kopf abschlugen. Die Nachricht von der Niederlage und dem Tode des Maximus wurde überall mit aufrichtiger oder doch scheinbarer Freude aufgenommen: sein Sohn Victor, welchem er den Titel eines Augustus ertheilt hatte, starb auf Befehl, und vielleicht von der Hand, des muthvollen Arbogastes; und alle militärische Entwürfe des Theodosius wurden auf das glücklichste ausgeführt. Als der letztere den bürgerlichen Krieg auf diese Weise mit weniger Schwierigkeit und Blutvergießen, als er selbst hatte hoffen können, geendigt hatte, wandte er die Winter-Monate seines Aufenthalts zu Mailand zur Verbesserung des Zustandes der so sehr mitgenommenen Provinzen an; und hielt mit dem ersten Anfange des Frühlings, nach dem Beyspiele von Konstantin und Konstantius, seinen triumphierenden Einzug in die alte Hauptstadt des Römischen Reichs [77]). Kap. XXVII.

77) Außer den Winken, welche sich aus den Chroniken, und aus der Kirchengeschichte, auffassen lassen, liefern Zosimus (Lib. II. pag. 259 — 267.), Orosius (Lib. VII. cap. 35.), und Pakatus (in Panegyr. Vet. XII. 30 — 47.) die zerstreuten und dürftigen Nachrichten von diesem bürgerlichen Kriege. Ambrosius (Tom. II. Epist. XL. pag. 952, 953.) spielt dunkel auf den bekannten Umstand

Kap. XXVII. Tugenden des Theodosius.

Der Redner, der ohne Gefahr schweigen darf, kann ohne Bedenken, und ohne Zwang [78]), loben; auch wird die Nachwelt gestehen, daß der Charakter des Theodosius [79]) allerdings Stoff zu einer aufrichtigen und ausführlichen Lobrede darbiethen konnte. Die Weisheit seiner Gesetze, und das Glück seiner Waffen, machten seine Staatsverwaltung, sowohl in den Augen seiner Unterthanen, als seiner Feinde, ehrwürdig. Er liebte und übte die Tugenden des häußlichen Lebens, welche selten in den Pallästen der Könige wohnen. Theodosius war keusch und mäßig. Er

stand eines überfallenen Magazins, eines Treffens bey Petovio, eines Sicilianischen, vielleicht zur See erfochtenen Sieges, u. s. w. an. Ausonius (pag. 256. edit. Toll.) rühmt das besondere Verdienst, und das gute Glück, von Aquileja.

78) „Quam promptum laudare principem, tam tutum silusse de principe" heißt es beym Pakatus (in Panegyr. Vet. XII. 2.). Latinus Pakatus Drepanius, ein gebohrner Gallier, hielt diese Rede zu Rom (im Jahr Christi 388.) Er war nachher Prokonsul von Afrika; und sein Freund Ausonius rühmt ihn als einen Dichter, der nur dem Virgil nachstehe. Man sehe Tillemont (Histoire des Empereurs, Tom. V. pag. 303.).

79) Man sehe die unpartheyische Schilderung des Theodosius, aus der Feder des jüngern Viktor; die Züge sind hervorstechend, und die Farben wohl gemischt. Das Lob des Pakatus ist zu schwankend: und Klaudian scheint durchaus besorgt, den Vater über den Sohn zu erheben.

Digitized by Google

Er genoß die sinnlichen und geselligen Freu- Kap. XXVII.
den der Tafel ohne Uebermaß; und die Wärme seiner leidenschaftlichen Liebe entfernte sich nie von ihren rechtmäßigen Gegenständen. Die stolzen Titel der kaiserlichen Größe wurden durch die zärtlichen Namen eines treuen Gemahls, und eines gütigen Vaters, verschönert. Seine liebevolle Achtung erhob seinen Oheim zu der Würde eines zweyten Vaters; Theodosius liebte die Kinder seines Bruders, und seiner Schwester, wie seine eigenen; und die Beweise seiner Theilnehmung erstreckten sich bis auf die entferntesten und unbekanntesten Zweige seiner zahlreichen Verwandtschaft.

Seine vertrauten Freunde waren weislich aus dem Kreise derjenigen Personen gewählt, welche sich ihm ehemals, in den gleichen Verhältnissen des Privatlebens, ohne Maske gezeigt hatten. Das Bewußtseyn persönlicher und ausgezeichneter Verdienste machte ihn fähig, die zufällige Unterscheidung des Purpurs zu verachten; und er bewieß durch sein Betragen, daß er jedes ihm wiederfahrne Unrecht vergessen habe, indeß er sich jeder Gefälligkeiten und Dienste, die ihm vor seiner Erhebung auf den Thron des Römischen Reichs erwiesen worden waren, auf das dankbarste erinnerte. Der ernsthafte, oder lebhafte, Ton seines Gesprächs war dem Alter, dem Range, oder dem Charakter der Unterthanen, welche er in seine Gesellschaft zog, angemessen; und die

Kap. XXVII. Leutseligkeit seines Benehmens war ein Bild von der Beschaffenheit seiner Denkungsart. Theodosius ehrte die edle Einfalt des Guten und Tugendhaften; jede Kunst, jedes Talent, welches in seiner Art nützlich, oder auch nur unschuldig war, wurde von seiner einsichtsvollen Freygebigkeit belohnt; und, die Ketzer ausgenommen, welche er mit unversöhnlichem Hasse verfolgte, wurde der ausgebreitete Kreis seines Wohlwollens bloß von den Gränzen des menschlichen Geschlechts beschränkt.

Die Verwaltung eines mächtigen Reichs kann allerdings hinreichen, die Zeit und die Fähigkeiten eines Sterblichen zu beschäfftigen: aber Theodosius, ohne auf den zweydeutigen Ruf eines Fürsten von tiefer Gelehrsamkeit Anspruch zu machen, wußte immer einige Augenblicke seiner Muße zu der lehrreichen Unterhaltung des Lesens zu entübrigen. Die Geschichte, welche seine Erfahrung erweiterte, war seine Lieblings-Wissenschaft. Die Jahrbücher von Rom boten ihm, in dem langen Zeitraume von eilfhundert Jahren, ein eben so mannichfaltiges als glänzendes Gemählde des menschlichen Lebens dar; und man hat besonders angemerkt, daß, so oft der Kaiser auf die Grausamkeiten eines Cinna, oder Marius, oder Sylla, kam, er seinen edelmüthigen Abscheu gegen diese Feinde der Menschheit und Freyheit mit vieler Wärme ausdrückte. Sein unbefangenes Urtheil über vergangene Ereignisse

eignisse gab einen sehr nützlichen Maßstab seiner eignen Handlungen ab; und Theodosius hat das besondre Lob verdient, daß seine Tugenden jederzeit mit seinem Glücke zu wachsen schienen: der Zeit-Punkt seines Glücks war zugleich der Zeit-Punkt seiner Mäßigung; und seine Gnade zeigte sich am meisten nach den Gefahren und Siegen des bürgerlichen Kriegs. Kap. XXXII.

Die Maurische Leibwache des Tyrannen war in der ersten Hitze des Sieges niedergemacht worden; und eine kleine Anzahl der schuldigsten Verbrecher erlitten die Strafe der Gesetze. Aber der Kaiser zeigte sich weit besorgter, die Unschuldigen zu retten, als die Schuldigen zu strafen. Die gedrückten Unterthanen der Abendländer, die sich glücklich geschätzt haben würden, ihre Ländereyen wieder zu erhalten, erstaunten über den Empfang einer Summe Geldes, die ihnen ihren Verlust ersetzte; und die Großmuth des Kaisers unterstützte die alte Mutter des Maximus, und erzog seine verwaißten Söhne und Töchter [80]). Ein so vollkommner Charakter konnte beynahe die ausschweifende Aeußerung des Redner Pakatus entschuldigen; daß, wenn der ältere Brutus wieder

80) Man sehe Ambrosius (Opp. Tom. II. Epist. XL. pag. 955.). Pakatus läßt, aus Mangel von Geschicklichkeit, oder von Muthe, diesen glorreichen Umstand weg.

Kap. XXVII. wieder auf die Erde kommen dürfte, der düstere Republikaner zu den Füßen des Theodosius seinen Haß gegen die Könige abschwören, und freymüthig gestehen würde, daß ein solcher Monarch der treuste Beschützer der Glückseligkeit und Würde des Römischen Volks sey [81]).

Fehler des Theodosius.

Aber das durchdringende Auge des Stifters der Römischen Freyheit würde gewiß auch zwey wesentliche Unvollkommenheiten entdeckt haben, die vermuthlich seine neuerliche Liebe für den Despotismus etwas vermindert haben dürften. Das tugendhafte Gemüth des Theodosius erschlaffte oft durch Unthätigkeit [82]), und wurde bisweilen von Leidenschaft hingerissen [83]). In der

81) Man sehe Pakatus (in Panegyr. Vet. XII. 20.)

82) Man sehe Zosimus (Historia Imperator. Lib. IV. pag. 271, 272.). Sein partheyisches Zeugniß unterscheidet sich durch den Anschein von Unbefangenheit und Wahrheit. Er bemerkt diese Abwechselungen von Trägheit und Thätigkeit nicht als ein Laster, sondern als eine Besonderheit, in dem Charakter des Theodosius.

83) Diese cholerische Gemüthsart des Theodosius wird vom Viktor eingeräumt, und entschuldigt. „Sed „habes (sagt Ambrosius, in einer anständigen und männlichen Sprache, zu seinem Fürsten) na„ture impetum, quem si quis lenire velit, cito „vertes ad misericordiam: si quis stimulet, in „magis exsuscitas, ut eum revocare vix possis“ (Tom.

der Verfolgung eines wichtigen Gegenstandes war sein thätiger Muth der angestrengtesten Kraft-Aeußerung fähig; aber sobald als der Endzweck erreicht, oder die Gefahr überstanden war, sank der Held in den Schooß einer unrühmlichen Ruhe zurück, und überließ sich, uneingedenk, daß die Zeit eines Fürsten das Eigenthum seines Volks ist, dem Genusse der unschuldigen, aber unbedeutenden, Vergnügungen eines schwelgerischen Hofes. Theodosius war von Natur hitzig und zum Zorne geneigt; und da er sich in einer Lage befand, wo Niemand sich den unglücklichen Folgen seiner Empfindlichkeit entgegen setzen konnte, und nur wenige es wagen durften, ihn durch ihren Rath dagegen zu warnen, so fühlte sich der menschenfreundliche Monarch bey dem Bewußtseyn seiner Schwäche, und seiner Macht, mit Recht besorgt. Es war daher die beständige Bemühung seines Lebens, die unordentlichen Ausbrüche der Leidenschaft zu unterdrücken, oder zu mäßigen; und der glückliche Erfolg seiner Bestrebungen erhöhte das Verdienst seiner Gnade. Aber die mühsame Tugend, welche auf das Verdienst des Sieges Anspruch macht, ist auch der Gefahr ausgesetzt, zu unterliegen; und die Regierung

Tom. II. Epist. LI. pag. 998.) Beym Klaudian (in IV. Cons. Hon. vers. 266, u. ff.) ermahnt Theodosius seinen Sohn, seinen Zorn zu mäßigen.

Kap. XXVII. gierung eines weisen und gefühlvollen Fürsten wurde durch eine Handlung der Grausamkeit befleckt, welche selbst den Jahrbüchern des Nero, oder Domitian, Schande machen müßte. Der Geschichtschreiber des Theodosius muß innerhalb eines Zeitraums von drey Jahren die edelmüthige Verzeihung, welche er den Bürgern von Antiochien wiederfahren ließ, und die unmenschliche Hinrichtung der Einwohner von Thessalonich, erzählen.

Der Aufruhr von Antiochien. J. Chr. 387.

Die lebhafte Ungeduld der Einwohner von Antiochien war nie mit ihrer Lage, oder mit dem Charakter, und dem Betragen, ihrer Beherrscher zufrieden. Die Arianischen Unterthanen des Theodosius beweinten den Verlust ihrer Kirchen; und, da drey Bischöffe einander den Stuhl von Antiochien streitig machten, so erregte der Ausspruch, der ihre Ansprüche entschied, das Murren der beyden zurückgesetzten Partheyen. Die Bedürfnisse des Gothischen Krieges, und die unvermeidlichen Ausgaben, welche mit dem Friedensschlusse verknüpft waren, hatten den Kaiser gezwungen, die Last der öffentlichen Auflagen zu vermehren; und die Provinzen von Asien, die in jene Europäischen Händel nicht unmittelbar verwickelt gewesen waren, fühlten sich um so weniger geneigt, zur Unterstützung derselben beyzutragen.

Es

Es nahte sich itzt der feyerliche Zeitpunkt des zehnten Jahres seiner Regierung; ein Fest, welches mehr den Soldaten, die ein ansehnliches Geschenk erhielten, als den Unterthanen, deren freywillige Beyträge schon seit langer Zeit in eine außerordentliche und drückende Last verwandelt worden waren, günstig war. Die auf diese Steuer sich beziehenden Befehle unterbrachen die Ruhe und die Lustbarkeiten von Antiochien; und der Sitz des Magistrats wurde von einem bittenden Haufen umringt, welcher in rührenden, aber anfangs sehr ehrfurchtsvollen Ausdrücken, um die Abhelfung ihrer Beschwerden bath. Allein durch den Stolz ihrer übermüthigen Vorgesetzten, welche ihre Klagen als einen strafbaren Widerstand ansahen, wurden sie allmählig aufgebracht; ihr satyrischer Witz gieng in bittre und leidenschaftliche Heftigkeit über; und die Schmähungen des Volks, die von den untergeordneten Staatsbeamten anfingen, stiegen nach und nach bis zum Angriffe der geheiligten Person des Kaisers. Sie ließen ihre durch einen schwachen Widerstand noch mehr gereizte Wuth an den Bildern der kaiserlichen Familie aus, welche in den ansehnlichsten Plätzen der Stadt, als Gegenstände der öffentlichen Verehrung, aufgestellt waren. Die Bildsäulen des Theodosius, seines Vaters, seiner Gemahlin Flaccilla, seiner zwey Söhne, des Arkadius und Honorius, wurden von ihren Fußgestellen herunter geworfen, in Stücken zerschlagen, oder

Kap. XXVII.

Feb. 26.

Kap. XXVII. oder mit Verachtung durch die Straßen geschleppt: und die unwürdige Behandlung, welche man sich gegen die Abbildungen der kaiserlichen Majestät erlaubte, zeugte hinlänglich von den gottlosen und frevelhaften Gesinnungen des ausgelassenen Pöbels.

Der Tumult wurde beynahe augenblicklich durch die Ankunft eines Korps von Bogenschützen unterdrückt; und Antiochien hatte nunmehr Muße, über die Natur und die Folgen seines Verbrechens nachzudenken [84]). Der Statthalter der Provinz schickte, wie es die Pflicht seines Amts erfoderte, einen getreuen Bericht von diesem ganzen Vorfalle an den Kaiser ab; indeß die zitternden Bürger das Geständniß ihres Verbrechens, und die Versicherungen ihrer Reue, dem Eifer ihres Bischoffs Flavian, und der Beredtsamkeit des Senator Hilarius, dem Freunde, und wahrscheinlicher Weise dem Schüler des Libanius, auftrugen, dessen Geistes-Talente bey dieser traurigen Gelegenheit für seine Vaterstadt nicht

84) Die Christen und Heiden waren einstimmig der Meynung, daß der Aufruhr von Antiochien von den Dämonen erregt worden sey. Eine gigantische weibliche Gestalt (sagt Sozomen, Lib. VII. cap. 23.) zog mit einer Geißel in der Hand durch die Straßen. Ein alter Mann (sagt Libanius, Orat. XII. pag. 396.) verwandelte sich in einen Jüngling, dann in einen Knaben, u. s. w.

nicht ohne Nutzen waren [85]). Aber die beyden Kap. XXVII.
Hauptstädte, Antiochien und Konstantinopel, waren durch eine Entfernung von achthundert Meilen getrennt; und, ohngeachtet der Geschwindigkeit der kaiserlichen Posten, wurde die erstere durch eine lange und angstvolle Ungewißheit bitter genug für ihre Vergehungen bestraft. Jedes fliegende Gerücht erregte die Hoffnungen und Besorgnisse der Antiochier; und sie hörten mit Schrecken, daß ihr Monarch, aufgebracht durch die Beschimpfungen, welche den Bildsäulen von ihm, und seiner geliebten Gemahlin, wiederfahren waren, den Entschluß gefaßt habe, die strafbare Stadt dem Erdboden gleich zu machen, und die Einwohner derselben, ohne Unterschied des Alters, oder des Geschlechts, niedermachen zu lassen [86]); und wirklich ließen sich viele der letztern durch ihre Furcht bewegen, in die Gebirge von Syrien

85) Zosimus begeht, in seiner kurzen und partheyischen Erzählung (Lib. IV. pag. 258, 259.), offenbar einen Irrthum, indem er den Libanius selbst nach Konstantinopel schickt. Die Reden des letztern zeigen, daß er zu Antiochien blieb.

86) Libanius (Orat. I. pag. 6. edit. Venet.) erklärt, daß unter einer solchen Regierung die Besorgniß des Blutvergießens grundlos und abgeschmackt sey, besonders in Abwesenheit des Kaisers: denn seine Gegenwart hätte, nach der Behauptung dieses beredten Sklaven, die blutigsten Handlungen rechtfertigen können.

Kap. XXVII. Syrien, und die angränzende Wüste, zu flüchten.

Ankunft der kaiserlichen Richter, und Vertheilung der Stadt. März 22.

Endlich, nach Ablauf von vier und zwanzig Tagen seit dem Ausbruche des Aufruhrs, erklärte der Feldherr Hellebikus, und Cäsarius, der die Würde eines Magistri officiorum bekleidete, den Willen des Kaisers, und den Ausspruch desselben über das Schicksal von Antiochien. Dieser stolze Ort wurde aus der Reihe der Städte ausgestrichen; und die Hauptstadt des Orients sahe sich ihrer Ländereyen, ihrer Vorrechte, und ihrer Einkünfte, beraubt, und, unter der demüthigenden Benennung eines Fleckens, der Gerichtsbarkeit von Laodicea unterworfen [87]). Die Bäder, der Cirkus, und die Schaubühnen, wurden verschlossen; und, damit jede Quelle des Ueberflusses, und des Vergnügens, für diesen unglücklichen Ort auf einmal aufhören möchte, so wurde, in Gemäßheit der strengen Befehle des Theodosius, die Austheilung von Getraide ein für allemal abgeschafft. Die Abgeordneten schritten hierauf zur nähern Untersuchung des Grades von Strafbarkeit einzelner Einwohner, sowohl derjenigen,

87) Laodicea lag an der Seeküste, sechzig Meilen von Antiochien (man sehe Noris Epoch. Syro. Maced. Dissert. III. pag. 230.). Die Einwohner von Antiochien fühlten sich beleidigt, daß die abhängige Stadt Seleucien sich hatte einfallen lassen, für sie zu bitten.

jenigen, welche die Zerstöhrung der geheiligten Bildnisse verübt, als derjenigen, welche unterlassen hatten, diesen Unfug zu verhindern. Kap. XXVII.

Das Tribunal des Hellebikus und Cäsarius war in der Mitte des Markt-Platzes aufgerichtet, und mit bewaffneten Soldaten umgeben. Die edelsten und wohlhabendsten Bürger von Antiochien wurden in Ketten vorgeführt; der Gang der Untersuchung durch Hülfe der Folter beschleunigt; und ihr Endurtheil, nach dem Gutdünken dieser außerordentlichen Magistrats-Personen, ausgesprochen, oder auch aufgeschoben. Die Häusser der Missethäter wurden zum Kauf ausgebothen; ihre Weiber von Ueberfluß und Schwelgerey auf einmal in den Zustand der drückendsten Noth versetzt; und man erwartete, daß eine blutige Hinrichtung den Beschluß der Schrecknisse eines Tages machen würde [88]), welchen der Kanzelredner von Antiochien, der beredte Chrysostomus, als ein lebhaftes Bild des letzten und allgemeinen Weltgerichts beschrieben hat.

88) Da die Tage des Tumults von dem beweglichen Feste der Oster-Feyer abhängen, so können sie bloß durch vorläufige Festsetzung des Jahres bestimmt werden. Das Jahr 387 hat, nach einer mühsamen Untersuchung vom Tillemont (Histoire des Empereurs Tom. V. pag. 741—744.), und Montfaucon (Chrysostom. Tom. XIII. pag. 105 — 110.), den Vorzug erhalten.

Kap. XXVII. Die Vollziehung des Urtheils wird ausgesetzt.

Aber die Abgeordneten des Theodosius entledigten sich des grausamen Geschäfftes, das ihnen zu Theil geworden war, nicht ohne geheimen Widerwillen; sie weinten eine Thräne der Theilnehmung über die unglückliche Lage des Volks; und hörten mit Ehrfurcht auf die dringenden Vorbitten der Mönche und Einsiedler, welche haufenweise von den benachbarten Gebirgen herbeykamen [89]). Hellebikus und Cäsarius ließen sich bewegen, die Vollziehung ihres richterlichen Ausspruchs aufzuschieben; und man fand für gut, daß der erstere zu Antiochien bleiben solle, indeß der letztere mit möglichster Eil nach Konstantinopel zurückkehren, und es wagen wollte, den Befehl des Monarchen über diese Angelegenheit nochmals einzuholen.

Theodosius läßt der Stadt Gnade wiederfahren.

Der Unwille des Theodosius hatte sich bereits gelegt; die Abgeordneten des Volks, sowohl der Bischoff, als der Redner, hatten ein günstiges Gehör erhalten; und die Vorwürfe des Kaisers waren mehr die Klagen beleidigter Freundschaft, als die harten Drohungen des Stolzes und der Macht. Die Stadt und Einwohner von Antiochien erhielten eine allgemeine Verzeihung; die Thore der Gefängnisse wurden geöffnet

89) Chrysostomus vergleicht ihren Muth, bey dem eben nicht viel Gefahr zu besorgen war, mit der feigen Flucht der Cyniker.

net; den Senatoren, welche an der Rettung ihres Lebens verzweifelt hatten, wurden ihre Häußer, und ihr Vermögen, zurückgegeben; und die Hauptstadt des Orients wieder in den Genuß ihrer Würde, und ihres ehemaligen Glanzes, eingesetzt. Theodosius ließ sich herab, den Senat von Konstantinopel, der für seine unglücklichen Brüder eine großmüthige Vorbitte eingelegt hatte, zu rühmen: er belohnte die Beredtsamkeit des Hilarius mit der Verwaltung von Palästina, und entließ den Erzbischoff von Antiochien mit den wärmsten Versicherungen seiner Verehrung und Dankbarkeit. Mehr als tausend neue Bildsäulen erhoben sich itzt, um die Gnade des Theodosius zu feyern. Der Beyfall seiner Unterthanen wurde durch das belohnende Zeugniß seines eignen Herzens bestätigt; und der Kaiser gestand, daß, wenn die Ausübung der Gerechtigkeit die wichtigste Pflicht eines Fürsten ist, die Ertheilung der Gnade demselben das reinste Vergnügen gewährt [90]). Kap. XXVII. April 28.

90) Der Aufruhr von Antiochien wird auf eine lebhafte und beynahe dramatische Weise von zwey Rednern geschildert, deren jeder seinen eignen Antheil von besonderem Interesse und Verdienst hatte. Man sehe Libanius (Orat. XIV, XV. pag. 389—420. edit. Morel. Orat. I. pag. 1—14. Venet. 1754.), und die zwanzig Reden des heiligen Johann Chrysostomus, de Statuis (Tom II. pag. 1—225. edit. Montfaucon.). Ich kann mich nicht viel persön-

Kap. XXVII. Aufruhr und Blutvergiessen zu Thessalonich. J. Chr. 398.

Der Aufruhr von Thessalonich wird einer noch schimpflichern Veranlassung zugeschrieben, und zog weit schrecklichere Folgen nach sich. Dieser große Ort, die Hauptstadt aller Illyrischen Provinzen, war durch starke Befestigungen, und eine zahlreiche Besatzung, gegen die Gefahren des Gothischen Krieges geschützt worden. Botherich, der Anführer dieser Truppen, und, wie sein Name zu verrathen scheint, ein Barbar, hatte unter seinen Sklaven einen schönen Knaben, welcher die unreinen Begierden eines der Wettfahrer in dem Cirkus reizte. Der unverschämte und brutale Liebhaber wurde, auf Befehl des Botherich, ins Gefängniß gesetzt; und der letztere verwarf das zudringliche Geschrey der Menge, welche an dem Tage der öffentlichen Spiele sich über die Abwesenheit ihres Lieblings beklagte, und die Geschicklichkeit eines Wettfahrers für einen weit wichtigern Gegenstand hielt, als die Tugend desselben. Die Unzufriedenheit des Volks war durch einige vorhergehende Streitigkeiten gar sehr gereizt worden; und da der Kern der Besatzungs-Mannschaft zum Behufe des Italiänischen Krieges ausgehoben worden war, so vermochte der unbeträchtliche, durch Desertion noch mehr

persönlicher Bekanntschaft mit dem Chrysostomus rühmen; aber Tillemont (Histoire des Empereurs, Tom. V. pag. 263 — 283.), und Hermant (Vie de St. Chrysostome, Tom. I. pag. 137 — 224.), haben ihn mit frommer Neugierde und Fleiße gelesen.

Digitized by Google

mehr geschwächte Ueberrest den unglücklichen General nicht gegen die Ausschweifungen des Pöbels zu schützen. Botherich, und verschiedene seiner vornehmsten Officiere, wurden unmenschlicher Weise ermordet; ihre verstümmelten Körper durch die Straßen geschleppt; und der Kaiser erstaunte über die Nachricht von der frevelhaften und ausgelassenen-Grausamkeit der Einwohner von Thessalonich.

Ein unbefangener Richter würde die Urheber des Verbrechens zu einer strengen Strafe verurtheilt haben; und Botherichs Verdienste konnten allerdings dazu beytragen, die Betrübniß und den Unwillen seines Fürsten noch mehr zu vergrößern. Theodosius, dessen hitziges und cholerisches Temperament die Förmlichkeiten einer gerichtlichen Untersuchung zu langsam fand, beschloß sogleich, daß das Blut seines Stellvertreters durch das Blut des strafbaren Volkes abgebüßt werden solle. Indessen schwankte sein Gemüth doch noch immer zwischen den Eingebungen der Gnade und der Rachsucht hin und her. Das eifrige Anliegen der Bischöffe hatte beynahe dem aufgebrachten Kaiser das Versprechen einer allgemeinen Verzeihung abgenöthigt: sein Unwille wurde durch die schmeichelhaften Vorstellungen seines Ministers, des Rufinus, wieder von neuem in Bewegung gesetzt; und Theodosius, nachdem er bereits den Bothen des Todes abgeschickt hatte,

Kap. XXVII. suchte nachher, als es zu spät war, die Ausführung seiner Befehle wieder rückgängig zu machen.

Die Bestrafung einer Römischen Stadt wurde dem sorglosen Schwerte der Barbaren blindlings anvertraut; und die feindseligen Vorbereitungen wurden mit der schwarzen und verrätherischen Schlauheit einer gesetzwidrigen Verschwörung veranstaltet. Die Einwohner von Thessalonich wurden im Namen ihres Beherrschers zu den Spielen des Cirkus eingeladen; und die Unersättlichkeit für diese Ergötzungen ging wirklich so weit, daß die zahlreichen Zuschauer sich über jede Rücksicht der Furcht, oder des Verdachtes, hinweg setzten. Sobald als die Plätze voll waren, empfingen die Soldaten, welche insgeheim um den Cirkus herum angestellt waren, das Zeichen, nicht zu dem Wettlaufe, sondern zu einem allgemeinen Blutvergießen. Das wilde Niedermetzeln wurde drey Stunden lang, ohne irgend einige Unterscheidung von Fremden und Eingebohrnen, des Alters oder des Geschlechts, der Schuld oder Unschuld, fortgesetzt; die gemäßigtesten Nachrichten geben die Anzahl der Erschlagenen auf siebentausend an; andere Schriftsteller hingegen behaupten, daß man dem Manen des Botherich mehr als funfzehntausend Seelen geopfert habe. Ein fremder Kaufmann, der wahrscheinlicher Weise an der Ermordung jenes Feld-

Feldherrn nicht den geringsten Antheil hatte, both Kap. XXVII.
sein Leben, und sein ganzes Vermögen an, um wenigstens einen seiner beyden Söhne zu retten; allein während daß die Zärtlichkeit des Vaters anstand, und zweifelhaft war, welchen von ihnen er wählen, und welchen er Preiß geben solle, machten die Soldaten seinen Zweifeln ein Ende, indem sie ihre Degen in demselben Augenblicke in die Brust der wehrlosen Jünglinge stießen. Die Entschuldigung der Mörder, daß sie verbunden gewesen wären, die vorgeschriebene Anzahl von Köpfen zu liefern, vergrößert nur noch, durch einen Anschein von Ordnung und Absicht, die Gräuel jenes Blutvergießens, welches auf Befehl des Theodosius verübt wurde. Ein Umstand, der die Schuld des Kaisers noch mehr erhöht, ist sein langer und öfterer Aufenthalt zu Thessalonich. Die Lage dieser unglücklichen Stadt, die Ansicht ihrer Straßen und Gebäude, die Kleidung und Gesichter der Einwohner, mußten der Einbildungskraft des Theodosius als wohlbekannte Gegenstände vorschweben; und der Kaiser besaß ein reges und lebhaftes Gefühl von dem Daseyn des Volkes, welches er dem Untergange Preiß gab [91]).

91) Die ursprüngliche Erzählung des Ambrosius (Opp. Tom. II. Epist. Ll. pag. 998.), des Augustin (de Civitat. Dei, Lib. V. cap. 26.), und des Paulinus (in Vit. Ambros. cap. 24.), ist in schwan-

Kap. XXVII. Einfluß und Betragen des Ambrosius. J. Chr. 388.

Die achtungsvolle Ergebenheit, welche Theodosius für die orthodoxe Geistlichkeit hegte, hatte ihn geneigt gemacht, den Charakter des Ambrosius, der alle die Tugenden eines Bischoffs in dem ausgezeichnetesten Grade in sich vereinigte, zu lieben und zu bewundern. Die Freunde und Minister des Theodosius folgten dem Beyspiele ihres Monarchen; und der letztere bemerkte mit mehr Erstaunen, als Mißvergnügen, daß alle seine geheimsten Anschläge sogleich zur Kenntniß des Erzbischoffs gelangten, der hierbey aus der löblichen Ueberzeugung handelte, daß jede Maßregel der bürgerlichen Verwaltung mit der Ehre Gottes, und mit dem Interesse der wahren Religion, in irgend einiger Verbindung stehen könne.

Die Mönche und der Pöbel von Callinikum — einer unbekannten Stadt an der Persischen Gränze — hatten, aus heiliger Wuth, und auf Antrieb ihres gleichgesinnten Bischoffs, einen

schwankenden Ausdrücken des Abscheues und der Frömmigkeit abgefaßt. Erläutert wird sie durch die spätern und ungleichen Zeugnisse des Sozomen (Hist. Eccles. Lib. VII. cap. 25.), Theodoret (Lib. V. cap. 17.), Theophanes (Chronograph. pag. 62.), Cedrenus (pag. 317.), und des Zonaras (Tom. II. Lib. XIII pag. 34.). Der einzige Zosimus, der partheyische Feind des Theodosius, übergeht auf eine unerklärbare Weise die schlimmste Handlung desselben mit Stillschweigen.

Digitized by Google

einen geheimen Zusammenkunfts-Ort der Valen- Kap. XXVII.
tinianer, und eine Synagoge der Juden, in wildem Tumulte verbrannt. Der aufrührerische Prälat wurde von den Beamten der Provinz verurtheilt, entweder die Synagoge wieder aufzubauen, oder den verursachten Schaden zu ersetzen; und dieser gemäßigte Ausspruch wurde von dem Kaiser bestätigt — aber er erhielt keinesweges dieselbe Bestätigung von Seiten des Erzbischoffs von Mailand [92]). Dieser schrieb einen Brief voll Tadel und Vorwürfe, die vielleicht passender gewesen seyn würden, wenn der Kaiser etwa die Beschneidung empfangen, und seinem Taufbunde entsagt hätte. Ambrosius betrachtet darin die Duldung der Jüdischen Religion als eine Verfolgung der Christlichen; erklärt geradezu, daß er selbst, und jeder ächte Gläubige, den Bischoff von Callinikum, um das Verdienst dieser That, und die Krone des Märtyrerthums, von ganzem Herzen beneide; und bedauert, in den allerlebhaftesten Ausdrücken, daß die Vollziehung jenes Urtheilspruchs dem Rufe und

92) Man sehe den ganzen Vorfall beym Ambrosius (Opp. Tom. II. Epist. XL, XLI. pag. 946—956.), und seinem Biographen Paulinus (cap. 23.). Bayle und Barbeyrac (in seiner Morale des Peres, chap. XVII. pag. 325, u. ff.) haben das Betragen des Erzbischoffs mit Recht getadelt.

Kap. XXVII. und der Seligkeit des Theodosius nachtheilig seyn werde,

Da diese Privat-Erinnerung nicht sogleich die erwartete Wirkung hervorbrachte, so fand der Erzbischoff für gut, sich öffentlich, von seiner Kanzel [93]) herab, an den auf seinem Throne sitzenden Kaiser [94]) zu wenden. Auch wollte er das Opfer desselben auf dem Altare durchaus nicht Statt finden lassen, bis er vom Theodosius ein feyerliches und ausdrückliches Versprechen erhalten hatte, welches dem Bischoffe und den Mönchen von Kallinikum die Befreyung von aller Strafe zusicherte. Der Widerruf des Theodosius war aufrichtig [95]); und seine Zuneigung für den Ambro-

93) Die Predigt des Ambrosius ist eine Allegorie von Jeremia's Ruthe, einem Mandelbaume, und dem Weibe, welches Christi Füße wusch und salbte. Aber der Schluß derselben ist geradezu und persönlich gegen den Kaiser gerichtet.

94) „Hodie, Episcope, de me proposuisti.“ Ambrosius gestand es bescheidentlich ein: aber ebenderselbe gab dem Timasius, dem Feldherrn der Reiterey und des Fußvolks, der sich die Freyheit genommen hatte, zu sagen, daß die Mönche von Callinikum Strafe verdienten, einen sehr ernstlichen Verweis.

95) Fünf Jahre später indessen, als Theodosius seinen geistlichen Führer nicht mehr zur Seite hatte, duldete er die Juden, und verwarf die Zerstöhrung der Synagoge derselben. Man sehe die Theodosiani-

Ambrosius nahm, während der Zeit seines Auf- Kap. XXVII.
enthalts zu Mailand, durch öftere und vertraute Unterhaltungen mit diesem frommen Prälaten immer mehr und mehr zu.

Buße des Theodosius. J. Chr. 390.

Als Ambrosius von dem über Thessalonich verhangenen Blutvergießen hörte, wurde sein Gemüth mit Abscheu und Kummer erfüllt. Er begab sich auf das Land, um seiner Betrübniß nachzuhängen, und die Gegenwart des Theodosius zu vermeiden. Aber da der Erzbischoff überzeugt war, daß ein furchtsames Stillschweigen ihn zum Mitschuldigen desselben machen würde, so stellte er ihm in einem Privat-Briefe die Größe des vergangenen Verbrechens vor, welches bloß durch Thränen der Buße ausgelöscht werden könne. Der bischöffliche Amts-Eifer des Ambrosius wurde durch Klugheit gemäßigt; und er begnügte sich mit Andeutung [96]) einer indirekten Art von Kirchenbann,

stianische Gesetz-Sammlung (Lib. XVI. Tit. VIII. Leg. 9. mit Gottfried's Kommentar, Tom. VI. pag. 225.)

96) Man sehe Ambrosius (Opp. Tom. II. Epist. LI. pag. 997 — 1001.). Sein Brief ist ein elendes Geschwätz über einen großen Gegenstand. Ambrosius konnte besser handeln als schreiben. Es gebricht seinen Arbeiten an Geschmack und an Genie. Sie haben nichts von der Lebhaftigkeit des Tertullian, der reichhaltigen Anmuth des Lactantius, dem lebhaften Witze des Hieronymus, oder dem feyerlichen Nachdrucke des Augustin.

Digitized by Google

Kap. XXVII. bann; indem er versicherte, er sey in einem Traume gewarnt worden, die Oblation nicht in dem Namen, oder der Gegenwart, des Theodosius darzubringen; und ihm zugleich den Rath gab, er möchte sich für itzt bloß an das Gebeth halten, ohne daran zu denken, sich dem Altare Christi zu nähern, oder das heilige Abendmahl mit jenen Händen zu empfangen, die noch immer mit dem Blute eines unschuldigen Volkes befleckt wären.

Der Kaiser fühlte sich durch die Vorwürfe, die ihm sein Gewissen, und sein geistlicher Vater, machten, tief gerührt; und nachdem er die traurigen und unersetzlichen Folgen seiner übereilten Wuth beweint hatte, machte er sich auf den Weg, um seine Andacht wieder auf die gewöhnliche Weise in der großen Kathedral-Kirche von Mailand zu verrichten. Allein er wurde in dem Vorhofe von dem Erzbischoffe angehalten, der mit dem Tone, und in der Sprache, eines Abgesandten des Himmels, seinen Monarchen bedeutete, daß Privat-Buße nicht hinlänglich sey, für einen öffentlichen Fehler zu büßen, oder die Gerechtigkeit der beleidigten Gottheit zu besänftigen. Theodosius stellte ihm in aller Demuth vor, daß, wenn er die Schuld des Todschlages auf sich geladen habe, David, der Mann nach dem Herzen Gottes, sich nicht bloß des Mordes, sondern auch des Ehebruchs, schuldig gemacht habe. „Sie haben Da-

„vid

„vid in seinem Verbrechen nachgeahmt, ahmen Kap. XXVII.
„Sie ihm also auch in seiner Reue nach“ war die Antwort des unerschrocknen Ambrosius.

Die strengen Bedingungen des Friedens und der Verzeihung wurden angenommen; und die öffentliche Buße des Kaiser Theodosius wird als eines der ehrenvollsten Ereignisse in den Jahrbüchern der Kirche gerühmt. Den mildesten Vorschriften der in dem vierten Jahrhunderte herrschenden Kirchen-Zucht zufolge wurde das Verbrechen des Todschlags nur durch eine Buße von zwanzig Jahren [97]) versöhnt: und da es, in dem engen Zeitraume des menschlichen Lebens, unmöglich war, die gehäufte Blutschuld von Thessalonich abzubüßen, so hätte der Mörder bis zur Stunde seines Todes aus der heiligen Gemeinschaft ausgeschlossen werden sollen. Aber der Erzbischoff, der zugleich die Grundsätze der religiösen Politik zu Rathe zog, ließ dem Range des hohen Bußfertigen, der den Stolz des Diadems bis

97) Den Grundsätzen des heiligen Basilius (Canon. LV.) zufolge war der freywillige Todschläger vier Jahr in Trauer, fünfe als ein Zuhörer, sieben in einer liegenden, und vier Jahre in einer stehenden Stellung zuzubringen verbunden. Ich habe hierbey das Original (Beveridge, Pandect. Tom. II. pag. 47 — 151.), und eine Uebersetzung (Chardon, Hist. des Sacremens, Tom. IV. pag. 219 — 277.), der kanonischen Episteln des heiligen Basilius zu Rathe gezogen.

Kap. XXVII. bis in den Staub erniedrigte, einige Nachsicht wiederfahren; und selbst die öffentliche Erbauung konnte als ein wichtiger Grund, die Dauer seiner Bestrafung abzukürzen, angeführt werden. Es war genug, daß der Römische Kaiser, der Ehrenzeichen seiner königlichen Würde beraubt, in einer traurigen und bittenden Stellung erscheinen, und mitten in der Kirche von Mailand, unter Seufzern und Thränen, demüthig um die Vergebung seiner Sünden bitten mußte. [98]).

Ambrosius bediente sich bey dieser geistlichen Kur einer geschickten Abwechselung von Milde und von Strenge. Nach Ablauf von ohngefähr acht Monaten wurde Theodosius wieder in die Gemeinschaft der Gläubigen aufgenommen; und der Befehl, durch welchen zwischen dem Todes-Urtheile eines Missethäters, und der Vollziehung desselben, ein heilsamer Zeitraum von dreyßig Tagen festgesetzt wird, läßt sich als eine würdige Frucht

98) Die Buße des Theodosius wird uns von den ursprünglichen Zeugen derselben, Ambrosius (Opp. Tom. VI. de Obit. Theodos. cap. 34. pag. 1207.), Augustin (de Civitat. Dei, Lib. V. cap. 26.), und Paulinus (in Vit. Ambros. cap. 24.), berichtet. Socrates weiß nichts davon; Sozomen's Andeutung (Lib. VII. cap. 25.) ist sehr zusammengedrängt; und die umständliche Erzählung des Theodoret (Lib. V. cap. 18.) muß mit Vorsicht gebraucht werden.

Digitized by Google

Frucht seiner Buße betrachten [99]). Die Nach- Kap. XXVII
welt hat der tugendhaften Festigkeit des Erzbischoffs ihren Beyfall ertheilt: und das Beyspiel des Theodosius kann den wohlthätigen Einfluß jener Grundsätze zeigen, welche einen über die Furcht der menschlichen Strafen erhabenen Monarchen zwingen konnten, sich den Gesetzen und Dienern eines unsichtbaren Richters ehrfurchtsvoll zu unterwerfen. „Der Fürst" sagt Montesquieu — „der durch die Triebfedern der religiösen Hoffnung und Furcht in Bewegung gesetzt wird, kann mit einem Löwen verglichen „werden, der bloß auf die Stimme seines Führers „hört, und nur von ihm sich besänftigen läßt [100])." Die Bewegungen des königlichen Geschöpfs werden also von der Neigung und dem Interesse des Mannes abhängen, der ein so gefährliches Ansehn über ihn zu erlangen gewußt hat; und der Priester, der das Gewissen des Königs in seiner Hand

99) Man sehe die Theodosianische Gesetzsammlung (Lib. IX. Tit. XL. Leg. 13.). Das Datum und die Nebenumstände dieses Gesetzes sind mit Schwierigkeiten verknüpft; aber ich fühle mich geneigt, den wohlgemeynten Bemühungen des Tillemont (Hist. des Emp. Tom. V. pag. 721.), und des Pagi (Critica, Tom. I. pag. 578.), beyzupflichten.

100) „Un prince, qui aime la religion, et qui la „craint, est un lion, qui cede à la main, qui le flatte, ou à la voix qui l'appaise" (Esprit des loix, Lib. XXIV. cap. 2.)

Kap. XXVII. Hand hat, kann die blutdürstigen Leidenschaften desselben anfeuern, oder im Zaume halten. Die Rechte der Menschheit, und die Ansprüche des Verfolgungsgeistes, sind von demselben Ambrosius, mit gleichem Nachdruck, und mit gleichem Erfolge, vertheidigt worden.

Edelmuth des Theodosius. J. Chr. 388 — 391.

Nach der Niederlage und dem Tode des Tyrannen von Gallien fand sich Theodosius in dem Besitze der ganzen Römischen Welt. Er verdankte der Wahl des Gratian sein ehrenvolles Recht auf die Provinzen des Morgenlandes. Er hatte die Abendländer durch das Recht der Eroberung erworben; und die drey Jahre, welche er in Italien zubrachte, wurden mit Vortheil angewandt, das Ansehn der Gesetze wiederherzustellen, und die Mißbräuche zu verbessern, welche während der unrechtmäßigen Herrschaft des Maximus, und der Minderjährigkeit des Valentinian, ungestraft eingerissen waren. Valentinians Name wurde ordnungsmäßig in die öffentlichen Verhandlungen eingerückt: aber das zarte Alter, und der zweifelhafte Glaube des Sohnes der Justina, schienen die kluge Vorsorge eines orthodoxen Vormundes zu erfodern; und der Ehrgeiz des Theodosius hätte den unglücklichen Jüngling, unter diesem scheinbaren Vorwande, ohne Kampf, ohne Widerstreben, und beynahe ohne irgend eine Aeußerung der Unzufriedenheit, von der Verwaltung, und selbst von dem erblichen Besitze,

Besitze, des Reichs ausschließen können. Wenn Kap. XXVII.
der Kaiser die strengen Grundsätze des Eigennutzes, und der Politik, befolgt hätte, so würde sein Betragen von seinen Freunden hinlänglich gerechtfertiget worden seyn; aber der Edelmuth seines Verhaltens bey dieser merkwürdigen Gelegenheit hat selbst seinen abgesagtesten Feinden ihren Beyfall abgedrungen.

Theodosius setzte Valentinian auf den Thron von Mailand, und gab ihm, ohne sich irgend einige Vortheile für itzt, oder für die Zukunft, zu bedingen, die uneingeschränkte Herrschaft über die Provinzen zurück, aus welchen er durch die Waffen des Maximus vertrieben worden war. Zu diesen ansehnlichen Erbstaaten des Valentinian fügte Theodosius noch das freywillige und großmüthige Geschenk der jenseit den Alpen gelegenen Länder hinzu, die durch seine siegreiche Tapferkeit dem Mörder des Gratian wieder abgenommen waren [101]). Zufrieden mit dem Ruhme, den Tod seines Wohlthäters gerächt, und die Abendländer von dem Joche eines Tyrannen befreyt zu haben, kehrte der Kaiser von Mailand

101) „Τουτο περι τους ευεργετας καθηκον δοξειν ειναι.“ ist das sparsame Lob das Zosimus selbst (Hist. Imperat. Lib. IV. pag. 267.) dem Theodosius ertheilt. Augustin bedient sich des nicht ganz unglücklichen Ausdrucks: „Valentinianum. ... misericordissima „veneratione restituit.“

Kap. XXVII. in Gratians Heere. Nach dem Tode seines Herrn vereinigte er sich mit der Fahne des Theodosius; trug durch seine Tapferkeit und militarischen Einsichten, zum Untergange des Tyrannen bey, und wurde, nach dem Siege, zum obersten Befehlshaber der Kriegsheere von Gallien ernannt. Seine wirklichen Verdienste, und seine scheinbare Treue, hatten ihm das Vertrauen, sowohl des Fürsten, als des Volks, erworben; seine gränzenlose Freygebigkeit bestach die Pflichtergebenheit der Truppen; und, indeß das allgemeine Urtheil ihn für eine Grundsäule des Staats hielt, war der kühne und listige Barbar insgeheim darauf bedacht, das Abendländische Reich entweder zu beherrschen, oder zu stürzen.

Die wichtigsten Stellen bey der Armee wurden den Franken zugetheilt; die Kreaturen des Arbogast zu allen Ehrenstellen und Aemtern der bürgerlichen Verwaltung befördert; die immer weiter fortgepflanzte Verschwörung wußte jeden treuen Diener von Valentinians Seite zu entfernen; und der Kaiser, dem es unter diesen Umständen eben so sehr an Macht, als an Kenntniß, fehlte, sank allmählig zu der willkührlichen und abhängigen Lage eines Gefangnen herab [105]).

Der

105) Gregor von Tours (Lib. II. cap. 9. pag. 165. in dem zweyten Bande der bekannten Sammlung der Französischen Geschichtschreiber) hat uns

Der Unwille, welchen der letztere bezeigte, und Kap. XXVII.
der freylich auch bloß eine Folge der übereilten und ungeduldigen Denkungsart der Jugend seyn konnte, läßt sich vielleicht mit mehrerem Rechte als ein Zug des edelmüthigen Genies eines Fürsten ansehen, welcher fühlte, daß er nicht unwürdig sey zu regieren. Er foderte den Erzbischoff von Mailand ingeheim auf, das Amt eines Vermittlers, als Bürge seiner Aufrichtigkeit, und Beschützer seiner Freyheit, zu übernehmen. Ueberdiß suchte Valentinian den Morgenländischen Kaiser von seiner hülflosen Lage zu benachrichtigen; und erklärte, wofern Theodosius ihm nicht eiligst mit einem Kriegs-Heere zu Hülfe kommen könne, so müsse er versuchen, aus dem Pallaste, oder vielmehr Gefängnisse, zu Vienne in Gallien, wo er unvorsichtiger Weise seinen von der Gegenparthey auf allen Seiten umringten Besitz aufgeschlagen habe, zu entweichen.

Aber die Hoffnung zu Valentinians Befreyung war zu entfernt und zweifelhaft; und da jeder Tag ihm irgend eine neue Beleidigung zufügte, so faßte der junge Kaiser, dem es an Macht und gutem Rathe gebrach, den übereilten Entschluß, sich auf der Stelle mit seinem mächtigen

uns ein merkwürdiges Fragment des Sulpicius Alexander — eines Geschichtschreibers, der ungleich schätzbarer ist, als er selbst — aufbehalten.

Kap. XXVII. tigen Feldherrn zu messen. Er empfing den Arbogast auf seinem Throne sitzend; und da der Graf sich demselben mit einigem Anscheine von Ehrfurcht näherte, so überreichte er ihm ein Papier, welches ihm die Entlassung von allen seinen Stellen ankündigte. „Mein Ansehn“ — erwiederte Arbogast mit übermüthiger Kälte — „hängt nicht von dem Lächeln, oder dem düstern „Blicke, eines Monarchen ab“ — und warf das Papier verächtlich auf die Erde. Der aufgebrachte Monarch griff nach dem Degen eines seiner Leibwächter, und bemühte sich, denselben aus der Scheide zu ziehen; und es bedurfte wirklich einer Art von Gewaltsamkeit, um ihn abzuhalten, von dem Werkzeuge des Todes gegen seinen Feind, oder gegen sich selbst, Gebrauch zu machen.

Valentinians Tod. J. Chr. 392. May 15.

Wenig Tage nach diesem außerordentlichen Zwiste, in welchem Valentinian seinen Unwillen und seine Schwäche gezeigt hatte, wurde der unglückliche Monarch in seinem Zimmer erdrosselt gefunden. Man gab sich einige Mühe, die offenbare Schuld des Arbogast zu verbergen, und die Welt zu überreden, der Tod des jungen Fürsten sey die freywillige Wirkung seiner eignen Verzweiflung gewesen [106]). Sein Körper wurde mit anstän-

106) Gottfried (in seinen Dissertat. ad Philostorg. pag. 429 — 434.) hat alle die Nachrichten von dem Tode Valentinian des zweyten mit Sorgfalt

anständiger Feyerlichkeit in das Mailändische Be- Kap. XXVII.
gräbniß abgeführt; und der Erzbischoff hielt eine Leichenrede, um die Tugenden und die Unglücksfälle des Verstorbenen seinen Zuhörern ans Herz zu legen [107]). Ambrosius ließ sich bey dieser Gelegenheit von seiner Menschlichkeit zu einem auffallenden Stoße gegen sein theologisches System verleiten, und stand nicht an, Valentinians weinende Schwester durch die feste Versicherung zu trösten, daß ihr Bruder, ohngeachtet er das Sakrament der Taufe nicht empfangen habe, dennoch ohne Schwierigkeit in die Wohnungen des ewigen Heils aufgenommen worden sey [108]).

falt gesammelt. Die Abweichungen und die Unwissenheit gleichzeitiger Schriftsteller beweisen, daß es damit auf eine geheimnißvolle Weise zugegangen ist.

107) Ambros. de Obitu Valentinian (Opp. Tom. II. pag. 1173 — 1196.). Der Leichenredner ist genöthigt, dunkel, und mit Zurückhaltung zu sprechen: indessen zeigt er sich doch weit kühner, als irgend ein Laye, oder vielleicht auch irgend ein andrer Geistlicher, es an seiner Stelle zu seyn den Muth gehabt haben würde.

108) Man sehe ebendaselbst cap. 51. pag. 1188. cap. 75. pag. 1193. Don Chardon (Hist. des Sacremens, Tom. I. pag. 86.), welcher eingesteht, daß Ambrosius die unerläßliche Nothwendigkeit der Taufe auf das strengste behauptet, sucht diesen Widerspruch zu vereinigen.

Kap. XXVII. Usurpation des Eugenius. J. Chr. 392 — 394.

Arbogasts Klugheit hatte den glücklichen Erfolg seiner ehrgeizigen Entwürfe vorbereitet; und die Provinzialen, in deren Brust jedes Gefühl von Patriotismus und Unterthanen-Treue erloschen war, erwarteten mit zahmer Ergebenheit den unbekannten Oberherrn, welchen die Wahl eines Franken auf den kaiserlichen Thron setzen würde. Aber einige Ueberreste von Stolz und Vorurtheil schienen doch der Erhebung des Arbogast noch immer entgegen zu seyn; und der scharfsichtige Barbar hielt es für besser gethan, unter dem Namen irgend eines abhängigen Römers zu regieren. Er bekleidete daher den Redner Eugenius[109]), den er bereits von der Stelle seines Hauß-Sekretairs zu der Würde eines Magistri officiorum erhoben hatte, mit dem Purpur.

Eugenius hatte sich durch seine Ergebenheit und seine Fähigkeiten dem Grafen, während der ganzen Zeit seiner häußlichen und öffentlichen Anstellung, jederzeit werth gemacht; seine Kenntnisse und

109) „Quem sibi Germanus famulum delegerat exul“
ist der verächtliche Ausdruck, dessen sich Klaudian (IV. Conf. Hon. 74.) bedient. Eugenius bekannte sich zu dem Christenthume; aber seine geheime Anhänglichkeit für das Heidenthum (man sehe Sozomen. Lib. VII. cap. 22. — Philostorg. Lib. XI. cap. 2.) ist schon an und für sich bey einem Grammatiker wahrscheinlich, und konnte ihm die Freundschaft des Zosimus (Lib. IV. pag. 276, 277.) zusichern.

Digitized by Google

und seine Beredtsamkeit, unterstützt von dem feyerlichen Anstande seiner Sitten, empfahlen ihn der Achtung des Volks; und die Weigerung, mit welcher er den Thron zu besteigen schien, kann uns ein günstiges Vorurtheil von seiner Tugend und Mäßigung fassen lassen. Die Abgesandten des neuen Kaisers wurden sogleich an den Hof des Theodosius abgeschickt, um ihm mit angenommener Betrübniß den Vorfall von Valentinians Tode zu melden; und, ohne auch nur des Namens von Arbogast zu erwähnen, zu bitten, der Monarch des Orients möchte den ehrwürdigen Bürger, der die einmüthigen Stimmen der Abendländischen Kriegsheere und Provinzen in sich vereinigt habe, als seinen rechtmäßigen Throngenossen anerkennen [110]). Kap. XXVII.

Theodosius war mit Recht darüber aufgebracht, daß die Treulosigkeit eines Barbaren die Bemühungen und die Frucht seines vorigen Sieges in einem Augenblicke vernichtet haben sollte; und er wurde durch die Thränen seiner geliebten Gattin [111]) aufgefodert, den Tod ihres unglücklichen Theodosius macht Anstalten zum Kriege.

110) Zosimus (Lib. IV. pag. 278) erwähnt dieser Gesandtschaft; aber er läßt sich durch Erzählung einer andern Geschichte abhalten, den Erfolg derselben zu berichten.

111) „Συνεταραξεν η τοτε γαμετη Γαλλα τα βασιλεια του αδελφου ολοφυρομενη" heißt es beym Zosimus (Hist. Impe-

Kap. XXVII. lichen Bruders zu rächen, und die entweihte Majestät des Thrones noch einmal durch die Gewalt der Waffen zu behaupten. Aber da die zweyte Eroberung der Abendländer eine mit Schwierigkeiten und Gefahren verknüpfte Sache war, so entließ er die Abgesandten des Eugenius mit glänzenden Geschenken, und einer zweydeutigen Antwort; und es verflossen beynahe zwey ganze Jahre unter den Veranstaltungen zu diesem bürgerlichen Kriege. Ehe aber der fromme Kaiser irgend einen entscheidenden Entschluß faßte, war er ängstlich bemüht, den Willen des Himmels zu erfahren; und da die Verbindung des Christenthums die Orakel von Delphi und Dodona zum Stillschweigen gebracht hatte, so zog er einen Aegyptischen Mönch, der, nach der Meynung des Zeitalters, außer andern Wundergaben, auch die Kenntniß der Zukunft besaß, über diese Anlegenheit zu Rathe.

Absendung des Eutropius an den heiligen Johannes.

Eutropius, einer der Lieblings-Kämmerlinge der kaiserlichen Hofhaltung, ging zu Schiffe nach Alexandrien ab, und segelte von da in den Nil aufwärts, bis er in Lykopolis, einer in der ent-

Imperatorum, Lib. IV. pag. 277.). Eben dieser Schriftsteller sagt nachher (p. 208.), Galla sey im Kindbette gestorben; und giebt bey dieser Gelegenheit zu verstehen, daß die Betrübniß ihres Gemahls äusserst heftig, aber von kurzer Dauer gewesen sey.

Digitized by Google

entfernten Provinz Thebais gelegenen Stadt, die ihren Namen von den Wölfen hatte, eintraf [112]). Nicht weit von dieser Stadt hatte der heilige Johannes [113]) sich auf den Spitze eines hohen Berges mit eigner Hand eine kleine Zelle gebaut, in welcher er bereits über funfzig Jahre wohnte, ohne die Thüre derselben aufzumachen, ohne das Gesicht einer Weibsperson zu sehen, und ohne irgend etwas zu genießen, das durch das Feuer, oder sonst durch menschliche Kunst, zubereitet war. Fünf Tage in einer jeden Woche brachte er unter Gebeth und frommen Betrachtungen hin; aber des Sonnabends und des Sonntags öffnete er zuweilen ein kleines Fenster, und gab der Menge von Bittenden, welche Kap. XXVII.

112) Lykopolis ist das neuere Siut, oder Osiot, eine Stadt in Ober-Aegypten (Said), ohngefähr von der Größe wie St. Denys, welche einen vortheilhaften Handel mit dem Königreiche Sennaar treibt, und eine sehr bequeme Quelle hat, „cujus potu „signa virginitatis eripiuntur.“ Man sehe d'Anville (description de l'Egypte, pag. 181.), Abulfeda (Descript. Aegypt. pag. 14.), und die merkwürdigen Amerkungen seines Herausgebers Michaelis (pag. 25. 92.).

113) Das Leben des Johann von Lykopolis, beschrieben von seinen zwey Freunden, dem Rufin (Lib. II. cap. 1. pag. 449.), und Palladius (Hist. Lausiac cap. 43. pag. 738.), findet sich Rosweyde's großer Collektion der Vitae Patrum. Tillemont (Mem. Eccles. Tom. X. pag. 718. 720.) hat die Zeitrechnung in Richtigkeit gebracht.

Digitized by Google

Kap. XXVII. welche nach und nach aus jedem Theile der Christlichen Welt dahin ſtröhmten, Gehör. Der Kämmerling des Theodoſius näherte ſich dem Fenſter mit ehrfurchtsvollen Schritten, trug ſeine Fragen über den Ausgang des bürgerlichen Krieges vor, und kehrte bald darauf mit einer günſtigen Antwort zurück, die den Muth des Kaiſers durch die Zuſicherung eines blutigen aber unfehlbaren Sieges belebte [114]).

Die Erfüllung der Prophezeihung wurde durch alle diejenigen Mittel, welche menſchliche Klugheit an die Hand geben konnte, befördert. Die Thätigkeit der beyden Oberbefehlshaber, des Stilicho und des Timaſius, war eifrigſt befliſſen, die Römiſchen Legionen durch neue Anwerbungen vollzählig zu machen, und die Kriegszucht bey denſelben wiederherzuſtellen. Die furchtbaren Haufen der Barbaren zogen unter den Fahnen ihrer Nazional-Anführer einher. Der Iberier, der Araber, und der Gothe, die einander mit gegenſeitigem Erſtaunen betrachteten, wurden in dem Dienſte deſſelben Fürſten angeſtellt; und der berühmte Alarich erwarb ſich in der

114) Man ſehe Sozomen (Hiſt. Eccleſiaſt. Lib. VII. cap. 22.). Klaudian (in Eutrop. Lib. I. 312.) erwähnt der Reiſe des Kammerlings; aber er verlacht die Aegyptiſchen Träume, und die Orakel des Nils, mit der bitterſten Verachtung.

der Schule des Theodosius jene Kenntniß der Kriegskunst, von welcher er in der Folge einen so unglücklichen Gebrauch bey der Zerstöhrung von Rom zu machen wußte [115]). Kap. XXVII.

Sieg des Theodosius über den Eugenius. J. Chr. 394. September 6.

Der Kaiser der Abendländer, oder, um genauer zu sprechen, sein Feldherr Arbogast, hatte aus dem Beyspiele des Maximus gelernt, wie gefährlich es sey, die Vertheidigungslinie zu sehr auszudehnen, wenn man es mit einem geschickten Gegner zu thun hat, der seine verschiedenen Arten des Angriffs, nach Beschaffenheit der Umstände, zu beschleunigen oder zu verzögern, zusammenzuziehen oder zu vervielfältigen weiß [116]). Ar-

115) Man sehe Zosimus (Lib. IV. pag. 280.), und Sokrates (Lib. VII. cap. 10). Alarich selbst, beym Klaudian (de Bello Getico, 524.), verweilt mit mehrerer Selbstgefälligkeit bey seinen frühern Unternehmungen gegen die Römer.

. . . Tot Augustos Hebro qui teste fugavi.

Indessen wird Alarichs Eitelkeit diese Mehrheit fliehender Kaiser schwerlich beweisen können.

116) Klaudian (in IV. Conf. Hon. 77, u. ff.) stellt die militarischen Entwürfe der beyden Usurpatoren gegen einander.

. . . . Novitas audere priori
Suadebat; cautumque dabant exempla sequentem.
Hic nova moliri praeceps: hic quaerere tuta
Providus. Hic fusis; collectis viribus ille.

Hie

Kap. XXVII. Arbogast nahm seine Stellung an den Gränzen von Italien; er ließ die Truppen des Theodosius sich ohne Widerstand der Pannonischen Provinzen bis an den Fuß der Julischen Alpen bemächtigen; und selbst die Uebergänge über die Gebirge wurden, aus Nachlässigkeit, oder vielleicht absichtlich, dem Angriffe des muthig vordringenden Feindes Preiß gegeben. Theodosius stieg mit seinem Heere von den Hügeln herab, und sahe mit einigem Erstaunen das furchtbare Lager der Gallier und Deutschen, deren Waffen und Zelte das flache Land bedeckten, welches sich bis an die Mauern von Aquileja, und die Ufer des Frigidus [117]), oder kalten Flusses [118]), erstreckt.

Dieses

Hic vagus excurrens, hic intra claustra reductus.
Dissimiles; sed morte pares. . . .

117) Der Frigidus ist ein kleiner, obschon merkwürdiger Fluß, in der Landschaft Goertz, der itzt Vipao heißt, und, über Aquileja, einige Meilen von dem Hadriatischen Meere in den Sontius, oder Lisonzo, fällt. Man sehe d'Anville's alte und neue Landcharten, und Cluverii Italia Antiqua (Tom. I. pag. 188.).

118) Klaudians Witz ist bey dieser Gelegenheit unerträglich: der Schnee wurde bey diesem Treffen roth gefärbt; der kalte Fluß rauchte; und der Lauf desselben würde von todten Leichnamen verstopft worden seyn, wenn der Strohm nicht durch die Menge des Bluts angeschwollen gewesen wäre.

Dieſes enge von den Alpen und dem Hadriatiſchen Meere umſchloßne Kriegs-Theater both eben nicht viel Gelegenheit für die Operationen der militariſchen Geſchicklichkeit dar. Arbogaſts hoher Sinn würde eine ihm angetragne Verzeihung verachtet haben; das Verbrechen, deſſen er ſich ſchuldig gemacht hatte, ließ keine Hoffnung zu einer gütlichen Unterhandlung übrig; und Theodoſius wollte nicht länger anſtehen, ſeinen Ruhm, und ſeine gerechte Rachbegierde, durch Züchtigung der Mörder des Valentinian, zu befriedigen. Ohne daher die natürlichen und künſtlichen Hinderniſſe, welche ſich ſeinen Beſtrebungen entgegenſetzten, in Erwägung zu ziehen, griff der Morgenländiſche Kaiſer die Befeſtigungen ſeiner Gegner unverzüglich an; theilte den rühmlichen Poſten der Gefahr den Gothen zu; und hegte vielleicht einen geheimen Wunſch, daß der blutige Kampf den Stolz und die Anzahl der Sieger vermindern möchte. Zehntauſend von dieſen Hülfsvölkern, und Bakurius, der General der Iberier, blieben, nach einem edelmüthigen Kampfe, auf dem Platze. Dennoch wurde der Sieg nicht durch ihr Blut erkauft. Die Gallier behaupteten ihren Vortheil; und die Annäherung der Nacht bedeckte die unordentliche Flucht, oder auch nur den Rückzug, der Truppen des Theodoſius. Kap. XXVII.

Kap. XXVII.

Ein Theil von Arbogasts Truppen geht zum Theodosius über.

Der Kaiser zog sich auf die nahgelegenen Anhöhen zurück, wo er eine trostlose Nacht, ohne Schlaf, ohne Nahrungsmittel, und ohne Hoffnung [119]), zubrachte — jene feste Zuversicht ausgenommen, welche der unabhängige Geist, unter den verzweifeltesten Umständen, aus der Verachtung des Glücks und des Lebens zu schöpfen weiß. Der Triumph des Eugenius wurde durch die übermüthige und ausgelaßne Freude seines Lagers gefeyert; indeß der thätige und wachsame Arbogast ingeheim ein beträchtliches Korps von Truppen abschickte, um sich der Gebirgs-Pässe zu bemächtigen, und den Nachtrab des Morgenländischen Kriegsheers einzuschließen. Der Anbruch des Tages entdeckte dem Blicke des Theodosius den Umfang und die Größe der ihm drohenden Gefahr. Aber seine Besorgnisse wurden gar bald durch eine freundliche Gesandtschaft von den Anführer dieser Truppen gehoben, welche ihm ihre Neigung zu erkennen gaben, die Fahne des Tyrannen zu verlassen. Die ehrenvollen und vortheilhaften Belohnungen, welche sie sich als den Preiß ihrer Treulosigkeit ausbedungen, wurden ihnen ohne Bedenken zugestanden; und da es an Tinte

119) Theodoret versichert, der heilige Johannes, und der heilige Philipp, wären dem schlafenden Kaiser zu Pferde erschienen, u. s. w. Diß ist das erste Beyspiel des apostolischen Ritterwesens, welches nachher in Spanien, und in den Zeiten der Kreuzzüge, so gewöhnlich wurde.

Digitized by Google

Tinte und Papier fehlte, so unterzeichnete der Kaiser die Bestätigung des eingegangenen Vertrages auf seine eigene Schreibetafel. Kap. XXVII.

Die Soldaten des Theodosius fühlten ihren Muth durch eine so willkommne Verstärkung neu belebt, und rückten nochmals mit festem Vertrauen aus, das Lager eines Tyrannen zu überfallen, dessen vornehmste Officiere in die Gerechtigkeit, oder in den glücklichen Erfolg, seiner Waffen, ein sichtbares Mißtrauen setzten. Während des Gefechts erhob sich plötzlich vom Morgen ein heftiger Sturm [120]), wie sich dergleichen öfters unter den Alpen zu ereignen pflegt. Das Heer des Theodosius wurde durch seine Stellung gegen die Heftigkeit des Windes geschützt,

F 2

120) Te propter, gelidis Aquilo de monte procellis
Obruit adversas acies; revolutaque tela
Vertit in auctores, et turbine repulit hastas.
O nimium dilecte Deo, cui fundit ab antris
Aeolus armatas hyemes; cui militat Aether,
Et conjurati veniunt ad classica venti.

Diese berühmten Zeilen des Klaudian (in III. Cons. Honor. 93, etc. A. D. 396.) werden von seinen Zeitgenossen, dem Orosius und Augustin, angeführt, welche die heidnische Gottheit des Aeolus aus dem Spiele lassen, und einige Umstände aus dem Berichte von Augenzeugen hinzusetzen. Der heilige Ambrosius vergleicht diesen Sieg, vier Monate, nachdem er erfochten war, mit den wundervollen Siegen des Moses und Josua.

Kap. XXVII. schützt, der eine Wolke von Staub gegen das Gesicht des Feindes trieb, Reihen und Glieder derselben in Unordnung brachte, ihnen die Waffen aus den Händen riß, und ihre unwirksamen Pfeile auf die Seite lenkte, oder wohl gar zurücktrieb. Dieser zufällige Vortheil wurde mit Klugheit genutzt, und die Heftigkeit des Sturms durch die abergläubischen Schrecknisse der Gallier vergrößert; und die letztern trugen kein Bedenken, der unsichtbaren Macht des Himmels zu weichen, welche für den frommen Kaiser zu streiten schien.

Theodosius erhielt einen entscheidenden Sieg; und der Tod seiner beyden Gegner unterschied sich blos durch die Verschiedenheit ihres Charakters. Eugenius, der Lehrer der Beredtsamkeit, der sich beynahe die Herrschaft über die Römische Welt erworben hatte, sahe sich genöthigt, die Gnade des Siegers anzuflehen; und die erbitterten Soldaten schlugen ihm den Kopf ab, indem er sich bittend zu den Füßen des Theodosius niedergeworfen hatte. Arbogast irrte, nach dem Verluste einer Schlacht, in welcher er alles gethan hatte, was man von einem Soldaten und einem Feldherrn fodern konnte, verschiedene Tage in den Gebirgen umher. Nachdem er sich überzeugt hatte, daß seine Sache ohne Hoffnung verlohren, und seine Entweichung unmöglich sey, ahmte der unerschrockne Barbar das Beyspiel der alten Römer nach, und stürzte sich in sein eignes Schwert.

Das

Das Schicksal des Reichs wurde in einem engen Winkel von Italien entschieden; und der gesetzmäßige Nachfolger des Valentinianschen Hauses umarmte den Erzbischoff von Mailand, und nahm die Unterwerfung der Abendländischen Provinzen huldreich an. Diese Provinzen hatten sich der Schuld der Empörung theilhaftig gemacht, indeß der unbiegsame Muth des Ambrosius allein den Anmaßungen einer vom Glück begünstigten Usurpation widerstanden hatte. Der Erzbischoff verwarf mit einer männlichen Freyheit, die jedem andern Unterthan sehr theuer zu stehen gekommen seyn würde, die Geschenke des Eugenius; lehnte seinen Briefwechsel ab; und entfernte sich von Mailand, um die verhaßte Gegenwart eines Tyrannen zu vermeiden, dessen Untergang er in zweydeutigen und wohlüberlegten Ausdrücken verkündigte. Das Verdienst des Ambrosius erhielt den Beyfall des Siegers, der sich der Ergebenheit des Volks durch seine Verbindung mit der Kirche versicherte; und die Gnade des Theodosius wird der freundlichen Vorbitte des Erzbischoffs von Mailand zugeschrieben [121]). Kap. XXVII.

121) Die Begebenheiten dieses bürgerlichen Krieges sind aus dem Ambrosius (Opp. Tom. II. Epist. LXII. pag. 1022.), Paulinus (in Vit. Ambros. cap. 26 — 34.), Augustin (de Civitat. Dei, Lib. V. cap. 26.), Orosius (Lib. VII. cap. 35.), Sozomen (Lib. VII. cap. 24.), Theodoret (Lib. V. cap. 24.), Zosimus (Lib. IV. pag. 281.

Kap. XXVII. Tod des Theodosius. J. Chr. 395. Januar 11.

Nach der Niederlage des Eugenius wurden sowohl die Verdienste, als das Ansehn, des Theodosius von allen Einwohnern der Römischen Welt mit Freuden anerkannt. Die Erfahrung seines vergangenen Betragens berechtigte zu den günstigsten Erwartungen von seiner künftigen Regierung; und das Alter des Kaisers, das noch nicht über funfzig Jahre hinaus ging, schien die Aussicht der öffentlichen Glückseligkeit mit Grunde zu erweitern. Sein kaum vier Monate nach diesem Siege erfolgter Tod wurde von dem Volke als ein unerwartetes und trauriges Ereigniß angesehn, welches die Hoffnungen des heranwachsenden Geschlechts in einem Augenblicke zerstöhrte. Aber der Genuß des Wohllebens und der Bequemlichkeit hatte den Saamen der Krankheit insgeheim genährt [122]); die Kräfte des Theodosius waren nicht hinreichend, den plötzlichen und gewaltsamen Uebergang von dem Pallaste in das Lager

281, 282.), Klaudian (in III. Conſ. Hon. 63 — 105. in IV. Conſ. Hon. 70 — 117.), und den von Skaliger herausgegebenen Chronicken, zuſammengeſtellt worden.

122) Dieſe Krankheit, welche Sokrates (Hiſt. Eccleſiaſt. Lib. V. cap. 26.) den Beſchwerlichkeiten des Krieges zuſchreibt, wird vom Philoſtorgius (Lib. XI. cap. 2.) als die Wirkung der Trägheit und Unmäßigkeit geſchildert: Photius nennt ihn deshalb einen unverſchämten Lügner. Man ſehe Gottfried (Diſſert. pag. 438.).

lager zu ertragen; und die zunehmenden Anzei- Kap. XXVII.
chen einer Wassersucht verkündigten den nah bevorstehenden Tod des Kaisers.

Die Meynung, und vielleicht das Interesse, des Publikums hatte die Theilung des Morgenländischen und Abendländischen Reichs bestätigt; und die beyden jungen Prinzen, Arkadius und Honorius, die bereits von ihrem liebreichen Vater den Titel eines Augustus erhalten hatten, waren bestimmt, den Thron von Konstantinopel und Rom zu besteigen. Es war ihnen nicht erlaubt worden, an den Gefahren und dem Ruhme des bürgerlichen Krieges Theil zu nehmen [123]); aber sobald als Theodosius über seinen unwürdigen Mitwerber gesiegt hatte, berief er seinen jüngern Sohn, Honorius, zu sich, um sich der Früchte dieses Sieges zu erfreuen, und den Scepter der Abendländer aus den Händen seines sterbenden Vaters zu empfangen.

Die Ankunft des Honorius zu Mailand wurde durch eine glänzende Feyer der Spiele des

123) Zosimus (Hist. Imp. Lib. IV. pag. 280.) nimmt an, Honorius habe seinen Vater begleitet. Aber das „quanto flagrabant pectora voto" ist alles, was die Schmeicheley einem zu gleicher Zeit lebenden Dichter erlaubte, der die abschlägige Antwort des Kaisers, und die Reise des Honorius nach dem Siege, deutlich beschreibt (Claud. in III. Conf. Hon. 78 — 125.).

Kap. XXVII. Cirkus verherrlicht; und der Kaiser, den die Last seiner Krankheit schon sehr tief beugte, vermehrte die öffentliche Freude durch seine Gegenwart. Aber seine noch übrigen wenigen Kräfte wurden durch die Anstrengung, welche es ihn kostete, den Spielen des Vormittags beyzuwohnen, erschöpft. Honorius vertrat, während dem übrigen Theile des Tages, die Stelle seines Vaters; und der große Theodosius entschlief in der darauf folgenden Nacht. Sein Tod wurde, ohngeachtet der neuerlichen Erbitterungen eines bürgerlichen Krieges, allgemein bedauert. Die Barbaren, welche er überwunden hatte, und die Geistlichkeit, die ihn sich unterwürfig zu machen gewußt hatte, beyde prießen mit lautem und aufrichtigem Beyfalle diejenigen Eigenschaften des verstorbenen Kaisers, die in ihren Augen die schätzbarsten waren. Die Römer sahen die ihnen drohenden Gefahren einer schwachen und getheilten Staatsverwaltung mit Schrecken voraus; und jeder traurige Zeitpunkt der unglücklichen Regierung des Arkadius und Honorius weckte in ihnen die Erinnerung ihres unersetzlichen Verlustes auf.

Verderbniß der Zeiten.

In dem bisherigen, wie ich glaube, getreuen Gemählde des Theodosius sind die Unvollkommenheiten desselben nicht verschwiegen worden: die verübte Grausamkeit gegen Thessalonich, und der Hang zur wollüstigen Trägheit, welche den Ruhm eines der größten Fürsten befleckten.

Ein

Ein Geschichtschreiber, der sich dem Ruhme des Theodosius durchaus abgeneigt zeigt, hat die Gebrechen desselben, und ihre schädlichen Folgen, übertrieben. Er stellt die dreiste Behauptung auf, die Unterthanen jedes Standes hätten die weichlichen Sitten ihres Beherrschers angenommen; jede Art von Verderbniß habe die Reinigkeit des öffentlichen und häußlichen Lebens vergiftet; und der schwache Zaum der Ordnung und des Anstandes sey nicht hinreichend gewesen, den Fortgang jener ausgearteten Denkungsart aufzuhalten, welche die Rücksichten der Pflicht und des Wohlseyns dem niedrigsten Genusse der Trägheit und Sinnlichkeit ohne Erröthen aufopfert [124]). Die Klagen von Schriftstellern des Zeitalters, welche über die zunehmende Schwelgerey und Sittenverderbniß klagen, zeigen gemeiniglich von der besondern Gemüthsart und Lage des Verfassers. Es giebt nur wenige Beobachter, welche den Gang und die Veränderungen der bürgerlichen Gesellschaft mit einem hellen und weitreichenden Blicke zu umfassen vermögen; und die fähig sind, die feinen und geheimen Triebfedern der Handlung zu entdecken, welche den blinden und eigensinnigen Leidenschaften einer Menge einzelner Menschen eine gleichförmige Richtung ertheilen.

Kap. XXVII.

Wenn sich mit irgend einigem Anscheine von Wahrheit behaupten läßt, daß die Schwel-

124) Man sehe Zosimus (Lib. IV. p. 244.).

Kap. XXVII. gerey der Römer in dem Zeitalter des Theodosius schaamloser und ausgelaßner war, als vielleicht in dem Zeitalter des Konstantin, oder des Augusts, so kann diese Veränderung keinesweges irgend einem wohlthätigen Zuwachse, welcher die Summe der Nazional-Reichthümer vermehrt hätte, zugeschrieben werden. Ein langer Zeitraum von Drangsalen oder Verfall muß den Kunstfleiß des Volks gehemmt, und den Wohlstand desselben verringert haben; und der ausschweifende Luxus des letztern muß die Folge jener sorglosen Verzweiflung gewesen seyn, welche den Gedanken der Zukunft von sich entfernt. Die ungewisse Lage ihres Eigenthums benahm den Unterthanen des Theodosius den Muth, sich in jene nützlichen und weitläuftigen Unternehmungen einzulassen, welche einen unmittelbaren Vorschuß erfodern, und einen langsamen und entfernten Vortheil versprechen; die häufigen Beyspiele von Umsturz und Verheerung munterten sie nicht auf, wirthschaftlich mit dem Ueberreste eines Vermögens umzugehen, das in jedem Augenblicke die Beute der raubsüchtigen Gothen werden konnte. Die sinnlose Verschwendung, welche bey der Verwirrung eines Schiffbruchs, oder bey einer Belagerung, Statt zu finden pflegt, kann vielleicht zur Erläuterung der Fortschritte der Schwelgerey, mitten unter den Unglücksfällen und Schrecknissen eines seinem Verfalle entgegen eilenden Volkes, dienen.

Die

Kap. XXVII. Das Fußvolk legt seine Rüstung ab.

Die Liebe zu Weichlichkeit und Wohlleben, von welcher die Sitten des Hofes und der Städte angesteckt waren, hatte ein geheimes und zerstöhrendes Gift in das Lager der Legionen gebracht; und die Ausartung derselben ist uns von der Feder eines militarischen Schriftstellers beschrieben worden, der sich mit den ächten und alten Grundsätzen der Römischen Kriegszucht sorgfältig bekannt gemacht hatte. Vegetius macht die eben so wichtige als gegründete Bemerkung, daß das Fußvolk, von der Erbauung der Stadt bis zu der Regierung des Kaiser Gratian, unabänderlich mit einer zur Schutzwehr dienenden Rüstung bekleidet war. Die Erschlaffung der Kriegszucht, und der Mangel an Uebung, machte die Soldaten immer weniger fähig, und weniger geneigt, die Beschwerlichkeiten des Dienstes auszuhalten; sie klagten über die Last der Rüstung, welche sie nur selten trugen; und sie erhielten nach und nach die Erlaubniß, ihre Rüstungen, und ihre Helme, abzulegen.

Die schweren Waffen ihrer Vorfahren, der kurze Degen, und der furchtbare Wurfspieß (pilum), mit welchen jene sich die Welt unterwürfig gemacht hatten, entsank allmählig ihrer schwachen Hand. Da der Gebrauch des Schildes mit der Führung des Bogens unverträglich ist, so zogen sie nicht ohne Widerwillen ins Feld, weil sie sich verurtheilt sahen, entweder den Schmerz der

Kap. XXVII. der Wunden, oder den Schimpf der Flucht, auf sich zu laden; und waren fast immer nur zu geneigt, den letzteren vorzuziehen. Die Reiterey der Gothen, der Hunnen, und der Alanen, hatten die Vortheile einer zur Vertheidigung dienenden Rüstung aus Erfahrung kennen gelernt, und den Gebrauch derselben angenommen; und da sie sich in der Handhabung der in die Ferne zu schleudernden Waffen auszeichneten, so wurden die nackenden und zitternden Legions-Soldaten, deren Brust und Haupt den Pfeilen der Barbaren ohne allen Schutz bloßgestellt waren, ohne Mühe von ihnen über den Haufen geworfen. Der Verlust der Armeen, die Einäscherung der Städte, und die Entehrung des Römischen Namens, foderten die Nachfolger des Gratian vergebens auf, dem Fußvolke ihre Helme und Küraſſe wiederzugeben. Die in Weichlinge ausgearteten Soldaten wurden an der Vertheidigung des Staats, so wie an ihrer eignen, zu Verräthern; und ihre kleinmüthige Erschlaffung kann als die unmittelbare Ursache von dem Umsturze des Reichs angesehn werden [125]).

125) Man sehe Vegetius (De Re militari, Lib. I. cap. 10.). Die Reihe der von ihm angeführten Drangsale nöthigt uns zu glauben, daß der Held, welchem er sein Buch widmet, der letzte und unrühmlichste des Valentinianschen Hauſes ist.

Acht

Acht und zwanzigstes Kapitel.

Gänzlicher Untergang der heidnischen Religion. — Einführung der Verehrung der Heiligen, und der Reliquien, bey den Christen.

Der Untergang des Heidenthums in dem Zeitalter des Theodosius ist vielleicht das einzige Beyspiel von der gänzlichen Ausrottung irgend eines alten und herrschenden Aberglaubens, und verdient daher als ein besonderes Ereigniß in der Geschichte des menschlichen Geistes betrachtet zu werden. Die Christen, und besonders die Geistlichen, hatten sich die weise Verzögerung des Konstantin, und die gleichmäßige Duldung des ältern Valentinian, nur ungern gefallen lassen. Auch konnten sie ihren Sieg noch immer nicht für vollkommen oder durchaus gesichert ansehen, so lange, als es ihren Gegnern noch erlaubt war, zu existiren. Das Ansehn, welches sich Ambrosius und seine Brüder über die Jugend des Gratian, und die Frömmigkeit des Theodosius, erworben hatten, wurde dazu angewandt, den Gemüthern ihrer kaiserlichen Proselyten den Hang zur Verfolgung einzuflößen.

Kap. XXVIII. Vernichtung der heidnischen Religion. J. Chr. 378 — 395.

Es wurden zwey Grundsätze der religiösen Rechts-Wissenschaft aufgestellt, aus welchen man eine

Kap. XXVIII. eine unmittelbare und strenge Folgerung gegen diejenigen Unterthanen des Reichs, die den Gebräuchen ihrer Vorfahren noch immer ergeben waren, herleitete: erstlich, die Obrigkeit macht sich der Verbrechen, welche sie zu verhindern, oder zu bestrafen unterläßt, gewissermaßen theilhaftig; zweytens, die abergläubische Verehrung fabelhafter Gottheiten, und wirklicher Dämonen, ist das abscheulichste Verbrechen gegen die höchste Majestät des Welt-Schöpfers. Die Gesetze Mosis, und die Beyspiele der Jüdischen Geschichte [1]), wurden von der Geistlichkeit übereilt, und vielleicht irrig, auf die milde und allgemeine Herrschaft des Christenthums übergetragen [2]). Der Eifer der Kaiser wurde aufgefodert, ihre eigene Ehre, und die Ehre der Gottheit,

1) Der heilige Ambrosius (Opp. Tom. II. de Obit. Theodos. pag. 1208.) rühmt und empfiehlt ausdrücklich den Eifer Josias in der Zerstöhrung des Götzendienstes. Die Sprache des Julius Firmikus Maternus über denselben Gegenstand (De Errore Profan. Relig. pag. 467. edit. Gronov.) ist frömmelnd-unmenschlich. „Nec filio jubet „(das Mosaische Gesetz) parci, nec fratri, et per „amatam conjugem gladium vindicem ducit, „etc.“

2) Bayle (Tom. II. pag. 406, in seinem Commentaire Philosophique) sucht diese intoleranten Gesetze durch die geistliche Regierung des Jehova über die Juden zu rechtfertigen, und zu beschränken. Ein rühmlicher Versuch!

heit, zu rächen: und die Tempel der Römischen Welt wurden, ohngefähr sechzig Jahre nach der Bekehrung Konstantins, eingeäschert. Kap. XXVIII.

Zustand des Heidenthums zu Rom.

Von dem Zeitalter des Numa bis zu der Regierung des Gratian, hatte sich bey den Römern eine regelmäßige Aufeinanderfolge der verschiedenen Kollegien des Priester-Ordens erhalten [3]). Funfzehn Oberpriester (pontifices) übten die höchste Gerichtsbarkeit über alle Gegenstände und Personen aus, welche dem Dienste der Götter gewidmet waren; und die mannichfaltigen Fragen, welche bey einem unzusammenhängenden und durch Tradition überlieferten Religionswesen ohne Unterlaß entstehen mußten, wurden der Beurtheilung ihres heiligen Tribunals unterworfen. Funfzehn ehrwürdige und gelehrte Auguren beobachteten den Anblick des Himmels, und bestimmten die Unternehmungen der Helden nach dem Fluge der Vögel. Funfzehn Bewahrer der Sybillinischen Bücher — der Name Quin-

3) Man sehe die Umrisse der Römischen Hierarchie im Cicero (De Legibus, II. 7, 8.), Livius (Lib. I. cap. 20.), Dionysius von Halikarnaß (Lib. II. pag. 119 — 129. edit. Hudson.), Beaufort (Republique Romaine, Tom. . pag. 1 — 90.), und Moyle (Vol. I. pag. 10 — 55.). Die letzt angeführte Schrift ist eben sowohl das Werk eines Englischen Wighs, als eines Römischen Alterthumsforschers.

Kap. XXVIII. Quindecemviri bezog sich auf ihre Anzahl — zo-
gen, wenn es die Nothdurft erfoderte, die Ge-
schichte der Zukunft, und der, wie es scheint, zu-
fälligen Ereignisse, zu Rathe. Sechs Vestalin-
nen widmeten ihre Jungferschaft der Beobach-
tung des heiligen Feuers, und der unbekannten
heiligen Unterpfänder der Dauer Roms, die kein
Sterblicher ungestraft hatte ansehen dürfen [4]).
Sieben Epulonen bereiteten die Tafel der
Götter, begleiteten den feyerlichen Aufzug, und
ordneten die Ceremonien des jährlichen Haupt-
Festes an. Die drey Flamines des Jupiter,
des Mars, und des Quirinus, wurden als die
besondern Diener der drey mächtigsten Götter be-
trachtet, welche über das Schicksal von Rom
und der Welt wachten. Der Opfer-König (Rex
sacrorum und Rex sacrificulus) stellte bey den
heiligen Gebräuchen, die bloß von königli-
chen Händen verrichtet werden konnten, die
Person

4) Diese mystischen, und vielleicht nur in der Einbil-
dung vorhandenen Symbole haben zu mannichfalti-
gen Fabeln und Muthmaßungen Anlaß gegeben.
Aller Wahrscheinlichkeit nach, war das Palladium
eine kleine (drey und eine halbe Elle hohe) Bild-
säule der Minerva mit einer Lanze und Spindel;
wurde gewöhnlich in einem Kasten (seria) aufbe-
wahrt, dem man noch einen andern ähnlichen Ka-
sten zur Seite stellte, um die Neugierde, oder den
Kirchenraub, irre zu leiten. Man sehe Mezeriac
(Comment. sur les Epitres d'Ovide, Tom. I. pag.
60 — 66.), und Lipsius (Tom. III. pag. 610.
de Vesta, etc. cap. 10.).

Person des Numa und seiner Nachfolger vor. Die Brüderschaften der Salier, der Luperci, u. a. m. glaubten sich der Gunst der unsterblichen Götter durch Ausübung von Gebräuchen zu empfehlen, welche jedem vernünftigen Menschen ein Lächeln der Verachtung abnöthigen konnten.

Das Ansehn, welches die Römischen Priester ehemals bey den Berathschlagungen der Republik erhalten hatten, kam allmählich durch die Einführung der Monarchie, und die Verlegung von dem Sitze des Reichs, in Verfall. Aber die Würde ihres geheiligten Standes wurde noch immer durch die Gesetze und Sitten ihres Landes aufrecht erhalten; und sie fuhren noch immer fort — besonders das Kollegium der Oberpriester — die Rechte ihrer kirchlichen und bürgerlichen Gerichtsbarkeit in der Hauptstadt, und auch bisweilen in den Provinzen, auszuüben. Ihr Purpur-Gewand, ihre Staats-Wagen, und prachtvollen Mahle, zogen die Aufmerksamkeit des Volks an sich; und sie selbst erhielten aus den geweihten Ländereyen, und dem öffentlichen Schatze, ein beträchtliches Einkommen, welches zur Unterhaltung des Glanzes der Priesterschaft, und zur Bestreitung aller mit den religiösen Feyerlichkeiten des Staats verbundenen Ausgaben, mehr als hinreichend war.

Da der Dienst des Altars mit der Anführung der Armeen nicht unverträglich war, so be-

Kap. XXVIII. warben sich die Römer, nach zurückgelegtem Konsulate, und gefeyerten Triumphen, um die Stelle eines Oberpriesters, oder eines Augurs; die Sitze eines Cicero [5]) und Pompejus wurden im vierten Jahrhunderte von den berühmtesten Mitgliedern des Raths eingenommen; und die Erhabenheit ihrer Geburth warf noch einen neuen Glanz auf ihre priesterliche Würde zurück. Die funfzehn Priester, aus welchen das Kollegium der Pontificum bestand, hatten sich, als die Gesellschafter ihres Monarchen, eines noch ausgezeichnetern Ranges zu erfreuen; und die Christlichen Kaiser ließen sich herab, das Purpur-Gewand, und die Ehrenzeichen, welche zu dem Amte des Oberpriesters gehörten, anzunehmen. Aber als Gratian den Thron bestieg, verwarf er — ich will nicht entscheiden, ob aus einer ängstlichern, oder aus einer aufgeklärtern Denkungsart — jene profanen Symbole mit ernsthafter Abneigung [6]); wandte die Einkünfte der Priester und

5) Cicero gesteht, ganz freymüthig (Ad Atticum, Lib. II. Epist. 5.), oder doch nicht undeutlich (Ad Familiar. Lib. XV. Epist 4.), daß das Augurat der höchste Gegenstand seiner Wünsche war. Plinius (Lib. IV. Epist. 8.) ist stolz darauf, in die Fußtapfen des Cicero zu treten; und die Kette der Ueberlieferung ließe sich mit Hülfe der Geschichte und Inschriften leicht weiter fortführen.

6) Man sehe Zosimus (Hist. Imperat. Lib. IV. pag. 249, 250.). Ich habe das thörigte Wortspiel

und Vestalinnen für den Dienst des Staats oder der Kirche an; schaffte die Würden und Vorrechte derselben ab; und zerstöhrte das alte Gebäude des Römischen Aberglaubens, welches durch die Meynungen und gewohnte Denkungsart von eilf Jahrhunderten unterstützt wurde. Kap. XXVIII.

Das Heidenthum war noch immer die verfassungsmäßige Religion des Senats. Die Halle oder der Tempel, in welchem er sich versammelte, war mit dem Altare und der Bildsäule der Göttin des Sieges geschmückt [7]; eine majestätische weibliche Figur, die auf einer Erdkugel stand, mit flatterndem Gewande, ausgebreiteten Flügeln, und einer Lorbeer-Krone in ihrer ausgestreckten Hand [8]. Die Senatoren mußten vor dem Altare der Götter schwören, daß sie die Gesetze des Kaisers und des Reichs beobachten wollten; und ein feyerliches Opfer von Wein und

spiel zwischen den Ausdrücken Pontifex und Maximus weggelassen.

7) Diese Bildsäule wurde von Tarent nach Rom gebracht, in der Curia Julia von Cäsar aufgestellt, und von August mit der Beute von Aegypten geschmückt.

8) Prudentius (Lib. II. im Anfange) hat uns eine sehr seltsame Schilderung der Siegsgöttin entworfen; aber mehr Befriedigung wird die Neugierde des Lesers in Montfaucons Antiquit. (Tom. I. pag. 341.) finden.

Digitized by Google

Kap. XXVIII. Weihrauch ging gewöhnlich vor ihren öffentlichen Berathschlagungen voraus [9]). Die Entfernung dieses alten Denkmals war die einzige Beleidigung, welche sich Konstantius gegen den Aberglauben der Römer erlaubt hatte. Der Altar der Siegs-Göttin wurde vom Julian wiederhergestellt, von Valentinian geduldet, und durch Gratians Eifer abermahls wieder aus dem Senate verwiesen [10]). Aber der Kaiser verschonte noch immer die Bildsäulen der Götter, welche zur öffentlichen Verehrung ausgestellt waren. Noch immer blieben vierhundert und vier und zwanzig Tempel, oder Kapellen, dem Volke zum Behufe seiner Andacht übrig; und die Delikatesse der Christen wurde, in jeder Abtheilung der Stadt Rom, durch den Rauch abgöttischer Opfer beleidigt [11]).

Aber

9) Man sehe Suetonius (in August. cap. 35.), und den Eingang von Plinius Lobrede.

10) Diese Thatsachen werden von den beyden Schutzrednern, dem Symmachus, und dem Ambrosius, gegenseitig eingeräumet.

11) Die Notitia Urbis, welche neuer ist, als Konstantin, findet keine einzige Christliche Kirche werth, unter den Gebäuden der Stadt genannt zu werden. Ambrosius (Opp. Tom. II. Epist. XVII. pag. 825.) klagt über die öffentlichen Aergernisse von Rom, welche die Augen, Ohren, und Nasen, der Gläubigen ohne Unterlaß beleidigten.

Kap. XXVIII. Bittschrift des Senats für den Altar des Sieges. J. Chr. 384.

Aber die Christen machten die weniger zahlreiche Parthey des Römischen Senats aus [12]; und ihre Abwesenheit war das einzige Mittel, wie sie ihren Widerspruch gegen die gesetzmäßigen, obschon profanen, Beschlüsse einer heidnischen Stimmen-Mehrheit äußern konnten. Die verlöschenden Funken der Freyheit wurden in dieser Versammlung, durch den Hauch des Fanatismus, wieder auf einen Augenblick belebt und entzündet. Vier ansehnliche Deputationen wurden nach einander an den kaiserlichen Hof abgeschickt [13], um die Beschwerden der Priesterschaft und des Senats vorzutragen, und um die Wiederherstellung des Altars der Siegesgöttin zu bitten. Die Leitung dieses wichtigen Geschäfftes wurde dem beredten

12) Ambrosius behauptet zu wiederholten Malen, dem gesunden Menschen-Verstande zum Trotze (man sehe Moyle's Works, Vol. II. pag. 147.), die Christen hätten im Senate die Stimmen-Mehrheit gehabt.

13) Die erste Deputation (J. Chr. 382.) an den Gratian, der sie aber nicht vor sich ließ. Die zweyte (J. Chr. 384.) an den Valentinian, wo Symmachus und Ambrosius einander das Feld streitig machten. Die dritte (J. Chr. 388.) an den Theodosius; und die vierte (Jahr Chr. 392.) an den Valentinian. Lardner (Heathen Testimonies, Vol. IV. pag. 372 — 399.) liefert eine unpartheyische Darstellung von dieser ganzen Angelegenheit.

Digitized by Google

Kap. XXVIII. Symmachus aufgetragen [14]); einem reichen und edeln Senator, der die geheiligten Würden eines Oberprieſters, und eines Augurs, mit den bürgerlichen Ehrenſtellen eines Prokonſuls von Afrika vereinigte. Der wärmſte Eifer für die Sache des ſinkenden Heidenthums belebte die Bruſt des Symmachus; und ſeine religiöſen Gegner beklagten den Mißbrauch ſeines Genies, und die Unwirkſamkeit ſeiner moraliſchen Tugenden [15]).

Der Redner, deſſen Bittſchrift an den Kaiſer Valentinian noch übrig iſt, kannte die Schwierigkeit und Gefahr des Auftrages, welchen er übernommen hatte. Er vermeidet ſorgfältig jede Betrachtung, welche das Anſehn haben konnte, die Religion ſeines Fürſten zu verkleinern; erklärt mit aller Unterwürfigkeit, daß Bitten und Flehen ſeine einzigen Waffen ſind; und

14) Symmachus, der mit allen bürgerlichen und prieſterlichen Ehrenſtellen bekleidet war, ſtellte den Kaiſer in den beyden Beziehungen eines Pontifex Maximus, und Princeps Senatus, vor. Man ſehe die ſtolze Innſchrift vor ſeinem Werke.

15) „Gleich als ob Jemand mit einem Inſtrumente „von Gold und Elfenbein in dem Kothe wühlen „wollte“ — ſagt Prudentius (in Symmach. Lib. I. vers. 639.). Selbſt Heilige, und polemiſche Heilige, behandeln dieſen Gegner mit Achtung und Höflichkeit.

Digitized by Google

und entlehnt weislich seine Gründe mehr aus den Kap. XXVIII.
Schulen der Rhetorik, als aus der Philosophie. Symmachus bemüht sich, die Einbildungskraft eines jungen Fürsten durch eine anziehende Darstellung der Attribute der Siegsgöttin auf seine Seite zu bringen; er giebt zu verstehen, daß die Einziehung der für den Dienst der Götter bestimmten Einkünfte eine seines edeln und uneigennützigen Charakters unwürdige Maßregel sey; und er behauptet, daß die Römischen Opfer ihre Kraft und ihren Nachdruck verliehren müßten, wenn sie nicht mehr, sowohl auf Kosten, als in dem Namen, des Staates gefeyert würden. Selbst des Skepticismus weiß sich der Redner, in einer Vertheidigung des Aberglaubens, zu bedienen. Das große unbegreifliche Geheimniß des Weltalls bleibt der Erforschung des Menschen unerreichbar. Wo die Vernunft uns nicht unterrichten kann, darf es der Gewohnheit überlassen bleiben, uns zu leiten; und jede Nazion scheint durch treue Anhänglichkeit an diejenigen Gebräuche und Meynungen, welche die Sanktion von Jahrhunderten erhalten haben, den Rath der Klugheit zu befolgen. Waren diese Jahrhunderte mit Ruhm und Glück gekrönt; hat das fromme Volk diejenigen Wohlthaten, um welche es an dem Altare der Götter flehte, häufig erhalten; so muß dieser Umstand nur noch einen Grund mehr darbiethen, auf demselben heilsamen Wege zu bleiben, um sich nicht den unbe-

Kap. XXVIII. kannten Gefahren, die mit einer gewagten Neuerung verbunden seyn könnten, auszusetzen. Der Prüfstein des Alterthums und glücklichen Erfolgs wurde mit besonderm Vortheile auf die Religion des Numa angewandt; und der Redner läßt Rom selbst — den himmlischen Genius, der über die Schicksale der Stadt waltet — auftreten, um ihre Sache vor dem Richterstuhle der Kaiser zu vertheidigen.

„Erhabenste Monarchen, Väter eures Lan„des“ — sagt die ehrwürdige Matrone — „fühlt Mitleiden und Achtung für mein Alter, „das bisher in einem ununterbrochenen Laufe der „Frömmigkeit dahinfloß. Da ich noch immer so „denke, wie vorher, so erlaubt mir, in der Aus„übung meiner alten gottesdienstlichen Gebräuche „fortzufahren. Da ich frey gebohren bin, so „vergönnt mir den Genuß meiner einheimischen „Einrichtungen. Diese Religion hat die Welt „unter meine Gesetze gebracht. Diese Gebräu„che haben den Hannibal von der Stadt, und „die Gallier von dem Kapitolium, zurückgeschla„gen. War dieser unerträgliche Schimpf meinen „grauen Haaren aufbehalten? Ich bin mit dem „neuen Systeme, das ich annehmen soll, unbe„kannt; aber das weiß ich, daß die Zurechtwei„sung des hohen Alters jederzeit ein undankbares „und unedles Geschäfft ist [16].“

Die

16) Man sehe den vier und vierzigsten Brief im zehnten

Die Besorgnisse des Volks ergänzten das- Kap. XXVIII.
jenige, was die Klugheit des Redners weggelas-
sen hatte; und die Drangsale, welche das sin-
kende Reich trafen oder bedrohten, wurden von
den Heiden einmüthig der neuen Religion Christi
und Konstantins zugeschrieben.

Aber die Hoffnungen des Symmachus wur- Bekehrung von Rom. J. Chr. 388 u. f.
den durch den standhaften und geschickten Wider-
stand des Ambrosius, welcher den Kaiser gegen
die trügliche Beredtsamkeit des Sachwalters von
Rom befestigte, zu wiederholten Malen getäuscht.
Ambrosius läßt sich bey dieser Streitigkeit her-
ab, die Sprache eines Philosophen anzunehmen,
und, mit einiger Verachtung, zu fragen, wozu
man denn nöthig habe, eine eingebildete und un-
sichtbare Macht, als die Ursache jener Siege, auf
die Bahn zu bringen, die durch die Tapferkeit und
Kriegszucht der Legionen hinlänglich erklärt wür-
den. Er verlacht mit Recht die abgeschmackte

ten Buche des Symmachus. Dieser Schriftsteller ahmte in der Form und Abtheilung seiner zehn Bücher von Briefen den jüngern Plinius nach, dessen reiche und blühende Schreibart er, nach dem Urtheile seiner Freunde, erreichte, oder übertraf (man sehe Macrob. Saturnal. Lib. V. cap. 1.). Aber die üppige Fülle des Symmachus besteht aus unfruchtbaren Blättern, ohne Früchte, ja selbst ohne Blüthen. Man kann aus seinem wortreichen Briefwechsel nur sehr wenige Thatsachen, und bedeutende Aeußerungen, ausheben.

Kap. XXVIII. Verehrung für das Alterthum, die blos die Folge haben müsse, die Verbesserungen der Kunst zu hintertreiben, und das menschliche Geschlecht wieder in seine ursprüngliche Rohheit zu stürzen. Indem sich Ambrosius von diesen Betrachtungen allmählig zu einem höhern und mehr theologischen Tone erhebt, thut er den Ausspruch, daß das Christenthum die einzige Lehre der Wahrheit und des Heils sey; und daß jede Art der Vielgötterey ihre betrognen Anhänger, durch die Pfade des Irrthums, in den Abgrund der ewigen Verdammniß führe [17]).

Gründe, wie diese, waren, zumal da ein begünstigter Bischoff sie an die Hand gab, mächtig

17) Man sehe Ambrosius (Opp. Tom. II. Epist. XVII, XVIII. pag. 825 — 833.). Der erstere von diesen Briefen ist eine kurze Warnung; der letztere eine förmliche Gegen-Antwort auf die Bittschrift (libellus) des Symmachus. Ausführlicher noch werden dieselben Ideen ausgedrückt in dem Gedichte des Prudentius, wenn es anders diesen Namen verdient, der seine zwey Bücher gegen den Symmachus zu einer Zeit schrieb (J. Chr. 404.), da dieser Senator noch am Leben war. Es muß ziemlich seltsam scheinen, daß Montesquieu (in seinen Considerations sur les causes de la grandeur des Romains, chap. XIX. Tom. III. pag. 487.) die beyden ausdrücklichen Gegner des Symmachus übersieht, und sich mit Deklamationen über die entfernte und indirekte Widerlegung des Orosius, St. Augustin, und Salvian, abgiebt.

tig genug, die Wiederherstellung des Altars der Kap. XXVIII.
Siegs-Göttin zu verhindern. Aber eben diese Gründe erhielten noch ungleich mehr Nachdruck und Wirksamkeit in dem Munde eines Eroberers; und die Götter des Alterthums wurden an dem Siegs-Wagen des Theodosius im Triumphe dahin geschleppt [18]). Der Kaiser trug bey einer zahlreichen Versammlung des Senats, mit Beobachtung der zu den Zeiten der Republik gewöhnlichen Formen, die wichtige Frage vor: ob die Verehrung des Jupiter, oder Christi, die Religion der Römer seyn solle. Die Stimm-Freyheit, welche zu erlauben er sich das Ansehn gab, wurde durch die Hoffnung und Furcht, welche seine Gegenwart einflößen mußte, so gut als aufgehoben; und die freywillige Verbannung des Symmachus war eine neuerliche Warnung, daß es gefährlich seyn könne, sich den Wünschen des Monarchen entgegen zu setzen.

Bey einer ordnungsmäßigen Theilung des Senats wurde Jupiter, durch die Entscheidung einer

18) Man sehe Prudentius (in Symmach. Lib. I. vers. 545, u. ff.). Der Christliche Dichter stimmt mit dem heidnischen Geschichtschreiber Zosimus (Lib. IV. pag. 283.) darinn überein, daß er diesen Besuch des Theodosius nach dem zweyten bürgerlichen Krieg ansetzt, „gemini bis victor caede Tyranni (Lib. I. v. 410.).“ Aber sowohl die Zeit, als die übrigen Umstände, passen besser zu seinem ersten Triumphe.

Kap. XXVIII. einer sehr überlegnen Anzahl von Stimmen, verurtheilt und abgesetzt; und man muß vielmehr erstaunen, daß sich irgend einige Mitglieder fanden, die Muth genug hatten, durch ihre Reden und Stimmen zu erklären, daß sie es noch immer mit einer abgesetzten Gottheit hielten [19]). Die schnelle Bekehrung des Senats muß entweder übernatürlichen, oder niedrigen Rücksichten zugeschrieben werden; auch verriethen viele dieser unwillkührlichen Proselyten, bey jeder günstigen Gelegenheit, ihre geheime Neigung, die Maske der religiösen Verstellung wieder wegzuwerfen: aber sie wurden nach und nach in der neuen Religion in der Maße befestiget, als die Sache der alten immer hoffnungsloser wurde. Sie gaben dem Ansehn des Kaisers, der herrschenden Denkungsart des Zeitalters, und den Bitten ihrer Weiber

19) Prudentius, nachdem er bewiesen hat, daß die Gesinnungen des Senats durch eine gesetzliche Majorität erklärt worden sind, fährt fort zu sagen:

Adspice, quam pleno subsellia nostra Senatu
Decernant infame Jovis pulvinar, et omne
Idolium longe purgata ab urbe fugandum.
Qua vocat egregii sententia Principis, illuc
Libera, cum pedibus, tum corde, frequentia transit.
(in Symmach. vers. 609, u. ff.)

Zosimus schreibt den Vätern des Raths einen heidnischen Muth zu, den wenige derselben in der Wirklichkeit besessen zu haben scheinen.

Weiber und Kinder, nach [20]), welche durch die Römiſche Geiſtlichkeit, und die Morgenländiſchen Mönche, angereizt und geleitet wurden. Kap. XXVIII.

Das erbauliche Beyſpiel der Anicianiſchen Familie wurde gar bald von dem übrigen Theile des Adels nachgeahmt: die Baſſi, die Paullini, die Gracchi, nahmen die Chriſtliche Religion an; und „die Lichter der Welt, die ehrwürdige Ver„ſammlung der Catonen“ — ſo lauten die hochtrabenden Ausdrücke des Prudentius — „eilten „mit Ungeduld, ſich ihres Prieſter-Gewandes „zu entledigen, die Haut der alten Schlange „hinweg zu werfen, das ſchneeweiße Taufgewand „der Unſchuld anzuziehen, und den Stolz auf „konſulariſche Ehren-Zeichen vor den Grab„ſtätten der Märtyrer demüthig abzulegen [21]).“ Die Bürger, welche ſich durch ihre eigene Betrieb-

20) Hieronymus (Tom. I. ad Laetam, pag. 54.) nennt uns beſonders den Oberprieſter Albinus, der mit einer ſolchen Anzahl gläubiger Kinder und Enkel verſehen war, die hinreichend geweſen ſeyn würde, den Jupiter ſelbſt zu bekehren; ein außerordentlicher Proſelyt!

21) Exſultare Patres videas, pulcherrima mundi
Lumina; conciliumque ſenum geſtire Catonum
Candidiore toga niveum pietatis amictum
Sumere; et exuvias deponere pontificales.

Die Phantaſie des Prudentius zeigt ſich durch dieſen Sieg erwärmt und erhöht.

Kap. XXVIII. triebsamkeit ernährten, und der Pöbel, der durch die öffentlichen Wohlthaten erhalten wurde, erfüllten die Kirchen des Lateran, und des Vatikan, mit einem anständigen Zuflusse von Proselyten. Die Beschlüsse des Senats, welche die Verehrung der Götzenbilder für immer verbothen, wurden, durch die allgemeine Einwilligung der Römer, bestätigt [22]): der Glanz des Kapitoliums wurde entstellt, und die einsamen Tempel dem Einsturze und der Verachtung überlassen [23]). Rom unterwarf sich dem Joche des Evangeliums; und die überwundenen Provinzen hatten ihre Verehrung für den Namen und das Ansehn von Rom noch immer nicht verlohren.

Zerstöhrung der Tempel in den Provinzen. J. Chr. 381, u. ff.

Die kindliche Frömmigkeit der Kaiser ließ sie, bey der Reformation der ewigen Stadt, mit einiger Vorsicht und Schonung zu Werke gehn. Aber diese unumschränkten Beherrscher nahmen

22) Nachdem Prudentius die Bekehrung des Senats und der Einwohner von Rom geschildert hat, fragt er mit Zuversicht, und nicht ganz ohne Grund:

Et dubitamus adhuc, Romam, tibi, Christe, dicatam,
In leges transisse tuas?

23) Hieronymus (Tom. I. pag. 54. Tom. II. pag. 95.) äußert seine lebhafteste Freude über die Zerstöhrung des Kapitols, und der übrigen Römischen Tempel.

nahmen weit weniger Rücksicht auf die Vorur- Kap. XXVIII.
theile der Einwohner in den Provinzen. Die fromme Arbeit, die beynahe ein zwanzig Jahr seit dem Tode des Konstantius unterbrochen gewesen war [24]), wurde von dem Eifer des Theodosius mit Nachdruck vorgenommen, und zu einem erwünschten Ende gebracht. Indeß dieser kriegerische Fürst noch mit den Gothen, nicht um den Ruhm, sondern für die Sicherheit des Staats, kämpfte, trug er kein Bedenken, einen beträchtlichen Theil seiner Unterthanen durch einige Handlungen zu beleidigen, die ihn vielleicht den Schutz des Himmels zusichern konnten, die aber in den Augen menschlicher Klugheit übereilt und unzeitig scheinen müssen.

Der glückliche Erfolg seiner ersten Versuche gegen die Heiden munterte den frommen Kaiser auf, seine religiösen Verurtheilungs-Edikte zu wiederholen, und auf die Ausführung derselben zu dringen. Dieselben Gesetze, welche ursprünglich

24) Libanius (in seiner Orat. pro Templis, pag. 10. der von Jak. Gottfried 1634 zu Genf herausgegebenen, itzt aber sehr seltenen, Ausgabe) klagt den Valentinian und Valens an, daß sie die Opfer verbothen hätten. Der Morgenländische Kaiser kann wohl irgend einen lokalen Befehl dieser Art erlassen haben; aber der Gedanke eines allgemeinen Gesetzes wird durch das Stillschweigen des Codex, und das Zeugniß der Kirchengeschichte, widerlegt.

Kap. XXVIII. lich in den Morgenländischen Provinzen erlassen worden waren, wurden, nach der Niederlage des Maximus, auf den ganzen Umfang des Abendländischen Reichs ausgedehnt; und jeder Sieg des orthodoxen Theodosius beförderte den Triumph des Christlichen und Katholischen Glaubens [25]). Er griff den Aberglauben in seinen innersten Lebenstheilen an, indem er den Gebrauch der Opfer verboth, welchen er für eben so strafbar als schändlich erklärte; und wenn die Ausdrücke seiner Edikte hauptsächlich die gottlose Neugierde zu verurtheilen schienen, welche in den Eingeweiden der Opferthiere nach der Zukunft forschte [26]), so zweckte jede nachfolgende Erläuterung dieser Edikte darauf ab, den Gebrauch der Opfer (immolatio) überhaupt, der das wesentliche Bestandtheil der heidnischen Religion ist, für gleich strafwürdig zu erklären.

Da die Tempel zum Behufe der Opfer errichtet worden waren, so schien es die Pflicht eines

25) Man sehe die hieher gehörigen Gesetze in der Theodosianischen Sammlung (Lib. XVI. Tit. X. leg. 7—11.).

26) Die Opfer beym Homer sind mit keiner Untersuchung der Eingeweide verbunden (man sehe Feithii Antiquitat. Homer. Lib. I. cap. 10. 17.). Die Hetrusker, welche die ersten Haruspices hervorbrachten, haben sowohl die Griechen, als die Römer, ihrem Systeme unterwürfig gemacht (man sehe Cicero de Divinatione II. 23.).

Digitized by Google

eines wohldenkenden Fürsten zu seyn, die gefährliche Versuchung, die von ihm gegebenen Gesetze zu übertreten, von seinen Unterthanen zu entfernen. Cynegius, der Prätorianische Präfekt des Orients, und nachher die Grafen Jovius und Gaudentius, zwey Officiere von ausgezeichnetem Range in den Abendländern, erhielten deshalb einen besondern Auftrag, durch welchen sie angewiesen wurden, die Tempel zu verschließen, die Werkzeuge des Götzendienstes hinwegzunehmen, oder zu zerstöhren, die Vorrechte der Priester abzuschaffen, und das geheiligte Eigenthum zum Besten des Kaisers, der Kirche, oder des Kriegsheers, einzuziehen [27]). Hierbey hätte die Unterdrückung stehn bleiben, und die nackenden Gebäude, die nicht mehr zum Götzendienste gebraucht werden durften, gegen die zerstöhrende Wuth des Fanatismus geschützt werden können. Viele dieser Tempel waren die herrlichsten und schönsten Denkmale der Griechischen Baukunst; und es hätte dem Kaiser selbst daran gelegen seyn sollen, den Glanz seiner Städte nicht zu entstellen, Kap. XXVIII.

27) Man sehe Zosimus (Lib. IV. pag. 245. 249.); Theodoret (Lib. V. cap. 21.) und Idacius (in Chron.) Prosper. Aquitan. Lib. III. cap. 38. apud Baronium, Annal. Eccles. A. D. 389. No. 52.): Libanius (Orat. pro Templis; pag. 10.) sucht zu beweisen, Theodosius habe hierüber keine unmittelbaren und ausdrücklichen Befehle ertheilt.

Kap. XXVIII. stellen, oder den Werth seiner Besitzungen zu vermindern.

Diese prächtigen Gebäude hätten vielleicht, als eben so viel bleibende Denkmale des Sieges der Christlichen Religion, geduldet werden können. Man hätte sich ihrer, bey dem Verfalle der Künste, zu Magazinen, zu Manufakturen, oder auch zu öffentlichen Versammlungen, bedienen können. Ja vielleicht hätte man, wenn vorher die Mauern des Tempels durch heilige Gebräuche hinlänglich gereinigt worden wären, zugeben können, daß die ehemalige Schuld des Götzendienstes durch die Verehrung des wahren Gottes abgebüßt würde. Aber so lange jene Gebäude noch vorhanden waren, nährten die Heiden in ihren Herzen noch immer die geheime Hoffnung, daß eine günstige Veränderung der Dinge, ein zweyter Julian, die Altäre der Götter wiederherstellen könnte; und die angelegentlichen Bitten, mit welchen sie sich unaufhörlich an den kaiserlichen Thron wandten [28]), vermehrten nur noch den Eifer

28) Man sehe die Theodosianische Gesetz-Sammlung (Lib. XVI. Tit. X. Leg. 8. 18.). Man hat Grund zu glauben, daß dieser Tempel zu Edessa, welchen Theodosius zu einem bürgerlichen Gebrauche zu erhalten suchte, bald darauf in einen Steinhaufen verwandelt wurde (man sehe Libanius pro Templis, pag. 26, 27. und Gothofred's Anmerkungen, pag. 59.).

Eifer der Christlichen Reformatoren, den Aber- Kap. XXVIII
glauben ohne Schonung bis auf die Wurzel auszurotten. Die Gesetze der Kaiser enthalten einige Anzeichen einer milden Denkungsart [29]); aber ihre kalten und schwachen Bemühungen waren nicht hinreichend, den Strohm der Schwärmerey und der Raubsucht aufzuhalten, welcher von den geistlichen Oberhäuptern der Kirche geleitet, oder vielmehr aufgeregt wurde.

In Gallien zog der Bischoff von Tours [30]), der heilige Martin, an der Spitze seiner getreuen Mönche auf, um die Götzenbilder, die Tempel, und die geweihten Häußer, seines großen Kirchsprengels zu zerstöhren; und wir überlassen es der Beurtheilung des einsichtsvollen Lesers, ob Martin, bey der Ausführung dieser schweren Unternehmung, durch Hülfe von Wundergaben, oder

29) Man sehe die merkwürdige Rede des Libanius pro Templis, welche um das Jahr 390 gehalten, oder vielmehr verfertigt wurde. Ich habe Dr. Lardner's Uebersetzung und Anmerkungen (in seinen Heathen Testimonies, Vol. IV. pag. 135 — 163.) nicht ohne Nutzen zu Rathe gezogen.

30) Man sehe das von Sulpicius Severus geschriebene Leben des heiligen Martin (cap. 9 — 14.). Dieser Heilige sahe einmal — was Don Quixote gleichfalls hätte begegnen können — eine unschuldige Leichenbegleitung für einen abgöttischen Aufzug an, und verrichtete unvorsichtiger Weise ein Wunder:

Kap. XXVII. durch fleischliche Waffen, unterstützt wurde. In Syrien faßte der göttliche und vortreffliche Marcellus [31]) — wie er vom Theodoret genannt wird — ein von apostolischem Eifer beseelter Bischoff, den Entschluß, die prächtigen in dem Kirchsprengel von Apamea befindlichen Tempel dem Erdboden gleich zu machen. Die Geschicklichkeit und Festigkeit, mit welcher der Tempel des Jupiter aufgeführt worden war, war seinem Angriffe hinderlich. Das Gebäude lag auf einer Anhöhe; die stolze Kuppel wurde auf allen vier Seiten von funfzehn starken Säulen getragen, welche sechzehn Fuß im Umfange hielten; und die ansehnlichen Steine, aus welchen sie bestanden, waren mit Bley und Eisen zusammen gekittet. Vergebens hatte man sich der stärksten und schärfsten Werkzeuge zu ihrer Zerstöhrung bedient. Man fand für nöthig, den Grund der Säulen zu untergraben, welche zusammen fielen, sobald das Feuer die dermaligen hölzernen Stützen verzehrt hatte. Die Schwierigkeiten dieses Unternehmens werden uns unter dem allegorischen Bilde eines schwarzen Dämons geschildert, welcher die Operationen der Christlichen Minirer aufhielt, ob er sie schon nicht zu hintertreiben vermochte.

Stolz

31) Man vergleiche Sozomen (Lib. VII. cap. 15.) mit Theodoret (Lib. V. cap. 21.), welche den Kreuzzug und den Tod des Marcellus erzählen.

Stolz auf den erfochtenen Sieg, zog Mar- Kap. XXVIII.
cellus in Person gegen die Mächte der Finsterniß zu Felde; ein ansehnlicher Haufe von Soldaten und Gladiatoren rückte unter der bischöfflichen Fahne an, um die in den kleinen Orten, und auf dem Lande, in der Diöces von Apamea befindlichen Tempel nach der Reihe zu bestürmen. Sobald man irgend einigen Widerstand oder Gefahr besorgte, stellte sich der kriegerische Glaubensheld, der, weil er lahm war, weder fechten noch fliehen konnte, in eine solche Entfernung, wo er von keinem Pfeile getroffen werden konnte. Aber eben diese kluge Vorsicht war die Ursache seines Todes. Er wurde von einem Haufen erbitterter Landleute überfallen, und erschlagen; und die Synode der Provinz that ohne Bedenken den Ausspruch, daß der heilige Marcellus sein Leben für die Sache Gottes aufgeopfert habe.

Auch die Mönche, welche zur Vertheidigung derselben Sache mit wilder Wuth aus der Wüste herbeyeilten, zeichneten sich durch ihren Eifer und ihre Thätigkeit aus. Sie verdienten die Feindschaft der Heiden; und einige von ihnen mochten vielleicht auch die Vorwürfe des Geizes und der Unmäßigkeit verdienen; des Geizes, welchen sie durch heilige Plünderungen befriedigten; und der Unmäßigkeit, der sie auf Unkosten des Volkes nachhingen, das ihre zerrißnen Kleider, ihr lautes Geplerr, und die

Kap. XXVIII. erkünstelte Blässe ihrer Wangen, bewunderte [32]).

Eine kleine Anzahl von Tempeln hatte ihre Erhaltung der Furcht, der Geldbegierde, dem Geschmacke, oder der Klugheit, der bürgerlichen und kirchlichen Obern zu verdanken. Der Tempel der himmlischen Venus zu Karthago, dessen geheiligte Einfassung einen Umfang von zwey Meilen betrug, wurde weislich in eine Christliche Kirche verwandelt [33]); und eine ähnliche Widmung hat das majestätische Gebäude des Pantheons zu Rom unverletzt erhalten [34]). Aber beynahe in jeder Provinz der Römischen Welt fiel ein Heer von Schwär-

32) Man sehe Libanius (Orat. pro Templis, pag. 10—13.). Er spottet über die schwarzgekleideten Geschöpfe — die Christlichen Mönche — welche mehr verzehrten, als die Elephanten. Arme Elephanten! Ihr seyd mäßige Geschöpfe.

33) Man sehe Prosper Aquitan. (Lib. III. cap. 38. apud Baronium, Annal. Eccles. A. D. 389. No. 53, etc.). Der Tempel war einige Zeit verschlossen gewesen; und der Zugang zu demselben war mit Dorngebüsch überwachsen.

34) Man sehe Donatus (Roma Antiqua et Nova Lib. IV. cap. 4. pag. 468.). Die Einweihung wurde von dem Papst Bonifacius IV. verrichtet. Ich weiß nicht, welchen günstigen Umständen es zuzuschreiben war, daß sich das Pantheon über zweyhundert Jahr nach dem Tode des Theodosius noch erhalten hatte.

Digitized by Google

Schwärmern, ohne ein rechtmäßiges Oberhaupt, und ohne Mannszucht, über die friedfertigen Einwohner her; und die Trümmern der schönsten Gebäude des Alterthums zeugen noch gegenwärtig von den Verheerungen dieser Barbaren, die allein Zeit und Neigung hatten, eine so mühsame Zerstöhrung zu vollführen. Kap. XXVIII.

Der Tempel des Serapis zu Alexandrien.

Auf diesem weiten und mannichfaltigen Schauplatze der Zerstöhrung kann das Auge des Zuschauers die Trümmern des Tempels des Serapis unterscheiden [35]). Serapis scheint nicht zu den ursprünglichen Göttern, oder vielmehr Ungeheuern, gehört zu haben, welche aus dem fruchtbaren Boden des abergläubischen Aegyptens hervorsproßten [36]). Der erste von den Ptolemäern

35) Sophronius verfertigte eine neuerliche und besondre Geschichte (man sehe Hieronymus, in Script. Eccles. Tom. I. pag. 303.), aus welcher Sokrates (Lib. V. cap. 16.), Theodoret (Lib. V. cap. 22.), und Rufinus (Lib. II. cap. 22.), Materialien gezogen haben. Der letztere jedoch, der vor und nach diesen Ereignissen zu Alexandrien gewesen war, verdient das Ansehn eines ursprünglichen Zeugen.

36) Gerard Vossius (Oper. Tom. V. pag. 80. et de Idolatria, Lib. I. cap. 29.) bemüht sich, diese seltsame Vorstellung der Väter zu vertheidigen, nach welcher der Patriarch Joseph von Aegypten als der Stier Apis, und der Gott Serapis, angebethet worden seyn soll.

Digitized by Google

Kap. XXVIII. hatte in einem Traume den Befehl erhalten, diesen geheimnißvollen Fremdling von der Küste des Pontus, woselbst er lange Zeit von den Einwohnern der Stadt Synope verehrt worden war, bey sich einzuführen: aber man wußte von den Eigenschaften und der Regierung desselben so wenig Zuverläßiges, daß man darüber stritt, ob er den glänzenden Kreis des Tages, oder den finstern Monarchen der Unterwelt, vorstelle [37]). Die Aegypter, welche der Religion ihrer Väter steif und fest anhingen, weigerten sich, diese fremde Gottheit innerhalb den Mauern ihrer Städte aufzunehmen [38]). Aber die bereitwilligen Priester, welche durch die Geschenke der Ptolemäer gewonnen worden waren, unterwarfen sich ohne Widerstand der Macht des Gottes von Pontus. Man versahe ihn mit einer ehrenvollen und einheimischen Abstammung; und dieser glückliche Usurpator wurde auf den Thron, und in das Bette des Osiris [39]), des Gemahls der Isis, und

37) „Origo Dei nondum nostris celebrata. Aegyptiorum antistites sic memorant, etc.“ heißt es beym Tacitus (Hist. Lib. IV. cap. 83). Die Griechen, welche Aegypten besucht hatten, wußten ebenfalls nichts von dieser neuen Gottheit.

38) Man sehe Makrobius (Saturnal. Lib. I. cap. 7.). Eine so auffallende Thatsache beweist offenbar die fremde Abkunft des Gottes.

39) Zu Rom hatten Isis und Serapis einen gemeinschaftlichen Tempel zusammen. Der Vorrang

und des himmlischen Beherrschers von Aegypten, eingeführt. Kap. XXVIII.

Alexandrien, das auf den besondern Schutz dieses Gottes Anspruch machte, war stolz auf den Namen der Stadt des Serapis. Sein Tempel daselbst [40]), der mit der Pracht und Herrlichkeit des Capitols wetteiferte, war auf der geraumen Höhe eines durch Kunst angelegten und einhundert Stufen über die Fläche der angränzenden Stadt sich empor hebenden Berges aufgeführt; und der innere Raum desselben ruhte auf starken Bogen, und war in Gewölbe und unterirrdische Zimmer abgetheilt. Ein viereckigter Säulengang umgab das heilige Gebäude. Die prächtigen Hallen, und ausgesuchten Statuen, bezeugten den Triumph der Künste; so wie die

rang, welchen die Königin behauptete, könnte vielleicht ein Beweis ihrer ungleichen Verbindung mit dem Pontischen Fremdlinge darzubiethen scheinen: allein der Vorzug des weiblichen Geschlechts war in Aegypten als eine bürgerliche und religiöse Einrichtung festgesetzt (man sehe Diodor. Sicul. Tom. I. Lib. I. p. 31. edit. Wesseling); und dieselbe Ordnung wird auch vom Plutarch, in seiner Abhandlung über Isis und Osiris — welchen letztern er mit Serapis für einerley hält beobachtet.

40) Man sehe Ammianus Marcellinus (Lib. XXII. cap. 16.) Die Expositio totius mundi (pag. 8. in Hudson's Geograph. Minor, Tom. III.), und Rufinus (Lib. II. cap. 22.), erheben das Serapeum als eines der Wunder der Welt.

Digitized by Google

Kap. XXVIII. Schätze der alten Gelehrsamkeit in der berühmten Alexandrinischen Bücher-Sammlung aufbewahret wurden, die sich wieder mit neuem Glanze aus ihrer Asche empor gehoben hatte [41]). Die durch die Befehle des Theodosius streng verbothenen heidnischen Opfer wurden in der Stadt und dem Tempel des Serapis noch immer geduldet; und diese sonderbare Gestattung wurde unvorsichtiger Weise den abergläubischen Schrecknissen der Christen selbst zugeschrieben, als ob sie sich gefürchtet hätten, jene alten Gebräuche abzuschaffen, durch welche die Ueberschwemmungen des Nils, die Aegyptischen Aerndten, und der Unterhalt von Konstantinopel, allein gesichert werden konnte [42]).

Endliche Zerstöhrung desselben. J. Chr. 389.

Theophilus [43]), der beständige Feind des Friedens und der Tugend, ein kühner und schlechtdenken-

41) Man sehe die Memoires de l'Academie des Inscriptions (Tom. IX. pag. 397 — 416.). Die alte Bücher-Sammlung der Ptolemäer wurde bey Cäsars Belagerung von Alexandrien gänzlich vom Feuer verzehrt. Antonius schenkte der Cleopatra, zur Grundlage der neuen Bücher-Sammlung von Alexandrien, die ganze (aus 200,000 Bänden bestehende) Pergamenische Sammlung.

42) Libanius (Orat. pro Templis pag. 21.) reizte unvorsichtiger Weise seine Christlichen Beherrscher durch diese übermüthige Bemerkung.

43) Wir können zwischen der vom Amianus Marcel-

denkender Mann, dessen Hände wechselsweise Kap. XXVIII.
von Gold und von Blute befleckt wurden, saß um diese Zeit [44]) auf dem erzbischöfflichen Throne zu Alexandrien. Die dem Serapis erwiesene Verehrung reizte seinen frommen Unwillen; und die Beleidigung, welche er sich gegen eine alte Kapelle des Bachus erlaubte, überzeugte die Heiden, daß er mit einer noch wichtigern und gefährlichern Unternehmung umging. Der kleinste Anlaß war in der unruhigen Hauptstadt von Aegypten hinreichend, einen bürgerlichen Krieg zu erregen. Die Anhänger des Serapis, deren Stärke und Anzahl bey weitem nicht an ihre Gegner reichte, ergriffen die Waffen auf Anreizung des Philosophen Olympius [45]), der sie ermahnte, für die

cellinus (J. Chr. 389.), oder der von Prosper (J. Chr. 391.) angegebenen Zeitrechnung wählen. Tillemont (Histoire des Empereurs, Tom. V. pag. 310. 756.) zieht die erstere, und Pagi die letztere, vor.

44) Man sehe Tillemont (Memoires Ecclesiastiques Tom. I. pag. 441 — 500.). Die zweydeutige Lage des Theophilus — als Freund des Hieronymus ein Heiliger; als Feind des Chrysostomus ein Teufel — bringt eine Art von Partheylichkeit in die dort aufgestellte Beurtheilung desselben; indessen neigt sich doch, im Ganzen genommen die Waagschale mit Recht gegen ihn.

45) Lardner (in seinen Heathen Testimonies, Vol. IV. pag. 411.) hat eine schöne Stelle aus dem Suidas, oder vielmehr aus dem Damascius, aus-

Kap. XXVIII. die Vertheidigung des Altars der Götter ihr Leben nicht zu achten.

Diese heidnischen Schwärmer schlossen sich in den Tempel, oder vielmehr die feste Burg, des Serapis ein; schlugen die Belagerer durch kühne Ausfälle, und eine entschlossene Vertheidigung, zurück; und verschafften sich, durch die unmenschlichen Grausamkeiten, welche sie an den von ihnen gemachten Christlichen Gefangenen ausübten, den letzten Trost der Verzweiflung. Es gelang den weisen Bemühungen des Magistrats, einen Waffen-Stillestand bis zum Eintreffen der Antwort des Theodosius, welche das Schicksal des Serapis entscheiden sollte, zu bewerkstelligen. Beyde Partheyen versammelten sich ohne Waffen auf dem vornehmsten freyen Platze; und das kaiserliche Rescript wurde öffentlich verlesen. Als man aber das Urtheil der Zerstöhrung gegen die Alexandrinischen Götzenbilder aussprechen hörte, erhoben die Christen ein lautes Geschrey der Freude und des Jubels; indeß die unglücklichen Heiden, deren Wuth itzt in Bestürzung übergegangen war, sich still und eilig davon machten, und durch ihre Flucht, oder mit Hülfe der Dunkelheit, der Erbitterung ihrer Feinde entgingen.

Theo-

angeführt, welche den frommen und tugendhaften Olympius nicht in dem Lichte eines Kriegers, sondern eines Propheten, zeigt.

Theophilus machte nunmehr Anstalt, den Kap. XXVIII.
Tempel des Serapis einzuäschern; und fand dabey keine andern Schwierigkeiten, als diejenigen, welche die Stärke und Festigkeit des Baustoffs ihm entgegen setzte; und diese letztern waren wirklich so unüberwindlich, daß er sich genöthigt sahe, den Grund unangetastet zu lassen, und sich zu begnügen, bloß das Gebäude selbst in einen Steinhaufen zu verwandeln; wovon ein Theil bald darauf hinweg geschafft wurde, um Platz für eine Kirche zu gewinnen, die zu Ehren der Christlichen Märtyrer aufgeführt wurde. Die schätzbare Alexandrinische Bücher-Sammlung wurde geplündert, oder zerstöhrt; und der Anblick der leeren Schränke erregte, noch beynahe zwanzig Jahre nachher, das Bedauern und den Unwillen eines jeden Zuschauers, dessen Geist durch religiöse Vorurtheile nicht ganz verfinstert war [46]). Die schriftlichen Denkmale des Genies der Alten, von denen so viele unwiederbringlich verlohren gegangen sind, hätten doch wohl verdient, aus den Trümmern des Götzendienstes gerettet zu werden, um noch künftigen Zeitaltern Ver-

46) „Nos vidimus armaria librorum, quibus direptis, exinanita ea a nostris hominibus, nostris temporibus memorant" heißt es beym Orosius (Lib. VI. cap. 15. pag. 421. edit. Havercamp.). Orosius, obgleich ein frommer und streitsüchtiger Schriftsteller, scheint doch noch erröthen zu können.

Kap. XXVIII. Vergnügen und Unterricht zu gewähren; und der Eifer, oder der Geiz, des Erzbischoffs [47]) hätte sich an der reichen Beute, welche die Belohnung seines Sieges war, genügen lassen können. Indeß die goldnen und silbernen Bilder und Gefäße sorgfältig eingeschmolzen, andre aber, aus minder schätzbarem Metalle, mit Verachtung zerbrochen, und in die Straßen geworfen wurden, bemühte sich Theophilus, die Betrügereyen und Laster der Diener der Götzen, ihre Gewandtheit in dem Gebrauche des Magnets, ihre geheimen Kunstgriffe, einen lebendigen Menschen in die hohlen Statuen hinein zu bringen, und ihren schändlichen Mißbrauch des Vertrauens frommer Ehemänner, und treuherziger Gattinnen, u. s. w. öffentlich bekannt zu machen [48]).

Be-

47) Eunapius äußert, in dem Leben des Antonius und des Aedesius, seinen Abscheu über die kirchenräuberische Raubsucht des Theophilus. Tillemont (in seinen Mem. Eccles. Tom. XIII. pag. 453.) führt einen Brief des Isidor von Pelusium an, in welchem dem Erzbischoffe die abgöttische Verehrung des Goldes (auri sacra fames) vorgeworfen wird.

48) Rufin nennt uns den Priester des Saturn, der, in der Eigenschaft des Gottes, mit verschiedenen frommen Damen von Stande, vertrauten Umgang hatte; bis er einmal, in einem Augenblicke des Entzückens, in welchem er den Ton seiner Stimme nicht verbergen konnte, sich selbst verrieth. Die glaubwürdige und unpartheyische Erzählung des Aeschines (man sehe Bayle, Dictionaire critique

Beschuldigungen dieser Art scheinen einigen Grad von Glauben zu verdienen, da sie dem schlauen und eigennützigen Geiste des Aberglaubens keinesweges entgegen sind. Aber derselbe Geist ist nicht minder geneigt, sich Uebermuth und Verläumdung gegen einen gefallnen Feind zu erlauben; und unser Glaube muß natürlicher Weise etwas durch die Bemerkung gemindert werden, daß es weit leichter ist, eine erdichtete Geschichte zu erfinden, als einen Betrug in der Wirklichkeit auszuführen.

Die kolossalische Bildsäule des Serapis[49]) fand in den Trümmern seines Tempels, und seiner Religion, ihren Untergang. Eine große Anzahl künstlich zusammengefügter Platten aus verschiedenem Metalle machten die majestätische Figur der Gottheit aus, welche auf beyden Seiten die Mauern des Heiligthums berührte. Der Anblick

que, Art. Scamandre), und die Geschichte des Mundus (man sehe Ioseph. Antiquitat. Iudaic. Lib. XVIII. cap. 3. pag. 877. edit. Havercamp.), können beweisen, daß dergleichen verliebte Betrügereyen mit glücklichem Erfolge unternommen worden sind.

49) Man sehe die Abbildung des Serapis beym Montfaucon (Tom. II. pag. 297): aber die Schilderung beym Makrobius (Saturnal. Lib. I. cap. 20.) ist weit mahlerischer und befriedigender.

Digitized by Google

Kap. XXVIII. Anblick des Serapis, seine sitzende Stellung, und der Scepter, welchen er in seiner linken Hand hielt, waren den gewöhnlichen Vorstellungen von Jupiter ungemein ähnlich. Was ihn von dem letztern unterschied, war der Korb oder Scheffel, der auf seinem Haupte stand, und das sinnbildliche Ungeheuer, das er in seiner rechten Hand hielt — Kopf und Rumpf einer Schlange, die sich in drey Schwänze spaltete, deren jeder am Ende mit dem dreyfachen Kopfe eines Hundes, eines Löwen, und eines Wolfes, versehen war. Es wurde zuversichtlich behauptet, daß, wenn irgend eine frevelhafte Hand es wagen sollte, die Majestät des Gottes zu verletzen, Himmel und Erde augenblicklich in ihr ursprüngliches Chaos zurück sinken würden.

Ein Soldat stieg, von religiösem Eifer beseelt, und mit einer großen Streitaxt bewaffnet, auf die Leiter hinauf; und selbst der Haufe der Christlichen Zuschauer erwartete den Ausgang des Streits mit einiger Aengstlichkeit [50]). Der unerschrockene

50) Sed fortes tremuere manus, motique verenda
Majestate loci, si robora sacra ferirent,
In sua credebant redituras membra secures.
(Lucan. Lib. III. vers: 429.)

„Ist es wahr" — fragte August einen alten Italiänischen Krieger, in dessen Hauße er seine Abendmahlzeit einnahm — „daß der Mann, welcher „der goldnen Bildsäule zu Anaitis den ersten „Streich

unerschrockne Krieger that einen kräftigen Hieb gegen die Wange des Serapis; die Wange fiel zur Erde; noch hörte man keinen Donner, und Himmel und Erde blieben nach wie vor in ihrer gewohnten Ordnung und Ruhe. Der Soldat wiederholte seine Streiche: das ungeheure Götzenbild wurde über den Haufen geworfen, in Stücken zerbrochen, und die Gliedmaßen des Serapis auf das schimpflichste durch die Straßen von Alexandrien geschleppt. Der verstümmelte Körper des Gottes wurde, unter lautem Jauchzen des Pöbels, in dem Amphitheater verbrannt; und viele Personen gaben diese Entdeckung der Ohnmacht ihres bisherigen Schutzgottes als die Ursache ihrer Bekehrung an. Kap. XXVIII.

Die gemeinen Volks-Religionen, welche irgend einen körperlichen Gegenstand der Verehrung aufstellen, haben den Vortheil, sich an die Sinnlichkeit des Menschengeschlechts vertraulich anzuschließen: aber dieser Vortheil wird durch die mannichfaltigen und unvermeidlichen Zufälle, welchen der Glaube des Götzendieners ausgesetzt ist,

„Streich versetzte, auf der Stelle seines Gesichts, „und seines Lebens, beraubt wurde?“ — „Ich „war der Mann“ — antwortete der hellsehende alte Krieger; „und Sie speisen itzt auf einem der „Füße der Göttin“ (man sehe Plin. Hist. Natural. Lib. XXXIII. cap. 24.).

Kap. XXVIII. ist, auch wieder aufgewogen. Es ist kaum möglich, daß der letztere unter jeder Gemüths-Stimmung seine unbedingte Ehrfurcht für jene Götzenbilder, oder Reliqvien, beybehalten sollte, welche das bloße Auge, und die profane Hand, von den gewöhnlichsten Produkten der Kunst, oder der Natur, nicht zu unterscheiden vermag; und wenn denn ihre geheime und wunderbare Wirkungskraft sich in der Stunde der Gefahr nicht einmal für ihre eigne Erhaltung thätig beweist, so verachtet er die eiteln Ausflüchte seiner Priester, und findet den Gegenstand und die Thorheit seiner abergläubischen Huldigung nicht ohne Grund lächerlich [51]). Aber auch nach der Zertrümmerung des Serapis hegten die Heiden noch immer einige Hoffnung, daß der Nil den gottlosen Beherrschern von Aegypten seinen jährlichen Zoll verweigern werde; und die außerordentliche Verzögerung des Austritts schien die Unzufriedenheit des Fluß-Gottes zu verkündigen. Doch diese Verzögerung wurde gar bald durch den schnellen Anwuchs des Wassers vergütet. Das letztere stieg auf einmal zu einer so außerordentlichen Höhe, daß die mißvergnügte Parthey sich bereits mit der angenehmen Erwartung einer das Land vertilgenden Ueberschwemmung tröstete; bis dann der

51) Die Geschichte der Reformation biethet häufige Beyspiele von einem plötzlichen Uebergange des Aberglaubens in Verachtung dar.

der ruhige Strohm wieder auf den bekannten und die Fruchtbarkeit begünstigenden Grad von sechzehn Aegyptischen Ellen (cubitis) — ohngefähr dreyßig Englische Fuß [52]) — herabsank. Kap. XXVIII.

Die Tempel des Römischen Reichs waren verlassen, oder zerstöhrt. Aber der schlaue Aberglaube der Heiden suchte noch immer den Gesetzen des Theodosius, welche alle Opfer streng verbothen hatten, auf gute Art auszuweichen. Die Einwohner auf dem Lande, deren Betragen den boshaften Blicken der Neugierde minder ausgesetzt war, verbargen ihre religiösen Zusammenkünfte unter den Anschein von Gastmahlen. Sie versammelten sich an feyerlichen Festtagen unter dem weiten Schattendache irgend einiger geweihten Bäume; Schaafe und Ochsen wurden geschlachtet und gebraten; und dieses ländliche Mahl durch Anzündung von Weihrauch, und Absingung von Hymnen zum Lobe der Göt- Die heidnische Religion wird verbothen, J. Chr. 390.

52) Man sehe Sozomen (Lib. VII. cap. 20.). Ich habe die bestimmte Angabe des Grades hinzugesetzt. Bekanntermaßen hat sich derselbe Maßstab der Ueberschwemmung, und mithin auch der Aegyptischen Elle, von den Zeiten des Herodotus an unverändert erhalten. Man sehe Freret (in den Memoires de l'Academie des Inscriptions, Tom. XVI. pag. 344 — 353.), und Greaves (Miscellaneous Works, Vol. I. pag. 233.). Die Aegyptische Elle beträgt ohngefähr zwey und zwanzig Zoll nach Englischem Maße.

Digitized by Google

Kap. XXVIII. ter, geheiligt. Zu ihrer Rechtfertigung führten sie an, daß, da kein Theil des Thieres als Opfer verbrannt worden, kein Altar zur Aufnahme des Bluts aufgerichtet, und die vorläufige Darbringung von Salz-Kuchen, so wie die Schlußfeyerlichkeit der Libation, sorgfältig unterlassen worden sey, dergleichen feyerliche Mahlzeiten den Theilnehmern keinesweges die Schuld und die Strafe eines von den Gesetzen verbothenen Opfers zuziehen könnten [53]).

Was es auch um die Wahrheit dieser Anführungen, oder die Richtigkeit der gemachten Unterscheidung [54]), für eine Beschaffenheit haben mochte, genug diese eiteln Ausflüchte wurden durch das letzte

53) Libanius (pro Templis, pag. 15, 16, 17.) spricht mit sanfter und einschmeichelnder Wohlredenheit für die Sache der Heiden. Feste dieser Art haben schon in den ältesten Zeiten die Freude des Landvolks belebt. Denjenigen, die zu Ehren des Bachus angestellt wurden (man sehe Virgil. Georgic. Lib. II. vers. 380.), verdankte die Athenienſische Schaubühne ihren Ursprung. Man sehe Gottfried (ad loc. Liban.), und die Theodosianische Gesetz-Sammlung (Tom. VI. pag. 284.).

54) Honorius duldete diese ländlichen Gastmahle (J. Chr. 399.). „Absque ullo sacrificio, atque ulla superstitione damnabili.“ Aber neun Jahre nachher fand der Kaiser es für nöthig, dieselben Befehle zu wiederholen und einzuschärfen. Man sehe die Theodosianische Gesetz-Sammlung (Lib. XVI. Tit. X. Leg. 17. 19.).

Digitized by Google

letzte Edikt des Theodosius, welches dem Aber- Kap. XXVIII.
glauben der Heiden eine tödliche Wunde schlug [55]), auf einmal hinweggeräumt. Dieses verbiethende Gesetz ist in den unumschränktesten und weitreichendsten Ausdrücken abgefaßt. „Es ist unser Wille und Wohlgefallen“ — sagt der Kaiser — „daß keiner von unsern Unterthanen, weder der Obrigkeit noch Privatpersonen — ihr Stand und ihre Verhältnisse mögen auch noch so erhaben, oder noch so gering seyn — in irgend einer Stadt, oder an irgend einem Orte, einen leblosen Götzen durch das Opfer eines schuldlosen Thieres verehren soll.“ Die Handlung des Opferns, und des Prophezeihens aus den Eingeweiden der Thiere, werden — ohne irgend einige Rücksicht auf den Endzweck dieser abergläubischen Nachforschung — als ein Verbrechen des Hochverraths gegen den Staat erklärt, das bloß durch den Tod des Schuldigen gebüßt werden könne. Auch die übrigen Gebräuche des heidnischen Aberglaubens, die weniger blutig und schauderhaft scheinen konnten, werden, als Dinge, die der Wahrheit und Ehre der Religion in hohem Grade nachtheilig sind, abgeschafft. Die Aufstellung von Lichtern und Kränzen, Anzündung von

55) Man sehe die Theodosianische Gesetz-Sammlung (Lib. XVI. Tit. X. Leg. 12.). Jortin (Remarks on Ecclesiastical History, Vol. IV. pag. 134.) tadelt den Ton und die Grundsätze dieses intoleranten Gesetzes mit geziemender Strenge.

Kap. XXVIII. Weihrauch, und Libationen mit Weine, werden ausdrücklich genannt und verworfen; und selbst die harmlosen Ansprüche des Familien-Genius, oder der Haußgötter, sind unter dieser strengen Verurtheilung mit begriffen. Wer sich der Verrichtung irgend einer dieser profanen und gesetzwidrigen Ceremonien schuldig macht, hat dadurch das Hauß, oder das Landguth, wo dieselben vorgenommen worden sind, verwirkt; und wenn er hinterlistiger Weise das Eigenthum eines Andern zum Schauplatze seines gottlosen Frevels gewählt hat, so soll er unverzüglich eine schwere Geldstrafe von fünf und zwanzig Pfund Goldes, mehr als ein tausend Pfund Sterling, entrichten. Mit einer nicht minder beträchtlichen Strafe wurde die Nachsicht der geheimen Feinde der Religion belegt, welche sich in der Vollziehung ihrer Pflicht, begangne Abgöttereyen anzuzeigen, oder zu bestrafen, saumselig zeigen würden. In diesem Geiste der Verfolgung waren die Gesetze des Theodosius abgefaßt, welche von seinen Söhnen und Enkeln, unter dem lauten und einmüthigen Beyfalle der Christlichen Welt, wiederholt, und durchgesetzt wurden [56]).

Unter

56) Eine Beschuldigung dieser Art darf nicht ohne hinreichenden Grund gemacht werden; aber sie läßt sich allerdings durch das Ansehn des heiligen Augustin rechtfertigen, der die Donatisten folgender Gestalt anredet: „Quis nostrum, quis vestrum „non laudat leges ab Imperatoribus datas adver-

„sus

Unter den grausamen Regierungen eines Decius und Diokletian, hatte man das Christenthum, als eine Auflehnung gegen die alte und erbliche Religion des Staats, verbothen; und die ungerechten Besorgnisse, die man sich in Ansehung einer im Dunkeln schleichenden und für gefährlich gehaltenen Parthey machte, wurden einigermaßen durch die unzertrennliche Vereinigung, und die schnellen Fortschritte, der Katholischen Kirche unterstützt. Aber dieselben Entschuldigungen der Furcht und der Unwissenheit können den Christlichen Kaisern, welche die Gebothe der Menschlichkeit und des Evangeliums übertreten, nicht zu Statten kommen. Die Erfahrung mehrerer Zeitalter hatte sowohl die Schwäche, als die Thorheit, des Heidenthums an den Tag gebracht; das Licht der Vernunft und des Glaubens hatte bereits den größten Theil der Menschen von der Eitelkeit der Götzenbilder überzeugt; und vielleicht hätte man der immer schwächer werdenden Sekte, die annoch der Verehrung derselben ergeben war, gestatten können, dem religiösen Gebrauche ihrer Vorfahren noch fernerhin in Ruhe und Dunkelheit nachzuleben. Kap. XXVIII.

„sus sacrificia Paganorum? Et certe longe ibi poe„na severior constituta est; illius quippe impietatis „capitale supplicium est.“ Epist. XCIII. No. 10. angeführt vom Le Clerk (Bibliotheque choisie, Tom. VIII. pag. 277.), welcher einige einsichtsvolle Bemerkungen über die Intoleranz der nunmehr siegenden Christen hinzufügt.

Kap. XXVIII. Hätten die Heiden sich von demselben unbändigen Eifer hinreißen lassen, welcher die Gemüther der ersten Gläubigen erfüllte, so würde der Triumph der Kirche mit Blut befleckt worden seyn; und die Märtyrer eines Jupiter und Apollo würden die glorreiche Gelegenheit ergriffen haben, Leben und Vermögen an dem Fuße jener Altäre aufzuopfern. Aber ein so hartnäckiger Eifer stimmte keinesweges zu der schwankenden und sorglosen Denkungsart des Polytheismus. Die heftigen und wiederholten Streiche der orthodoxen Beherrscher brachen sich an dem weichen und sanften Stoffe, gegen welchen sie gerichtet waren; und der bereitwillige Gehorsam der Heiden schützte sie gegen die Strafen und Gewaltthätigkeiten der Theodosianischen Edikte [75]). Statt zu behaupten, daß das Ansehn der Götter über das Ansehn der Kaiser erhaben sey, versagten sie sich, unter stillen Klagen, die Ausübung jener heiligen von ihrem Monarchen nunmehr verbothenen Gebräuche. Wenn sie sich bisweilen in einem Anfalle von Leidenschaft, oder durch Hoffnung der Verborgenheit, verleiten ließen, gewissen Lieblings-Aeußerungen ihres Aberglaubens nachzuhän-

57) Man sehe Orosius (Lib. VII. cap. 28. pag. 537.). Augustin (Enarrat. in Psalm CXL. beym Lardner, Heathen Testimonies, Vol. IV. pag. 458.) spottet über ihre Feigherzigkeit. „Quis „eorum comprehensus est in sacrificio (cum his „legibus ista prohiberentur) et non negavit?“

zuhängen, so entwaffnete ihre demüthige Reue Kap. XXVIII.
die Strenge der Christlichen Obrigkeit; und sie weigerten sich nur selten, ihre Uebereilungen dadurch wieder gut zu machen, daß sie sich, wenn schon mit geheimen Zwange, dem Joche des Evangeliums unterwarfen.

Die Kirchen wurden von einer immer zunehmenden Menge dieser unwürdigen Proselyten erfüllt, die sich der herrschenden Religion aus irdischen Rücksichten anschmiegten, und die, indem sie das äußere fromme Benehmen der Gläubigen nachahmten, und die Gebethe derselben wiederholten, ihr Gewissen durch die heimliche und aufrichtige Anrufung der Götter des Alterthums befriedigten [58]). Wenn es den Heiden an Geduld, zu leiden, fehlte, so fehlte es ihnen eben so sehr an Muth, zum Widerstande; und die zerstreuten Myriaden, welche den Untergang der Tempel beweinten, gaben ohne Kampf dem Glücke ihren siegreichen Gegner nach. Der unordentliche Widerstand [59]), welchen sich die Syrischen

58) Libanius (Orat. pro Templis, pag. 17, 18.) erwähnt der äußern Gleichstellung, und des Theaterspiels, dieser Heuchler ohne weitern Tadel.

59) Libanius beschließt seine Vertheidigung (pag. 32.) mit der Erklärung gegen den Kaiser, daß, dafern er nicht die Zerstöhrung der Tempel durch seinen ausdrücklichen Befehl gutheiße, ισθι, τους των αγρων δεσποτας, και αυτους, και τω νομω βοηθησοντας, die eigen-

Kap. XXVIII. Bauern, und der Pöbel von Alexandrien, gegen die fanatische Wuth einzelner Christen erlaubten, wurde durch den Namen und das Ansehn des Kaisers zur Ruhe gebracht. Die Heiden der Abendländer entehrten, ohne die Erhebung des Eugenius zu befördern, durch ihre partheyische Anhänglichkeit die Sache und den Charakter dieses Usurpators. Die Geistlichkeit schrie mit Heftigkeit, daß dieser Thronräuber das Verbrechen der Empörung noch durch die Schuld des religiösen Abfalls vergrößert habe; daß, zufolge der von ihm ertheilten Erlaubniß, der Altar der Siegsgöttin wiederhergestellt worden sey; und daß die abgöttischen Sinnbilder des Jupiter, und Herkules, im Felde gegen die unüberwindliche Fahne des Kreuzes aufzögen. Aber die eiteln Hoffnungen der Heiden wurden gar bald durch die Niederlage des Eugenius vernichtet; und sie selbst sahen sich der Empfindlichkeit eines Siegers ausgesetzt, der sich bemühte, die Gunst des Himmels durch gänzliche Ausrottung der Abgötterey zu verdienen [60]).

und endlich ganz vertilgt. J. Chr. 390-420, u. f.

Eine Nazion von Sklaven ist immer bereit, die Gnade eines Herrn zu preisen, der bey dem

Eigenthümer sich, und die Gesetze, selbst zu vertheidigen wissen würden.

60) Man sehe Paulinus (in Vit. Ambros. cap. 26.), Augustin (de Civitat. Dei, Lib. V. cap. 26.), und Theodoret (Lib. V. cap. 24.).

dem Mißbrauche der unumschränkten Gewalt nicht bis zu dem alleräußersten Grade der Ungerechtigkeit und Unterdrückung schreitet. Ohne Zweifel hätte Theodosius seinen heidnischen Unterthanen andeuten können, daß sie bloß zwischen Taufe oder Tod zu wählen hätten; und der beredte Libanius hat daher auch die Mäßigung eines Monarchen gepriesen, der nie durch irgend ein ausdrückliches Gesetz befohlen hat, daß alle seine Unterthanen sogleich die Religion ihres Monarchen annehmen und ausüben sollten [61]). Das Bekänntniß zum Christenthume wurde nicht als eine wesentliche Bedingung für den Genuß der Rechte der bürgerlichen Gesellschaft aufgestellt; und so auch keine besondern Leiden über die Sektirer verhangen, welche die Fabeln des Ovid mit aller Glaubens-Bereitwilligkeit annahmen, indeß sie die Wunder des Evangeliums hartnäckig verwarfen. Der Pallast, die Schulen, die Armeen, und der Senat, waren mit erklärten und frommen Heiden angefüllt, die ohne Unterschied zu den bürgerlichen und militarischen Ehrenstellen des Reichs zugelassen wurden. Theodosius gab einen ausgezeichneten Beweis seiner unbefangenen Achtung für

61) Libanius (Orat. pro Templis, pag. 32.) giebt die Form eines Verfolgungs-Edikts an, welches Theodosius hätte erlassen können; ein unbesonnener Scherz, und ein gefährlicher Versuch. Manche Fürsten würden vielleicht nicht angestanden haben, einen solchen Rath zu befolgen.

Digitized by Google

Kap. XXVIII. für Tugend und Genie, durch die Ertheilung der konsularischen Würde an den Symmachus [62]), und durch die persönliche Freundschaft, die er dem Libanius bezeigte [63]); auch verlangte man nie von diesen beyden beredten Vertheidigern des Heidenthums, daß sie ihre religiösen Meynungen verändern, oder geheim halten sollten. Man vergönnte den Heiden die allereingeschränkteste Freyheit des Redens und Schreibens; die historischen und philosophischen Ueberreste des Eunapius, Zosimus [64]), und der fanatischen Lehrer aus

62) Denique pro meritis terrestribus aeque rependens
Munera, sacricolis summos impertit honores.
— — — — — —
Ipse magistratum tibi consulis, ipse tribunal
Contulit.
Prudent. in Symmach. Lib. I. vers. 617, etc.

63) Libanius (Orat. pro Templis, pag. 32.) ist stolz darauf, daß Theodosius einen Mann auf diese Weise unterschied, der, selbst in seiner Gegenwart, beym Jupiter geschworen haben würde. Allein diese Gegenwart scheint nicht mehr als eine rhetorische Figur zu seyn.

64) Zosimus, der, wie er selbst sagt, Comes und Exadvocatus Fisci war, schimpfte voll unpartheyischer und unanständiger Frömmeley auf die Christlichen Kaiser, und selbst auf den Vater seines Monarchen. Sein Werk muß nur unter der Hand herum gegangen seyn, weil es der Ahndung der Kirchengeschichtschreiber vor Evagrius (Lib. III. pag. 40 — 42.), der gegen das Ende des sechsten Jahrhunderts lebte, entgangen ist.

Digitized by Google

aus der Schule des Plato, zeugen von der wü- Kap. XXVIII.
thendsten Erbitterung, und enthalten die heftigsten Ausfälle gegen die Gesinnungen und das Betragen ihrer siegreichen Gegner. Wenn diese kühnen Schriften öffentlich bekannt waren; so müssen wir der Einsicht der Christlichen Beherrscher, welche die letzten Regungen des Aberglaubens und der Verzweiflung mit einem Lächeln der Verachtung betrachteten [65]), unsern Beyfall geben.

Aber die kaiserlichen Gesetze, welche die Opfer und Gebräuche des Heidenthums verbothen, wurden mit aller Strenge in Ausübung gebracht; und jede Stunde trug darzu bey, den Einfluß einer Religion zu untergraben, die mehr auf Gewohnheit, als auf Beweisgründen, beruhte. Die Andacht des Dichters, oder des Philosophen, kann durch Gebeth, Nachdenken, und Studiren, in der Stille genährt werden; aber die Ausübung des öffentlichen Gottesdienstes scheint die einzige feste Grundlage der religiösen Gesinnungen des Volks zu seyn, deren Stärke von Nachahmung und Gewohnheit abhängt. Die Unterbrechung dieser öffentlichen Ausübung vermag das wichtige Werk einer Nazional-Umkehrung

65) Die Heiden in Afrika beschwerten sich denn doch, daß die Zeiten ihnen nicht erlaubten, auf Augustins Civitatem Dei mit Freymüthigkeit zu antworten; auch läugnet der Verfasser des Werks (Lib. V. cap. 26.) diese Beschuldigung nicht ab.

Kap. XXVIII. kehrung in einem Zeitraume von wenig Jahren zu Stande zu bringen. Das Andenken an theologische Meynungen kann sich ohne die künstliche Beyhülfe von Priestern, Tempeln, und Büchern [66]), nicht lange erhalten. Der unwissende Pöbel, dessen Gemüth durch die blinden Hoffnungen und Schrecknisse des Aberglaubens immer hin und her getrieben wird, wird sich gar bald von seinen Obern überreden lassen, seine Gelübde an die herrschenden Gottheiten des Zeitalters zu richten; und allmählig mit einem warmen Eifer für die Erhaltung und Fortpflanzung der neuen Lehre, die er anfangs bloß aus geistlichem Hunger annahm, erfüllt werden. Das Geschlecht, welches nach der Bekanntmachung der kaiserlichen Gesetze in die Welt eintrat, wurde in den Schoos der Katholischen Kirche herbeygezogen: und der Untergang des Heidenthums ging, wenn schon ohne Geräusch, doch so schnell von Statten, daß kaum acht und zwanzig Jahre nach Theodosius Tode die schwachen und unbedeutenden Spuren desselben dem Auge des Gesetzgebers nicht mehr sichtbar waren [67]).

Der

66) Die Mauren in Spanien, welche unter der Tyranney der Inquisition die Mohammedanische Religion ein Jahrhundert ingeheim beybehielten, hatten den Koran, und die ihnen eigenthümliche Arabische Sprache. Man sehe die merkwürdige und treue Geschichte ihrer Verbannung aus Spanien beym Geddes (Miscellanies, Vol. I. pag. 1—198.).

67) „Paganos, qui supersunt, quanquam jam nullos

Kap. XXVIII. Verehrung der Christlichen Märtyrer.

Der Untergang der heidnischen Religion wird uns von den Sophisten als ein schreckliches und erstaunenswürdiges Wunder geschildert, welches den Erdkreis mit Finsterniß bedeckte, und die ehemalige Herrschaft des Chaos und der Nacht wieder zurückbrachte. Sie erzählen in feyerlichen und rührenden Deklamationen, daß die Tempel in Grabmäler verwandelt, und die mit den Bildsäulen der Götter geschmückten heiligen Plätze durch die Reliqvien der Christlichen Märtyrer auf das schändlichste entweihet wurden. „Die Mönche“ — ein Geschlecht schmutziger Geschöpfe, welchen Eunapius den Namen von Menschen zu verweigern sich versucht fühlt — „sind die Urheber dieses neuen Gottesdienstes, „der an die Stelle jener Gottheiten, die sich der „Verstand denkt, die niedrigsten und verächtlich„sten Sklaven gesetzt hat. Die eingesalzenen „und eingepökelten Köpfe jener schändlichen Uebel„thäter, die wegen ihrer gehäuften Verbrechen „eines eben so gerechten als schimpflichen Todes „sterben mußten; ihre noch von dem Eindrucke „der Geißel bezeichneten Körper, und die sicht„baren Spuren der auf Befehl der Obrigkeit ih„nen wiederfahrnen Martern; dieß“ — fährt Euna-

„los esse credamus, etc.“ heißt es in der Theodosianischen Gesetz-Sammlung (Lib. XVI. Tit. X. Leg. 22. A. D. 423.). Der jüngere Theodosius überzeugte sich nachher, daß jenes Urtheil etwas voreilig gewesen war.

Digitized by Google

Kap. XXVIII. Eunapius fort — „sind die Götter, welche die „Erde in unsern Tagen hervorbringt: diß sind „die Märtyrer, die höchsten Vermittler unsrer „Gebethe und Bitten an die Gottheit, deren „Gräber itzt als die Gegenstände der Verehrung „des Volks aufgestellt werden [68])."

Ohne die kleinen Nebenzüge von Bosheit zu billigen, kann man doch sehr natürlich an dem Erstaunen des Sophisten Theil nehmen, der ein Augenzeuge von einer Veränderung war, welche jene unbekannten Schlachtopfer der Römischen Gesetze zu dem Range himmlischer und unsichtbarer Beschützer des Römischen Reichs empor hob. Die dankbare Achtung der Christen für die Märtyrer des Aberglaubens wurde durch die Kraft der Zeit, und des Uebergewichts, zur religiösen Anbethung erhöht; und die berühmtesten unter den Heiligen und Propheten wurden, wie billig, zu Mitgenossen der den Märtyrern erwiesenen Ehre aufgenommen. Einhundert und funfzig Jahre nach dem glorreichen Tode des heiligen Peter und des heiligen Paulus wurde die Vatikanische und Ostianische Straße durch die Grabmäler, oder vielmehr durch die Trophäen, die-

68) Man sehe Eunapius, in dem Leben des Sophisten Aedesius; Ebenderselbe verkündigt, in dem Leben des Eustathius den Untergang des Heidenthums, και τι μυθωδες, και αειδες σκοτος τυφωνησει τα επι γης καλλιστα.

oder vielmehr durch die Trophäen, dieſer geiſtli- Kap. XXVIII.
chen Helden ausgezeichnet [69]). In dem Zeitalter, welches auf die Bekehrung des Konſtantin folgte, ſahe man Kaiſer, Konſuln, und Feldherrn, die Gräber eines Zeltmachers, und eines Fiſchers, andächtig beſuchen [70]); und die ehrwürdigen Gebeine der letztern wurden unter den Altären Chriſti, auf welchen die Biſchöffe der Kaiſerſtadt das unblutige Opfer ohne Unterlaß darbrachten [71]), aufbewahrt.

Die neue Hauptſtadt der Morgenländiſchen Welt wurde, da ſie unfähig war, einige alte und einheimiſche Trophäen hervorzubringen, mit der Beute der von ihr abhängenden Provinzen bereis

69) Kajus, ein Römiſcher Presbyter, der in den Zeiten des Zephyrinus lebte (J. Chr. 202 — 219.), iſt ein früher Zeuge (beym Euſeb. Hiſt. Eccleſ. Lib. II. cap. 25.) dieſes abergläubiſchen Gebrauchs.

70) Man ſehe Chryſoſtomus (Quod Chriſtus ſit Deus. Tom. I. nov. edit. No. 9.). Ich verdanke dieſe Anführung dem Hirtenbriefe Benedikt des XIV. auf das Jubileum des Jahrs 1750. Man ſehe die merkwürdigen und unterhaltenden Briefe des M. Chais (Tom. III.).

71) „Male facit ergo Romanus epiſcopus? qui, ſu„per mortuorum hominum, Petri et Pauli, ſecun„dum nos, oſſa veneranda . . . . offert Domi„no ſacrificia, et tumulos eorum Chriſti arbitra„tur altaria“ heißt es beym Hieronymus (Tom. II. adverſ. Vigilant. pag. 153.).

Kap. XXVIII. bereichert. Die Körper des heiligen Andreas, des heiligen Lukas, und des heiligen Timotheus, hatten seit dreyhundert Jahren in den unbekanten Gräbern geruht, aus welchen sie im feyerlichen Pompe nach der Kirche der Apostel gebracht wurden, welche Konstantin mit vieler Pracht, an den Ufern des Thrazischen Bosporus, aufgeführt hatte [72]). Ohngefähr funfzig Jahre nachher wurden dieselben Ufer mit der Gegenwart des Samuel, des Richters und Propheten des Volks Israel, beehrt. Seine Asche, die in einem goldnen Gefäße aufbewahrt worden war, wurde von den Bischöffen Hand in Hand überliefert. Das Volk nahm die Ueberreste eines Samuel mit derselben Freude und Ehrfurcht auf, welche es dem lebenden Propheten selbst erwiesen haben würde. Die Straßen von Palästina bis an die Thore von Konstantinopel zeigten eine ununterbrochene Prozession; und der Kaiser Arkadius selbst stellte sich an

73) Hieronymus (Tom. II. pag. 122.) bezeugt diese Versetzungen der Reliquien, deren Erwähnung von andern Kirchengeschichtschreibern unterlassen wird. Die Passion des heiligen Skt. Andreas zu Paträ wird in einem Briefe der Geistlichkeit von Achaia beschrieben, welche Baronius (Annal. Eccles. A. D. 60. No 34.) glaubwürdig zu finden wünscht, und Tillemont sich gezwungen sieht, zu verwerfen. Der heilige Andreas wurde als geistlicher Stifter von Konstantinopel anerkannt. Man sehe Tillemont (Mem. Eccles. Tom. I. pag. 317—323. 588—594.).

an die Spitze der berühmtesten Glieder der Geistlichkeit und des Senats, um diesen außerordentlichen Gast einzuholen, der von jeher die Huldigung der Könige verdient und gefodert hatte [73]). Kap. XXVIII.

Das Beyspiel von Rom und Konstantinopel bestätigte den Glauben und die Lehre der Katholischen Welt. Die Verehrung der Heiligen und Märtyrer wurde, nach einem schwachen und unwirksamen Murren der profanen Vernunft [74]), allgemein eingeführt; und in dem Zeitalter des Ambrosius und Hieronymus glaubte man, es fehle noch immer etwas an der Heiligkeit einer Christlichen Kirche, so lange sie noch nicht mit einem gewissen Vorrathe geweihter Reliqvien, welche die Andacht der Gläubigen festhielten und entzündeten, beseeligt worden war.

73) Hieronymus (Tom. II. pag. 122.) schildert, mit vieler Feyerlichkeit, die Translation des Samuel, deren in allen Chroniken des Zeitalters gedacht wird.

74) Der Presbyter Vigilantius, der Protestant seines Zeitalters, setzte sich dem Aberglauben der Mönche, der Reliqvien, der Heiligen, der Fasten, u. s. w., mit Nachdruck — wenn schon ohne Erfolg — entgegen: weshalb ihn auch Hieronymus (Opp. Tom. II. pag. 120—126.) mit der Hydra, dem Cerberus, den Centauren, u. s. w., vergleicht, und ihn blos als das Werkzeug des Teufels betrachtet. Wer den Streit des heiligen Hieronymus und Vigilantius, und des heiligen Augustins Nachricht von den Wundern des heiligen Stephanus, lesen will, kann sehr bald einen Begriff von dem Geiste der Kirchenväter bekommen.

Digitized by Google

Kap. XXVIII. Allgemeine Bemerkung.

In dem langen Zeitraume von zwölf Jahrhunderten, welche zwischen der Regierung Konstantins, und der Reformation von Luther, verstrichen, wurde die reine und vollkommne Einfalt des Christenthums durch die Verehrung der Heiligen und der Reliqvien verdorben; und einige Spuren dieser Ausartung, lassen sich schon in den ersten Geschlechts-Altern bemerken, die diese gefährliche Neuerung annahmen und liebgewannen.

I. Fabelhafte Märtyrer und Reliquien.

I. Die angenehme Erfahrung, daß die Reliqvien der Heiligen kostbarer waren, als Gold und Edelsteine [75]), reizte die Geistlichkeit an, die Schätze der Kirche zu vermehren. Ohne ängstliche Rücksicht auf Wahrheit oder Wahrscheinlichkeit, erfanden sie Namen für Skelette, und Handlungen für Namen. Der Ruf der Apostel, und der heiligen Männer, die ihre Tugenden nachgeahmt hatten, wurden durch religiöse Dichtung verdunkelt. Der kleine, aber unüberwindliche Haufe ächter und ursprünglicher Märtyrer wurde durch Myriaden eingebildeter Helden vermehrt, die nie vorhanden gewesen waren, ausgenom-

75) Herr von Beausobre (in seiner Hist. du Manicheisme, Tom. II. pag. 648.) hat diese fromme Bemerkung der Geistlichkeit von Smyrna, welche die Reliqvien des Märtyrers Skt. Polycarp sorgfältig aufbewahrte, in weltlicher Beziehung gebraucht.

nommen in der Einbildung schlauer oder leicht- Kap. XXVIII.
gläubiger Legenden-Schreiber; und man hat Ursache zu vermuthen, daß Tours nicht der einzige Kirchsprengel war, in welchem die Gebeine eines Missethäters statt der Ueberreste eines Heiligen verehrt wurden [76]). Ein abergläubischer Gebrauch, der darauf abzweckte, die Versuchung zu Betrug und Leichtgläubigkeit zu vermehren, löschte allmählig das Licht der Geschichte und Vernunft in der Christlichen Welt aus.

II. Aber die Fortschritte des Aberglaubens würden weit weniger schnell und siegreich gewesen seyn, wenn der Glaube des Volks nicht durch die willkommne Hülfe von Gesichten und Wundern in den Stand gesetzt worden wäre, sich von der Aechtheit und Kraft der allerverdächtigsten Reliqvien zu überzeugen. Lucian [77]), ein un- II. Wunder.

76) Martin von Tours (man sehe das Leben desselben, aus der Feder des Sulpicius Severus, cap. 8.) erpreßte dieses Geständniß aus dem Munde des Todten. Der Irrthum wird als natürlich eingestanden; die Entdeckung als ein Wunderwerk angesehn. Welches von beyden mochte sich wohl am öftersten zutragen?

77) Lucian verfertigte seine Erzählung ursprünglich in Griechischer Sprache, die nachher vom Avitus übersetzt; und vom Baronius (Annal. Eccles. A. Di 415. No. 7 — 16.) herausgegeben worden ist. Die Benediktinischen Herausgeber haben (am Ende des Werks de Civitate Dei) zwey besondre Abschrif-

Kap. XXVIII. ter der Regierung des jüngern Theodosius lebender Presbyter von Jerusalem, und Kirchendiener des ohngefähr zwanzig Meilen von der Stadt gelegenen Flecken Kaphargamala, erzählte einen sehr sonderbaren Traum, der sich ihm, um weiter keinen Zweifeln von seiner Seite Raum zu lassen, drey Sonnabende nach einander dargebothen hatte. Er sahe in der Stille der Nacht eine ehrwürdige Figur mit einem langen Barte, einem weißen Gewande, und einem goldnen Stabe, vor sich stehen, die sich ihm selbst unter dem Namen Gamaliel ankündigte, und dem erstaunten Presbyter entdeckte, daß sein Leichnam, sammt den Körpern seines Sohnes, seines Freundes Nikodemus, des ersten Märtyrers des Christlichen Glaubens, in einem nah gelegenen Felde heimlich begraben läge. Er setzte mit einiger Ungeduld hinzu, daß es Zeit sey, ihn und seine Mitgenossen aus ihrem dunkeln Gefängnisse zu erlösen; daß ihre Erscheinung einer unglücklichen Welt Segen bringen würde; und daß sie ihn (Lucian) erwählt hätten, den Bischoff von Jerusalem von ihrer Lage, und ihren Wünschen, zu benachrichtigen.

Die

schriften, mit mancherley verschiedenen Lesarten, geliefert. Es gehört zu dem Charakter der Unwahrheit, daß sie schwankend und ungleich ist. Tillemont (Mem. Eccles. Tom. II. pag. 9. u. ff.) weiß die unglaublichsten Theile dieser Legende glatt und eben zu machen.

Kap. XXVIII.

Die Zweifel und Schwierigkeiten, welche dieſe wichtige Entdeckung noch immer verzögerten, wurden allmählig durch neue Geſichte aus dem Wege geräumt, und die Erde von dem Biſchoffe, in Gegenwart einer anſehnlichen Volks-Menge, geöffnet. Man fand die Särge des Gamaliel, ſeines Sohnes, und ſeines Freundes, in der beſten Ordnung; aber als man den vierten Sarg, welcher die Ueberreſte des heiligen Stephanus enthielt, ans Licht brachte, zitterte die Erde; und man bemerkte einen paradieſiſchen Geruch, der augenblicklich die verſchiedenen Krankheiten von drey und ſiebzig Umſtehenden heilte. Man ließ die Geſellſchafter des heiligen Stephanus in ihrem ruhigen Aufenthalte zu Kaphargamala. Aber die Reliqvien des erſten Märtyrers wurden mit feyerlicher Prozeſſion in die ihnen zu Ehren auf dem Berge Zion errichtete Kirche abgeführt; und die kleinſten Theile dieſer Reliquien, ein Tropfen Blut [78]), oder ein Splitter von einem Beine, wurden faſt in jeder Provinz der Römiſchen Welt für Dinge anerkannt, die eine göttliche und wundervolle Kraft beſäßen.

78) Zu Neapel wurde jährlich ein Fläſchchen von dem Blute des heiligen Stephanus fließend gemacht, bis dieſer Wundermann von dem heiligen Januarius abgelöst wurde (man ſehe Ruinart. Hiſt. Perſecut. Vandal. pag. 529.).

Digitized by Google

Kap. XXVIII. Der ehrwürdige und gelehrte Auguſtin [79]), deſſen Verſtand die Entſchuldigung der Leichtgläubigkeit kaum zuläßt, hat die unzähligen Wunder, welche durch die Reliquien des heiligen Stephanus in Afrika verrichtet wurden, bezeugt; und dieſe erſtaunenswürdige Erzählung befindet ſich in dem ſorgfältig ausgearbeiteten Werke über die Stadt Gottes, welches der Biſchoff von Hippo zu einem gründlichen und unſterblichen Beweiſe der Wahrheit des Chriſtenthums beſtimmte. Auguſtin erklärt feyerlich, daß er bloß diejenigen Wunder ausgehoben habe, welche von den Perſonen, die entweder ſelbſt die Gegenſtände, oder die Zuſchauer, von der wohlthätigen Macht der Märtyrer waren, öffentlich beſtätigt worden ſind. Viele jener außerordentlichen Ereigniſſe waren weggelaſſen oder vergeſſen worden; und Hippo war vergleichungsweiſe in dieſer Rückſicht minder begünſtigt geweſen, als andre Städte der Provinz. Dennoch erzählt der Biſchoff über ſiebzig Wunderbegebenheiten — von welchen drey

79) Auguſtin verfertigte die zwey und zwanzig Bücher de Civitate Dei in einer Zeit von dreyzehn Jahren, Jahr Chriſt 413 — 426. Man ſehe Tillemont (Mem. Eccleſ. Tom. XIV. pag. 608, u. ff.). Die Gelehrſamkeit dieſes Kirchenvaters iſt zu oft entlehnt; und ſeine Beweisgründe ſind nur zu oft von eigner Art. Indeſſen gebührt dem Werke überhaupt doch immer das Verdienſt einer prächtigen Anlage, die mit Lebhaftigkeit, und nicht ganz ungeſchickt, ausgeführt iſt.

dreye nichts geringers waren, als Auferstehungen von den Todten — die sich, in dem Zeitraume von zwey Jahren, und innerhalb der Gränzen seines eignen Kirchsprengels [80]), zugetragen hatten. Wenn wir mit erweitertem Blicke die sämmtlichen Kirchsprengel, und die sämmtlichen Heiligen, der Christlichen Welt in Betrachtung ziehen, so ist es nicht leicht, die mannichfaltigen Fabeln und Irrthümer zu berechnen, die aus dieser unerschöpflichen Quelle hervorgegangen sind. Aber man wird uns erlauben, wenigstens die Bemerkung zu machen, daß, in diesem Zeitalter des Aberglaubens und der Leichtgläubigkeit, ein Wunder seinen Namen und sein Verdienst verlohr, indem es schwerlich als eine Abweichung von den gewöhnlichen und angenommenen Gesetzen der Natur angesehn werden konnte.

II. Die unzähligen Wunder, von welchen die Gräber der Märtyrer der beständiger Schauplatz waren, öffenbarten den frommen Gläubigen den gegenwärtigen Zustand, und die Einrichtung

III. Wiederaufleben der Vielgötterey.

80) Man sehe Augustin (De Civitate Dei, Lib. XXII. cap. 22. und den Anhang, welcher des Evodius, Bischoffs von Uzalis, zwey Bücher von den Wundern des heiligen Stephanus enthält.). Frekulph (beym Basnage, Hist. des Juifs, Tom. VIII. pag. 249.) hat uns ein Gallisches oder Spanisches Sprüchwort aufbewahrt, des Innhalts: „Wer behauptet, alle Wunder des heiligen Stepha„nus gelesen zu haben, der ist ein Lügner.“

Kap. XXVIII. halt, ihren Tod, ihr Begräbniß, oder den Besitz ihrer Reliquien, geheiligt waren, mit partheyischer Zuneigung herab. Die niedrigen Leidenschaften des Stolzes, des Geizes, und der Rachsucht, dürften vielleicht einer himmlischen Brust unwürdig scheinen; indessen ließen sich die Heiligen selbst herab, der Freygebigkeit ihrer Verehrer ihren dankbaren Beyfall zu bezeigen: und die schärfsten Donner der Strafe wurden gegen die gottlosen Frevler geschleudert, welche ihre prächtigen Schränke verletzten, oder ihre übernatürliche Macht bezweifelten [83]). Gewiß die Menschen hätten eine sehr auffallende Schuld auf sich laden, hätten sich einer unerhörten Zweifelsucht schuldig machen müssen, wenn sie den Beweisen einer göttlichen Thätigkeit, welcher die Elemente, der ganze Inbegriff der thierischen Schöpfung, und selbst die feinen und unsichtbaren Wirkungen des menschlichen Geistes, zu gehorchen gezwungen waren [84]), hartnäckig widerstanden

83) Man sehe Fleury (Discours sur l'Histoire Ecclesiastique, Tom. III. pag. 80.)

84) Die Reliquien des heiligen Stephanus bekehrten, zu Minorka, in Zeit von acht Tagen, 540 Juden; freylich mit Hülfe einiger heilsamen Strenge, wie z. B. die Verbrennung der Synagoge, die Vertreibung der hartnäckigen Ungläubigen, die in Felsenklüfften verhungern mußten, u. s. w. Man sehe den Original-Brief des Severus, Bischoffs zu Minorka (ad calcem St. Augustin. de Civit. Dei), und die einsichtsvollen Bemerkungen des Basnage (Tom. VIII. pag. 245—251.)

ſtanden hätten. Die unmittelbaren und beynahe augenblicklichen Wirkungen, die, wie man ſagte, auf das an ſie gerichtete Gebeth, oder die ihnen zugefügten Beleidigungen, erfolgten, überzeugten die Chriſten von der hohen Gunſt und den Anſehen, deſſen ſich die Heiligen vor dem Angeſichte des höchſten Gottes zu erfreuen hatten; und es ſchien beynahe überflüßig, zu fragen, ob die letztern beſtändig genöthigt wären, mit ihren Vorbitten vor dem Throne der Gnade einzukommen, oder ob es ihnen nicht vielleicht erlaubt ſeyn könne, ſich der ihnen zur Verwaltung ihrer untergeordneten Aufſicht anvertrauten Kräffte, in Gemäßheit der Regungen ihres Wohlwollens, und ihrer Gerechtigkeit, zu bedienen. Die Einbildungskraft, die durch eine mühſame Anſtrengung zur Betrachtung und Verehrung der allgemeinen Welt-Urſache erhoben worden war, hielt ſich mit Begierde an dergleichen niedrigere Gegenſtände der Anbethung, die ihren gröbern Vorſtellungen, und unvollkommenen Fähigkeiten, weit angemeßner waren. Die erhabene und einfache Theologie der erſten Chriſten wurde allmählich verdorben; und die bereits durch metaphyſiſche Spitzfindigkeiten umwölkte Monarchie des Himmels durch die Einführung einer Volks-Mythologie herabgewürdigt, welche auf die Wiederherſtellung der Vielgötterey abzweckte [85]).

IV.

85) Hume bemerkt (in ſeinen Eſſays, Vol. II. pag. 434.)

Kap. XXVIII. IV. Einführung der heidnischen Ceremonien.

IV. Da die Gegenstände der Religion allmählig auf den Maßstab der Einbildungskraft zurückgebracht wurden, so wurden auch solche Gebräuche und Ceremonien eingeführt, welche am wirksamsten schienen, die Sinne des gemeinen Volks zu rühren. Wenn Tertullian, oder Laktantius [86]), im Anfange des fünften Jahrhunderts [87]), auf einmal von den Todten hätten wieder aufstehen können, um dem Feste irgend eines beliebten Heiligen oder Märtyrers beyzuwohnen [88]), so würden sie das profane Schauspiel, wel-

434.) die natürliche Ebbe und Fluth des Polytheismus, und des Theismus, mit philosophischem Beobachtungegeiste.

86) Der von Tertullian, Laktantius, Arnobius, u. a. ausgeübte und empfohlne Gottesdienst ist so äußerst rein und geistig, daß ihre Deklamationen gegen die heidnischen Ceremonien selbst bisweilen die Jüdischen zu treffen scheinen.

87) D'Aubigné (man sehe dessen Memoires, pag. 156—160.) that, mit Einwilligung der Hugenotischen Kirchenlehrer, den freymüthigen Vorschlag, die ersten vier hundert Jahre als die Regel des Glaubens gelten zu lassen. Der Kardinal du Perron handelte noch die vierzig nächstfolgenden Jahre ein, welche unvorsichtiger Weise zugestanden wurden. Und doch würde keine von beyden Partheyen bey diesem thörigten Handel ihre Rechnung gefunden haben.

88) Der Manichäer Faustus beschuldigt die Katholiken des Götzendienstes. „Vertitis idola in mar-

„tyres

welches an die Stelle der reinen und geistlichen Kap. XXVIII.
Verehrung einer Christlichen Gemeine getreten war, mit Erstaunen und Unwillen betrachtet haben. Sogleich bey der Eröffnung der Kirchthüren hätte ihnen der Dampf des Weihrauchs, der Geruch der Blumen, und der Glanz von Lampen und Fackeln, welche am hellen Mittage ein üppiges, überflüssiges und ihrer Meynung nach unheiliges Licht verbreiteten, gar sehr auffallen müssen. Wenn sie sich der Balustrade des Altars nähern wollten, so hatten sie sich durch einen niedergeworfenen Haufen hindurchzudrängen, der größtentheils aus Fremden und Pilgrimmen bestand, die am Abende vor dem Feste nach der Stadt eilten; und bereits die Begeisterung des Fanatismus oder auch des Weines, empfanden. Ihre frommen Küsse wurden den Wänden und dem Pflaster des heiligen Gebäudes aufgedrückt; ihre heißen Gebethe, was auch die besondre Sprache ihrer Kirche seyn mochte, an die Gebeine, das Blut, oder die Asche, des Heiligen gerichtet, welche gewöhnlich durch eine Hülle von Leinwand, oder Seide, vor den Augen des Volks verborgen wurden.

Die

„tyres... quos votis similibus colitis." Herr von Beausobre, ein Protestant, aber ein Philosoph, hat (in seiner Hist. Critique du Manicheisme, Tom. II. pag. 629 — 700.) die Einführung des Christlichen Götzendienstes im vierten und fünften Jahrhunderte mit eben so viel Unpartheylichkeit als Gelehrsamkeit gezeigt.

Kap. XXVIII. Die Christen besuchten die Gräber der Märtyrer, in der Hoffnung, durch ihren mächtigen Vorspruch jede Art von geistlichen, und, was nur zu oft auch der Fall war, irdischen Segen, zu erhalten. Sie flehten um die Erhaltung ihrer Gesundheit, oder die Heilung ihrer Krankheiten; um die Fruchtbarkeit ihrer Weiber, oder die Rettung und die Glückseligkeit ihrer Kinder. So oft sie irgend eine entfernte oder gefährliche Reise vornahmen, bathen sie, daß die heiligen Märtyrer ihre Führer und Beschützer auf ihrem Wege seyn möchten. Und wenn sie, ohne irgend einiges Unglück erfahren zu haben, wieder zurückkehrten, so eilten sie abermals zu den Gräbern der Märtyrer, um mit dankbarem Herzen ihre Verbindlichkeit gegen das Andenken und die Reliquien dieser himmlischen Patrone an den Tag zu legen. Die Mauern wurden ringsumher mit Sinnbildern der von jenen erhaltenen Wohlthaten — Augen, Händen, und Füßen, von Gold und Silber — behangen; und erbauliche Gemählde, die dem Mißbrauche unvorsichtiger oder abgöttischer Verehrung nicht lange entgehen konnten, stellten das Bild, die Eigenschaften, und die Wunder, des Schutzheiligen sinnlich dar. Derselbe ursprüngliche, und sich überall gleiche Geist des Aberglaubens konnte, in den entferntesten Zeitaltern und Ländern, einerley Mittel, die Leichtgläubigkeit der Menschen zu täuschen, und ihre

Sinne

Sinne zu rühren [89]), an die Hand geben. Aber man muß doch aufrichtig gestehen, daß die Diener der Katholischen Kirche das profane Urbild, welches sie mit so vielem Eifer zu zerstöhren suchten, hin und wieder sehr merklich nachahmten. Die achtungswürdigsten Bischöffe waren überzeugt, daß die unwissenden Landleute dem Aberglauben des Heidenthums weit bereitwilliger entsagen würden, wenn sie in dem Schooße des Christenthums einige Aehnlichkeit, einigen Ersatz dafür, fänden. Konstantins Religion vollendete, in weniger als einem Jahrhunderte, die gänzliche Eroberung des Römischen Reichs; aber die Sieger selbst wurden allmählig durch die Künste ihrer überwundenen Nebenbuhler besiegt [90]). Kap. XXVIII.

89) Die Aehnlichkeit des Aberglaubens, in wiefern er nicht durch Nachahmung fortgepflanzt ist, läßt sich von Japan bis Mexico nachweisen. Warburton hat (in seiner Divine Legation of Moses, Vol. IV. pag. 126, u. ff.) diese Idee aufgefaßt, aber auch dieselbe durch eine zu allgemeine und unbedingte Ausdehnung verunstaltet.

90) Die Nachahmung des Heidenthums ist der Gegenstand von Dr. Mittletons angenehmem, von Rom aus geschriebenem Briefe. Warburtons Bemerkungen (Ebend. Vol. III. pag. 120 — 132.) nöthigten ihn, die Geschichte beyder Religionen zu verbinden, und das Alterthum der Christlichen Nachahmung zu beweisen.

Neun und zwanzigstes Kapitel.

Endliche Theilung des Reichs zwischen die Söhne des Theodosius. — Regierung des Arkadius und des Honorius. — Verwaltung des Rufin und Stilicho. — Empörung und Niederlage des Gildo in Afrika.

Kap. XXIX. Theilung des Reichs zwischen Arkadius und Honorius. J. Chr. 395. Januar 17.

Der Genius von Rom sank mit dem Theodosius dahin; dem letzten unter den Nachfolgern des Augusts und Konstantins, der an der Spitze ihrer Kriegsheere erschien, und dessen Obergewalt in dem ganzen weiten Umfange des Reichs anerkannt wurde. Das Andenken seiner Tugenden diente indessen der schwachen und unerfahrnen Jugend seiner beyden Söhne noch immer zum Schutz. Arkadius und Honorius wurden, nach dem Tode ihres Vaters, mit einmüthiger Zustimmung ihrer Unterthanen, als die gesetzmäßigen Kaiser des Orients, und der Abendländer, begrüßt; und der Eid der Treue von jedem Stande im Staate, den Senatoren des alten und neuen Roms, den Obrigkeiten der Städte, den Soldaten, und dem Volke, mit größter Bereitwilligkeit abgelegt.

Arkadius, der damals beynahe sein achtzehntes Jahr erreicht hatte, war in Spanien, in der

der niedrigen Behausung einer gemeinen Bürger-Familie, gebohren. Aber er erhielt in dem Pallaste von Konstantinopel eine fürstliche Erziehung; und verlebte seine unrühmlichen Tage in diesem friedlichen und glänzenden Sitze der höchsten Würde, von welchem aus er über die Provinzen, Thrazien, Klein-Asien, Syrien, und Aegypten, von der Nieder-Donau bis an die Gränzen von Persien und Aethiopien, zu herrschen schien. Sein jüngerer Bruder, Honorius, erhielt, dem Namen nach, im eilften Jahre seines Alters, die Regierung von Italien, Afrika, Gallien, Spanien, und Brittannien; und die Truppen, welche die Gränzen seines Reichs bewachten, standen auf der einen Seite den Kaledoniern, und auf der andern den Mauren, gegenüber. Die große und kriegerische Präfektur von Illyrikum wurde zwischen beyde Fürsten getheilt: die Vertheidigung und der Besitz von Norikum, Pannonien, und Dalmatien, blieb noch immer bey dem westlichen Reiche; aber die beyden ansehnlichen Gebiethe (Diöcesen), Dacien und Macedonien, welche Gratian der Tapferkeit des Theodosius anvertraut hatte, wurden für immer mit dem Morgenländischen Reiche vereinigt. Die Gränzlinie in Europa war nicht sehr von derjenigen verschieden, welche itzt die Besitzungen des Deutschen Kaisers von den Türken trennt; und die gegenseitigen Vortheile des Länder-Umfangs, des Wohlstandes, der Bevölkerung, und kriegerischen Kap. XXIX.

Kap. XXIX. Stärke, wurden, bey dieser letzten und bleibenden Theilung des Römischen Reichs, auf das billigste gegen einander abgewogen, und vergütet.

Der erbliche Scepter der Söhne des Theodosius schien das Geschenk der Natur, und ihres Vaters zu seyn; die Generale und die Minister waren bereits gewohnt, der Majestät der jungen Prinzen zu huldigen; und die Armee, und das Volk, waren nicht durch das gefährliche Beyspiel einer neuerlichen Wahl an ihre Rechte, und an ihre Macht, erinnert worden. Die allmählige Entdeckung der Schwäche des Arkadius und Honorius, und die mannichfaltigen Bedrängnisse ihrer Regierung, waren doch nicht hinreichend, die tiefen und frühen Eindrücke pflichtmäßiger Gesinnungen auszulöschen. Die Römischen Unterthanen, welche die Personen, oder vielmehr die Namen, ihrer Monarchen noch immer verehrten, betrachteten die Rebellen, welche sich dem Ansehn des Thrones widersetzten, und die Minister, die dasselbe mißbrauchten, mit gleichem Abscheu.

Charkter und Verwaltung des Rufin. J. Chr. 386 — 395.

Theodosius hatte den Glanz seiner Regierung durch die Erhebung des Rufin — eines verhaßten Günstlings, der, in einem Zeitalter der bürgerlichen und religiösen Parthey-Sucht, von beyden Theilen jedes Verbrechens nicht ohne Grund beschuldigt worden ist — befleckt. Die starken Triebfedern der Ehrsucht und des Gei-

zes

zes [1]) hatten den letztern veranlaßt, seinen Ge- Kap. XXIX.
burthsort, einen dunkeln Winkel von Gallien [2]), zu verlassen, um in der Hauptstadt des Orients sein Glück zu machen. Die Gabe einer dreisten und ihm immer zu Gebothe stehenden Sprachfertigkeit [3]) berief ihn, sich dem einträglichen Stande eines Rechtsgelehrten zu widmen; und der Beyfall, den er sich in diesen Verhältnissen erwarb, führte ihn Schritt vor Schritt zu den wichtigsten Staats-Angelegenheiten. So stieg er allmählig bis zur Würde eines magistri officiorum. Bey der Verwaltung seiner mannichfaltigen, mit dem ganzen Systeme der bürgerlichen Regierung in so wesentlichen Verbindungen stehenden Bestallungen, erwarb er sich das Ver-

1) Alekto, voll geheimen Neides über die öffentliche Glückseligkeit, beruft, beym Klaudian, eine unterirdische Synode; Megära empfiehlt ihren Zögling, Rufin, und reizt ihn zu Unthaten an, u. s. w. Aber es zeigt sich eben so viel Verschiedenheit zwischen Klaudians und Virgils Furie, als zwischen den Charakteren des Turnus, und des Rufin.

2) Offenbar (man sehe Tillemont, Hist. des Emp. Tom. V. pag. 770.) war Rufin zu Elusa, der Hauptstadt von Novempopulanien, itzt ein kleiner Flecken in Gasconien (man sehe d'Anville, Notice de l'Ancienne Gaule, pag. 289.), gebohren, obschon de Marka sich eines solchen Landsmanns schämt.

3) Man sehe Philostorgius (Lib. XI. cap. 3. mit Gottfried's Dissert. pag. 449.).

Kap. XXIX. trauen eines Monarchen, der die Fähigkeiten und den Geschäffts-Eifer des Mannes sehr bald entdeckte, und dem der Stolz und die Bosheit, und die Habsucht seiner Denkungsart, lange Zeit verborgen blieb.

Diese Laster wurden unter der Maske der tiefsten Verstellung verborgen [4]; Rufins Leidenschaften schmiegten sich bloß an die Leidenschaften seines Herrn an; allein bey dem grausamen Blutbade von Thessalonich entflammte der grausame Rufin die Wuth des Theodosius, ohne, gleich ihm, Gefühlen der Reue Raum zu geben. Der Minister, der auf die übrigen Menschen mit stolzer Gleichgültigkeit herabblickte, konnte nie den geringsten Anschein einer Beleidigung vergeben; und seine persönlichen Feinde hatten, seinem Urtheile nach, allen Anspruch auf die Erinnerung ihrer dem Staate geleisteten Dienste verwirkt. Promotus, der Ober-Befehlshaber des Fußvolks, hatte das Reich von dem Einbruche der Ost-Gothen gerettet. Aber er ertrug mit Unwillen den Vorzug eines Nebenbuhlers, dessen Charakter und Stand er verachtete; und der rasche Soldat wurde, in der Versammlung des Staats-Rathes selbst, gereizt, den unanständigen Stolz des begünstigten Höflings durch einen Schlag zu Rechte

4) Eine Stelle des Suidas zeugt von seiner tiefen Verstellung: βαθυγνωμων ανηρ και κρυπτικος.

Rechte zu weisen. Diese Handlung der Gewalt- Kap. XXIX.
thätigkeit wurde dem Kaiser als ein Schimpf vorgestellt, welchen zu ahnden seiner eignen Würde obliege. Die Ungenade und Verbannung des Promotus wurde ihm durch den unbedingten Befehl angekündigt, sich ohne Verzug nach einem militarischen Posten an den Ufern der Donau zu verfügen; und selbst der Tod dieses Feldherrn — ob er schon in einem Handgemenge mit den Barbaren sein Leben verlohr — ist den arglistigen Künsten des Rufin beygemessen worden [5]).

Die Aufopferung eines Helden befriedigte Rufins Rache; die Ehrenzeichen des Konsulats erhöhten seine Eitelkeit; aber seine Macht war noch immer unvollkommen und schwankend, so lange die wichtigen Stellen eines Präfekts des Orients, und eines Präfekts von Konstantinopel, mit dem Tatian [6]) und Prokulus, dem Soh-

5) Man sehe Zosimus (Lib. IV. pag. 272, 273.)

6) Zosimus, der den Fall des Tatian und seines Sohnes erzählt (Lib. IV. pag. 273, 274), behauptet ihre Unschuld; und selbst sein Zeugniß kann die Beschuldigung ihrer Feinde (man sehe Cod. Theod. Tom. IV. pag. 489.) überwiegen, von welchen sie beschuldigt werden, die curias unterdrückt zu haben. Die Verbindung des Tatian mit den Arianern, zu der Zeit, da er noch Präfekt von Aegypten war (J. Chr. 373.), machte Tillemont geneigt zu glauben, daß er jedes Verbrechens schuldig sey. Man sehe dessen Hist. des Emp. Tom.

Kap. XXIX. ne desselben, besetzt waren, deren vereinigtes Ansehn dem Ehrgeize und der Gunst des magistri officiorum einige Zeit das Gleichgewicht hielten. Die beyden Präfekte wurden als Menschen, die sich der Raubsucht und der Untreue in der Verwaltung der Gesetze und der Finanzen schuldig gemacht hatten, angeklagt. Der Kaiser setzte, zur Untersuchung des diesen hohen Verbrechern zu machenden Prozesses, eine besondere Kommission nieder; es wurden mehrere Richter ernannt, um die Schuld und den Vorwurf der Ungerechtigkeit zu theilen; aber das Recht, den Ausspruch zu thun, blieb dem Präsidenten allein vorbehalten; und dieser Präsident war Rufin selbst. Der Vater verlohr seine Präfektur des Orients, und wurde in einen Kerker geworfen; aber der Sohn, welcher wußte, daß wenige Minister unschuldig befunden werden können, wenn ein Feind ihr Richter ist, hatte sich heimlich davon gemacht; und Rufin hätte sich an dem minder schuldigen Opfer müssen begnügen lassen, wenn der Despotismus sich nicht herabgelassen hätte, von dem niedrigsten und unedelsten Kunstgriffe Gebrauch zu machen. Die Untersuchung wurde mit einem Anscheine von Billigkeit und Mäßigung geführt, welcher dem Tatian mit der Hoffnung eines günstigen Ausganges schmeichelte. Der letztere wurde

Tom. V. pag. 360. — und Mem. Eccles. Tom. VI. pag. 589.

de in seinem Vertrauen durch die feyerlichen Ver- Kap. XXIX.
sicherungen, und trüglichen Eidschwüre, des Präsidenten bestärkt; der sich nicht scheute, den heiligen Namen des Theodosius selbst bey dieser Gelegenheit zu gebrauchen; und der unglückliche Vater ließ sich endlich überreden, den flüchtigen Prokulus durch einen Privat-Brief zurückzurufen. So wie er ankam, wurde er in einer von den Vorstädten von Konstantinopel ergriffen, verhört, verurtheilt, und enthauptet; und zwar mit einer Eilfertigkeit, welche der ihm zugedachten Gnade des Kaisers zuvor kam. Ohne für die Unglücksfälle eines Senators, und ehemaligen Konsuls, die geringste Achtung zu bezeigen, zwangen die grausamen Richter den Tatian, die Vollstreckung des über seinen Sohn ausgesprochenen Urtheils mit anzusehen. Die unglückliche Schnur wurde um seinen eignen Nacken geschlagen; aber in dem Augenblicke, da er seine Leiden durch einen unvermeidlichen, vielleicht erwünschten, Tod beendigt glaubte, wurde dem unglücklichen Alten die Erlaubniß angekündigt, den elenden Ueberrest seiner Tage in Armuth und Verbannung zuzubringen [7].

7) — Iuvenum rorantia colla
Ante patris vultus stricta cecidere securi.
Ibat grandaevus, nato moriente superstes:
Post trabeas exsul.
Claudian. in Rufin. Lib. I. vers. 248.

Kap. XXIX. Die Bestrafung der beyden Präfekte ließ sich vielleicht durch die Vergehungen, deren sie sich in ihrer Verwaltung zum Theil schuldig gemacht hatten, einigermaßen rechtfertigen; so wie Rufins Feindschaft mit der eifersüchtigen und ungeselligen Natur des Ehrgeizes bemäntelt werden kann. Aber er überließ sich einer Rachsucht, die der Klugheit und der Gerechtigkeit gleich sehr entgegen war; indem er Lycien, das Vaterland jener Unglücklichen, aus der Reihe der Römischen Provinzen ausstrich; ein schuldloses Volk mit bleibendem Schimpfe brandmarkte; und die Landsleute des Tatian und Prokulus auf immer für unfähig erklärte, irgend eine ehrenvolle oder vortheilhafte Stelle unter der kaiserlichen Regierung zu bekleiden [8]). Der neue Präfekt des Orients — denn

Die Thatsachen beym Zosimus erklären die Anspielungen des Klaudian: aber die klassischen Ausleger dieses Dichters waren mit dem vierten Jahrhunderte unbekannt. Die unglückliche Schnur habe ich, mit Tillemonts Hülfe, in einer Predigt des heiligen Asterius von Amasea aufgefunden.

8) Diese verhaßte Verfügung wird, in der Theodosianischen Gesetz-Sammlung (Lib. IX. Tit. XXXVIII. Leg. 9.), vom Arkadius (J. Chr. 396.) angeführt und zurückgenommen. Der Sinn, so wie ihn Klaudian (in Rufin. Lib. I. vers. 234.) und Gottfried (Tom. III. pag. 279.) erklären, ist vollkommen deutlich.

—— Exscindere cives
Funditus; et nomen gentis delere laborat.

Die

denn Rufin rückte sogleich in die erledigte Würde Kap. XXIX.
seines Gegners ein — ließ sich indessen durch die strafwürdigsten Bestrebungen seines Ehrgeizes nicht von der Verrichtung der religiösen Obliegenheiten abhalten, welche in diesem Zeitalter für die wesentlichsten zur Seligkeit gehalten wurden. Er hatte in der Vorstadt von Chalcedon, die unter dem Beynamen der Eiche bekannt war, ein prächtiges Landhauß aufgeführt, mit welchem der fromme Mann eine stattliche Kirche verband, die den heiligen Aposteln, Peter und Paul, gewidmet war, und, durch die Gebethe und Buß-Uebungen einer regelmäßigen Gesellschaft von Mönchen, ohne Unterlaß geheiligt wurde. Man sahe bey dieser Gelegenheit eine zahlreiche und beynahe allgemeine Synode der Bischöffe des Morgenländischen Reichs zusammen berufen, um zu gleicher Zeit die Einweihung der Kirche, und die Taufe ihres Stifters, zu feyern. Diese doppelte Ceremonie ging mit außerordentlichem Gepränge vor sich; und als Rufin, in dem heiligen Bade, von allen bisher begangenen Sünden gereinigt wurde, trug ein ehrwürdiger Einsiedler aus Aegypten sich selbst ohne Bedenken für einen stolzen und ehrsüchtigen Staats-Minister zum geistlichen Bürgen an [8]).

Der

Die Zweifel des Pagi und Tillemont können bloß von ihrem Eifer für den Ruhm des Theodosius herrühren.

8) „Ammonius . . . Rufinum propriis manibus „susce-

Kap. XXIX. Rufins Unterdrückung des Orients. J. Chr. 395.

Der Charakter des Theodosius legte seinem Minister die Maske der Heucheley auf, welche den Mißbrauch seiner Macht verbarg, und bisweilen auch wohl zurück hielt: auch scheute sich Rufin, einen Fürsten, der noch immer im Stande war, die Fähigkeiten, und die Tugenden, welche ihn auf den Thron empor gehoben hatten, aufzubiethen, aus seinem unthätigen Schlummer zu wecken [10]). Aber die Abwesenheit des Kaisers, und sein bald nachher erfolgter Tod, bestätigten das unumschränkte Ansehn des Rufin über die Person und Staaten des Arkadius; eines schwachen Jünglings, den der herrschsüchtige

„suscepit sacro fonte mundatum." Man sehe Rosmeyde's Vitae Patrum (pag. 947.). Sozomen (Lib. VIII. cap. 11.) erwähnt der Kirche und des Klosters; und Tillemont (Mem. Eccles. Tom. IX. pag. 593.) gedenkt der Synode, bey welcher der heilige Gregor von Nyssa eine ausgezeichnete Rolle spielte.

10) Montesquieu rühmt (in seinem Esprit des loix Liv. XII. chap. 12.) eines von den Gesetzen des Theodosius, welches an den Präfekt Rufin gerichtet ist (Cod. Theod. Lib. IX. Tit. IV. Leg. unic.), und die gerichtliche Untersuchung dem Staate oder der Religion zu nahe tretender Ausdrücke vermindern sollte. Eine tyrannische Verordnung beweist jederzeit das Daseyn der Tyranney; aber ein löbliches Edikt kann oft bloß scheinbare Aeußerungen, oder unwirksame Wünsche, des Fürsten, oder seiner Minister, enthalten. Ein, wie ich besorge, richtiger, jedoch schon trauriger Grundsatz der historischen Kritik.

ſüchtige Präfekt mehr als ſeinen Mündel, denn als ſeinen Fürſten, betrachtete. Unbekümmert um das Urtheil des Publikums, überließ er ſich ſeinen Leidenſchaften ohne Gewiſſens-Vorwürfe, und ohne Widerſtand; und ſein zu Bosheit und Raubſucht geneigter Sinn verwarf jede Leidenſchaft, die etwas zu ſeinem eignen Ruhme, oder zu der Glückſeligkeit des Volks, hätte beytragen können. Sein Geiz [11]), der in ſeiner verdorbenen Seele jedes andre Gefühl überwogen zu haben ſcheint, war unabläſſig bemüht, die Reichthümer des Orients an ſich zu reißen; wozu die mannichfaltigen Künſte einzelner und allgemeiner Erpreſſungen, unterdrückende Taxen, ſchändliche Beſtechung, unmäßige Geldſtrafen, ungerechte Güther-Einziehung, erzwungene oder untergeſchobene Teſtamente, durch welche der Tyrann die Kinder von Fremden oder Feinden ihres rechtmäßigen Erbes beraubte, und der öffentliche Ver-

11) —— fluctibus auri
Expleri ille calor nequit ——
— — — — — — —
Congeſtae cumulantur opes; orbisque rapinas
Accipit una domus ——

Dieſe Schilderung des Rufin (beym Claudian. in Rufin. Lib. I. vers. 184 — 220.) wird vom Hieronymus, einem unpartheyischen Zeugen (dedecus inſatiabilis avaritiae, Tom. I. ad Heliodor. pag. 26.), vom Zoſimus (Lib. V. pag. 286.), und vom Suidas, der hier die Geſchichte des Eunapius zur Hand hatte, beſtätigt.

Kap. XXIX. Verkauf der Gerechtigkeit sowohl, als der Gunstbezeugungen, welchen er in dem Pallaste von Konstantinopel anlegte, ihm gleich sehr behülflich seyn mußten.

Jeder ehrsüchtige Kandidat bewarb sich auf das eifrigste, mit Aufopferung des besten Theils seines Vermögens, um die Ehrenstellen und Vortheile irgend einer Statthalterschaft in den Provinzen; Leben und Vermögen des unglücklichen Volks wurden demjenigen, der das höchste Geboth that, Preiß geben; und das öffentliche Mißvergnügen bisweilen durch Aufopferung eines der Nazion verhaßten Verbrechers, dessen Bestrafung bloß dem Präfekte des Orients — seinem Mitschuldigen und seinem Richter — vortheilhaft war, besänftiget.

Wäre der Geiz nicht die blindeste unter allen menschlichen Leidenschaften, so könnten die Bewegungsgründe von Rufins Betragen unsre Neugierde reizen; und wir könnten uns versucht fühlen, zu fragen, aus welcher Absicht er alle Gesetze der Gerechtigkeit und Menschlichkeit übertrat, um jene unermeßlichen Schätze zusammenzuhäufen, die er nicht ohne Thorheit verthun, und nicht ohne Gefahr besitzen konnte. Vielleicht bildete er sich ein, daß er für das Beste einer einzigen Tochter arbeite, welcher er seinen königlichen Zögling, und die glänzende Würde einer

einer Kaiserin des Orients, bestimmte. Vielleicht täuschte er sich selbst durch die Voraussetzung, daß sein Geiz das Werkzeug seiner Ehrsucht sey. Es war ihm darum zu thun, sein Glück auf eine sichere und unabhängige Grundlage zu bauen, die nicht weiter von dem Eigensinne des jungen Kaisers abhängen sollte; aber er dachte nicht daran, sich die Herzen der Soldaten und des Volks durch freygebige Verwendung jener Reichthümer geneigt zu machen, die er mit so vieler Mühe, und mit so gehäufter Schuld, erworben hatte. Die äußerste Sparsamkeit, der sich Rufin befliß, zog ihm bloß die Vorwürfe, und den Neid, eines übel erworbnen Vermögens zu; seine Leute dienten ihm ohne Ergebenheit; und der allgemeine Haß des menschlichen Geschlechts wurde bloß durch den Einfluß einer knechtischen Furcht zurückgehalten. Kap. XXIX.

Das Schicksal des Lucian verkündigte dem Oriente, daß der Präfekt, dessen Betriebsamkeit in der Verwaltung der gewöhnlichen Geschäfte gar sehr nachgelassen hatte, in der Verfolgung der Rache noch thätig und unermüdet sey. Lucian, der Sohn des Präfekts Florentius, des Unterdrückers von Gallien, und des Feindes des Julian, hatte einen beträchtlichen Theil seines ererbten Vermögens, der Frucht der Raubsucht und der Bestechung, darzu angewandt, sich die Freundschaft des Rufin, und die beträchtliche

Stelle

Kap. XXIX. Stelle eines Grafen des Orients, zu erkaufen. Aber der neue Beamte wich unvorsichtiger Weise von dem Grundsätzen des Hofes und des Zeitalters ab; beschimpfte seinen Wohlthäter durch den Kontrast einer tugendhaften und gemäßigten Staatsverwaltung; und unterstand sich, eine Handlung der Ungerechtigkeit zu verweigern, welche zum Vortheil von dem Oheime des Kaisers hätte ausschlagen können. Arkadius ließ sich leicht bereden, die vorgebliche Beleidigung zu ahnden; und der Präfekt des Orients entschloß sich, die grausame Rache, welche er gegen diesen undankbaren und untergeordneten Mitgenossen seiner Macht im Sinne hatte, persönlich zu vollziehen. Er legte in größter Eil die Reise von sieben bis achthundert Meilen, von Konstantinopel bis Antiochien, zurück; kam in der Dunkelheit der Nacht in der Hauptstadt von Syrien an; und verbreitete unter einem Volke, das nichts von seiner Absicht wußte, aber doch seinen Charakter kannte, allgemeine Bestürzung. Der Graf über die funfzehn Provinzen des Orients wurde, gleich dem niedrigsten Missethäter, vor den willkührlichen Richterstuhl des Rufin geschleppt. Ohngeachtet der deutlichsten Beweise seiner Rechtschaffenheit, gegen die nicht einmal die Stimme eines Anklägers auftrat, wurde Lucian, beynahe ohne alle rechtliche Untersuchung, zu einer grausamen und schimpflichen Strafe verurtheilt. Die Gehülfen des Tyrannen schlugen

den

den Unglücklichen, auf Befehl und in Gegenwart ihres Herrn, mit ledernen Riemen, die an ihren äußersten Enden mit Bley versehen waren, in den Nacken; und als er endlich unter der Heftigkeit des Schmerzes in Ohnmacht sank, wurde er in einem zugemachten Tragsessel hinweggeschafft, um die Zuckungen des Sterbenden vor den Augen der aufgebrachten Einwohner zu verbergen. Sobald Rufin dieses unmenschliche Geschäfft, das der einzige Gegenstand seiner Reise gewesen war, vollzogen hatte, kehrte er, von tiefen, aber geheimen Flüchen, eines zitternden Volks begleitet, von Antiochien nach Konstantinopel zurück; und seine Eilfertigkeit wurde durch die Hoffnung beschleunigt, die Vermählung seiner Tochter mit dem Kaiser des Orients ohne Verzug zu Stande zu bringen [12]). Kap. XXIX.

Aber Rufin erfuhr gar bald, daß ein kluger Minister seinen königlichen Gefangnen, durch die starke obgleich unsichtbare Kette der Gewohnheit, ohne Unterlaß festhalten muß; und daß das Verdienst, und noch weit eher die Gunst, des Abwe- Rufin sieht seine Hoffnungen durch die Vermählung des Arkadius vernichtet. J. Chr. 395. April 27.

12) — — Caetera fegnis;
Ad facinus velox; penitus regione remotas
Impiger ire vias.
Claudian. in Rufin. Lib. I. vers. 241.

Diese Anspielung des Dichters wird hinwiederum durch die umständliche Erzählung des Zosimus (Lib. V. pag. 288, 289.) erläutert.

Kap. XXIX. Abwesenden in sehr kurzer Zeit aus der Seele eines schwachen und eigensinnigen Monarchen verdrängt werden kann. Indeß der Präfekt seine Rache zu Antiochien sättigte, untergrub eine geheime, von dem obersten Kämmerer Eutropius geleitete Verschwörung der beliebtesten Eunuchen seine Macht in dem Pallaste zu Konstantinopel. Die letztern entdeckten, daß Arkadius für die Tochter des Rufin, die man, ohne seine Einwilligung, zu seiner Braut erkohren hatte, keine Neigung empfinde; sie faßten daher den Anschlag, ihre Stelle durch die schöne Eudoxia — die Tochter des Bauto [13]), eines Feldherrn der im Römischen Dienste stehenden Franken, die, seit dem Tode ihres Vaters, in dem Hauße der Söhne des Promotus erzogen worden war — einnehmen zu lassen. Der junge Kaiser, dessen Keuschheit durch die fromme Vorsorge seines Vormundes, des Arsenius [14]), streng bewacht worden war, hörte

13) Zosimus (Hist. Imperat. Lib. IV. pag. 243.) rühmt die Tapferkeit, Klugheit, und Uneigennützigkeit, des Franken Bauto. Man sehe Tillemont (Histoire des Empereurs, Tom. V. pag. 771.).

14) Arsenius entwischte aus dem Pallaste von Konstantinopel, und brachte fünf und funfzig Jahre, unter strengen Bußübungen, in den Aegyptischen Mönchs-Klöstern zu. Man sehe Tillemont (Memoires Ecclesiastiques, Tom. XIV. pag. 676 — 702.), und Fleury (Hist. Eccles. Tom. V. pag. 1, u. ff.); aber der Letztere hat, aus Mangel ächter Materialien, der Legende des Metaphrastes zu viel Glauben beygemessen.

Digitized by Google

hörte die schlauen und schmeichelhaften Schilderungen von Eudoxiens Reizen begierig an; und seine Blicke verweilten mit warmer Ungeduld auf ihrem Gemählde; auch sahe er die Nothwendigkeit ein, seinen Liebes-Plan vor einem Minister geheim zu halten, dem so viel daran gelegen seyn mußte, die Vollziehung seiner Wünsche zu hintertreiben. Kap. XXIX.

Kurze Zeit nach Rufins Zurückkunft wurde das herannahende kaiserliche Vermählungs-Fest den Einwohnern von Konstantinopel verkündigt; die sich denn gefaßt machten, das Glück seiner Tochter mit falschen und erzwungenen Freudens-Bezeigungen zu feyern. Ein glänzender Zug von Eunuchen und Hof-Beamten zog, mit hochzeitlichem Gepränge aus den Thoren des Pallastes, indem sie das Diadem, die Kleider, und die unschätzbaren Kostbarkeiten, der künftigen Kaiserin hoch empor trugen. Die feyerliche Prozession ging durch die Straßen der Stadt, welche mit Blumenkränzen geschmückt, und mit Zuschauern angefüllt waren. Aber als man an die Wohnung der Söhne des Promotus kam, begab sich der vornehmste Eunuch ehrfurchtsvoll in das Hauß, überreichte der schönen Eudoxia die kaiserlichen Kleider, und führte sie im Triumph nach dem Pallaste und Bette des Arkadius [15]).

15) Diese Erzählung (man sehe Zosimus, Lib. V. pag.

Kap. XXIX. Die Verschwiegenheit, und der glückliche Erfolg, mit welchen diese Verschwörung gegen den Rufin betrieben worden war, konnte nicht fehlen, den Charakter eines Ministers, der sich in einem Posten, wo die Künste der Täuschung und der Verstellung, das ausgezeichneteste Verdienst ausmachen, hatte hintergehen lassen, unauslöschlichem Spotte Preiß zu geben. Er selbst betrachtete den Sieg eines ehrgeizigen Eunuchen, der sich der Gunst seines Monarchen heimlich zu bemächtigen gewußt hatte, mit einer Mischung von Unwillen und Furcht; und die Zurücksetzung seiner Tochter, deren Interesse mit dem seinigen unzertrennlich verknüpft war, verwundete die Zärtlichkeit, oder doch wenigstens den Stolz, des Rufin. In dem Augenblicke, da er sich geschmeichelt hatte, der Vater einer Reihe von Königen zu werden, mußte er eine Ausländerin, die in dem Hauße seiner unversöhnlichen Feinde erzogen worden war, mit der Hand des Kaisers beehrt sehn; auch zeigte Eudoxia gar bald einen hohen

pag. 290.) beweist, daß die hochzeitlichen Gebräuche des Alterthums noch immer ohne Bedenken, sich des Götzendienstes schuldig zu machen, bey den Orientalischen Christen gewöhnlich waren; und daß die Braut mit Gewalt aus dem Hauße ihrer Aeltern in das Hauß ihres Gatten gebracht wurde. Unsre Vermählungs-Gebräuche verrathen weniger Delikatesse, indem sie die ausdrückliche und öffentliche Einwilligung der Jungfrau in ihr neues Verhältniß fodern.

hohen Grad von Verstand und Geist, um den Kap. XXIX.
Einfluß, welchen ihre Schönheit sich über einen zärtlichen und jugendlichen Gemahl verschaffen mußte, zu erweitern. Er sahe voraus, daß der Kaiser gar bald veranlaßt werden würde, den mächtigen Unterthan, den er beleidigt hatte, zu hassen, zu fürchten, und zu vernichten; und das Bewußtseyn der Schuld ließ dem Rufin keine Hoffnung übrig, in der Eingezogenheit des Privatlebens Sicherheit oder Trost zu finden.

Aber Rufin hatte noch immer die wirksamsten Mittel in den Händen, seine Würde zu vertheidigen, und seine Feinde zu unterdrücken. Der Präfekt übte noch immer eine uneingeschränkte Gewalt über die bürgerliche und kriegerische Verwaltung des Orients aus: und seine Schätze hätten — im Fall er sich entschließen wollte, davon Gebrauch zu machen — ihm noch immer schickliche Werkzeuge zur Ausführung der schwärzesten Entwürfe, welche Stolz, Ehrgeiz, und Rachsucht, einem zur Verzweiflung gebrachten Staatsmanne einzugeben vermochten, verschaffen können. Der Charakter des Rufin schien die Beschuldigungen zu rechtfertigen, daß er es auf eine Verschwörung gegen die Person des Kaisers anlege, um sich auf den erledigten Thron zu schwingen; und daß er ingeheim die Hunnen und Gothen eingeladen habe, einen Einfall in die Provinzen des Reichs zu unternehmen, und die all-

Kap. XXIX. gemeine Verwirrung zu vergrößern. Der schlaue Präfekt, der sein Leben unter den Ränken des Hofes zugebracht hatte, arbeitete den schlauen Maßregeln des Eunuchen Eutropius mit gleichen Waffen entgegen; allein Rufins furchtsame Seele wurde durch die feindliche Annäherung eines furchtbaren Gegners — des großen Stilicho, des Generals, oder vielmehr des Herrn des Abendländischen Reichs [16]) — in Erstaunen gesetzt.

Charakter des Stilicho, des Ministers, und Feldherrn des Abendländischen Reichs.

Das seltne Glück, welches Achilles erhielt, und um das ihn Alexander beneidete, das Glück, einen Dichter zu finden, der würdig war, die Handlungen eines Helden zu besingen, ist Stilicho in einem höhern Grade zu Theil geworden, als sich von dem sinkenden Zustande des Genies und der Künste in jenem Zeitalter erwarten ließ. Die seinem Dienste gewidmete Muse des Klaudian [17]) war jederzeit bereit, die Gegner desselben

16) Man sehe Zosimus (Historia Imperatorum, Lib. V. pag. 290.), Orosius (Lib. VII. cap. 37.), und die Chronik des Marcellinus. Klaudian (in Rufin. Lib. II. vers. 7 — 100.) schildert das Unglück und die Schuld des Präfekts mit den lebhaftesten Farben.

17) Stilicho ist, mittelbar oder unmittelbar, der beständige Gegenstand des Klaudian. Die Jugend, und das Privatleben, des Helden werden in dem Gedichte auf sein erstes Konsulat (vers. 35 — 140.) im Allgemeinen geschildert.

ben, einen Rufin, oder Eutropius, mit ewigem Schimpfe zu brandmarken, oder die Siege und Tugenden eines mächtigen Wohlthäters mit den glänzendsten Farben zu schildern. Wir können, bey der Uebersicht eines mit ächten Zeugnissen nur dürftig versehenen Zeitraumes, nicht umhin die Geschichte des Honorius aus den Spott- oder Lob-Gedichten eines gleichzeitigen Schriftstellers zu erläutern. Aber da Klaudian sich der Vorrechte eines Dichters und eines Höflings in ihrem ganzen Umfange bedient zu haben scheint, so wird es einiger Kritik bedürfen, um die Sprache der Dichtung und der Uebertreibung in den wahren und einfachen Ton der historischen Prosa zu übersetzen.

Klaudians Stillschweigen, in Ansehung der Familie des Stilicho, kann für einen Beweis gelten, daß sein Gönner weder geneigt, noch im Stande war, sich einer langen Reihe erlauchter Ahnen zu rühmen; und die flüchtige Erwähnung seines Vaters, eines Officiers der in dem Dienste des Valens befindlichen ausländischen Reiterey, scheint die Behauptung zu unterstützen, daß der Feldherr, der so lange die Kriegsheere Roms anführte, aus dem wilden und treulosen Geschlechte der Vandalen abstammte [18]). Hätte

18) „Vandalorum, imbellis, avarae, perfidae, et „dolosae gentis, genere editus“, heißt es beym Oro-

Kap. XXIX. Stilicho die äußern Vorzüge der Stärke, und einer ansehnlichen Bildung, nicht besessen, so würde auch ein noch so sehr schmeichelnder Sänger sich doch bedacht haben, in Gegenwart so vieler tausend Zuschauer zu behaupten, daß sein Held die Grösse der Halb-Götter des Alterthums übertreffe, und daß, so oft er mit erhabenen Schritten durch die Straßen der Hauptstadt einhergegangen der erstaunte Volks-Haufe vor dem Fremdling zurückgetreten sey, der noch als ein Privat-Mann die hohe Majestät eines Helden zeigte.

Stilicho widmete sich von seiner frühesten Jugend an dem Kriegsdienste; seine Klugheit, und sein Muth, zeichneten ihn gar bald in dem Felde aus; die Reiter und Bogenschützen des Orients bewunderten seine überlegne Gewandtheit; und das öffentliche Urtheil kam, bey jeder Stufe seiner militarischen Beförderung, der Wahl seines Monarchen fast immer mit beyfälliger Theilnehmung zuvor. Er wurde vom Theodosius zur Vollziehung eines feyerlichen Vergleichs mit dem Persischen Monarchen ernannt. Stilicho behauptete, bey dieser wichtigen Gesandtschaft, die Würde des Römischen Namens; und seine Verdienste wurden, nach seiner Ankunft in Konstantinopel, durch

Orosius (Lib. VII. cap. 38.). Hieronymus (Tom. I. ad Gerontiam, pag. 93.) nennt ihn einen Halb-Barbaren.

durch eine enge und ehrenvolle Verbindung mit dem kaiserlichen Hauße belohnt. Theodosius war durch einen lobenswürdigen Bewegungs-Grund brüderlicher Liebe veranlaßt worden, die Tochter seines Bruders Honorius an Kindes Statt anzunehmen; Serenens Schönheit und Vorzüge [19]) fanden bey dem gefälligen Hofe allgemeine Bewunderung; und Stilicho erhielt den Vorzug vor einer Menge von Nebenbuhlern, die einander mit geheimem Ehrgeize die Hand der Prinzessin, und die Gunst ihres angenommenen Vaters, streitig machten [20]). Kap. XXIX.

Sein militarisches Kommando. J. Chr. 385 — 408.

Die Ueberzeugung, daß Serenens Gemahl dem Throne, welchem er gewürdigt wurde sich zu nähern, treu seyn würde, bewog den Kaiser, Stilicho's Glücks-Umstände zu erhöhen, und von den Fähigkeiten dieses scharfsichtigen und unerschrock-

M 5

19) Klaudian hat, in einem unvollendeten Gedichte, ein schönes vielleicht schmeichelhaftes Gemählde von Serenen geliefert. Diese geliebte Nichte des Theodosius war, so wie ihre Schwester Thermantia, in Spanien gebohren; und beyde wurden von dort aus, in ihrer frühen Jugend, mit allem Anstande in den Pallast von Konstantinopel abgeführt.

20) Man könnte noch einigen Zweifel hegen, ob diese Annahme an Kindes Statt eigentlich und gesetzmäßig, oder bloß metaphorisch war. Man sehe Ducange (Fam. Byzant. pag. 75.). Eine alte Inschrift giebt dem Stilicho den sonderbaren Titel: Progener Divi Theodosii.

Kap. XXIX. erschrocknen Mannes Gebrauch zu machen. Der Letztere stieg also von den allmähligen Stufen eines Befehlshabers der Reiterey, und eines Grafen der Haußtruppen, bis zur höchsten Würde eines Generalissimus über die sämmtlichen Kriegsheere des Römischen, oder doch wenigstens Abendländischen, Reichs [21]); und selbst seine Feinde gestanden, daß er sich nie herabgelassen habe, die Belohnungen des Verdienstes für Gold zu verhandeln, oder der Mannschaft den Sold, und die Begünstigungen, welche sie von der Freygebigkeit des Staats erhalten, oder verlangt hatten [22]), zu entziehen. Die Tapferkeit, und das kluge Betragen, welches er späterhin in der Vertheidigung von Italien gegen die Waffen des Alarich und Radagais zeigte, leistet gewissermassen für den Ruf seiner frühern Kriegsthaten Gewähr; und in einem Zeitalter, das auf die Gesetze

21) Klaudian (Laus Serenae, vers. 190. 193.) bedient sich, in poetischer Sprache, der Ausdrücke: „dilectus equorum," und „gemino mox idem „culmine duxit agmina." Die Inschrift setzt hinzu: „comes domesticorum;" ein wichtiges Kommando, das Stilicho, auf der höchsten Stufe seiner Größe, weislich beybehalten konnte.

22) Die schönen Verse des Klaudian (in I. Cons. Stilich. Lib. II. vers. 113.) zeugen von seinem Genie; aber Stilicho's Rechtschaffenheit — in seiner militarischen Verwaltung — wird weit sicherer durch das unwillkührliche Zeugniß des Zosimus (Lib. V. pag. 345.) bestätigt.

setze der Ehre, oder des Stolzes, minder aufmerksam war, konnten die Römischen Feldherrn der Ueberlegenheit des Genies den Vorzug des Ranges gar wohl zugestehen [23]).

Stilicho beklagte und rächte den Mord des Promotus, seines Nebenbuhlers, und seines Freundes; und die Hinrichtung vieler tausend flüchtiger Bastarnen wird von dem Dichter als ein blutiges Opfer geschildert, welches der Römische Achilles den Manen eines zweyten Patroklus dargebracht habe. Die Tugenden und Siege des Stilicho verdienten Rufins Haß: und die Künste der Verläumdung würden vielleicht ihres Endzwecks nicht verfehlt haben, wenn nicht die zärtliche und wachsame Serena ihren Gemahl gegen seine einheimischen Feinde geschützt hätte, indeß er selbst die Feinde des Reichs im Felde überwand [24]). Theodosius fuhr fort, einen unwürdi-

23) —— Si bellica moles
Ingrueret, quamvis annis et jure minori,
Cedere grandaevos equitum peditumque magistros
Adspiceres. —
Claudian. Laus Seren. pag. 196, u. ff.

Ein Feldherr der neuern Zeiten würde ihre Unterwerfung entweder für heldenmüthigen Patriotismus, oder für sich wegwerfenden Sklavensinn, erklären.

24) Man vergleiche das Gedicht auf das erste Konsulat des Stilicho (Lib. I. vers. 95 — 115.) mit dem

Kap. XXIX. würdigen Minister, dessen Sorgfalt er die Verwaltung des Pallastes und der Morgenländer übertrug, zu begünstigen; aber als er gegen den Tyrannen Eugenius zu Felde zog, ließ er seinen getreuen General an den Beschwerden, und an dem Ruhme, des bürgerlichen Krieges Theil nehmen; und, noch in den letzten Augenblicken seines Lebens, empfahl der sterbende Monarch dem Stilicho die Sorge für seine Söhne, und für den Staat [25]).

Der Ehrgeiz und die Fähigkeiten des Stilicho waren einem so wichtigen Auftrage nicht unangemessen; und er machte auf die Vormundschaft der beyden Reiche, während der Minderjährigkeit des Arkadius und Honorius, Anspruch

dem Lob-Gedichte auf Serena (vers. 227 — 237. mit dem es unglücklicher Weise abbricht). Der tief eingewurzelte Haß des Rufin ist nicht zu verkennen.

25) — Quem fratribus ipse
Discedens, clypeumque defensoremque dedisti.
Claudian. in IV. Cons. Hon. v. 432.

Allein diese Ernennung geschahe unter vier Augen; „cunctos discedere . . . jubet (in III. Cons. Hon. vers. 142.): und kann daher in Zweifel gezogen werden. Zosimus und Suidas geben dem Stilicho und Rufin den gleichen Titel Επιτροπος, Vormünder, oder Geschäffts-Verwalter.

ſpruch [26]). Die erſte Maßregel ſeiner Staats-Verwaltung, oder vielmehr ſeiner Regierung, zeigte den Nazionen die Kraft und Thätigkeit eines Geiſtes, der werth war über Andre zu herrſchen. Er ging im tiefen Winter über die Alpen, folgte dem Laufe des Rheins von der Feſtung Baſel bis an die Moräſte von Batavien, unterſuchte den Zuſtand der Beſatzungen, und kehrte, nachdem er längſt den Ufern jenes Stromes einen dauerhaften und rühmlichen Frieden bewirkt hatte, mit unglaublicher Eil wieder in den Pallaſt von Mailand zurück [27]). Die Perſon und der Hof des Honorius waren dem Generaliſſimus des Abendländiſchen Reichs unterworfen; und die Europäiſchen Kriegsheere und Provinzen gehorchten einer ordnungsmäßigen Obergewalt, welche im Namen ihres jungen Monarchen

26) Das Römiſche Geſetz unterſchied zwey Arten von Minderjährigkeit, die mit dem Alter von vierzehn, und von fünf und zwanzig Jahren aufhörte. Die erſtere ſtand unter dem Tutor, oder Vormunde, der Perſon; die andre unter dem Curator, oder dem Aufſeher über das Vermögen (man ſehe Heineccius, Antiquitat. Rom. ad Iurisprudent. pertinent. Lib. I. Tit. XXII, XXIII. pag. 218 — 232.). Aber dieſe geſetzlichen Begriffe wurden nie ſo ganz genau in die Verfaſſung eines monarchiſchen Wahlreichs übergetragen.

27) Man ſehe Klaudian (in I. Conſ. Stilich. Lib. I. vers. 188 — 242.); der Dichter muß jedoch mehr als funfzehn Tage für die Hin- und Her-Reiſe von Mailand bis Leyden einräumen.

Digitized by Google

Kap. XXIX. narchen ausgeübt wurde, ohne Bedenken. Nur zwey Gegner blieben allein übrig, die Ansprüche des Stilicho zu bestreiten, und die Rache desselben zu reizen. Der Maure, Gildo, erhielt sich, innerhalb der Gränzen von Afrika, in einer stolzen und gefährlichen Unabhängigkeit; und der Minister von Konstantinopel behauptete seine gleichmäßige Herrschaft über den Kaiser, und über die Staaten, des Orients.

Fall und Tod des Rufin. J. Chr. 395. Novemb. 27.

Das Ansehn von Unpartheylichkeit, welches Stilicho, als der gemeinschaftliche Vormund der beyden königlichen Prinzen, annahm, bewog ihn, eine gleiche Theilung der Waffen, der Juwelen, und der prächtigen Garderobe und Geräthschaften, des verstorbenen Kaisers [28]) zu veranstalten. Aber der wichtigste Gegenstand der Erbschaft bestand in den zahlreichen Legionen, Kohorten, und Schwadronen, von Römern, oder Barbaren, welche der Ausgang des bürgerlichen Krieges unter die Fahne des Theodosius vereinigt hatte. Die zahlreichen, durch neuerliche Erbitterungen gereizten Volks-Haufen von Europa und Asien wurden durch das Ansehn eines einzigen Mannes in Ehr-

28) Man sehe Klaudian (in I. Conf. Stilich. Lib. II. vers. 88 — 94.). Nicht allein die Kleider und Diademe des verstorbenen Kaisers, sondern selbst die Helme, Degengefäße, Gürtel, Küraße, u. s. w. waren mit Perlen, Smaragden, und Diamanten, besetzt.

Ehrfurcht gehalten; und Stichlio's strenge Manns- Kap. XXIX.
zucht schützte das Eigenthum der Bürger gegen die Plünderungen des ausgelassenen Soldaten [29]). Da ihm indessen selbst daran lag, Italien, sobald als möglich, von der Gegenwart dieses furchtbaren Heeres, welches bloß an den Gränzen des Reichs nützlich seyn konnte, zu befreyen, so gab er dem billigen Verlangen des Ministers des Arkadius Gehör; erklärte, daß es seine Absicht sey, die Morgenländischen Truppen in Persien wieder zurückzuführen; und bediente sich des Gerüchts von Unruhen unter den Gothen, um seine geheimen Absichten des Ehrgeizes und der Rachsucht zu verbergen [30]).

Rufin,

29) —— Tantoque remoto
Principe, mutatas orbis non sensit habenas.
Claudian. in I. Cons. Stilich. Lib. I. vers. 149.

Dieser große Lobspruch läßt sich durch die Besorgnisse des sterbenden Kaisers (Claud. de Bello Gildon. vers. 292 — 301.), und die Ruhe und gute Ordnung, der sich das Reich nach seinem Tode erfreute (I. Cons. Stilich. Lib. I. vers. 150 — 168.), rechtfertigen.

30) Stilicho's Marsch, und der Tod des Rufin, werden vom Klaudian (in Rufin. Lib. II. vers. 101 — 453.), Zosimus (Hist. Imperat. Lib. V. pag. 296, 297.), Sozomen (Historia Ecclesiastica, Lib. VIII. cap. 1.), Sokrates (Hist. Ecclesiast. Lib. VI. cap. 1.), Philostorgius (Lib. XI. cap. 3. vergl. Gottfried pag. 441.), und der Chronik des Marcellinus, beschrieben.

Digitized by Google

Kap. XXIX. Rufin, der sich seiner Schuld bewußt war, mußte über die Annäherung eines Kriegers, und eines Nebenbuhlers, dessen Feindschaft er verdient hatte, bestürzt werden; er fühlte mit zunehmendem Schrecken die dringende Gefahr, die seinem Leben, und seiner Größe, drohte; und nahm endlich zu dem Ansehn des Kaisers Arkadius, als der letzten Möglichkeit, sich gerettet zu sehn, seine Zuflucht. Stilicho, der seinen Weg längst der Küste des Hadriatischen Meeres genommen zu haben scheint, war nicht mehr weit von der Stadt Thessalonich entfernt, als ihm durch einen unbedingten Befehl angedeutet wurde, die Truppen des Orients zurückzuschicken; mit der hinzugefügten Erklärung, daß seine persönliche Annäherung von dem Byzantinischen Hofe als eine Handlung der Feindseligkeit angesehn werden würde. Der schnelle und unerwartete Gehorsam des Feldherrn der Abendländer überzeugte den gemeinen Mann von seiner Treue und Mäßigung; und da er sich die Zuneigung der Morgenländischen Truppen bereits erworben hatte, so empfahl er ihrem Eifer die Ausführung seines blutigen Vorhabens, das vielleicht in seiner Abwesenheit mit weniger Gefahr, und weniger zu besorgenden Vorwürfen, vollzogen werden konnte.

Stilicho überließ das Kommando der Morgenländischen Kriegs-Völker dem Gothen, Gänas, auf dessen Treue er feste Rechnung machte; wenig-

nigstens konnte er versichert seyn, daß der mu- Kap. XXIX.
thige Barbar sich nie durch irgend eine Rücksicht der Furcht, oder der Reue, von seinem Vorsatze würde abbringen lassen. Die Soldaten wurden ohne Mühe überredet, den Feind von Stilicho, und von Rom, zu bestrafen; und der allgemeine Haß, den Rufin gegen sich hatte, war so groß, daß das blutige Geheimniß, um welches Tausende wußten, doch während des langen Zuges von Thessalonich bis an die Thore von Konstantinopel treulich bewahrt wurde. Sobald die Truppen seinen Tod beschlossen hatten, trugen sie kein Bedenken, seinem Stolze zu schmeicheln; der ehrgeizige Präfekt wurde veranlaßt zu glauben, diese ansehnlichen Hülfstruppen dürften sich geneigt finden lassen, das Diadem auf sein Haupt zu setzen; und die Schätze, die er mit zögernder und karger Hand austheilte, wurden von der aufgebrachten Menge mehr als eine Beleidigung, denn als ein Geschenk, aufgenommen. Die Mannschaft machte, ohngefähr noch eine Meile von Konstantinopel, auf dem Marsfelde, vor dem Pallaste des Hebdomon Halt; und der Kaiser sowohl, als sein Minister, gingen ihr, nach hergebrachter Sitte, entgegen, um die Macht, welche ihren Thron beschützte, ehrfurchtsvoll zu bewillkommen. Indem Rufin durch die Reihen ging, und seinen angebohrnen Stolz hinter erkünstelte Höflichkeit zu verbergen suchte, schwenkten sich die Flügel von der Rechten und Linken all-

Kap. XXIX. mählig in die Runde, und schlossen das dem Tode gewidmete Schlachtopfer in ihren Waffenkreis ein. Ehe Rufin über die Gefahr seiner Lage nachdenken konnte, gab Gainas das Zeichen zu seinem Tode. Ein kühner und rascher Saldat stieß sein Schwert in die Brust des unglücklichen Präfekts; und Rufin fiel, seufzte, und verschied, zu den Füßen des erschrocknen Kaisers.

Könnten die Leiden eines Augenblicks die Verbrechen eines ganzen Lebens austilgen, oder die an einem leblosen Leichname verübten Mißhandlungen der Gegenstand des Mitleids seyn, so würden die schrecklichen Umstände, welche die Ermordung des Rufin begleiteten, vielleicht unser Gefühl in Bewegung setzen. Sein verstümmelter Körper wurde der sinnlosen Wuth des Pöbels beyderley Geschlechts Preiß gegeben, welcher von allen Seiten der Stadt haufenweise herbeyeilte, um die Ueberreste des hoffärtigen Ministers, bey dessen finsterm Blicke sie noch vor kurzem gezittert hatten, mit Füßen zu treten. Seine rechte Hand wurde abgeschnitten, und mit feyerlichem Hohne durch die Straßen von Konstantinopel getragen, um Kontributionen für den geizigen Tyrannen aufzubringen, dessen Kopf, auf der Spitze eines langen Spießes emporgetragen, öffentlich zur Schau gegeben wurde [31]). Nach den wilden Grund-

31) Die Sektion des Rufin, welche Klaudian (in Rufin

Grundsätzen der Griechischen Freystaaten würde auch seine unschuldige Familie die Strafe seiner Verbrechen haben theilen müssen. Die Frau und Tochter des Rufin hatten ihre Rettung dem Einflusse der Religion zu verdanken. Das Heiligthum der letztern schützte sie gegen die tobende Wuth des Volks; und man erlaubte ihnen, den übrigen Theil ihres Lebens in der Eingezogenheit von Jerusalem, unter den ruhigen Uebungen der Christlichen Andacht hinzubringen [32]). Kap. XXIX.

Der kriechende Sänger des Stilicho billigt mit wilder Freude diese schreckliche That, welche in der Vollziehung dessen, was vielleicht Gerechtigkeit Uneinigkeit der beyden Reiche. J. Chr. 396, u. ff.

Rufin. Lib. II. vers. 405 — 415.) mit der empörenden Kälte eines Anatomikers vornimmt, wird vom Zosimus und Hieronymus (Tom. I. pag. 26.) gleichfalls im Einzelnen angegeben.

32) Der Heide Zosimus gedenkt ihres heiligen Zufluchtsortes, und ihrer Wallfahrt. Die Schwester des Rufin, Silvania, die zu Jerusalem lebte, ist in der Mönchsgeschichte berühmt. 1) Die fleissige Jungfrau hatte die Ausleger der Bibel, einen Origenes, Gregor, und Basil, u. s. w. sorgfältig, und zu wiederholten Malen, gelesen; und der Umfang dieser Belesenheit erstreckte sich auf fünf Millionen Zeilen. 2) Konnte sich diese reine Seele in einem Alter von sechzig Jahren rühmen, daß sie nie ihre Hände, ihr Gesicht, oder irgend einen Theil ihres Leibes, gewaschen habe; ausgenommen die Spitzen ihrer Finger, um die heilige Kommunion zu empfangen. Man sehe die Vitas Patrum (pag. 779. 977.).

Digitized by Google

Kap. XXIX. tigkeit seyn konnte, jedes Gesetz der Natur, und der Gesellschaft, übertrat, die Majestät des Fürsten entweihte, und die gefährlichen Beyspiele militarischer Ausgelassenheit erneuerte. Die Betrachtung der Ordnung und Harmonie des Weltalls hatte Klaudian von dem Daseyn der Gottheit überzeugt; aber das Glück und der Wohlstand des ungestraften Lasters schien ihm den moralischen Eigenschaften derselben zu widersprechen; und der Untergang des Rufin war das einzige Ereigniß, welches die religiösen Zweifel des Dichters zerstreuen konnte [33]). Allein wenn schon eine solche Begebenheit vielleicht die Ehre der Vorsehung retten konnte, so trug sie doch zur Glückseligkeit des Volks eben nicht viel bey. Das letztere wurde in weniger als drey Monaten von den Grundsätzen der neuen Staatsverwaltung durch ein sonderbares Edikt unterrichtet, welches das ausschließende Recht über die Beute des Rufin bestimmte, und die zuversichtlichen Ansprüche der Unterthanen des Morgenländischen Reichs, die durch seine raubsüchtige Tyranney gelitten hatten, ein für allemal unter schweren Strafen zurückwies [34]). Selbst Stilicho zog von der

33) Man sehe den schönen Eingang von Klaudians Deklamation gegen Rufin, der von dem zweifelsüchtigen Bayle (Dictionaire critique, Rufin. Not. E.) auf eine merkwürdige Art erörtert wird.

34) Man sehe die Theodosianische Gesetz-Sammlung (Lib.

der Ermordung seines Gegners nicht den Vortheil, welchen er sich versprochen hatte; und ob schon seine Rachsucht befriedigt worden war, so fand doch sein Ehrgeiz sich getäuscht. Kap. XXIX.

Der schwache Arkadius brauchte einen Herrn, unter dem Namen eines Günstlings; aber natürlicher Weise erhielt das einschmeichelnde Betragen des Kämmerlings Eutropius, der sich sein Vertrauen in Angelegenheiten des häußlichen Lebens erschlichen hatte, den Vorzug; und der Kaiser betrachtete den ernsten Geist eines fremden Kriegers mit Schrecken und Abscheu. Das Schwert des Gainas, und die Reize der Eudoxia, unterstützten, so lange als sie noch nicht durch Eifersucht der Macht getrennt waren, die Gunst des Oberkämmerlings. Allein der treulose Gothe, der zum Ober-Befehlshaber der Morgenländer ernannt wurde, verrieth ohne Bedenken das Interesse seines Wohlthäters; und dieselben Truppen, die nur erst neuerlich den Feind des Stilicho ermordet hatten, machten sich anheischig, die Unabhängigkeit des Thrones gegen ihn zu behaupten.

(Lib. IX. Tit. XLII. Leg. 14, 15.). Die neuen Minister suchten, mit einer sich selbst widersprechenden Habsucht, sich der Beute ihrer Vorfahren zu bemächtigen, und für ihre eigne künftige Sicherheit zu sorgen.

Digitized by Google

Kap. XXIX. Die Günstlinge des Arkadius unterhielten einen geheimen und unversöhnlichen Haß gegen einen furchtbaren Helden, dem es darum zu thun war, beyde Römische Reiche, und beyde Söhne des Theodosius, zu beherrschen, und zu vertheidigen. Sie arbeiteten unablässig daran, ihn durch geheime und verrätherische Ränke der Achtung des Fürsten, der Ehrfurcht des Volks, und der Freundschaft der Barbaren, zu berauben. Stilicho's Leben wurde zu wiederholten Malen von dem Dolche erkaufter Meuchelmörder bedroht; und man wußte ein Dekret des Senats von Konstantinopel zu erhalten, welches ihn für einen Feind des Reichs, und seine ansehnlichen in den Morgenländern befindlichen Güter als dem Staate anheim gefallen erklärte. Zu einer Zeit, wo die einzige Hoffnung, den Untergang des Römischen Namens aufzuhalten, auf der festen Vereinigung, und der gegenseitigen Unterstützung, aller der Nazionen beruhte, die man in die Gemeinschaft derselben aufgenommen hatte, wurden die Unterthanen des Arkadius und Honorius von ihren beyderseitigen Beherrschern angewiesen, einander als Fremde, ja sogar als Feinde, zu betrachten, sich über ihre gegenseitigen Drangsale zu freuen, und sich an die Barbaren, die von ihnen zu Einfällen in das Gebieth ihrer Landsleute veranlaßt wurden [35]), als an ihre getreuen Bun-

35) Man sehe Klaudian (in I. Conf. Stilich Lib-

Bundesgenossen, anzuschließen. Wenn die Einwohner von Italien sich das Ansehn gaben, die weichlichen und sklavisch-gesinnten Griechen von Byzanz zu verachten, die sich herausnahmen, die Kleidung der Römischen Senatoren nachzuahmen, und sich der Würde derselben anzumassen [36]), so konnten die Griechen die Gesinnungen des Hasses und der Geringschätzung nicht vergessen, welche ihre ausgebildeten Vorfahren in Ansehung der rohen Einwohner der Abendländer, so lange Zeit über gehegt hatten. Die Verschiedenheit von zwey Staats-Verwaltungen, welche gar bald die Trennung von zwey Nazionen nach sich zog, wird meinen Vorsatz rechtfertigen, die Ereignisse der Byzantinischen Geschichte auszusetzen, und die schimpfliche aber merkwürdige Regierung des Honorius ohne Unterbrechung fortzuführen.

Lib. I. vers. 275. 292. 296. Lib. II. vers. 83.), und Zosimus (Lib. V. pag. 302.).

36) Klaudian (Lib. II. vers. 134.) giebt dem Konsulate des Eunuchen Eutropius die Wendung einer Nazional-Bemerkung:

—— Plaudentem cerne senatum
Et Byzantinos proceres Graiosque Quiritas:
O patribus plebes, o digni consule patres.

Es ist merkwürdig, die ersten Anzeichen von Eifersucht und Trennung zwischen dem alten und neuen Rom, zwischen den Griechen und Lateinern, zu beobachten.

Digitized by Google

Kap. XXIX. Empörung des Gildo in Afrika. J. Chr. 386 — 398.

Statt darauf zu beſtehen, das Vertrauen eines Fürſten, und eines Volks, die ſeine Staats-Verwaltung verwarfen, erzwingen zu wollen, überließ der kluge Stilicho den Arkadius ſeinen unwürdigen Günſtlingen; und die Abneigung des letztern, die beyden Reiche in einen bürgerlichen Krieg zu verwickeln, war ein Beweis von der Mäßigung eines Miniſters, der ſich durch ſeinen Muth, und ſeine kriegeriſchen Fähigkeiten, ſchon bey ſo vielen Gelegenheiten ausgezeichnet hatte. Aber wenn Stilicho die Empörung von Afrika hätte noch länger wollen hingehen laſſen, ſo würde er die Sicherheit der Hauptſtadt, und die Majeſtät des Abendländiſchen Reichs, dem eigenſinnigen Uebermuthe eines Mauriſchen Rebellen Preiß gegeben haben. Gildo [37]), der Bruder des Tyrannen Firmus, hatte die unermeßlichen durch Hochverrath verwirkten Erbgüther, zur Belohnung ſeiner ſcheinbaren Treue, erhalten, und zugetheilt bekommen. Die langen und rühmlichen Dienſte unter den Römiſchen Kriegsheeren erhoben ihn zu der Würde eines militariſchen Grafen. Die beſchränkte Staats-Kunſt

37) Klaudian mag vielleicht die Laſter des Gildo übertrieben haben; aber ſeine Mauriſche Abſtammung, ſeine bekannten Handlungen, und die Klagen des heiligen Auguſtin, können den bittern Unwillen des Dichters rechtfertigen. Baronius (Annal. Eccleſ. A. D. 398. No. 35 — 56.) hat von der Afrikaniſchen Empörung mit vieler Kunſt und Gelehrſamkeit gehandelt.

Digitized by Google

Kunst des Theodosianischen Hofes hatte den nach- Kap. XXIX.
theiligen Ausweg eingeschlagen, eine gesetzmäs-
sige Regierung durch das Interesse einer mächti-
gen Familie zu unterstützen; und so war denn
der Bruder des Firmus mit dem Kommando von
Afrika beliehen worden.

Gildo's Ehrgeiz maßte sich gar bald auch die Verwaltung der Gerechtigkeit und der Finanzen, auf die uneingeschränkteste und willkührlichste Art, an; und er behauptete sich, während einer Regierung von zwölf Jahren, in dem Besitze einer Stelle, aus der es unmöglich war, ihn ohne Gefahr eines bürgerlichen Krieges zu verdrängen. Während dieser zwölf Jahre seufzten die Provinzen von Afrika unter der Herrschaft eines Tyrannen, der die fühlloſe Denkungsart eines Fremden, mit der partheyischen Erbitterung einer einheimischen Faktion zu vereinigen schien. Die gesetzmäßigen Formen mußten sehr oft dem Gebrauche des Giftes nachstehen; und wenn die zitternden Gäste, die zu Gildo's Tafel geladen waren, es wagten ihre Besorgnisse zu äußern, so diente der übermüthige Verdacht bloß zur Erregung seiner Wuth; und er rufte sogleich die zur Vollziehung seiner blutigen Befehle bestimmten Diener mit lauter Stimme herein. Gildo überließ sich wechselsweise der Leidenschaft des Geizes und der Wollust [38]); und wenn seine Tage

38) Instat terribilis vivis, morientibus haeres,
Vir-

Kap. XXIX. den Reichen furchtbar waren, so setzten seine Nächte Ehemänner und Aeltern nicht weniger in Schrecken. Die schönsten unter ihren Weibern und Töchtern mußten sich den Umarmungen des Tyrannen Preiß geben; und wurden nachher einem wilden Haufen von Barbaren und Meuchelmördern, den Negern, oder schwarzen Eingebohrnen der Wüste, welche Gildo als die einzigen Beschützer seines Thrones betrachtete, überlassen.

In dem bürgerlichen Kriege zwischen dem Theodosius und Eugenius behauptete der Graf, oder vielmehr der Beherrscher von Afrika, eine stolze und zweydeutige Neutralität; weigerte sich, einer der streitenden Partheyen mit Mannschaft oder Schiffen beyzustehen; erwartete die Entscheidung des Glücks; und behielt die leere Anerkennung seiner Abhängigkeit dem Ueberwinder vor.

Virginibus raptor, thalamis obscoenus adulter.
Nulla quies: oritur praeda cessante libido,
Divitibusque dies, et nox metuenda maritis.
— Mauris clarissima quaeque
Fastidita datur. —

Baronius verurtheilt die Ausschweifungen des Gildo noch um so strenger, da die Frau, die Tochter, und die Schwester, des Letztern Muster der vollkommensten Keuschheit waren. Den Ehebrüchen der Soldaten sollte durch eines der kaiserlichen Gesetze vorgebeugt werden.

Digitized by Google

vor. Eine solche Anerkennung würde den Herrn der Römischen Welt schwerlich befriedigt haben; aber der Tod des Theodosius, und die Schwäche und Uneinigkeit seiner Söhne, erhielten die Macht des Mauren, der sich, zum Beweise seiner Mäßigung, herabließ, auf den Gebrauch des Diadems Verzicht zu thun, und Rom mit dem gewöhnlichen Tribute, oder vielmehr Hülfsreichung, von Korn, zu versehen. Die fünf Provinzen von Afrika waren bey jeder Theilung des Reichs den Abendländern unabänderlich zugezählt worden; und Gildo hatte eingewilligt, dieses ausgebreitete Land im Namen des Honorius zu regieren; aber seine Kenntniß von der Denkungsart und den Absichten des Stilicho bewog ihn gar bald, sich mit seiner Huldigung an einen entferntern und schwächern Monarchen zu wenden. Die Minister des Arkadius nahmen sich der Sache eines treulosen Rebellen an, und ließen sich durch die trügliche Hoffnung, die zahlreichen Städte von Afrika dem Morgenländischen Reiche zuwachsen zu sehn, verleiten, sich ein Recht anzumaßen, das sie weder durch Vernunftgründe, noch durch Waffen, zu behaupten im Stande waren [39]). Kap. XXIX.

Nach

39) Inque tuam sortem numerosas transtulit urbes

Klaudian hat in dieser Stelle (de Bello Gildonico, vers. 230 — 324.) die Ränke des Byzantinischen

Kap. XXIX.

Gildo wird von dem Römischen Senate verurtheilt.

J. Chr. 397.

Nachdem Stilicho die Ansprüche des Byzantinischen Hofes in einem festen und entscheidenden Tone beantwortet hatte, klagte er den Tyrannen von Afrika feyerlich vor demjenigen Tribunale an, das einst die Könige und Nazionen der Erde gerichtet hatte; und man sahe das Bild der ehemaligen Republik, nach einem langen Zeitraume, unter der Regierung des Honorius, wieder aufleben. Der Kaiser schickte dem Römischen Senate ein genaues und weitläuftiges Verzeichniß der Verbrechen des Gildo, und der Klagen der Provinzialen, zu; und die Glieder dieser ehrwürdigen Versammlung wurden aufgefodert, das Urtheil über den Rebellen auszusprechen. Ihre einmüthigen Stimmen erklärten ihn als den Feind der Republik; und der Schluß des Senats ertheilte den Römischen Waffen eine feyerliche und gesetzmäßige Sanktion [40]).

Ein Volk, welches sich noch immer erinnerte, daß ihre Vorfahren die Herren der Welt gewesen waren, würde diesem Schauspiele der ehema-

nischen Hofes, deren Zosimus (Lib. V. pag. 302.) gleichfalls gedenkt, mit vieler politischen Feinheit berührt.

40) Symmachus (Lib. IV. Epist. 4.) erwähnt der gerichtlichen Formen des Senats; und Klaudian (in I. Cons. Stilich. Lib. I. vers. 325, u. ff.) scheint den Geist eines Römers zu fühlen.

Digitized by Google

ehemaligen Freyheit mit gefühltem Stolze Beyfall ertheilt haben, wenn es nicht schon seit langer Zeit her gewöhnt gewesen wäre, die gegründete Aussicht auf Brod den unwesentlichen Traumbildern von Freyheit und Größe vorzuziehen. Der Unterhalt von Rom beruhte fast ganz auf den Aerndten von Afrika; und es war einleuchtend, daß eine Kriegs-Erklärung das Signal einer Hungersnoth seyn würde. Der Präfekt Symmachus, der bey den Berathschlagungen des Senats den Vorsitz führte, erinnerte den Minister an die gegründete Besorgniß, daß, im Fall der rachsüchtige Maure die Ausführung des Korns verbiethen sollte, die Ruhe, und vielleicht die Sicherheit, der Hauptstadt durch die Wuth einer aufgebrachten Volks-Menge in Gefahr kommen würde [41]). Stilicho's Klugkeit ließ ihn auf der Stelle die wirksamste Maßregel zur Befriedigung der Bedürfnisse des Römischen Volks ergreifen, und ausführen. Ein in den innern Provinzen von Gallien zusammengebrachter ansehnlicher Vorrath von Getraide wurde auf den reißenden Strohm der Rhonne eingeschifft, und, mittelst einer bequemen Fahrt, aus der Rhonne in die Tyber an Ort und Stelle geschafft. Während der

Kap. XXIX.

41) Klaudian (de Bello Gildon. vers. 28—128.) führt diese Klagen des Symmachus in einer Rede, die Roms Schutzgöttin vor dem Throne Jupiters hält, auf eine feine Art aus.

Kap. XXIX. der ganzen Zeit des Afrikaniſchen Krieges waren die Kornböden von Rom angefüllt; die Würde der Stadt gegen eine ſo demüthigende Abhängigkeit geſichert; und die Gemüther eines ſo zahlreichen Volks durch die feſte Zuverſicht auf Frieden und Ueberfluß beruhigt [42]).

Der Afrikaniſche Krieg. J. Chr. 398.

Die Sache Roms, und die Führung des Afrikaniſchen Krieges, wurden vom Stilicho einem Feldherrn anvertraut, der eben ſo thätig, als begierig war, die ihm perſönlich wiederfahrnen Beleidigungen an dem Tyrannen zu rächen. Der Geiſt der Zwietracht, der in Nabals Familie herrſchte, hatte zwiſchen zweyen von ſeinen Söhnen, Gildo und Mascezel [43]), eine tödtliche Feindſchaft erregt. Der Uſurpator trachtete ſeinem jüngern Bruder, deſſen Muth und Fähigkeiten er fürchtete, mit unverſöhnlicher Wuth nach dem Leben; und Mascezel, der der Gewalt weichen

42) Man ſehe Klaudian (in Eutrop. Lib. I. vers. 401, u. ff. I. Conſ. Stilich. Lib. I. vers. 306, u. ff. II. Conſ. Stilich. vers. 91, u. ff.).

43) Mascezel war von reifem Alter; da er ſchon ehemals (J. Chr. 373.) gegen ſeinen Bruder Firmus gedient hatte (man ſehe Ammian. Lib. XXIX. cap. 5.). Klaudian, der die Denkungsart des Hofs von Mailand kannte, verweilt (de Bello Gildon. vers. 389 — 414.) mehr bey dem erlittnen Unrechte, als bey den Verdienſten, des Mascezel. Der Mauriſche Krieg war für den Honorius, und Stilicho, zu klein, u. ſ. w.

Digitized by Google

chen mußte, flüchtete an den Hof von Mailand, woselbst er gar bald die grausame Nachricht erhielt, daß seine beyden unschuldigen und hülflosen Kinder von ihrem unmenschlichen Oheime ermordet worden waren. Der Schmerz des Vaters wurde bloß durch die Begierde nach Rache unterbrochen. Der wachsame Stilicho machte bereits Anstalten, die militarische Land- und Seemacht des Abendländischen Reichs zusammenzuziehen, und hatte den Vorsatz gefaßt, im Fall der Tyrann im Stande seyn sollte, den Römischen Waffen mit Nachdruck die Spitze zu biethen, in Person gegen ihn zu Felde zu ziehen. Aber da Italien seine persönliche Gegenwart foderte, und es gefährlich seyn konnte, die Vertheidigung der Gränze zu schwächen, so hielt er es für rathsamer, den Mascezel dieses kühne Abentheuer an der Spitze eines ausgewählten Korps alter Gallischer Krieger, die vor kurzem unter der Fahne des Eugenius gedient hatten, unternehmen zu lassen. Kap. XXIX.

Diese Truppen, welche aufgefodert wurden, der Welt zu zeigen, daß sie den Thron eines Usurpators eben sowohl umstürzen, als beschützen könnten, bestanden aus den Legionen der Jovianer, der Herkulianer, und der Augustaner; aus den Nervischen Hülfs-Völkern; aus den Soldaten, die in ihren Fahnen das Zeichen eines Löwen führten; und aus den Truppen, die durch

den

Kap. XXIX. den bedeutenden Namen der Glücklichen, und Unüberwindlichen, bekannt waren. Indessen war der Fuß ihrer Einrichtung so schwach, oder die Anwerbung junger Mannschaft so schwer, daß diese sieben, in dem Römischen Kriegswesen so ausgezeichneten und berühmten Regimenter [44]) eigentlich nicht mehr als fünf tausend Mann betrugen [45]). Die Galeeren-Flotte, nebst den Transport-Schiffen, seegelte bey stürmischer Witterung aus dem Hafen zu Pisa, in Toskana, aus, und richtete ihren Lauf nach der kleinen Insel Kapraria, die diesen Namen von den wilden Ziegen, ihren ursprünglichen Einwohnern erhalten hatte, deren Stelle itzt durch eine neue Kolonie wild und seltsam scheinender Geschöpfe eingenommen wurde.

„Die

44) Man sehe Klaudian (de Bello Gildonico, vers. 415—423). Die Veränderung der Kriegszucht erlaubte dem Dichter, sich der Namen: Legio, Cohors, und Manipulus, ohne Unterschied zu bedienen. Man sehe die Notitia Imperii (S. 38. 40.)

45) Orosius (Lib. VII. cap. 36. pag. 565.) begleitet diese Angabe mit dem Ausdrucke des Zweifels („ut ajunt"); auch scheint sie mit dem δυναμεις ἀδρας des Zosimus (Lib. V. pag. 303.) nicht wohl zusammen zu treffen. Allein Klaudian gesteht, nach einer vorausgeschickten Deklamation über die Soldaten des Kadmus, offenherzig ein, daß Stilicho nur ein kleines Kriegsheer abgeschickt habe, und zwar damit der Rebell nicht fliehen solle, „ne timeare times, etc. (I. Conf. Stilich. Lib. I. vers. 314, u. ff.)."

Digitized by Google

„Die ganze Insel“ — sagt ein geistvoller Reisebeschreiber der damaligen Zeiten — „ist „mit Menschen, welche das Licht fliehen, besetzt, „oder vielmehr verunstaltet. Sie nennen sich „Mönche, oder Einsiedler, weil sie allein le„ben, und keine Zeugen ihrer Handlungen zu „haben wünschen. Sie scheuen die Gaben des „Glücks, aus Besorgniß, sie zu verliehren; und, „um nicht unglücklich zu werden, widmen sie sich „einem Leben des freywilligen Elendes. Wie ab„geschmackt ist ihre Wahl! wie verkehrt ihr Ver„stand! die Uebel des menschlichen Zustandes zu „fürchten, ohne im Stande zu seyn, die Glück„seligkeiten derselben zu ertragen. Dieser melan„cholische Wahnsinn ist entweder die Folge einer „Krankheit; oder das Bewußtseyn von Schuld „treibt diese unglücklichen Menschen an, gegen „ihre Körper mit Quaalen zu wüthen, wie sie „von der Hand der Gerechtigkeit gegen davonge„laufene Sklaven ausgeübt werden [46]).“ Kap. XXIX.

Auf

46) Man sehe Klaud. Rutil. Numatian (Itinerar. Lib. I. vers. 439 — 448.). Er gedenkt nachher (vers. 515—526.) eines religiösen Unsinnigen auf der Insel Gorgona. Rutilius, und seine Mitschuldigen, werden, wegen so profaner Bemerkungen, von seinem Ausleger, Barth, rabiosi canes diaboli genannt. Tillemont (Mem. Eccles. Tom. XII. pag. 471.) macht in einem ruhigern Tone die Bemerkung, daß der ungläubige Dichter da lobe, wo er habe tadeln wollen.

Kap. XXIX. Auf diese verächtliche Weise drückte sich eine profane Magistratsperson über die Mönche von Kapraria aus, die von dem frommen Mascezel als die auserwählten Diener Gottes verehrt wurden [47]). Einige derselben ließen sich durch seine Bitten bewegen, sich auf seine Flotte einzuschiffen; und wir finden es zum Ruhme des Römischen Feldherrn bemerkt, daß seine Tage und Nächte unter Gebeth und Fasten, und Absingung von Psalmen, hingebracht wurden. Der fromme Anführer, der nach einer solchen Verstärkung dem Siege zuversichtlich entgegen sahe, vermied die gefährlichen Felsklippen von Korsika, nahm seinen Lauf längst der östlichen Küste von Sardinien, und barg seine Schiffe gegen die Heftigkeit des Süd-Windes, indem er in dem sichern und geraumen Hafen von Kagliari, in einer Entfernung von einhundert und vierzig Meilen von der Afrikanischen Küste, Anker warf [48]).

Gildo

47) Man sehe Orosius (Lib. VII. cap. 36. pag. 564.). Augustin (Epist. LXXXI. beym Tillemont, Mem. Eccles. Tom. XIII. pag. 317. und Baronius, Annal. Eccles. A. D. 398. No. 51.) erwähnt zwey von diesen wilden Heiligen der Ziegen-Insel mit Lobe.

48) Hier endigt sich das erste Buch des Gildonischen Krieges. Der übrige Theil von Klaudians Gedicht ist verlohren gegangen; und wir wissen nicht, wie, oder wo, die Armee in Afrika landete.

Digitized by Google

Kap. XXIX. Niederlage und Tod des Gildo. J. Chr. 398.

Gildo war gefaßt, dem ihm drohenden Einbruche mit der ganzen Macht von Afrika zu widerstehen. Er suchte sich der zweifelhaften Treue der Römischen Soldaten, durch reichliche Geschenke und Versprechungen, zu versichern, indeß er zu gleicher Zeit die entfernten Stämme von Gätulien und Aethiopien zu seiner Fahne lockte. Er musterte mit stolzen Blicken ein Kriegsheer von siebzig tausend Mann, und verkündigte mit jenem unbesonnenen Uebermuthe, welcher der gewöhnliche Vorbothe einer Niederlage ist, daß seine zahlreiche Reiterey Mascezels Truppen über den Haufen reiten, und die Bewohner der kalten Provinzen von Gallien und Deutschland mit einer Woike von brennendem Sande bedecken werde [49]). Aber der Mauritsche Feldherr, der die Legionen des Honorius anführte, war mit der Sitte seiner Landsleute zu wohl bekannt, als daß er sich im Ernste vor einem nackenden und unordentlichen Schwarme von Barbaren hätte fürchten sollen, deren linker Arm, statt eines Schildes, bloß durch einen Mantel geschützt wurde; die ganz waffenloß waren, sobald sie ihren Wurfspieß mit ihrer rechten Hand durch die Luft gejagt hatten; und deren Pferde nie gewöhnt waren, dem Zwange, oder der Leitung des Zaumes, zu gehorchen.

49) Orosius muß diese Nachricht verantworten. Gildo's Uebermuth, und sein zahlreicher Schwarm von Bar-

Kap. XXIX. Mascezel schlug sein aus fünf tausend geübten Kriegern bestehendes Lager im Angesichte eines ungleich überlegenern Feindes auf; und gab, nach einem Verzuge von drey Tagen, das Zeichen zu einem allgemeinen Gefechte [50]). Indem er in eigner Person, vor der Fronte, dem Feinde mit wohlgemeynten Anerbiethungen entgegenzog, traf er auf einen der vornehmsten Afrikanischen Fahnenträger, und hieb ihn, auf seine Weigerung, sich zu ergeben, mit seinem Schwerte in den Arm. Der Arm und die Fahne sanken unter der Gewalt des Schlages zur Erde; und dieser Anschein von Unterwerfung wurde von den Fahnenträgern der ganzen Linie, mit übereilter Bereitwilligkeit, nachgeahmt. Bey Erblickung dieses Zeichens ließen die mißvergnügten Kohorten den Namen ihres gesetzmäßigen Monarchen erschallen; die Barbaren, erstaunt über den Abfall ihrer Römischen Bundes-Truppen, ergriffen, ihrer Gewohnheit gemäß, eine wilde Flucht; und Mascezel erhielt die Ehre eines leichten und fast

Barbaren, wird vom Klaudian (I. Conf. Stilich. Lib. I. vers. 345 — 355.) erwähnt.

50) Der heilige Ambrosius, der ohngefähr vor einem Jahre gestorben war, sahe in einem Gesichte die Zeit und den Ort des Sieges voraus. Mascezel erzählte nachher den Traum desselben dem Paulinus, den ursprünglichen Lebensbeschreiber des Heiligen, von welchem ihn Orosius leicht erfahren konnte.

faſt ohne alles Blutvergießen erfochtenen Sieges [51]).

Der Tyrann eilte von dem Schlacht-Felde nach der Seeküſte, und warf ſich in ein kleines Fahrzeug, mit der Hoffnung, irgend einen freundlichgeſinnten Hafen des Morgenländiſchen Reichs ohne Gefahr zu erreichen. Allein der Eigenſinn des Windes trieb ihn wieder in den Hafen von Tabraka zurück [52]), welches, nebſt dem übrigen Theile der Provinz, die Herrſchaft des Honorius, und das Anſehn ſeines Feldherrn, anerkannt hatte. Zum Beweiſe ihrer Reue, und ihrer pflichtmäßigen Geſinnungen, bemächtigten ſich die Einwohner der Perſon des Gildo, und ſchmiſſen ihn in das Gefängniß; und ſeine Verzweiflung erſparte ſich die Quaal, den Anblick eines beleidigten und ſiegreichen Bruders zu ertragen [53]). Die Beute von Afrika, und die Ge-

51) Zoſimus (Lib. V. pag. 303.) nimmt ein hartnäckiges Gefecht an; aber die Erzählung des Oroſius ſcheint, unter der Einkleidung eines Wunders, eine wirkliche Thatſache zu enthalten.

52) Tabraka lag zwiſchen den beyden Hippo's (man ſehe Cellarius, Geograph. Tom. II. P. II. pag. 112. — D'Anville, Tom. III. pag. 84.). Oroſius hat das Schlachtfeld ausdrücklich genannt; aber unſre Unwiſſenheit der Gegend erlaubt uns nicht, die Lage deſſelben genau zu beſtimmen.

53) Der Tod des Gildo wird vom Klaudian (in I. Conſ.

Kap. XXIX. fangnen, wurden zu den Füßen des Kaisers gelegt; aber Stilicho, dessen Mäßigung, mitten im Laufe des Glücks, um so glänzender und aufrichtiger erschien, gab sich noch immer das Ansehn, die Gesetze der Republik zu Rathe zu ziehen; und überließ die Verurtheilung der ausgezeichnetesten Verbrecher dem Ausspruche des Senats und Römischen Volks [54]). Die peinliche Untersuchung gegen dieselben wurde öffentlich und feyerlich angestellt; aber die Richter waren bey der Ausübung dieser veralteten und willkührlichen Rechtspflege zu begierig, die Afrikanischen Beamten zu strafen, welche die Zufuhr der Lebensmittel des Römischen Volks abgeschnitten hatten.

Die reiche und schuldige Provinz wurde durch die kaiserlichen Minister unterdrückt, die ein

I. Conf. Stilich. vers. 357.), und seinen besten Auslegern, Zosimus und Orosius, beschrieben.

54) Klaudian (in II. Conf. Stilich. vers. 99—119.) schildert die gegen sie erhobene peinliche Untersuchung („tremuit quos Africa nuper, cernunt „rostra reos"), und ertheilt der Wiederherstellung der alten Verfassung seinen Beyfall. Es geschieht bey dieser Gelegenheit, daß er die bekannte Sentenz aufstellt, welche die Freunde des Despotismus so fleißig anführen:

—— Nunquam libertas gratior exstat
Quam sub rege pio. —

Aber die Freyheit, welche auf dem Wohldenken der Könige beruht, verdient kaum diesen Namen.

Digitized by Google

ein sichtbares Interesse hatten, die Anzahl der Mitschuldigen des Gildo zu vervielfältigen; und wenn ein Edikt des Honorius der boshaften Betriebsamkeit der Ankläger Einhalt zu thun scheint, so wird, in einem andern, zehn Jahre später erlassenen Edikte, die Untersuchung der zur Zeit der allgemeinen Empörung begangnen Vergehungen fortgesetzt und erneuert [55]). Die Anhänger des Tyrannen, welche der ersten Wuth der Soldaten und der Richter entgingen, mochten einigen Trost in dem tragischen Schicksale seines Bruders finden, der für die von ihm geleisteten außerordentlichen Dienste nie Verzeihung erhalten konnte. Kap. XXIX.

Mascezel wurde, nachdem er einen wichtigen Krieg in Zeit eines einzigen Winters geendigt hatte, mit lautem Beyfalle, angenommener Dankbarkeit, und heimlicher Eifersucht [56]), an dem Mailändischen Hofe aufgenommen; und sein Tod, der vielleicht die Wirkung eines Zufalls war,

55) Man sehe die Theodosianische Gesetz-Sammlung (Lib. IX. Tit. XXXIX. Leg. 3. Tit. XL. Leg. 19.).

56) Stilicho, der sich an allen Siegen des Theodosius, und seines Sohnes, einen gleichen Antheil zuschrieb, versichert ganz besonders, daß Afrika durch die Weisheit seiner Rathschläge wieder an das Reich gekommen sey (man sehe eine vom Baronius bekannt gemachte Inschrift).

Digitized by Google

Kap. XXIX. ist dem Stilicho zum Verbrechen angerechnet worden. Der Mauriſche Prinz wurde, als er einſt den oberſten Feldherrn der Abendländer begleitete, auf dem Wege über eine Brücke, plötzlich von ſeinem Pferde in den Fluß geworfen; ein grauſames und boshaftes Lächeln, welches man in Stilicho's Geſichte bemerkte, hielt die bereitwillige Eilfertigkeit ſeiner Begleiter zurück; und indeß man mit der nöthigen Hülfe gezögert hatte, war der unglückliche Mascezel ohne Rettung ertrunken [57]).

Heyrath, und Charakter des Honorius. J. Chr. 398.

Die Freude über den Afrikaniſchen Sieg traf glücklicher Weiſe mit der Vermählungsfeyer des Kaiſers Honorius mit ſeiner Muhme Maria, der Tochter des Stilicho, zuſammen; und dieſe gleiche und ehrenvolle Verbindung ſchien dem mächtigen Miniſter das Anſehn eines Vaters über ſeinen unterwürfigen Zögling zu ertheilen. Klaudians Muſe unterließ nicht, dieſen feyerlichen Tag zu begrüßen [58]); er beſang das Glück des

57) Ich habe die Erzählung des Zoſimus (Hiſt. Imp. Lib. V. pag. 303.), die in ihrer wahren Geſtalt beynahe unglaublich iſt, etwas gemildert. Oroſius (pag. 538.) macht es dem ſiegreichen General zum Verbrechen, daß er die Rechte der heiligen Oerter verletzt habe.

58) Klaudian verfertigte, als Hofpoet, ein ernſthaftes und ausgearbeitetes Epithalam von 340 Verſen; und überdiß einige ſcherzhafte Feſcenninen, welche

des königlichen Paares, und den Ruhm des Hel- Kap. XXIX.
den, der ihren Bund bestätigte, und ihren Thron beschützte, in mannichfaltigen und lebhaften Gesängen. Die alten Griechischen Fabeln, die beynahe aufgehört hatten der Gegenstand des religiösen Glaubens zu seyn, wurden durch den Genius der Poesie der Vergessenheit entrissen. Die Schilderung des Cypriſchen Haynes, des Sitzes der Harmonie und der Liebe; des triumphirenden Zuges der Venus längst den Fluthen ihres ursprünglichen Elements, und des sanften Einflusses, welchen ihre Gegenwart in dem Pallaste von Mailand verbreitete, überliefert jedem Zeitalter die natürlichen Gefühle des Herzens in der richtigen und lieblichen Sprache allegorischer Dichtung.

Aber die liebevolle Ungeduld, welche Klaudian dem jungen Fürsten beylegt [59]), mußte das Lächeln des Hofs erregen; und seine schöne

che, in einem freyern Tone, an dem Hochzeit-Abende gesungen wurden.

59 —— Calet obvius ire
Iam princeps, tardumque cupit discedere solem.
Nobilis haud aliter sonipes.
Claudian. de Nuptiis Honor. et Mariae, vers. 287.

und noch freyer in den folgenden Fescenninen (vers. 112 — 126.).

Dices

Kap. XXIX. junge Braut — wenn sie anders das Lob der Schönheit verdiente — hatte von der Leidenschaft ihres Liebhabers eben nicht gar viel zu fürchten, oder zu hoffen. Honorius befand sich erst in dem vierzehnten Jahre seines Alters; Serena, die Mutter der Braut, wußte durch Kunst der Ueberredung die Vollziehung der kaiserlichen Vermählung aussetzen zu lassen; Maria starb als Jungfrau, nachdem sie zehn Jahre verheyrathet gewesen war; und die Keuschheit des Kaisers war, durch die Kälte, oder vielleicht die Schwächlichkeit, seines Temperaments, gegen Versuchungen gesichert [60]). Die Unterthanen, welche den Charakter ihres jungen Monarchen aufmerksam studierten, machten gar bald die Entdeckung, daß er keine Leidenschaften, und mithin auch keine großen Talente, besitze; und daß seine schwache und schlaffe Geistes-Stimmung gleich unfähig war, die Obliegenheiten seines Ranges zu erfüllen, und die Freuden seines Alters zu genießen.

Honorius machte in seiner frühen Jugend einige Fortschritte in den Uebungen des Reitens, und

Dices, O quoties, hoc mihi dulcius
Quam flavos decies vincere Sarmatas
— — — — — —
Tum victor madido profilias toro,
Nocturni referens vulnera proelii.

60) Man sehe Zosimus (Hist. Imperat. Lib. V. pag. 333.).

und des Bogenschießens; aber er gab diese ermüdenden Beschäfftigungen gar bald auf; und das Vergnügen, das Federvieh zu füttern, wurde das ernste und tägliche Geschäfft des Monarchen der Abendländer [61]), der die Zügel des Reichs der festen und geschickten Hand seines Vormundes Stilicho überließ. Die häufigen Belege der Geschichte unterstützen die Muthmaßung, daß dieser Fürst, der in dem Purpur gebohren wurde, eine schlechtere Erziehung erhielt, als der gemeinste Bauer seiner Staaten; und daß der ehrgeizige Minister ihn das männliche Alter erreichen ließ, ohne sich im Geringsten angelegen seyn zu lassen, seinen Muth zu erregen, oder seinen Verstand zu erleuchten [62]). Die Vorfahren des Honorius waren gewohnt, die Tapferkeit der Legionen durch ihr Beyspiel, oder doch wenigstens durch ihre Gegenwart, zu beleben; und die Unterschrift ihrer Gesetze bezeugt die beständige Thätigkeit

61) Man sehe Procopius (de Bello Gothico, Lib. I, cap. 2.). Ich habe mich hier an das allgemeine Thun des Honorius gehalten, ohne die sonderbare, und in der That unwahrscheinliche Erzählung aufzunehmen, deren der Griechische Geschichtschreiber erwähnt.

62) Die Lehren des Theodosius, oder vielmehr des Klaudian (in IV. Conf. Hon. vers. 214—418.), könnten einen feinen Unterricht für den Erbprinzen einer großen und freyen Nazion abgeben. Ihr Innhalt reichte weit über die Fähigkeiten des Honorius, und seiner ausgearteten Unterthanen, hinaus.

Digitized by Google

Kap. XXIX. tigkeit ihres Umherziehens durch die Provinzen der Römischen Welt. Aber der Sohn des Theodosius verträumte sein Leben, als ein Gefangner in seinem Pallaste, ein Fremdling in seinem Vaterlande, und der gelassene beynahe gleichgültige Zuschauer von dem Untergange des Abendländischen Reichs, das durch die Waffen der Barbaren zu wiederholten Malen bestürmt, und endlich über den Haufen geworfen wurde. Wirklich werden wir, bey der an Begebenheiten so reichen Geschichte einer Regierung von acht und zwanzig Jahren, nur selten nöthig haben, den Namen des Kaisers Honorius zu nennen.

Dreys-

Digitized by Google

Dreyßigstes Kapitel.

Empörung der Gothen. — Sie plündern Griechenland. — Doppelter Einbruch in Italien von Seiten Alarichs, und Radagais. — Sie werden vom Stilicho geschlagen. — Streifereyen der Deutschen in die Gallischen Provinzen. — Usurpation des Konstantin in den Abendländern. — Ungenade und Tod des Stilicho.

Kap. XXX. Empörung der Gothen. J. Chr. 395.

Wenn die Unterthanen des Römischen Reichs ihre Verbindlichkeit gegen Theodosius den Großen verkennen konnten, so wurden sie gar bald überzeugt, mit wie vieler Mühe der Geist und die Fähigkeiten ihres verstorbenen Kaisers das schwache und baufällige Gebäude des Staats zusammengehalten hatte. Er starb im Monat Januar; und noch vor Ablauf des Winters desselbigen Jahres stand die Gothische Nazion in Waffen [1]). Die Barbarischen Hülfsvölker pflanzten ihre unabhängige Fahne auf; und äußerten itzt

1) Die Empörung der Gothen, und die Blockade von Konstantinopel, werden vom Klaudian (in Rufin. Lib. II. vers. 7 — 100.), Zosimus (Hist. Imperat. Lib. V. pag. 292.), und Jornandes (de Rebus Geticis, cap. 29.), ausdrücklich erwähnt.

Digitized by Google

Kap. XXX. itzt diejenigen feindseligen Absichten laut, welche sie schon lange her in ihren wilden Gemüthern gehegt hatten. Ihre Landsleute, die durch die Bedingungen des letzten Friedensschlusses zu einem Leben der Ruhe und der Arbeitsamkeit verurtheilt worden waren, verließen bey dem ersten Schall der Trompete ihre Hufen, und ergriffen wieder mit Begierde die Waffen, die sie so ungern abgelegt hatten. Die Schußwehr der Donau wurde gesprengt; die wilden Krieger Scythiens brachen aus ihren Wäldern hervor; und die ungewöhnliche Strenge des Winters gab dem Dichter Gelegenheit, zu sagen: „daß sie mit ihren schweren Lastwagen über den breiten Eisrücken des unwilligen Strohmes dahin rollten [2])."

Die unglücklichen Bewohner der am südlichen Ufer der Donau gelegenen Provinzen unterwarfen sich den Drangsalen, mit denen ihre Einbildungskraft in dem Laufe von zwanzig Jahren nur zu vertraut geworden war; und die mannichfaltigen Schwärme von Barbaren, die sich des

2) —— Alii per terga ferocis
Danubii solidata ruunt; expertaque remis
Frangunt stagna rotis.

Klaudian, und Ovid, lassen ihre Phantasie oft mit Verwechselung der Metaphern und Eigenschaften des flüßigen Wassers, und des festen Eises, spielen. Man hat sich einen großen Aufwand falschen Witzes bey dieser leichten Uebung erlaubt.

des Gothischen Namens rühmten, verbreiteten Kap. XXX.
sich von den waldichten Küsten Dalmatiens bis an die Mauern von Konstantinopel [3]). Das Aufhören, oder doch wenigstens die Verminderung, der Subsidien, welche die Gothen von der klugen Freygebigkeit des Theodosius erhalten hatten, war der scheinbare Vorwand ihrer Empörung. Ihre Verachtung für die unkriegerischen Söhne des Theodosius ließ sie diese Beleidigung um so höher empfinden; und ihr Unwille wurde durch die Schwäche, oder Verrätherey, des Ministers des Arkadius noch mehr in Flammen gesetzt. Rufins öftere Besuche in dem Lager der Barbaren, deren Waffen und Kleidungsart er sorgfältig nachahmte, wurden als ein hinreichender Beweis seines verrätherischen Einverständnisses mit ihnen betrachtet; wozu noch der Umstand kam, daß diese Feinde des Reichs, bey der allgemeinen Verheerung des Landes, entweder aus Dankbarkeit, oder aus Politik, in Ansehung der Privat-Güther des dem Volke verhaßten Präfekts, eine Ausnahme machten.

Die

3) Man sehe Hieronymus (Tom. I. pag. 26.). Dieser Schriftsteller bemüht sich, seinen Freund Heliodor, Bischoff von Altinum, über den Verlust seines Neffen, des Nepotian, durch eine merkwürdige Aufzählung aller allgemeinen und besondern Unglücksfälle der damaligen Zeiten, zu trösten. Man sehe Tillemont (Mem. Eccles. Tom. XII. pag. 200, u. ff.).

Digitized by Google

Kap. XXIX. Die Gothen wurden itzt nicht mehr, wie ehemals, von den blinden und unbändigen Leidenschaften ihrer einzelnen Oberhäupter in Bewegung gesetzt, sondern standen unter der Leitung des kühnen und schlauen Geistes eines Alarich. Dieser berühmte Heerführer stammte aus dem edeln Geschlechte der Balti [4]) das bloß der königlichen Würde der Amalen den Vorrang zugestand: er hatte um das Kommando der Römischen Kriegsheere angesucht; und der kaiserliche Hof reizte ihn, die Thorheit ihrer Verweigerung, und die Wichtigkeit ihres Verlustes, durch die That zu beweisen. Was für Hoffnungen er sich auch in Ansehung der Eroberung Konstantinopels gemacht haben mochte, so gab doch der einsichtsvolle Feldherr ein so unausführbares Unternehmen gar bald auf. Von einem getrennten Hofe, und einem mißvergnügten Volke, umgeben, wurde der Kaiser Arkadius durch den Anblick der Gothischen

4) Baltha oder Bold: „origo mirifica" sagt Jornandes (de Reb. Get. cap. 29.). Dieses berühmte Geschlecht blühte noch lange nachher in Frankreich, in der Gothischen Provinz Septimanien, oder Languedok, unter dem verdorbenen Namen Baux: und ein Zweig dieser Familie ließ sich nachher in dem Königreiche Neapel nieder (man sehe Grotius in Prolegom. ad Hist. Gothic. pag. 53.). Die Herren von Baux (bey Arles), und von neun und siebzig untergeordneten Ortschaften, waren von dem Grafen der Provence unabhängig (man sehe Longuerue, Description de la France, Tom. I. pag. 357.).

Digitized by Google

thischen Waffen zwar erschreckt; allein die Stärke der Stadt ersetzte den Mangel an Weisheit und Tapferkeit; und die Befestigungen derselben, sowohl auf der See- als der Landseite, konnten der ohnmächtigen und zerstreuten Pfeile der Barbaren ruhig spotten. Alarich wurde es müde, die niedergedrückten und verödeten Ländereyen Thraziens und Daciens länger zu verwüsten; und er entschloß sich, in einer Provinz, die bisher den Verheerungen des Krieges entgangen war [5]), eine reichere Aerndte von Ruhm und Schätzen aufzusuchen. Kap. XXX.

Alarich zieht nach Griechenland. J. Chr. 396.

Der Charakter der bürgerlichen und militarischen Beamten, welchen Rufin die Verwaltung von Griechenland übertragen hatte, bestätigte den allgemeinen Verdacht, daß er den alten Sitz der Freyheit und der Gelehrsamkeit dem Einfalle der Gothen verrätherischer Weise Preiß gegeben habe. Der Prokonsul Antiochus war der unwürdige Sohn eines edeln Vaters; und Gerontius, der die Truppen der Provinz anführte, schickte sich weit besser dazu, die unterdrückenden Befehle des Tyrannen zu vollziehen, als ein Land,

5) Zosimus (Hist. Imperat. Lib. V. pag. 293 — 295.) ist unser bester Führer, in Ansehung der Eroberung von Griechenland: aber die Winke und Anspielungen des Klaudian sind eben so viele Strahlen des historischen Lichtes.

Digitized by Google

Kap. XXX. Land, das von der Hand der Natur auf eine ausgezeichnete Weise befestigt war, mit Muth und Geschicklichkeit zu vertheidigen.

Alarich hatte die Ebnen von Macedonien und Thessalien bis an den Fuß des Berges Oeta, eine steile und waldichte Gebirgs-Kette, die für seine Reiterey beynahe undurchdringlich war, ohne Widerstand zurückgelegt. Diese Gebirge erstreckten sich, von Morgen nach Abend, bis an den Rand der Seeküste, und ließen, zwischen den steilen Felsen, und dem Malianischen Schlunde, bloß einen Zwischenraum von dreyhundert Fuß, der an einigen Stellen so enge wurde, daß nur ein einziger Wagen auf einmal hindurch konnte [6]). In diesem engen Passe von Thermopylä, wo einst Leonidas, und die dreyhundert Spartaner, ihr Leben glorreich aufgeopfert hatten, hätten die Gothen von einem geschickten Feldherrn aufgehalten, oder aufgerieben werden können; und vielleicht würde der Anblick dieser geheiligten Gegend in der Brust der Griechen einige Funken von Muth und Tapferkeit erweckt haben.

Allein

6) Man vergleiche den Herodot (Lib. VII. cap. 176.) mit dem Livius (Lib. XXXVI. cap. 15.). Der enge Eingang von Griechenland wurde wahrscheinlicher Weise durch jeden folgenden Räuber erweitert.

Digitized by Google

Allein die Truppen, welche zur Vertheidi- Kap. XXX.
gung von Thermopylä angestellt waren, zogen sich, einem erhaltenen Befehle gemäß, zurück, ohne auch nur einen Versuch zu machen, den eben so sichern, als schnellen Durchzug des Alarich aufzuhalten [7]). Und so wurden denn die Gefilde von Phocis und Bäotien in einem Augenblicke von einer Fluth von Barbaren bedeckt, welche die waffenfähigen Mannspersonen ermordeten, und die Weiber, nebst der Beute und dem Viehe der angezündeten Dörfer, mit sich fortschleppten. Die Reisenden, welche Griechenland verschiedene Jahre nachher besuchten, konnten die tiefen und blutigen Spuren von dem Zuge der Gothen noch sichtbar entdecken; und Theben verdankte seine Erhaltung nicht sowohl der Stärke seiner sieben Thore, als der ungeduldigen Eilfertigkeit des Alarich, dem es darum zu thun war, die Stadt Athen, und den wichtigen Hafen des Piräus, einzunehmen.

Dieselbe Ungeduld bewog den Alarich, den Verzögerungen und Gefahren einer Belagerung durch den Antrag einer Kapitulation zuvorzukommen. Sobald die Athenienser die Stimme des

7) Alarich, sagt Eunapius (in Vit. Philosoph. pag. 93. edit. Commelin, 1596.), zog durch die Straßen von Thermopylä, δια των πυλων παρηλθεν, ωσπερ δια παδιε, και ιπποκροτα πεδια τρεχων.

Kap. XXX. Gothischen Herolds vernahmen, ließen sie sich ohne Mühe überreden, den größten Theil ihrer Schätze als ein Lösegeld für die Stadt der Minerva und ihrer Einwohner auszuliefern. Der Vergleich wurde durch feyerliche Eide bestätigt, und mit gegenseitiger Treue beobachtet. Der Gothische Fürst wurde mit einem kleinen und ausgewählten Gefolge in die Stadt eingelassen; er genoß der Erquickung des Bades; nahm ein glänzendes, von dem Magistrate veranstaltetes, Gastmahl ein; und suchte zu zeigen, daß er mit den Sitten der verfeinerten Nazionen nicht unbekannt sey [8]). Aber das ganze Gebieth von Attika, von dem Vorgebirge Sunium bis an die Stadt Megara, wurde durch seine verderbliche Gegenwart verwüstet; und Athen selbst glich — wenn wir die Vergleichung eines Philosophen der damaligen Zeit wiederholen dürfen — der blutigen und leeren Haut eines Opferthieres.

Die

8) Aus Folgsamkeit für den Hieronymus, und Klaudian (in Rufin. Lib. II. vers. 191.), habe ich in die mildere Darstellung des Zosimus, der die Drangsale von Athen in einem sanftern Lichte zu zeigen wünscht, einige stärkere Farben eingemischt.

Nec fera Cecropias traxissent vincula matres.

Synesius bemerkt (Epist. CLVI. pag. 272. edit. Petav.) daß Athen, dessen Bedrängnisse er dem Geize des Prokonsuls zuschreibt, um diese Zeit minder wegen seiner philosophischen Schulen, als wegen seines Handels mit Honig, berühmt war.

Die Entfernung zwischen Megara und Korinth konnte nicht über dreyßig Meilen betragen; aber die schlimme Straße — ein bedeutender Name, den dieser Weg noch gegenwärtig bey den Griechen führt — war für den Zug eines feindlichen Kriegsheers unbrauchbar, oder doch leicht darzu zu machen. Die dicken und finstern Wälder des Berges Eithäron bedeckten den innern Theil des Landes; die Scironischen Felsen näherten sich dem Rande des Wassers, und hingen über dem engen und gewundenen Pfad, der sich, mehr als sechs Meilen weit, längst der Seeküste hinschmiegte [9]). Der Weg zwischen diesen in jedem Zeitalter so berüchtigten Felsen schloß sich an die Meer-Enge von Korinth an; und ein kleines Korps entschloßner und unerschrockner Soldaten hätte, zu diesem Behufe aufgeworfene, und sich fünf oder sechs Meilen weit erstreckende Verschanzungen, von dem Jonischen bis an das Aegeische Meer, mit gutem Erfolge vertheidigen kön- Kap. XXX.

9) — Vallata mari Scironia rupes,
Et duo continuo connectens aequora muro
Isthmos —
Claudian. de Bell. Getico, vers. 188.

Die Scironischen Felsen werden vom Pausanias (Lib. I. cap. 44. pag. 107. edit. Kuhn), und den neuern Englischen Reisenden, Wheeler (pag. 436.), und Chandler (pag. 298.), beschrieben. Hadrian erweiterte den Weg, so daß zwey Wagen neben einander fahren konnten.

Digitized by Google

Kap. XXX. können. Das Vertrauen der Städte des Peloponnes auf diese ihre natürliche Schutzwehr hatte sie bewogen, die Erhaltung ihrer alten Wälle zu vernachlässigen; und die Habsucht der Römischen Statthalter hatte die unglückliche Provinz ausgesogen, und verrathen [10]).

Korinth, Argos, Sparta, ergaben sich den Waffen der Gothen ohne Widerstand; und die glücklichsten ihrer Einwohner waren diejenigen, welchen der Tod den Anblick ihrer in Sklaverey gerathenen Familien, und der Verbrennung ihrer Städte, ersparte [11]). Die Gefäße und Bildsäulen wurden mehr nach dem Werthe des Stoffs, als nach der Schönheit der Arbeit, unter die Barbaren vertheilt; die weiblichen Gefangnen mußten sich den Gesetzen des Kriegs unterwer-

10) Klaudian (in Rufin. Lib. II. vers. 186, und de Bello Getico, vers. 611, u. ff.) schildert die Auftritte des Raubes und der Zerstöhrung, zwar im Allgemeinen, aber mit Nachdruck.

11) Τρις μακαρες Δαναοι και τετρακις, etc. Diese schöne Zeilen des Homer (Odyss. Lib. V. vers. 306.) wurden ehemals von einem der gefangenen Korinthischen Jünglinge angeführt; und die Thränen des Mummius beweisen, daß dieser rohe Sieger, wenn er schon den Werth eines Original-Gemähldes nicht zu schätzen wußte, doch die reinste Quelle eines guten Geschmacks, ein wohlwollendes Herz, besaß. Man sehe Plutarch (Symposiac. Lib. IX. Tom. II. pag. 737. edit. Wechel.).

Digitized by Google

terwerfen; der Besitz der Schönheit wurde die Belohnung des Muthes; und die Griechen konnten sich nicht wohl über einen Mißbrauch beschweren, der durch das Beyspiel ihrer Heldenzeiten gerechtfertiget wurde [12]). Die Nachkömmlinge jenes außerordentlichen Volks, welches Muth und Kriegskunst als die Mauern von Sparta betrachtet hatte, erinnerten sich nicht mehr der edelmüthigen Antwort, die ihre Vorfahren einem noch furchtbareren Feinde, als Alarich, ertheilt hatten: „Wenn du ein Gott bist, „so wirst du denjenigen kein Leid zufügen, die „dich nie beleidigt haben; wenn du ein Mensch „bist, so rücke heran: — und du sollst Men„schen finden, die es mit dir aufnehmen [13])."

Kap. XXX.

Der Anführer der Gothen verfolgte seinen siegreichen Zug von Thermopylä nach Sparta,

12) Homer schildert uns beständig die musterhafte Geduld dieser gefangenen Frauen, welche ihre Reize, und selbst ihre Herzen, den Mördern ihrer Väter, Brüder, u. s. w., überließen. Racine hat eine Liebe dieser Art (der Eriphile für den Achilles) mit bewundernswürdiger Feinheit gezeichnet.

13) Plutarch (in Pyrrho, Tom. II. pag. 471. edit. Brian) liefert uns diese Antwort im Lakonischen Dialekte. Pyrrhus griff Sparta mit 25,000 Mann Fußvolk, 2000 Reitern, und 24 Elephanten, an; und die Vertheidigung dieser offnen Stadt ist ein schöner Kommentar über die Gesetze des Lykurg, selbst in der letzten Stufe des Verfalls.

Digitized by Google

Kap. XXX. ohne irgend einen sterblichen Gegner anzutreffen. Indessen hat einer von den Schutzrednern des dahin sinkenden Heidenthums mit aller Zuversicht behauptet, die Mauern von Athen wären von der Göttin Minerva mit ihrer furchtbaren Aegide, und von dem zürnenden Schatten des Achilles, bewacht [14]), und der Sieger durch den feindlichen Anblick der Götter Griechenlandes in Schrecken gesetzt worden. Es dürfte vielleicht ungerecht scheinen, dem Geschichtschreiber Zosimus, in einem Zeitalter der Wunder, den Anspruch auf ein gemeinschaftliches Recht streitig zu machen; indessen ist wohl nicht zu läugnen, daß Alarichs Gemüth sich keinesweges in einer schicklichen Stimmung befand, die Eindrücke des Griechischen Aberglaubens, in geträumten oder wachend gehabten, Erscheinungen, aufzunehmen. Die Gesänge des Homer, und der Ruf des Achilles, waren dem ungelehrten Barbaren vielleicht nie zu Ohren gekommen; und der Christliche Glaube, den er mit frommer Bereitwilligkeit angenommen hatte, lehrte ihn die eingebildeten Gottheiten von Rom und Athen zu verachten. Weit entfernt, die Ehre des Heidenthums zu rächen, trug der Einbruch der Gothen, wenigstens zufälliger Weise, dazu bey, die

14) Vielleicht in der Gestalt, wie Homer (Iliad. Lib. XX. vers. 164.) ihn mit so großen Zügen geschildert hat.

die letzten Ueberreste desselben auszurotten; und die Mysterien der Ceres, die seit achthundert Jahren bestanden hatten, konnten die Zerstöhrung von Eleusis, und die Drangsale Griechenlandes, nicht überleben [15]). Kap. XXX.

Alarich wird vom Stilicho angegriffen. J. Chr. 397.

Die letzte Hoffnung eines Volkes, das sich nicht länger auf seine Waffen, seine Götter, seinen Monarchen verlassen konnte, beruhte auf dem mächtigen Beystande des Feldherrn der Abendländer; und Stilicho machte sich auf, die Verheerer Griechenlandes, die er nicht hatte zurückschlagen dürfen, wenigstens zu züchtigen [16]). Es wurde eine zahlreiche Flotte in den Häfen von Italien ausgerüstet; und die Truppen stiegen, nach einer kurzen und glücklichen Fahrt über die Jonische See, an dem Isthmus, ohnweit der Ruinen von Korinth, ungehindert ans Land.

15) Eunapius (in Vit. Philosoph. pag. 90—93.) giebt zu verstehen, daß ein Schwarm von Mönchen Griechenland verrieth, und dem Gothischen Lager folgte.

16) Ueber Stilicho's Griechischen Krieg vergleiche man die unbefangne Erzählung des Zosimus (Hist. Imperat. Lib. V. pag. 295, 296.) mit der in ihrer Art merkwürdigen umständlichen Schmeicheley des Klaudian (I. Cons. Stilich. Lib. I. vers. 172 — 186. IV. Cons. Hon. vers. 459 — 487.). Da der Ausgang nicht rühmlich war, so wird er von dem Dichter künstlich in den Schatten gestellt.

Digitized by Google

Kap. XXX. Die waldichte und bergichte Gegend von Arkadien, der fabelhafte Aufenthalt des Pan und der Dryaden, wurde der Schauplatz eines langen und zweifelhaften Kampfes zwischen zwey Feldherrn, die nicht unwürdig waren einander die Spitze zu biethen. Die Geschicklichkeit und Standhaftigkeit des Römers behielt am Ende die Oberhand; und die Gothen zogen sich, nachdem sie durch Krankheit und Desertion einen beträchtlichen Verlust erlitten hatten, allmählig gegen den hohen Berg Pholoe, nicht weit von den Quellen des Peneus, und an die Gränze von Elis zurück; ein heiliges Land, das sich ehemals von den Drangsalen des Krieges frey erhalten hatte [17]).

Das Lager der Barbaren wurde sogleich umzingelt; man leitete das Wasser des Flusses [18]) in

17) Die Truppen, welche durch Elis hindurch zogen, lieferten ihre Waffen ab. Diese Sicherheit bereicherte die Bewohner dieses Gebiethes, die Freunde des Landlebens waren. Aber Reichthümer erzeugten Stolz; die Eleer verachteten ihre Vorrechte, und mußten dafür büßen. Polybius giebt ihnen den Rath, sich wieder in ihren magischen Zirkel zurückzuziehen. Man sehe eine gelehrte, und mit Beurtheilung geschriebene Abhandlung über die Olympischen Spiele, die Herr West, vor seiner Uebersetzung des Pindar, geliefert hat.

18) Klaudian (in IV. Conſ. Honor. verſ. 480.) spielt auf diese Begebenheit an, ohne den Fluß zu nennen: vielleicht war es der Alpheus.

— Et

in ein anderes Bette ab; und, indeß die Gothen unter der unerträglichen Qvaal des Hungers und des Durstes seufzten, wurde eine starke Circumvallations-Linie angelegt, um ihnen den Ausgang abzuschneiden. Nach diesen vorsichtigen Veranstaltungen entfernte sich Stilicho, des Sieges schon zu gewiß, um sich seines Triumphs, im Genuße der theatralischen Spiele und muthwilligen Tänze der Griechen, zu erfreuen. Seine Soldaten verließen ihre Fahnen, schwärmten in dem Gebiethe ihrer Bundsgenossen umher, und nahmen ihnen alles ab, was sie etwa noch aus den raubsüchtigen Händen der Barbaren gerettet hatten. Kap. XXX.

Alarich ergriff, wie man sieht, den günstigen Augenblick, eine jener kühnen Unternehmungen auszuführen, bey welchen sich die Fähigkeiten eines Feldherrn in einem ächteren Glanze zeigen, Alarich entkommt nach Epirus.

—— Et Alpheus Geticis angustus acervis
Tardior ad Siculos etiamnum pergit amores.
Claudian. in I. Conf. Stilich. Lib. I. verf. 185.

Indessen bin ich doch geneigter, den Peneus vorzuziehen; einen seichten Fluß in einem weiten und tiefen Bette, der durch Elis fließt, und unter Cyllene in die See fällt. Die Dichtersage hat ihn mit dem Alpheus verbunden, um den Augeischen Stall zu reinigen (man sehe Cellarius, Geograph. Tom. I. pag. 760. — Chandler's Travels, pag. 286.).

Digitized by Google

Kap. XXX. gen, als in dem wilden Getümmel der Schlacht. Um sich aus seiner Gefangenschaft in Peloponnes zu retten, mußte er durch die sein Lager einschließende Verschanzung dringen; einen schweren und gefährlichen Marsch von dreyßig Meilen, bis an den Korinthischen Meerbusen, zurücklegen; und seine Truppen, seine Gefangnen, seine Beute, über einen Arm der See hinüber bringen, der, in dem engen Raume zwischen Rhium und der gegenüber liegenden Küste, doch wenigstens eine halbe Meile breit ist [19]). Alarichs Vorkehrungen müssen eben so geheim, als klug und schnell gewesen seyn: denn der Römische Feldherr erstaunte nicht wenig über die Nachricht, daß die Gothen, seine Bemühungen zu nichte gemacht hätten, nnd sich im Besitze der wichtigen Provinz Epirus befänden. Dieser unglückliche Verzug ließ dem Alarich hinreichende Zeit, den Vergleich mit den Ministern des Konstantinopolitanischen Hofes, an welchem in geheim gearbeitet worden war, abzuschließen. Die Besorgniß eines bürgerlichen Krieges nöthigte Stilicho, sich, auf den stolzen Befehl seiner Nebenbuhler, aus den Staaten des Arkadius zurück

zu

19) Man sehe Strabo (Lib. VIII. pag. 517.), Plinius (Hist. Natur. Lib. IV. cap. 3.), Wheeler (pag. 308.), und Chandler (pag. 275). Die Entfernung wurde aus verschiedenen Punkten zwischen den beyden Ufern gemessen.

zu ziehn, und in dem Feinde Roms den ehren- Kap. XXX.
vollen Charakter des Bundesgenossen und Die-
ners des Morgenländischen Kaisers zu unter-
scheiden.

Ein Griechischer Philosoph [20]), der kurz nach dem Tode des Theodosius Konstantinopel besuchte, machte seine freymüthigen Urtheile über die Obliegenheiten der Könige, und den Zustand des Römischen Reichs, bekannt. Synesius bemerkt und beklagt den traurigen Mißbrauch, welcher durch die unweise Güte des verstorbenen Kaisers in Ansehung des Kriegsdienstes eingerissen war. Die Bürger und Unterthanen hatten sich von der unerläßlichen Pflicht, ihr Vaterland zu vertheidigen, losgekauft; und diese Vertheidigung war itzt in den Händen der barbarischen Miethsoldaten. Man ließ die Scythischen Flüchtlinge die glänzenden Würden des Staats bekleiden, oder vielmehr entehren; ihre rohe Jugend, welche den heilsamen Zwang der Gesetze verachtete, Guter Rath des Synesius.

20) Synesius brachte drey Jahre (J. Chr. 397 — 400) zu Konstantinopel zu; und zwar als Abgeordneter von Cyrene an den Kaiser Arkadius. Er überreichte ihm eine goldne Krone, und hielt in seiner Gegenwart die lehrreiche Rede de Regno (pag. 1 — 32. edit. Petav. Paris 1612.). Der Philosoph wurde Bischoff von Ptolemais, (J. Chr. 410.), und starb um das Jahr 436. Man sehe Tillemont (Mem. Eccles. Tom. XII. pag. 499. 554. 683 — 685.)

Digitized by Google

Kap. XXX. tete, war mehr darauf bedacht, sich die Reichthümer, als die Künste, eines Volks eigen zu machen, das der Gegenstand ihrer Geringschätzung, und ihres Hasses, war. Die Macht der Gothen war der Stein des Tantalus, der den Frieden und die Sicherheit des unglücklichen Staats ohne Unterlaß zu zertrümmern drohte.

Die Maßregeln, welche Synesius empfiehlt, sind die Rathschläge eines kühnen und edelgesinnten Patrioten. Er fodert den Kaiser auf, den Muth seiner Unterthanen durch das Beyspiel männlicher Tugend von neuen zu beleben; die Schmeicheley von seinem Hofe, und aus dem Lager, zu verbannen; an die Stelle der Barbarischen Miethlinge ein Heer von Kriegern zu errichten, die für die Vertheidigung ihrer Gesetze und ihres Eigenthums streiten; in einem Augenblicke der allgemeinen Gefahr den Handarbeiter aus seinem Laden, und der Philosophen aus seinem Hörsaale, zu ziehen; den trägen Bürger aus dem Traume des Vergnügens zu wecken; und die Hände des arbeitsamen Landmannes zum Schutze des Ackerbaues zu bewaffnen. An der Spitze einer solchen Mannschaft, die den Namen der Römer verdienen, und von dem Muthe derselben beseelt seyn würde, solle der Sohn des Theodosius es ohne Bedenken mit einem Schwarme von Barbaren aufnehmen, denen es durchaus an ächtem Muthe fehle, und

seine

seine Waffen nicht eher niederlegen, bis er sie tief in die Einöden von Scythien zurückgejagt, oder in denselben Zustand schimpflicher Knechtschaft versetzt habe, welchen die Lacedämonier ehemals den gefangnen Heloten auferlegten [21]). Kap. XXX.

Alarich wird zum Oberbefehlshaber des Morgenländischen Illyrikums ernannt. J. Chr. 398.

Der Hof des Arkadius verzieh dem Eifer des Synesius, lobte seine Beredsamkeit, und vernachlässigte seinen Rath. Vielleicht hatte der Philosoph, der mit dem Kaiser des Orients in der Sprache der Vernunft und Tugend spricht, in der er vielleicht mit einem Spartanischen Könige hätte sprechen dürfen, sich nicht herabgelassen, einen ausführlichen Plan zu entwerfen, der der Denkungsart, und den besondern Umständen, eines ausgearteten Zeitalters angemessen war. Vielleicht verwarf der Stolz der Minister, deren Geschäfft selten durch Nachdenken unterbrochen wurde, jeden Vorschlag, welcher über das Maß ihrer Fassungskraft hinausging, und sich von der Form, und dem gewöhnlichen Gange, ihrer Amtspflicht entfernte, als wild und phantastisch. Indeß die Rede des Synesius, und des Untergang der Barbaren, die Gegenstände des allgemeinen Gesprächs waren, wurde ein Edikt in Konstantinopel erlassen, welches Alarichs Erhebung zu dem Range eines Ober-Befehlshabers über

21) Man sehe Synesius (de Regno, pag. 21 — 26.)

Kap. XXX. über das Morgenländische Illyrikum verkündigte.

Die Einwohner der Römischen Provinzen, und die Bundesgenossen, welche der Heiligkeit der Verträge treu geblieben waren, vernahmen mit gerechtem Unwillen, daß die Zerstöhrung von Griechenland und Epirus auf eine so glänzende Art belohnt worden sey. Der Gothische Eroberer wurde in den Städten, die er nur noch vor kurzem belagert hatte, als ein gesetzmäßiger Staatsbeamte empfangen. Die Väter, deren Söhne er ermordet, die Ehemänner, deren Weiber er entehrt hatte, war itzt seinem Ansehn unterworfen; und der glückliche Erfolg seiner Empörung konnte nicht fehlen, den Ehrgeiz eines jeden Anführers der fremden Miethtruppen aufzumuntern. Der Gebrauch, welchen Alarich von seinem neuen Kommando machte, zeigt von der festen und einsichtsvollen Beschaffenheit seiner Politik. Er ließ an die vier Magazine und Fabriken von Angriffs- und Vertheidigungs-Waffen, Margus, Ratiaria, Naissus, und Thessalonich, Befehl ergehen, seine Mannschaft mit einer außerordentlichen Lieferung von Schildern, Helmen, Schwertern, und Lanzen, zu versehen; die unglücklichen Provinzialen wurden gezwungen, die Werkzeuge zu ihrem eignen Untergange zu bereiten, und die Barbaren halfen nunmehr dem einzigen Mangel ab, der noch bis-

bisweilen die Wirkungen ihres Muthes vereitelt hatte [22]). Kap. XXX.

Alarichs Geburth, der Ruhm seiner Thaten, und das Vertrauen in seine Entwürfe für die Zukunft, vereinigten allmählig den ganzen Körper seiner Völkerschaft unter seine siegreiche Fahne; und der Oberbefehlshaber von Illyrikum wurde, durch die einmüthige Zustimmung der Barbarischen Oberhäupter, ihrer alten Sitte gemäß, auf einem Schilde empor gehoben, und feyerlich zum Könige der Westgothen erklärt [23]). Mit dieser doppelten Macht bekleidet, und an der Gränze von zwey mächtigen Reichen angestellt, ließ und zum Könige der Westgothen.

22) —— qui foedera rumpit
Ditatur: qui servat, eget: vastator Achivae
Gentis, et Epirum nuper populatus inultam,
Praesidet Illyrico: jam, quos obsedit, amicos
Ingreditur muros; illis responsa daturus,
Quorum conjugibus potitur, natosque peremit.
Claudian. in Eutrop. Lib. II. vers. 212.

Alarich rühmt (ebend. de Bello Getico, vers. 533 — 543.) seine Politik, in Ansehung des Gebrauchs, den er von seiner Anstellung in Illyrien gemacht habe.

23) Man sehe Jornandes (de Rebus Geticis, cap. 29. pag. 651.). Der Gothische Geschichtschreiber setzt mit ungewöhnlichem Geiste hinzu: „Cum suis deliberans suasit, suo labore quaerere „regna, quam alienis per otium subjacere.“

Kap. XXIX. ließ er sich wechselsweise von den Höfen des Arkadius, und des Honorius, für seine arglistigen Versprechungen bezahlen [24]); bis er endlich seinen Vorsatz, in die Abendländischen Staaten einzubrechen, erklärte und ausführte. Die Europäischen Provinzen, welche dem Morgenländischen Kaiser zugehörten, waren bereits erschöpft; den Asiatischen ließ sich nicht wohl beykommen; und die Festigkeit von Konstantinopel hatte bereits seinem Angriffe widerstanden. Aber der Ruf, die Schönheit, und die Schätze von Italien, welches Alarich zweymal besucht hatte, reizten seine Wünsche; und er ging ingeheim damit um, die Gothische Fahne auf den Mauern von Rom aufzupflanzen, und sein Heer mit der angehäuften Beute von dreyhundert Triumphen zu bereichern [25]).

Der

24) Discors odiisque anceps civilibus Orbis
Non sua vis tutata diu, dum foedera fallax
Ludit, et alternae perjuria venditat aulae.
Claudian. de Bello Getico, vers. 565.

25) Alpibus Italiae ruptis penetrabis ad Urbem.

Diese unverfälschte Prophezeihung wurde vom Alarich, oder doch wenigstens vom Klaudian (de Bello Getico, vers. 547.), sieben Jahre vor der Begebenheit selbst, vorher verkündigt. Aber da sie nicht innerhalb des Zeitraumes in Erfüllung ging, den man unbesonnener Weise bestimmt hatte, so wußten sich die Ausleger durch Annahme einer Zweydeutigkeit des Sinnes zu helfen.

Digitized by Google

Kap. XXX. Alarich fällt in Italien ein. J. Chr. 400 — 403.

Der Mangel an Thatsachen [26]), und die Ungewißheit der Zeitangaben [27]), erlauben uns nicht, die Umstände von Alarichs erstem Einbruche in Italien ausführlich anzugeben. Sein Zug — vielleicht von Thessalonich aus — durch das kriegerische und feindlichgesinnte Pannonien bis an den Fuß der Julischen Alpen; sein Uebergang über diese Gebirge, welche durch Mannschaft und Verschanzungen stark gedeckt waren; die Belagerung von Aquileja; und die Eroberung der Provinzen Istrien und Venetien, scheinen beträchtliche Zeit gebraucht zu haben. Dafern der Gang seiner militarischen Unternehmungen nicht im höchsten Grade bedächtig und lang-

26) Unsre besten Materialien sind neunhundert und siebzig Verse des Klaudian, in dem Gedichte auf den Getischen Krieg, und der Anfang desjenigen, welches dem sechsten Konsulate des Honorius gewidmet ist. Zosimus sagt gar nichts; und wir sind also auf einige hingeworfene Aeußerungen, oder vielmehr Brocken, eingeschränkt, die wir aus dem Orosius, und den Chroniken, zusammenzusuchen haben.

27) Ohngeachtet der groben Irrthümer des Jornandes, der (de Rebus Geticis, cap. 29.), die Italiänischen Kriege Alarichs mit einander verwechselt, ist doch seine Zeitangabe des vom Stilicho und Aurelian geführten Konsulats (J. Chr. 400.) fest und glaubwürdig. Wir wissen aus Klaudian mit Gewißheit, daß das Treffen bey Pollentia im Jahr 403. vorfiel (man sehe Tillemont, Hist. des Emp. Tom. V. pag. 804); aber wir können die Zwischenzeit nicht wohl ausfüllen.

Kap. XXX. sam war, so dürfte die Länge der Zeit auf die wahrscheinliche Muthmaßung führen, daß der Gothische König sich gegen die Ufer der Donau zurückzog, und sein Heer durch Schwärme von Barbaren verstärkte, ehe er es erst wieder versuchte, in das Herz von Italien einzudringen.

Da die öffentlichen und wichtigen Begebenheiten sich dem forschenden Blicke des Geschichtschreibers entziehen, so wird es ihm erlaubt seyn, einige Augenblicke bey der Betrachtung des Einflusses zu verweilen, den die Waffen des Alarich auf das Schicksal von zwey eben nicht berühmten einzelnen Menschen hatten; einem Presbyter von Aqvileja, und einem Landmanne von Verona. Der gelehrte Rufin, der von seinen Feinden aufgefodert worden war, vor einer Römischen Synode zu erscheinen [28]), wollte sich lieber den Gefahren einer belagerten Stadt aussetzen; und die Barbaren, deren Wuth die Wälle von Aqvileja bestürmte, konnten ihn von der harten Verurtheilung eines andern Ketzers retten, der, auf die Verfügung derselben Bischöffe, grausam ausgepeitscht,

28) „Tantum Romanae urbis judicium fugis, ut „magis obsidionem barbaricam, quam paca„tae urbis judicium velis sustinere" heißt es beym Hieronymus (Tom. II. pag. 239.). Rufin kannte seine Gefahr: die feindliche Stadt wurde von der alten Marcella, und dem übrigen Anhange des Hieronymus, in Flammen gesetzt.

gepeitscht, und verurtheilt wurde, die übrige Zeit seines Lebens in der Verbannung auf einer wüsten Insel zuzubringen [29]). Der gute Alte [30]), der sein einfaches und schuldloses Leben in der Nähe von Verona zugebracht hatte, hatte nichts mit den Streitigkeiten der Könige und der Bischöffe zu schaffen. Seine Freuden, seine Wünsche, seine Kenntnisse, schränkten sich auf den kleinen Umkreis seines väterlichen Landguthes ein; und ein Stab leitete seine schwankenden Schritte auf demselben Boden, auf welchem er in seiner Kindheit gespielt hatte. Aber selbst dieses harmlose und ländliche Glück — das Klaudian mit so viel Wärme und Empfindung schildert — war der blinden Wuth des Krieges darum nicht minder ausgesetzt. Seine Bäume, die

29) Jovinian, der Feind des Fastens und des ehelosen Standes, der von dem wüthenden Hieronymus verfolgt und verhöhnt wurde (man sehe Jortin, Remarks on Ecclesiastical History, Vol. IV. pag. 104, u. ff.). Den Original-Befehl zu seiner Verbannung kann man in der Theodosianischen Gesetz-Sammlung (Lib. XVI. Tit. V. Leg. 43.) nachlesen.

30) Dieses Epigramm (de Sene Veronensi, qui suburbium nusquam egressus est) ist eine der frühesten und artigsten Arbeiten den Klaudian. Cowley's Nachahmung (in Hurds Ausgabe der Werke dieses Dichters, Vol. II. pag. 241.) hat einige natürliche und glückliche Züge; es steht denn doch aber weit unter dem Originale, das offenbar nach dem Leben gezeichnet ist.

Digitized by Google

Kap. XXX. trauten Mitgenossen seines Alters [31]), mußten bey dem Brande des ganzen Landes mit drauf gehen; ein Haufe Gothischer Reiter konnte seine Hütte, nebst den Seinigen, von der Erde vertilgen; und Alarichs Macht in jedem Augenblicke eine Glückseligkeit zerstöhren, die er selbst weder zu genießen, noch zu ertheilen, im Stande war. „Der Ruf — sagt der Dichter — „schlug „seine düstern Schwingen, indem er den Zug des „Barbarischen Heeres verkündigte, fürchterlich „um sich her, und erfüllte Italien mit Bestür„zung:“ die Besorgnisse der einzelnen Bewohner desselben vermehrten sich im Verhältnisse ihres Vermögens; und die Furchtsamsten, die bereits ihre besten Kostbarkeiten eingeschifft hatten, waren darauf bedacht, nach Sicilien, oder der Küste von Afrika, zu flüchten. Die allgemeine Noth wurde noch durch die Furcht und Vorwürfe des Aberglaubens erhöht [32]). Jede Stunde lieferte

31) Ingentem meminit parvo qui germine quercum
Aequaevumque videt consenuisse nemus.

A neighbouring wood born with himself he sees,
And loves his old contemporary trees.

In dieser Stelle hat Cowley vielleicht sein Urbild übertroffen; auch hat der Englische Dichter, der ein guter Botaniker war, die Eichen unter einem allgemeineren Ausdrucke verborgen.

32) Man sehe Klaudian (de Bello Getico, vers. 199 — 266.). Der Dichter kann vielleicht weitschwei-

ferte irgend eine schreckliche Erzählung von seltsamen und wunderbaren Vorfällen; die Heiden klagten über die Vernachlässigung der Vorbedeutungen, und die Einstellung der Opfer. Die Christen hingegen fanden in der mächtigen Verwendung der Heiligen und Märtyrer noch immer einigen Trost [33]). Kap. XXX.

Honorius flüchtet aus Mailand. J. Chr. 403.

Der Kaiser Honorius unterschied sich von seinen übrigen Unterthanen, so wie durch Hoheit des Ranges, also auch durch einen höhern Grad von Furcht; und der Stolz, und die Schwelgerey, in welcher er auferzogen worden war, hatte ihm nie erlaubt, es für möglich zu halten, daß es irgend eine Macht auf Erden geben könne, die dreist genug sey, die Ruhe des Nachfolgers des Augusts zu stöhren. Die Künste der Schmeicheley verbargen ihm die drohende Gefahr, bis Alarich sich dem Pallaste von Mailand näherte. Aber als nunmehr das Geräusch des Kriegs den Kaiser aus seinem Schlummer geweckt hatte, fiel es ihm nicht ein, mit dem Muthe, oder wohl

schweifig scheinen; aber Furcht und Aberglauben hatten in den Gemüthern der Italiäner einen nicht minder großen Spielraum.

33) Es ist aus den vom Baronius (Annal. Eccles. A. D. 403. No. 51.) angeführten Stellen einleuchtend, daß die allgemeine Unruhe sich durch ganz Italien, sogar bis nach Nola in Kampanien, wo jener berühmte Büßende sich damals aufhielt, verbreitet hatte.

Digitized by Google

Kap. XXX. gar der überdreisten Zuversicht, des jugendlichen Alters zu den Waffen zu greifen; sondern er zeigte sich gar sehr geneigt, dem Rathe jener furchtsamen Höflinge Gehör zu geben, welche den Vorschlag thaten, seine geheiligte Person, nebst seinen treuen Begleitern, nach irgend einem sichern und entfernten Aufenthalte in den Provinzen von Gallien bringen zu lassen. Nur Stilicho allein [34]) hatte Muth und Ansehn, sich einem so schimpflichen Schritte, der Rom und Italien den Barbaren Preiß gegeben haben würde, entgegen zu setzen; aber da die zum Schutze des Hofes bestimmten Truppen vor kurzem an die Gränze von Rhätien geschickt worden waren, und die Anwerbung neuer Mannschaft langsam und ungewiß blieb, so konnte der Feldherr der Abendländer bloß versprechen, daß, wenn der Hof von Mailand während seiner Abwesenheit sich zu behaupten wissen werde, er in kurzen mit einer Kriegsmacht zurückkehren wolle, die im Stande sey, dem Gothischen Könige die Spitze zu biethen.

Ohne einen Augenblick zu verliehren — denn jeder Augenblick war itzt für die Sicherheit des

34) „Solus erat Stilicho, etc.“ ist das ausschließende Lob, welches ihm Klaudian (de Bello Getico, vers. 267.) ertheilt, ohne auch nur den Kaiser selbst ehrenthalber auszunehmen. Wie unbedeutend muß Honorius in den Augen seines eignen Hofs gewesen seyn!

Digitized by Google

des Staats von der größten Wichtigkeit — schiffte sich Stilicho eiligst auf den Larischen See ein; ging, trotz der strengen Alpen-Kälte, über die Gebirge von Eis und Schnee; und trieb, durch seine unerwartete Gegenwart den Feind, der die Ruhe von Rhätien unterbrochen hatte, plötzlich zurück [35]). Die Barbaren ehrten die feste Standhaftigkeit eines Feldherrn, der noch immer in dem Tone des Befehlshabers sprach; und die von ihm getroffene Auswahl einer gewissen Anzahl ihrer muthigesten Jünglinge wurde als ein Zeichen seiner Achtung angesehn. Die Kohorten, welche sich von dem nahen Feinde befreyt sahen, eilten ohne Zeitverlust der kaiserlichen Fahne zu; und Stilicho ließ an die entferntesten Truppen des Abendländischen Reichs Befehl ergehen, in schnellen Märschen zur Vertheidigung von Italien und dem Kaiser heran zu rücken. Die festen Oerter an dem Rheine wurden verlassen; und die Sicherheit von Gallien bloß durch das Vertrauen auf die Treue der Deutschen, und den ehemaligen Schrecken des Römischen Namens, beschützt. Selbst die Legion, welche den Brittischen Wall gegen die nördlichen Kaledonier zu bewahren hatte, wurde eilig zurückgerufen

35) Der Anblick des Landes, und Stilicho's Fühllosigkeit gegen alle Beschwerden, werden vom Klaudian (de Bello Getico, vers. 340 — 363.) recht gut geschildert.

Kap. XXX. rufen [36]); und ein zahlreiches Korps Alanischer Reiterey für den Dienst des Kaisers angeworben, der der Rückkehr seines Feldherrn mit ängstlicher Ungeduld entgegen sahe. Stilicho's Klugheit und Thätigkeit zeichnete sich bey dieser Gelegenheit, die freylich auch die Schwäche des sinkenden Reichs offenbarte, vorzüglich aus. Die schon lange, durch allmähligen Verfall der Kriegszucht und des militarischen Geistes, geschwächten Römischen Legionen waren durch die Gothischen und bürgerlichen Kriege aufgerieben; und man fand es unmöglich, ohne die Provinzen ganz zu erschöpfen, und zu entblößen, ein Kriegsheer zur Vertheidigung von Italien zusammen zu bringen.

Gefahr und Flucht des Kaisers.

Als Stilicho seinen Monarchen in dem schutzlosen Pallaste von Mailand zu verlassen schien, hatte dieser Feldherr wahrscheinlicher Weise die Zeit seiner Abwesenheit, die Entfernung der Feinde, und die Hindernisse, welche ihren Marsch aufhalten konnten, in Anschlag gebracht. Er verließ sich hauptsächlich auf die Flüsse des Landes, die Adige, den Mincius, den Oglio, und die

36) Venit et extremis legio praetenta Britannis,
Quae Scoto dat frena truci.
Claudian. de Bello Getico, vers. 416.

Aber auch der schnellste Marsch von Edinburg, oder Newkastle, nach Mailand, müßte längere Zeit gekostet haben, als Klaudian der Dauer des ganzen Gothischen Krieges einzuräumen geneigt scheint.

Digitized by Google

die Addua, die im Winter, oder im Frühjahre, Kap. XXX.
durch die Regengüsse, oder das Schmelzen des Schnees, gemeiniglich zu breiten und reißenden Ströhmen anschwellen [37]). Aber es traf sich, daß es gerade ein sehr trocknes Jahr war; und die Gothen konnten, ohne Hinderniß, durch das weite und steinichte Bette dieser Flüsse, deren Mitte nur noch durch den Lauf eines seichten Strohmes gewässert wurde, hindurchziehen. Eine ansehnliche Abtheilung des Gothischen Heeres versicherte sich der Brücke und des Ueberganges über die Addua; und als Attila sich den Mauern, oder vielmehr den Vorstädten, von Mailand näherte, genoß er des seinem Stolze so schmeichelhaften Vergnügens, den Kaiser der Römer vor sich fliehen zu sehn.

Honorius zog sich, von einem kleinen Gefolge von Staats-Beamten und Verschnittenen begleitet, eiligst gegen die Alpen zurück, in der Absicht

37) Jeder Reisende muß sich des Anblicks der Lombardey erinnern (man sehe Fontenelle, Oeuvres, Tom. V. pag. 279.), die so oft durch plötzliche und unregelmäßige Ueberschwemmungen heimgesucht wird. Die Oesterreicher, die vor Genua standen, hatten ihr Lager in dem trocknen Bette der Polcevera aufgeschlagen. „Ne sarebbe“ — sagt Muratori (in seinen Annali d'Italia, Tom. XVI. pag. 443. Milan. 1753, 8vo. edit) — „mai passato per mente a que buoni Alemanni, che quel pic„ciolo torrente potesse, per cosi dire in un in„stante cangarsi in un terribil gigante.“

Kap. XXX. Absicht, sich in die Stadt Arles zu werfen, die seinen kaiserlichen Vorfahren schon oft zum Aufenthalte gedient hatte.

Er wird verfolgt, und in Asta belagert.

Aber Honorius[38]) war kaum über den Po gegangen, als er sich schon von der schnellen Gothischen Reiterey eingeholt sahe[39]): diese dringende Gefahr nöthigte ihn, innerhalb der Befestigungen von Asta, einer an den Ufern des Tanarus[40]) gelegenen Stadt von Ligurien, oder Piemont, auf kurze Zeit Schutz zu suchen. Die Belagerung eines unbedeutenden Platzes, der einen so reichen Preiß enthielt, und eines langen Widerstandes unfähig schien, wurde von dem Könige der Gothen augenblicklich unternommen, und

38) Klaudian beantwortet unsre Frage: Wo war Honorius selbst? nicht deutlich; allein die Flucht des Kaisers wird durch die Verfolgung bezeichnet; und meine Vorstellung von dem Gothischen Kriege durch die Italiänischen Geschichtsforscher, Sigonius (Tom. I. P. II. pag. 369. de Imp. Occident. Lib. X.), und Muratori (Annali d'Italia, Tom. IV. pag. 45.), gerechtfertigt.

39) Einer dieser Wege läßt sich in den Itinerarien (pag. 98. 288. 294. mit Wesselings Anmerkungen) nachweisen. Asta lag einige Meilen rechter Hand.

40) Asta, oder Asti, eine Römische Kolonie, ist itzt die Hauptstadt eines anmuthigen Landes, das im sechzehnten Jahrhunderte an die Herzoge von Savoyen fiel (man sehe Leandro Alberti Descrizzione d'Italia, pag. 382.).

und mit unermüdetem Eifer betrieben; und die muthige Erklärung, die der Kaiser vielleicht nachher zu machen beliebte, daß er nie die geringste Anwandlung von Furcht empfunden habe, mochte wahrscheinlicher Weise selbst an seinem Hofe nicht viel Glauben finden [41]). In dieser äußersten und beynahe hoffnungslosen Lage wurde der eingeschloßne Kaiser, nachdem ihm die Barbaren bereits eine schimpfliche Kapitulation angetragen hatten, auf einmal durch den Ruf, die Annäherung, und endliche Gegenwart, des Helden, dem er so lange entgegen gesehn hatte, gerettet. Kap. XXX.

Stilicho schwamm, an der Spitze eines ausgewählten und unerschrocknen Vortrabes, durch die Adduа, um die Zeit zu ersparen, welche die Eroberung der Brücke gekostet haben würde; der Uebergang über den Po war eine Sache von weniger Gefahr und Schwierigkeit; und der glückliche Angriff, mittelst welchem er sich durch das Gothische Lager unter den Wällen von Asta hindurch schlug, belebte die Hoffnung, und rächte die Ehre, von Rom. Statt sich der Frucht seines Sieges zu bemächtigen, sahe sich Attila allmählig auf allen Seiten von den Abendländischen Trup-

41) „Nec me timor impulit ullus.“ Er führte diese stolze Sprache vielleicht ein Jahr später, als er sich zu Rom, und ein fünfhundert Meilen weit von dem Schauplatze der Gefahr entfernt, befand (man sehe Claudian. in VI. Conf. Honor. vers. 449.).

Kap. XXX. Truppen, die nach und nach aus allen Päſſen der Alpen herbey ſtröhmten, umringt. Seine Mannſchaft wurde immer enger zuſammengedrängt; ſeine Zufuhren abgeſchnitten; und die wachſame Thätigkeit der Römer war im Begriff, eine Kette von Verſchanzungen zu ziehn, und die Linien der Belagerer zu belagern. Unter dieſen Umſtänden verſammelte er einen Kriegsrath der langhaarichten Anführer der Gothiſchen Nazion; alte Graubärte, deren Körper in Pels gehüllt, und deren finſtres Geſicht mit rühmlichen Wunden bezeichnet war. Der Ruhm, ihr Unternehmen auszuführen, wurde mit dem Vortheile verglichen, ihre Beute in Sicherheit zu bringen; und ein ſchicklicher Rückzug als die weiſeſte Maßregel empfohlen. Alarich zeigte bey dieſer wichtigen Berathſchlagung den Geiſt eines Eroberers von Rom; und beſchloß, nachdem er ſeine Landsleute an ihre Thaten und ihre Abſichten erinnert hatte, ſeine begeiſternde Rede mit der feyerlichen und feſten Verſicherung, daß er entſchloſſen ſey, in Italien entweder ein Königreich, oder ein Grab, zu finden [42]).

Die

42) Hanc ego vel victor regno, vel morte tenebo
Victus, humum —

Die Reden des Gothiſchen Neſtor und Achilles (beym Claud. de Bello Getico, verſ. 479—549.), ſind ſtark charakteriſtiſch, den Umſtänden angemeſſen, und vermuthlich nicht weniger ächt, als die Reden beym Livius.

Kap. XXX.
Treffen bey Pollentia.
J. Chr. 403. März 29.

Die schlaffe Kriegszucht der Barbaren setzte sie fast immer der Gefahr eines Ueberfalls aus; aber Stilicho, statt die Stunden ausgelaßner Schwelgerey und Unmäßigkeit zu wählen, entschloß sich, die Christlichen Gothen dann anzugreifen, wenn sie mit der frommen Feyer des Osterfestes beschäfftigt seyn würden [43]). Die Ausführung dieser Kriegslist, oder, wie die Geistlichkeit es nannte, dieses die Religion schändenden Frevels, wurde Saul, einem Barbaren und einem Heiden, der jedoch unter den alten Generalen des Theodosius mit ausgezeichnetem Ruhme gedient hatte, anvertraut. Das Gothische Lager, welches Alarich in der Nachbarschaft von Pollentia [44]) aufgeschlagen hatte, wurde

43) Orosius (Lib. VII. cap. 37.) schaudert über die Gottlosigkeit der Römer, diese frommen Christen am Oster-Sonntage anzugreifen. Indessen wurden doch um dieselbe Zeit, an dem Altare des heiligen Thomas zu Edessa, öffentliche Gebethe um den Untergang des Arianischen Räubers dargebracht. Man sehe Tillemont (Hist. des Emp. Tom. V. pag. 529.), der eine Homilie anführt, welche man dem heiligen Chrysostomus fälschlich zugeschrieben hat.

44) Die Spuren von Pollentia finden sich fünf und zwanzig Meilen süd-ostwärts von Turin. Urbs, das in derselben Gegend lag, war ein Jagdschloß der Könige der Lombardey, und ein kleiner Fluß, der die Prophezeihung entschuldigte, „penetrabis ad urbem.“ Man sehe Cluver. Ital. Antiq. Tom. I. pag. 83—85.

Digitized by Google

Kap. XXX. de durch den plötzlichen und stürmischen Angriff der kaiserlichen Reiterey in Unordnung gebracht; aber der unerschrockene Geist ihres Anführers ertheilte ihnen, in wenig Augenblicken, Anordnung und Raum zur Schlacht; und sobald sie sich nur von ihren ersten Erstaunen erholt hatten, erhöhte das fromme Vertrauen, daß der Gott der Christen sich ihrer Sache annehmen werde, die Stärke ihrer angebohrnen Tapferkeit.

Bey diesem Kampfe, der lange mit gleichem Muthe und Glücke auf beyden Seiten fortgesetzt wurde, erprobte der Anführer der Alanen, dessen kleine Gestalt und wildes Ansehn eine edle Seele verbarg, seine in Zweifel gezogne Treue, durch den Eifer, mit welchem er in dem Dienste des Römischen Staats focht, und sein Leben aufopferte. Der Ruhm dieses braven Barbaren ist durch die Verse des Klaudian nur unvollkommen erhalten worden; weil der Dichter, der seine Tugenden preißt, vergessen hat, uns seinen Namen zu nennen. Sein Tod hatte die Flucht und Zerstreuung der von ihm angeführten Schaaren zur Folge; und die Niederlage des Flügels der Reiterey würde den Sieg zum Vortheil Alarichs entschieden haben, wenn Stilicho nicht sogleich die Römische und Barbarische Infanterie zum Angriffe geführt hätte. Die Geschicklichkeit des Generals, und die Standhaftigkeit der Soldaten, überwanden jedes Hinderniß.

niß. Am Abende des blutigen Tages zogen sich die Gothen von dem Schlachtfelde zurück; die Verschanzungen ihres Lagers wurden mit Gewalt eingenommen; und die Scene des Raubens und des Mordens war eine Art von Vergeltung für die Drangsale, welche sie den Unterthanen des Römischen Reichs zugefügt hatten [45]). Die kostbare Beute von Korinth und Argos wurde den Abendländischen Kriegern zu Theil; Alarichs gefangne Gattin, die ihren Gemahl mit Ungeduld an sein Versprechen von Römischen Juwelen, und Dienstmädchen aus dem Geschlechte der Patricier [46]), erinnert hatte, sahe sich genöthigt, einen übermüthigen Feind um Gnade zu bitten; und viele tausend aus den Fesseln der Gothen erlöste Gefangne verbreiteten durch alle Provinzen Italiens das Lob ihres heldenmüthigen Be- Kap. XXX.

45) Orosius sucht in zweydeutigen Worten zu verstehen zu geben, als ob die Römer geschlagen worden wären: „Pugnantas vicimus; victores „victi sumus.“ Prosper (in Chron.) sagt, die Schlacht habe auf beyden Seiten viel Blut gekostet. Aber die Gothischen Schriftsteller, Kassiodorus (in Chron.) und Jornandes (de Rebus Getieis, cap. 29.), maßen sich eines entscheidenden Sieges an.

46) Demens Ausonidum gemmata monilia matrum;
Romanasque alta famulas cervice petebat.
Claudian. de Bello Getico, vers. 627.

Kap. XXX. Befreyers. Stilicho's Triumph [47]) wurde von dem Dichter, und vielleicht auch von seinen Zeitgenossen, mit dem Triumphe des Marius verglichen, der, in demselben Theile von Italien, ein andres Heer nördlicher Barbaren bekämpft, und zu Grunde gerichtet hatte. Die großen Gebeine, und leeren Helme, der Cimbrer und Gothen konnten in spätern Zeitaltern leicht verwechselt werden; und die Nachwelt hätte dem Andenken der beyden berühmtesten Feldherrn, die in derselben merkwürdigen Gegend die zwey furchtbarsten Feinde Roms überwunden hatten [48]), ein gemeinschaftliches Sieges-Denkmal aufrichten können.

Klau-

47) Klaudian (de Bello Getico, vers. 580 — 647.), und Prudentius (in Symmach. Lib. II. pag. 694 — 719.), rühmen ohne alle Zweydeutigkeit den Sieg der Römer bey Pollentia. Beydes sind freylich Dichter, und partheyische Schriftsteller; allein auch die zweydeutigsten Zeugen verdienen einigen Glauben, wenn neuerliche, allgemein bekannte Thatsachen der Gegenstand ihrer Erzählung sind.

48) Der Schluß von Klaudians Gedicht ist kräftig, und wohl ausgearbeitet; aber die Zusammenstellung des Cimbrischen und Gothischen Schlachtfeldes muß, so wie Virgil's Philippi (Georgic. Lib. I. Vers. 490.), nach der schwankenden Geographie eines Dichters verstanden werden. Vercellä und Pollentia sind ein sechszig Meilen aus einander; und die Entfernung ist noch größer, wenn die Cimbrer in der weiten und unfruchtbaren Ebne von Verona geschlagen wurden (man sehe Maffei, Verona Illustrata, P. I. pag. 54—62.).

Digitized by Google

Kap. XXX. Alarichs Kühnheit und Rückzug.

Klaudians Beredtsamkeit [49]) hat den Sieg bey Pollentia — einen der glorreichsten Tage in dem Leben seines Gönners — mit verschwenderischen Lobeserhebungen gepriesen; aber seine partheyische Muse ertheilt, wider ihren Willen, dem Charakter des Gothischen Königs ein noch ächteres Lob. Zwar wird der Name des Letztern mit den schimpflichen Beynamen eines Freybeuters und Räubers — auf welche die Eroberer jedes Zeitalters so gerechte Ansprüche haben — belegt; aber der Sänger des Stillicho ist denn doch genöthigt einzugestehn, daß Alarich jene unüberwindliche Gemüths-Fassung besaß, die über jeden Unfall erhaben ist, und, in dem Unglücke selbst, neue Hülfs-Quellen zu finden weiß. Dieser Letztere entkam, nach der gänzlichen Niederlage seines Fußvolks, mit dem größten Theile seiner noch unbeschädigten Reiterey, oder zog sich vielmehr in guter Ordnung von dem Schlachtfelde zurück. Ohne einen Augenblick mit Klagen über den unersetzlichen Verlust so mancher seiner wackern Streiter zu verliehren, überließ er es dem siegreichen Feinde, die Abbildungen eines Gothischen Königs als Gefangene in Ket-

49) Die Aeußerungen des Klaudian und Prudentius müssen etwas streng geprüft werden, um den bildlichen Ausdruck dieser Dichter auf seinen wahren Gehalt zu bringen, und den historischen Sinn herauszupressen.

Kap. XXX. ten aufzuführen [50]); und faßte den kühnen Entschluß, durch die unbesetzten Pässe des Apenninischen Gebirges hindurch zu brechen, um Verwüstung über die fruchtbaren Gefilde von Tuscien zu verbreiten, und vor den Thoren Roms zu siegen, oder zu sterben.

Die Hauptstadt wurde durch Stilicho's unermüdete Thätigkeit und Eilfertigkeit gerettet: aber er scheute sich, die Verzweiflung seines Feindes aufs äußerste zu treiben; und that, statt das Schicksal des Staats dem Ausgange eines zweyten Treffens zu überlassen, den Vorschlag, die Entfernung der Barbaren zu erkaufen.

Alarichs Geist würde die angetragenen Bedingungen eines ruhigen Rückzuges, und eines jährlichen Jahrgeldes, mit Verachtung und Unwillen verworfen haben; aber er besaß nur ein eingeschränktes und ungewisses Ansehn über die unabhängigen Volks-Häupter, die ihn, um ihres Vortheils willen, über seine übrigen Mit-

50) Et gravant en airain ſes frêles avantages,
De mes etats conquis enchainer les images.

Die Gewohnheit, die Bilder überwundner Könige und Provinzen im Triumphe aufzuführen, war bey den Römern sehr üblich. Die Büste des Mithridates selbst war zwey Fuß hoch, und von massivem Golde (mon sehe Freinshem. Supplement. Livian. Lib. CIII. cap. 47.).

Digitized by Google

Mitgenossen erhoben hatten; auch waren sie noch weit weniger geneigt, einem unglücklichen Feldherrn zu folgen; und viele von ihnen fühlten sich versucht, durch Privat-Unterhandlungen mit dem Minister des Honorius für ihr Bestes zu sorgen. Der König gab der Stimme seines Volks nach; vollzog den mit dem Abendländischen Reiche zu schließenden Vertrag; und ging, mit dem Ueberreste des kraftvollen Heers, das er nach Italien geführt hatte, wieder über den Po zurück. Ein beträchtlicher Theil des Römischen Kriegsheers fuhr noch immer fort, seine Bewegungen zu beobachten; und Stilicho, der mit einigen der Barbarischen Oberhäupter in geheimen Verständnisse stand, wurde auf das pünktlichste von allem benachrichtigt, was in Alarichs Lager und Kriegsrathe vorging. Kap. XXX.

Begierig, seinen Rückzug noch durch ein glänzendes Unternehmen auszuzeichnen, hatte der König der Gothen beschlossen, sich der wichtigen Stadt Verona, welche den Haupt-Durchgang über die Rhätischen Alpen in ihrer Gewalt hat, zu bemächtigen; seinen Marsch durch das Gebieth derjenigen deutschen Stämme zu nehmen, durch deren Zutritt er sein geschwächtes Heer wieder verstärken würde; und, von der Seite des Rheins, in die wohlhabenden und sorglosen Provinzen Galliens einzufallen. Ohne das geringste von der Verrätherey zu ahnden, die sein kühnes und

Kap. XXX. wohlausgedachtes Unternehmen den Römern bereits angezeigt hatte, näherte er sich den Gebirgspässen, die schon von den kaiserlichen Truppen besetzt waren; und sahe sich hier, beynahe in demselben Augenblicke, in der Fronte, von beyden Seiten, und in dem Rücken, unvermuthet angegriffen.

Bey diesem blutigen Gefechte, das in einer kleinen Entfernung vor den Mauern von Verona vorfiel, war der Verlust der Gothen nicht minder beträchtlich, als derjenige, den sie in dem Treffen bey Pollentia erlitten hatten; und ihr muthiger König, der bloß durch die Schnelligkeit seines Pferdes entkam, würde entweder erschlagen, oder zum Gefangnen gemacht worden seyn, wenn nicht die Voreiligkeit der Alanen die von dem Römischen Feldherrn getroffenen Maßregeln vereitelt hätte. Alarich rettete sich mit dem Ueberreste seines Heeres auf die nahe liegenden Felsen, und machte sich mit ungebeugter Entschlossenheit gefaßt, eine Belagerung von der überlegnen Anzahl des Feindes, der ihn auf allen Seiten umringte, auszuhalten. Allein die zerstöhrende Verbreitung von Hunger und Krankheit konnte Alarich nicht hindern; und eben so wenig vermochte er der beständigen Entweichung seiner ungeduldigen und eigensinnigen Barbaren Einhalt zu thun. Aber selbst bey dieser schlimmen Lage fand er in seinem Muthe, oder auch

in

in der Mäßigung seines Gegners, noch immer ein Rettungsmittel; und der Rückzug des Gothischen Königs wurde als die Befreyung von Italien betrachtet [51]). Allein das Volk, und die Geistlichkeit, wenn schon gleich unfähig, irgend ein richtiges Urtheil über die Angelegenheiten des Krieges oder des Friedens zu fällen, nahmen sich doch heraus, die Staatskunst des Stilicho zu meistern, der den unversöhnlichen Feind des Römischen Staats so oft überwunden, so oft in die Enge getrieben, und so oft wieder frey gelassen habe. Der erste Augenblick der wiederhergestellten öffentlichen Sicherheit wird der Dankbarkeit und der Freude gewidmet; des zweyten wissen sich Neid und Verläumdung nicht minder schnell zu bemächtigen [52]). Kap. XXX.

Die Bewohner von Rom waren durch Alarichs Annäherung in Erstaunen gesetzt worden; und die Eilfertigkeit, mit welcher sie die Mauern der Hauptstadt wiederherzustellen suchten, zeugte Triumph des Honorius zu Rom. J. Chr. 404.

51) Klaudians Gedichte auf den Getischen Krieg, und auf das sechste Konsulat des Honorius, lassen uns den Zusammenhang der Ereignisse von Alarichs Rückzuge und Verluste deutlich warnehmen.

52) „Taceo de Alarico . . . saepe victo, saepe conelusо, semperque dimisso“ heißt es beym Orosius (Lib. VII. cap. 37. pag. 567.). Klaudian (VII. Conf. Hon. verf. 320.) beschließt ein Gedicht mit einem schönen Bilde.

Digitized by Google

Kap. XXX. von ihrer Furcht, und dem Verfalle des Reichs. Nach dem Rückzuge der Barbaren wurde Honorius veranlaßt, die pflichtvolle Einladung anzunehmen, und den erwünschten Zeitpunkt des Gothischen Sieges, und seines sechsten Konsulats [53]), in der kaiserlichen Hauptstadt zu feyern. Die Vorstädte und Straßen waren von der Milvischen Brücke bis an den Palatinischen Berg gedrängt voll von Römern, die sich in einem Zeitraume von hundert Jahren nur dreymal mit der Gegenwart ihrer Beherrscher beehrt gesehn hatten. Die Augen der Zuschauer waren auf den Wagen gerichtet, in welchem Stilicho mit Recht an der Seite seines königlichen Zöglings saß; und sie konnten nicht umhin, der Pracht eines Triumphs ihren Beyfall zu ertheilen, der nicht, gleich den Triumphen des Konstantin oder Theodosius, mit bürgerlichem Blute befleckt war. Der Zug ging unter einem erhabenen Bogen vorbey, der ausdrücklich zu dieser Absicht errichtet worden war; aber ehe noch sieben Jahre vergingen, konnten die Gothischen Eroberer Roms — wenn sie anders hätten lesen können — an Ort und Stelle die stolze Innschrift dieses Denkmals lesen, wel-

53) Der übrige Theil von Klaudians Gedichte auf das sechste Konsulat des Honorius schildert (vom 330 bis 660 Verse) die Reise, den Triumph, und die Spiele.

welches die gänzliche Niederlage und den Unter- Kap. XXX.
gang ihrer Nazion bezeugte [54]).

Der Kaiser hielt sich verschiedene Monate in der Hauptstadt auf; und jede Aeußerung seines Betragens wurde mit geflissentlicher Sorgfalt darauf angelegt, ihm die Zuneigung der Geistlichkeit, des Senats, und der Einwohner von Rom, zu erwerben. Die Geistlichkeit erbaute sich an den öftern Besuchen, und großmüthigen Geschenken, die er den Altären der Apostel machte. Der Senat, dem man bey dem Triumph-Zuge die demüthigende Ceremonie, vor dem kaiserlichen Wagen zu Fuße einherzugehen, erlassen hatte, wurde mit derjenigen Ehrerbietung behandelt, welche Stilicho dieser Versammlung jederzeit zu bezeigen schien. Das Volk erhielt zu wiederholten Malen Beweise der Aufmerksamkeit und Herablassung des Honorius in den öffentlichen Spielen, die bey dieser Gelegenheit mit einer Pracht gefeyert wurden, die eines solchen Zuschauers nicht unwürdig war. Sobald als die bestimmte Anzahl von Wagen-Rennen geendigt war, wurde die Dekoration des Cirkus

54) Man sehe die Inschrift in Maskov's Geschichte der Deutschen (Buch VIII. Kap. 12.); die Worte auf derselben waren eben so bestimmt, als unbesonnen; „Getarum nationem in omne aevum domitam. etc.“

Digitized by Google

Kap. XXX. plötzlich verändert; die Jagd der wilden Thiere both eine eben so mannichfaltige als glänzende Unterhaltung dar; und auf diese Jagd folgte ein kriegerischer Tanz, der, in der lebhaften Schilderung des Klaudian, das Bild eines neuern Turniers vorzustellen scheint.

Abschaffung der Fechter.

Bey diesen Spielen des Honorius wurde das Römische Amphitheater zum letzten Male durch die unmenschlichen Kämpfe der Fechter [55]) befleckt. Die Ehre des ersten Edikts, welches die Kunst, und die Belustigung, Menschenblut zu vergießen, verurtheilt [56]), gebührt zwar eigentlich dem ersten Christlichen Kaiser; allein das wohlthätige Gesetz desselben bezeigte die Wünsche des Fürsten, ohne die Kraft zu haben, einen eingewurzelten Mißbrauch abzuschaffen, der eine gesittete Nazion noch unter wilde Kannibalen herabwürdigte. Viele hundert, ja vielleicht viele tausend Schlachtopfer, wurden jährlich in den großen Städten des

55) Ueber die Fechter, einen zwar immer Abscheu erweckenden, aber merkwürdigen Gegenstand, kann man die beyden Bücher der Saturnalien des Lipsius (Tom. III. pag. 483 — 545.) zu Rathe ziehen, der, als ein Alterthumsforscher, geneigt ist, auch diese Gewohnheit des Alterthums zu entschuldigen.

56) Man sehe die Theodosianische Gesetz-Sammlung (Lib. XV. Tit. XII. Leg. 1.). Gottfrieds Kommentar (Tom. V. pag. 396.) liefert reichen Stoff zur Geschichte der Gladiatoren.

Digitized by Google

des Reichs niedergemetzelt; und der Monat De- Kap. XXX.
cember, der den Fechter-Kämpfen ganz beson-
ders gewidmet war, gewährte noch immer den
Augen der Römer ein willkommnes Schauspiel
der Grausamkeit, und des Blutvergießens. Ein
Christlicher Dichter foderte, in dem Rausche der
allgemeinen Freude über den Sieg bey Pollentia,
den Kaiser auf, die schreckliche Gewohnheit, die
der Stimme der Menschlichkeit und der Religion
so lange widerstanden habe [57]), durch sein Ansehn
auszurotten.

Die warme Deklamation des Prudentius war minder wirksam, als die edelmüthige Kühnheit des Telemachus; eines Asiatischen Mönches, dessen Tod der Menschheit nützlicher war, als sein Leben [58]). Die Römer wurden über die Unter-

57) Man sehe die Schlußrede des Prudentius (in Symmach. Lib. II. pag. 1121—1131.), der ohne Zweifel den beredten Ausfall des Laktantius gegen das Fechterwesen (Divin. Institut. Lib. VI. cap. 20.) gelesen haben mußte. Die Schutzredner des Christenthums haben diese blutigen Spiele, welche in die religiösen Feste des Heidenthums verflochten waren, mit allem Nachdrucke gerügt.

58) Man sehe Theodoret (Lib. V. cap. 26.). Ich möchte die Geschichte des heiligen Telemachus sehr gern glauben. Und doch ist dem einzigen Mönche, der als ein Märtyrer für die Sache der Menschheit starb, keine Kirche gewidmet, kein Altar errichtet worden!

Digitized by Google

Kap. XXX. Unterbrechung ihres Vergnügens aufgebracht; und der entschloßne Mönch, der herunter in den Kampfplatz geeilt war, um die Fechter aus einander zu bringen, wurde auf der Stelle gesteinigt. Aber die Wuth des Volks ließ bald nach; sie verehrten das Andenken des Telemachus, der die Ehre des Märtyrerthums verdient hatte; und man unterwarf sich den Gesetzen des Honorius, durch welche die Menschen-Opfer in dem Amphitheater für immer abgeschafft wurden. Diejenigen von Roms Bürgern, die noch an den Sitten ihrer Vorfahren hingen, konnten vielleicht unter der Hand behaupten, daß noch die letzten Ueberreste des kriegerischen Geistes in dieser Schule der Tapferkeit, welche die Römer an den Anblick des Blutes, und an die Verachtung des Todes, gewöhnt, erhalten worden wären; ein eben so ungegründetes als grausames Vorurtheil, das durch die Tapferkeit des alten Griechenlandes, und des neuern Europa, so schön widerlegt wird [59])!

Die

59) Crudele gladiatorum ſpectaculum et inhuma„num nonnullis videri ſolet, et haud ſcio „an ita ſit, ut nunc fit," heißt es beym Cicero (Tuſculan. Lib. II. cap. 17.) Er tadelt den Mißbrauch dieſer Spiele nur ſchwach, und vertheidigt ihren Nutzen mit Wärme; „oculis nul„la poterat eſſe fortior contra dolorem et mor„tem diſciplina." Seneca (Epiſt. VII.) ſpricht über dieſen Gegenſtand wie ein Mann von Gefühl.

Digitized by Google

Kap. XXX. Honorius wählt Ravenna zu seinem Aufenthalte. J. Chr. 404.

Die neuerliche Gefahr, welcher die Person des Kaisers in dem schutzlosen Pallaste von Mailand ausgesetzt gewesen war, trieb ihn an, sich irgend einen wohlverwahrten festen Ort in Italien zu seinem Aufenthalte zu wählen, wo er mit Sicherheit bleiben könne, indeß das offne Land von einer Fluth von Barbaren überschwemmt sey. An der Küste des Adriatischen Meeres, ohngefähr zehn Meilen von der südlichsten der sieben Mündungen des Po, war einst die alte Kolonie Ravenna [60]) von den Thessaliern angelegt, nachher aber den ursprünglichen Bewohnern von Umbrien überlassen worden. August, der die gute Lage des Orts bemerkt hatte, legte, in einer Entfernung von drey Meilen von der alten Stadt, einen geraumen Hafen zur Aufnahme von zwey hundert und funfzig Kriegsschiffen an. Diese für das See-Wesen bestimmte Anlage, welche die Arsenale und Magazine, die Barracken der Trup-

60) Diese Nachricht von Ravenna ist aus Strabo (Lib. V. pag. 327.), Plinius (Lib. III. cap. 20.), Stephan von Byzanz (sub voce Ραβενν., pag. 651. edit. Berkel.), Klaudian (in VI. Conf. Honor. verf. 494, u. ff.), Sidonius Apollinaris (Lib. I. Epist. V. 8.), Jornandes (de Rebus Geticis, cap. 29.), Procopius (de Bello Gothico, Lib. I. cap. I. pag. 309. edit. Louvre), und Cluverius (Ital. Antiq. Tom. I. pag. 301 — 307.) zusammengezogen. Dennoch vermisse ich noch immer einen einheimischen Antiquar, und eine gute topographische Charte dieser Stadt.

Digitized by Google

Kap. XXX. Truppen, und die Wohnungen der Arbeiter, in sich begriff, hatte dem beständigen Aufenthalte der Römischen Flotte daselbst ihr Daseyn, und ihren Namen, zu verdanken; der dazwischen liegende Raum wurde gar bald mit Gebäuden und Einwohnern ausgefüllt; und die drey ansehnlichen und volkreichen Abtheilungen von Ravenna bildeten nach und nach, durch ihre Vereinigung, eine der wichtigsten Städte von Italien.

In dem vornehmsten der von August angelegten Kanäle ergoß sich ein ansehnlicher Arm des Po mitten durch die Stadt bis in den Eingang des Hafens: eben dieses Gewässer wurde in die tiefen Gräben, von welchen die Ringmauern des Orts umgeben waren, geleitet, und durch unzählige kleinere Kanäle in jeden Theil der Stadt verbreitet, die dadurch in eine Menge kleiner Inseln zerstückelt wurde; die Gemeinschaft wurde bloß durch Fahrzeuge und Brücken erhalten; und die Häußer von Ravenna, dessen Anblick sich mit Venetig vergleichen läßt, wurden auf hölzernen Pfeilern aufgeführt. Die umliegende Gegend war, auf mehrere Meilen weit, ein tiefer und unzugänglicher Moraſt; und der durch Kunst angelegte Damm, der Ravenna mit dem festen Lande verband, konnte, bey der Annäherung eines feindlichen Heers, ohne große Mühe beschützt, oder zerstöhrt werden. Zwischen diesen Moräſten befanden sich indessen einige Weinberge; und ob-

obgleich der Boden durch vier bis fünf Aernd- Kap. XXX.
ten erschöpft wurde, so war die Stadt doch im-
mer im Besitz eines reichern Vorrathes von Wein,
als von frischem Wasser [61]).

Die Luft, weit entfernt, die schädlichen und beynahe giftigen Ausdünstungen des sumpfigten Bodens an sich zu ziehn, war, so wie die in der Gegend von Alexandrien, in hohen Grade rein und gesund; und dieser seltne Vorzug wurde der regelmäßig eintretenden Fluth des Hadriatischen Meeres zugeschrieben, welches die Kanäle reinigte, die nachtheilige Stockung des Wassers unterbrach, und die Fahrzeuge des benachbarten Landes bis mitten nach Ravenna brachte. Das allmählige Zurücktreten der See hat die Stadt in neuern Zeiten um vier Meilen von der See entfernt; und, schon im fünften oder sechsten Jahrhunderte der Christlichen Zeitrechnung, wurde der Hafen des August in anmuthige Obst-Gärten verwandelt; und ein niedriger Fichten-Hayn bedeckte

61) Martial (Epigram. III. 56, 57.) scherzt über den Streich des Betrügers, der ihm Wein statt Wasser verkauft hatte. Aber er versichert im ganzen Ernste, daß ein Wasserbehältniß zu Ravenna in höherem Werthe stand, als ein Weinberg. Sidonius klagt, daß es der Stadt an Quellen und Wasserleitungen fehle; und rechnet den Mangel des frischen Wassers in die Klasse derselben örtlichen Nachtheile, wie das Quaken der Frösche, das Stechen der Mücken, u. s. w.

Kap. XXX. deckte den Grund, wo einſt die Römiſche Flotte vor Anker gelegen hatte [62]).

Selbſt dieſe Veränderung trug darzu bey, die natürliche Sicherheit des Orts noch zu vermehren; und die Seichtigkeit des Waſſers war ein hinreichender Schutz gegen große feindliche Schiffe. Dieſe vortheilhafte Lage wurde noch durch Kunſt und Arbeit verſtärkt; und der bloß für ſeine perſönliche Sicherheit beſorgte Kaiſer zog ſich, im zwanzigſten Jahre ſeines Alters, in das beſtändige Gefängniß, zwiſchen den Mauern und Moräſten von Ravenna, zurück. Das Beyſpiel des Honorius wurde von ſeinen ſchwachen Nachfolgern, den Gothiſchen Königen, und nachher von den Exarchen, befolgt, welche von dem Throne und Pallaſte der Kaiſer Beſitz nahmen; und ſo wurde Ravenna, bis in die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts, als der Sitz der Regierung, und die Hauptſtadt von Italien, betrachtet [63]).

Die

62) Die fabelhafte Geſchichte von Theodor und Honoria, welche Dryden ſo ſchön aus Bocaccio (Giornata III. novell. VIII.) ins Engliſche übergetragen hat, ging in dem Walde vor Chiaſſi vor; einem verdorbenen Worte aus Claſſis, die Station der Schiffe, welche nebſt der darzwiſchen liegenden Straße oder Vorſtadt (die via Caeſaris) die dreyfache Stadt Ravenna ausmachte.

63) Vom Jahr 404 an werden die Unterſchriften in der

Die Besorgnisse des Honorius waren nicht ohne Grund; und seine vorsichtigen Maßregeln blieben nicht ohne Nutzen. Indeß Italien sich über seine Rettung von den Gothen freute, erhob sich ein furchtbares Ungewitter unter den Völkerschaften Deutschlandes, welche dem unwiderstehlichen Anstoße weichen mußten, der sich allmählich von der äußersten östlichen Gränze des festen Landes von Asien auf andre Nazionen verbreitet zu haben scheint. Die Chinesischen Annalen, und die Aufschlüsse, welche sie durch die gelehrten Bemühungen des gegenwärtigen Zeitalters erhalten haben, können darzu dienen, uns die geheimen und verborgnen Ursachen von dem Umsturze des Römischen Reichs entdecken zu lassen.

Der ausgebreitete, von der großen Chinesischen Mauer nordwärts gelegene, Landstrich wurde nach der Flucht der Hunnen von den siegreichen Sienpi's bewohnt, die bald in einzelne unabhängige Stämme zertheilt, und bald hinwiederum unter ein höchstes Oberhaupt vereinigt waren; bis sie endlich, unter dem sich selbst beygelegten Na-

men

der Theodosianischen Gesetzsammlung, in Ansehung des Ortes (entweder Konstantinopel, oder Ravenna) bleibend und gleichförmig. Man sehe Gottfried's Chronologie der Gesetze (Cod. Theodos. Tom. I. p. CXLVIII, u. ff.).

Kap. XXX. men Topa, oder Herren der Erde, zu einer festeren Verfassung, und furchtbareren Macht, gelangten. Die Topa's nöthigten gar bald die Hirten-Stämme der Morgenländischen Wüste, die Oberherrschaft ihrer Waffen anzuerkennen; sie überfielen China in einem Zeitpunkte der Schwäche, und innerer Unruhen; und so gelang es diesen glücklichen Tartarn, welche die Gesetze und Sitten des überwundnen Volks annahmen, eine kaiserliche Dynastie zu stiften, welche gegen hundert und sechszig Jahre die nördlichen Provinzen der Monarchie beherrschte. Einige Geschlechts-Alter vorher, ehe sie den Thron von China bestiegen, hatte einer dieser Topa-Fürsten unter seiner Reiterey einen Sklaven, Namens Moko, der wegen seines Muthes berühmt war, aber sich, aus Furcht vor der Strafe, verleiten ließ, seine Fahne zu verlassen, und, an der Spitze von ohngefähr hundert Anhängern, in der Wüste umherzustreifen. Diese Bande von Räubern und Landstreichern wuchs nach und nach zu einem Lager, einem Stamme, einem zahlreichen Volke an, das sich durch den Namen der Sheushen (Geugener) unterschied; und deren erbliche Oberhäupter, die Nachkommen des Sklaven Moko, unter den Scythischen Monarchen ihre Stelle einnahmen.

Tulun, der größte unter Moko's Abkömmlingen, wurde in seiner Jugend durch jene harten Schicksale gebildet, welche die beste Schule

der

der Helden sind. Er kämpfte muthig mit dem Unglücke, zerbrach das gebietherische Joch der Topa's, und ward der Gesetzgeber seiner Nazion, und der Eroberer der Tartarey. Seine Truppen wurden in regelmäßige Haufen von hundert und von tausend Mann abgetheilt; jeder Feigherzige zu Tode gesteinigt; und die glänzendsten Ehrenbezeigungen als Belohnungen der Tapferkeit aufgestellt. Tulun, der Kenntniß genug besaß, um die Gelehrsamkeit der Chinesen zu verachten, nahm bloß solche Künste und Einrichtungen von ihnen an, die den militarischen Geist seiner Staatsverwaltung begünstigten. Seine Zelter, mit welchen er sich in der rauhen Jahreszeit in südlichere Gegenden zurückzog, wurden im Sommer an den fruchtbaren Ufern der Selinga aufgeschlagen. Seine Eroberungen erstreckten sich von Korea bis weit jenseit dem Irtis-Strohm. Er überwand in dem der Kaspischen See nordwärts gelegenem Landstriche die Nazion der Hunnen; und der neue Titel eines Khan, oder Cagan, bezeichnete den Ruhm und die Macht, welche sich Tulun durch diesen merkwürdigen Sieg erworben hatte [64]). Kap. XXX.

Die Kette der Begebenheiten ist hier unterbrochen, oder vielmehr vor den Augen des Auswanderung der nördlichen Deutschen. J. Chr. 405.

64) Man sehe M. de Guignes (Hist. des Huns, Tom. I. pag. 179 — 189. Tom. II. pag. 295. 334 — 338.).

Kap. XXX. Geschichtsforschers verborgen, indem sie sich von der Volga bis an die Weichsel durch den dunkeln Zwischenraum hinzieht, welcher die äußersten Gränzen der Chinesischen und Römischen Länderkunde von einander trennt. Allein was wir von der Sinnesart der Barbaren, und ähnlichen wiederholten Auswanderungen derselben, wissen, kann uns nicht zweifeln lassen, daß die durch die Waffen der Sheushen gebeugten Hunnen sich aus der Nachbarschaft eines übermüthigen Siegers zurückzogen. Da die Gegenden nach dem Euxin zu bereits von verwandten Stämmen besetzt waren, so war es wohl natürlicher, daß sie auf ihrer eiligen Flucht, die aber gar bald in einen muthigen Angriff überging, gegen die fruchtbaren Ebnen hinzogen, durch welche die Weichsel bis zum Baltischen Meere hinfließt. Der Norden muß durch diesen Einbruch der Hunnen abermals erschreckt und erschüttert worden seyn; und die Völkerschaften, die sich aus Furcht vor ihnen zurückzogen, müssen mit verhältnißmäßigem Drucke sich gegen die Gränzen von Deutschland gedrängt haben [65]). Die Bewohner

65) Procopius (de Bell. Vandal. Lib. I. cap. III. pag. 182.) erwähnt einer Auswanderung aus den Gegenden des Mäotischen Sees in den Norden von Deutschland, welche er einer Hungersnoth zuschreibt. Aber die Aeußerungen dieses Schriftstellers über alte Geschichte sind immer gar sehr durch Unwissenheit und Irrthum verdunkelt.

wohner der Gegenden, welche die Alten den Sveven, den Vandalen, und den Burgundern, angewiesen haben, konnten leicht den Entschluß ergreifen, ihre Wälder und Moräste den flüchtigen Sarmaten zu überlassen, oder sich doch wenigstens ihrer überflüßigen Mannschaft in den Provinzen des Römischen Reichs zu entladen [66]). Kap. XXX.

Ohngefähr vier Jahre, nachdem der siegreiche Tulun den Titel eines Khan der Sheushen angenommen hatte, drang ein andrer Barbar, der übermüthige Rhodogast, oder Radagais [67]), aus den nördlichsten Theilen Deutschlandes bis beynahe vor die Thore von Rom, und überließ es dem Ueberreste seines Heeres, die Zerstöhrung der Abendländischen Provinzen zu vollenden. Die Vandalen, die Sveven, und die Burgunder,

66) Zosimus (Hist. Imperat. Lib. V. pag. 331.) bedient sich der allgemeinen Andeutung der Völkerschaften jenseit der Donau, und des Rheins. Ihre Lage, und mithin auch ihre Namen, zeigen sich deutlich, selbst in den mannichfaltigen Beywörtern, welche jeder alte Schriftsteller zufälliger Weise hinzugesetzt haben mag.

67) Rhadagast war der Name einer örtlichen Gottheit der Obotriten (in Mecklenburg). Ein Held konnte gar wohl die Benennung seines Schutzgottes annehmen; aber es ist nicht wahrscheinlich, daß die Barbaren einen Helden, dem sein Unternehmen mißlungen war, verehren sollten. Man sehe Maskov's Geschichte der Deutschen (Buch VIII. Kap. 14.).

Kap. XXX. machten die Stärke dieses mächtigen Heeres aus; aber die Alanen, die in ihren neuen Sitzen eine willkommne Aufnahme gefunden hatten, verbanden ihre thätige Reiterey mit dem schweren Fußvolke der Deutschen; und die Gothischen Abentheurer ströhmten der Fahne des Radagais so begierig zu, daß der Letztere von einigen Geschichtschreibern der König der Gothen genannt worden ist. Zwölftausend durch ihre edle Geburth, oder ihre tapfern Thaten, vor den Uebrigen ausgezeichnete Krieger zogen in glänzender Rüstung in dem Vortrabe einher [68]); und das ganze Heer, das aus nicht weniger als zweyhundert tausend streitbaren Männen bestand, konnte vielleicht, wenn man die Weiber, Kinder, und Sklaven, mit rechnet, gegen vierhundert tausend Personen betragen.

Diese furchtbare Auswanderung kam von derselben Küste des Baltischen Meeres her, aus der sich die Myriaden von Cimbrern und Teutonen ergossen hatten, um Rom und Italien, in den schönsten Zeiten der Republik, anzufallen. Das Vater-

68) Olympiodorus (apud Photium, pag. 180.) bedient sich des Griechischen Wortes Οπτιματοι, das eigentlich keinen bestimmten Begriff giebt. Vermuthlich waren es die Fürsten und Edeln, nebst ihren getreuen Begleitern; die Ritter mit ihren Knappen, wie man sie einige Jahrhunderte späterhin genannt haben würde.

Digitized by Google

Vaterland dieser Barbaren, welches in seinen weit umher aufgeworfenen Verschanzungen, und gigantischen Erd-Dämmen [69]), noch immer Spuren ihrer Größe zeigte, blieb einige Zeit lang nach ihrem Abzuge eine weite und furchtbare Wildniß, bis wieder ein neues Menschengeschlecht heranwuchs, und der Zufluß neuer Bewohner den erlittenen Verlust wieder ersetzte. Die Nazionen, welche heutzutage einen größern Umfang von Lande besitzen, als sie im Stande sind anzubauen, würden sich gar bald durch den Fleiß ihrer ärmern Nachbarn unterstützt sehn, wenn nicht die Regierungen von Europa die Ansprüche des Besitzes und des Eigenthums in ihren Schutz nähmen. Kap. XXX.

Radagais bricht in Italien ein; J. Chr. 406.

Das Verkehr der verschiedenen Nazionen unter einander war in jenem Zeitalter noch so unvollkommen und unsicher, daß die Revoluzionen des Norden dem Hofe von Ravenna gar wohl so lange verborgen bleiben konnten, bis die düstere Wolke, die sich längst der Baltischen Küste zusammengezogen hatte, an den Ufern der obern Donau in lauten Donner ausbrach. Der Abendländische Kaiser begnügte sich, im Fall seine Minister ihn durch Nachrichten von dem ihm drohenden Ungewitter in seinen Vergnügungen stöhr-

69) Man sehe Tacit. de Moribus Germanorum, cap. 37.

Digitized by Google

Kap. XXX. ten, die Urſache und der Zuſchauer des Kriegs zu ſeyn [70]). Die Sicherheit von Rom wurde den Einſichten und dem Schwerte des Stilicho anvertraut. Aber die Schwäche und Erſchöpfung des Römiſchen Reichs war bereits auf einen ſolchen Grad geſtiegen, daß man es unmöglich fand, die Beſatzungen zur Bedeckung der Donau wiederherzuſtellen, oder den Einbrüchen der Deutſchen durch einen nachdrücklichen Widerſtand zuvorzukommen [71]).

Die Hoffnungen des wachſamen Miniſters des Honorius ſchränkten ſich alſo bloß auf die Vertheidigung von Italien ein. Er gab die Provinzen nochmals Preiß; zog die Truppen zurück; betrieb neue Werbungen, die eben ſo ſtreng gefo-

70) —— Cujus agendi
Spectator vel cauſa fui.
Claudian. in VI. Conſ. Hon. verſ. 439.

iſt die beſcheidne Sprache des Honorius, indem er von dem Gothiſchen Kriege ſpricht, den er etwas näher geſehn hatte.

71) Zoſimus (Hiſt. Imperat. Lib. V. pag. 331.) verſetzt den Krieg, und den Sieg, des Stilicho jenſeit der Donau; ein ſeltſamer Irrthum, dem nur ſehr ſchlecht, oder unvollkommen, abgeholfen wird, wenn man Αρνον ſtatt Ιστρον lieſt. Man ſehe Tillemont (Hiſt. des Emp. Tom. V. pag. 807.). Ueberhaupt iſt es wohl am ſicherſten, uns der Dienſte des Zoſimus zu bedienen, ohne ihn ſelbſt unſrer Achtung, oder unſres Vertrauens, zu würdigen.

gefodert, als kleinmüthig verweigert wurden; Kap. XXX.
bediente sich der wirksamsten Mittel, die Flüchtlinge aufzuhalten, oder wieder herbeyzulocken; und both allen Sklaven, die Dienste nehmen wollten, die Freyheit, und zwey Goldstücke, an [72]). Durch alle diese Veranstaltungen brachte er mit Mühe, aus den Unterthanen eines großen Reichs, eine Armee von dreyßig bis vierzig tausend Mann zusammen, welche in den Tagen des Scipio, oder des Kamillus, augenblicklich durch die freyen Bürger des Gebiethes von Rom gestellt worden seyn würde [73]). Diese dreyßig Legionen des Stilicho

72) Man sehe die Theodosianische Gesetz-Sammlung (Lib. VII. Tit. XIII. Leg. 16.). Das Datum dieses Gesetzes (J. Chr. 406. May 18.) ist für mich, so wie für Gottfried (Tom. II. pag. 387.), ein hinreichender Beweis des eigentlichen Jahres von Radagais Einbruche. Tillemont, Pagi, und Muratori halten es mit dem vorhergehenden Jahre; man sieht wohl, daß sie, aus gewissen Rücksichten der Höflichkeit und Verehrung, dem heiligen Paulinus von Nola nicht gern widersprechen wollen.

73) Kurz darauf, nachdem Rom von den Galliern eingenommen worden war, bewaffnete der Staat, bey einer gewissen dringenden Gelegenheit, zehn Legionen, 3000 Pferde, und zwey und vierzigtausend Mann Fußvolk; eine Kriegsmacht, welche die Stadt unter dem Augustus nicht würde haben aufbringen können (man sehe Liv. Lib. VII. cap. 25.). Diese Behauptung kann vielleicht einige Alterthumsforscher befremden; aber sie wird von Montesquieu sehr wohl ins Licht gesetzt.

Kap. XXX. wurden durch ein ansehnliches Korps Barbarischer Hülfsvölker verstärkt; die getreuen Alanen hatten eine persönliche Anhänglichkeit für seinen Dienst; und die Truppen von Hunnen und Gothen, welche unter den Fahnen ihrer eignen Fürsten, Huldin und Sarus, einherzogen, wurden durch Rücksichten des Vortheils, oder der Empfindlichkeit, angetrieben, sich dem Ehrgeize des Radagais zu widersetzen.

belagert Florenz;

Der König der vereinigten Deutschen ging ohne Widerstand über die Alpen, über den Po, und über die Apenninischen Gebirge, indem er auf einer Seite den unzugänglichen Pallast des Honorius, der sich zwischen den Sümpfen von Ravenna ruhig verborgen hielt, und auf der andern das Lager des Stilicho, liegen ließ, der sein Haupt-Quartier zu Ticinum, oder Pavia, aufgeschlagen hatte; und der ein entscheidendes Treffen so lange vermieden zu haben scheint, bis er seine entfernte Mannschaft näher an sich gezogen hatte. Viele Städte Italiens wurden geplündert, oder zerstöhrt; und die von Radagais unternommene Belagerung von Florenz [74]) ist eine der frühesten Bege-

74) Machiavel hat uns, wenigstens als ein Philosoph, den Ursprung von Florenz erklärt, welches allmählig, zum Besten des Handels, von der Felsenhöhe von Fäsulä bis an die Ufer des Arno herabstieg. Man sehe Machiavels Istoria Fiorent. (Tom. I. Lib. II. pag. 36. Londra, 1747.).

Die

Begebenheiten in der Geschichte dieser berühmten Stadt, deren Entschlossenheit die ungeschickte Wuth der Barbaren aufhielt, und verzögerte. Kap. XXX.

Die Annäherung der Letztern auf hundert und achtzig Meilen von Rom setzte den Senat und das Volk in Schrecken, und veranlaßte eine ängstliche Vergleichung der Gefahr, der man nur erst vor kurzem entgangen war, mit derjenigen, welcher man sich itzt von neuem ausgesetzt sahe. Alarich war ein Christ, und ein Soldat; der Anführer eines mit Mannszucht nicht unbekannten Heeres, der die Gesetze des Kriegs verstand, der die Heiligkeit der Verträge ehrte, und der mit den Unterthanen des Reichs oft in demselben Lager, und in derselben Kirche, vertraulich gesprochen hatte. Radagais war mit den Gebräuchen, der mit Religion, und selbst mit der Sprache, der gesitteten Nazionen der mittäglichen Länder durchaus unbekannt; die Rohheit seiner Sinnesart wurde noch durch grausamen Aberglauben verschlimmert: und man glaubte allgemein, er habe ein feyerliches Gelübde gethan, die Stadt in einen Stein- und Aschenhaufen zu verwandeln, und bedroht Rom.

Die Triumvirs schickten eine Kolonie nach Florenz, die unter dem Tiberius (nach Tacit.) Annal. Lib. I. cap. 79.) den Ruf und Namen einer blühenden Stadt verdiente. Man sehe Cluverius (Ital. Antiq. Tom. I. pag. 507. u. ff.)

Kap. XXX. und die vornehmsten Römischen Senatoren auf den Altären jener Götter zu opfern, die durch Menschenblut besänftigt wurden. Die allgemeine Gefahr, die alle einheimischen Verbitterungen hätte vergessen lassen sollen, zeigte die unheilbarere Raserey der religiösen Partheysucht in vollem Lichte. Die unterdrückten Anhänger des Jupiter und Merkur ehrten, in dem unversöhnlichen Feinde Roms, die Denkungsart eines frommen Heiden; erklärten laut, daß sie sich mehr vor den Opfern, als vor den Waffen, des Radagais fürchteten; und freuten sich ingeheim über die Drangsale ihres Vaterlandes, die den Glauben ihrer Christlichen Gegner in seiner Blöße zeigten [75]).

Niederlage und Auftreibung seines Heers durch Stilicho. J. Chr. 406.

Florenz war aufs Aeußerste gebracht; und der sinkende Muth ihrer Bewohner wurde nur noch durch das Ansehn des heiligen Ambrosius aufrecht erhalten, dem das Versprechen einer baldigen Befreyung in einem Traume mitgetheilt worden war [76]). Auf einmal erblickten sie von ihren

75) Der Jupiter des Radagais, der Thor und Wodan verehrte, war von dem Olympischen, oder Kapitolinischen, Jupiter gar sehr verschieden. Die gefüge Denkungsart des Polytheismus konnte diese verschiedenen und entfernten Gottheiten leicht mit einander vereinigen; aber die ächten Römer verabscheuten die Menschen-Opfer der Gallier, und der Deutschen.

76) Paulinus (in Vit. Ambros. cap. 50.) erzählt diese

ihren Mauern die Fahne des Stilicho, der mit vereinigter Macht der getreuen Stadt zu Hülfe eilte, und der gar bald die dasige Gegend zur Grabstätte des Barbarischen Heeres ausersah. Kap. XXX.

Die scheinbaren Widersprüche derjenigen Schriftsteller, welche die Niederlage des Radagais auf verschiedene Weise erzählen, lassen sich so ziemlich vereinigen, ohne den Zeugnissen dieser Geschichtschreiber eben allzuviele Gewalt anzuthun. Orosius und Augustin, die durch Freundschaft und Religion innigst mit einander verbunden waren, schreiben diesen wundervollen Sieg mehr der göttlichen Vorsehung, als der menschlichen Tapferkeit, zu [77]). Sie wollen jeden Gedanken von Zufall, ja selbst von Blutvergießen, gänzlich ausgeschlossen wissen; und sie behaupten aus-

diese Geschichte, die er aus dem Munde der Pansophia selbst, einer religiösen Dame zu Florenz, erfahren hatte. Aber der Erzbischoff hörte gar bald auf, einen thätigen Theil an Weltvändeln zu nehmen, und wurde nie ein beliebter Volks-Heiliger.

77) Man sehe Augustin (de Civitat. Dei, Lib. V. cap. 23.), und Orosius (Lib. VII. cap. 37. pag. 567 — 571.) Die beyden Freunde schrieben in Afrika zehn oder zwölf Jahr nach diesem Kriege; und ihr Ansehn wird vom Isidor von Sevilla (in Chron. pag. 713. edit. Grot.) unbedingt wiederholt Wie manche interessante Thatsachen hätte Orosius in den leeren Raum einrücken können, der bey ihm frommem Unsinne gewidmet ist.

Digitized by Google

Kap. XXX. ausdrücklich, daß die Römer, deren Lager der Sitz des Ueberflusses und des Müßigganges gewesen sey, sich an dem Anblicke der Noth der Barbaren geweidet hätten, welche auf den scharfen und unfruchtbaren Felsen-Rücken der über Florenz sich erhebenden Gebirge von Fäsulä langsam dahin starben. Ihre seltsame Behauptung, daß auch nicht ein einziger Soldat des Christlichen Heeres getödtet oder verwundet worden sey, läßt sich mit stillschweigender Verachtung abweisen; aber der übrige Theil der Erzählung des Augustin und Orosius ist mit der Beschaffenheit jenes Kriegs, und mit dem Charakter des Stilicho, verträglich.

Da dieser Feldherr wußte, daß die seiner Anführung unterworfne Kriegsmacht das letzte Heer des Staats sey, so erlaubte ihm seine Klugheit nicht, es der unbändigen Wuth der Deutschen im offnen Felde auszusetzen. Die Methode, den Feind durch fortgeführte Verschanzungen einzuschließen, deren er sich bereits zweymal gegen den Gothischen König bedient hatte, wurde nach einem größern Maßstabe, und mit noch glücklicherer Wirkung, wiederholt. Das Beyspiel des Cäsar mußte auch den ungelehrtesten Kriegern bekannt seyn; und die Verschanzungen von Dyrrachium, durch welche vier und zwanzig Kastelle, mittelst einem fortlaufenden Graben und Brustwehr von funfzehn Meilen, mit einander verbunden

bunden waren, bothen das Muſter eines Ver- Kap. XXX.
fahrens dar, wodurch das zahlreiche Heer der Barbaren eingeſchloſſen und ausgehungert werden konnte[78]). Die Römiſche Mannſchaft war weniger von der Arbeitſamkeit, als von dem Muthe, ihrer Vorfahren ausgeartet; und wenn ja das Niedrige und Mühſame dieſer Arbeit den Stolz der Soldaten beleidigte, ſo konnte ja Tuſcien viele tauſend Bauern ſtellen, die bereit waren, für die Rettung ihres Vaterlandes Hand anzulegen, wenn ſie ſchon nicht Luſt hatten zu fechten.

Die eingeſchloßne Menge von Pferden und Menſchen[79]) wurde abmählig mehr durch den Hunger,

78) Franguntur montes, planumque per ardua Caeſar
Ducit opus: pandit foſſas, turritaque ſummis
Diſponit caſtella jugis, magnoque receſſu
Amplexus fines; ſaltus nemoroſaque tesqua
Et ſilvas, vaſtaque feras indagine claudit.
Pharſal. Lib. VI. verſ. 38. ſſq.

Die ungeſchminkte Wahrheit (beym Caeſar, de Bello Civ. Lib. III. cap. 44) iſt jedoch ungleich gröſſer, als die geſuchten Erweiterungen des Lukan.

79) Die redneriſchen Ausdrücke des Oroſius: „In „arido et aſpero montis jugo;“ — „in unum „ac parvum verticem,“ — paſſen eben nicht zu wohl zu dem aufgeſchlagenen Lager einer groſſen Armee. Aber Fäſulä, das nicht weiter als drey Meilen von Florenz liegt, konnte vielleicht für das Haupt-Quartier des Radagais groß genug ſeyn, und

Kap. XXX. Hunger, als durch das Schwert, aufgerieben; aber die Römer mußten auch, während des Fortganges so weitreichender Werke, den häufigen Angriffen eines ungeduldigen Feindes ausgesetzt seyn. Es konnte nicht fehlen, daß die Verzweiflung der hungrigen Barbaren sie bisweilen gegen Stilicho's Verschanzungen anrennen ließ; der Feldherr konnte bisweilen dem muthigen Verlangen seiner wackern Hülfstruppen nachgeben, die angelegentlich in ihn drangen, das Lager der Deutschen zu stürmen; und diese verschiedenen Vorfälle konnten vielleicht den Stoff zu den scharfen und blutigen Gefechten liefern, welche in der Erzählung des Zosimus, und in den Chroniken des Prosper und Marcellinus, hervorglänzen [80].)

Es war den Römern gelungen, das bedrängte Florenz mit einem beträchtlichen Theile von Mannschaft und Lebensmitteln zu versehen; und das ausgehungerte Heer des Radagais wurde nun gleichfalls belagert. Der stolze Monarch so vieler kriegerischen Nazionen sahe sich, nach dem Verluste seiner wackersten Streiter, dahin gebracht,

und war vermuthlich in den Umkreis der Römischen Linien mit eingeschlossen.

80) Man sehe Zosimus (Hist. Imperat. Lib. V. pag. 331.), und die Chroniken des Prosper und Marcellinus.

gebracht, seine Hoffnungen entweder auf die redliche Beobachtung einer Kapitulation, oder auf die Gnade des Stilicho, zu setzen [81]). Aber der Tod des königlichen Gefangnen, der schimpflicher Weise enthauptet wurde, entehrte den Triumph Roms und des Christenthums; und die kurze Verzögerung von Radagais Hinrichtung war doch immer lang genug, um den Sieger mit der Schuld kaltblütiger und überlegter Grausamkeit zu brandmarken [82]). Die vom Hunger ausgemergelten Deutschen, welche der Wuth der Hülfstruppen entgingen, wurden Mann vor Mann um den armseligen Preiß eines Goldstücks verkauft: aber die Verschiedenheit der Nahrung und des Himmelsstrichs raffte eine große Menge dieser unglücklichen Fremden hinweg; und es fand sich, daß die fühllosen Käufer, statt die Früchte ihres Handels einzuärndten, gar bald genöthigt waren, Kap. XXX.

81) Olympiodor (beym Photius, pag. 180.) bedient sich eines Ausdruckes (προσηπειλισατο), der eine genaue und freundschaftliche Verbindung anzeigen, und Stilicho noch weit strafbarer machen würde. Das pauliſper detentus, deinde interfectus, des Oroſius ist schon gehässig genug.

82) Oroſius schlachtet, eben so fromm als fühlloß, den König und das Volk, Agag und die Amalekiter, ohne irgend eine Spur von Mitleiden. Der blutige Urheber einer solchen That ist weniger verabscheuungswürdig, als der kalte fühllose Geschichtschreiber.

Kap. XXX. ren, die Koſten des Begräbniſſes für ſie zu bezahlen. Stilicho benachrichtigte den Kaiſer und den Senat von ſeinem Siege, und verdiente zum zweytenmale den glorreichen Namen eines Befreyers von Italien [83]).

Der Ueberreſt der Deutſchen fällt in Gallien ein. J. Chr. 406. Decemb. 31.

Der Ruf von dieſem Siege, und beſonders von dem angeblichen Wunder, half die Einbildung verbreiten, als ob die ganze Armee, oder vielmehr Nazion der Deutſchen, die von den Küſten des Baltiſchen Meeres ausgezogen waren, unter den Mauern von Florenz vernichtet worden ſey. Allerdings war dieß das Schickſal des Radagais ſelbſt, ſeiner tapfern und treuen Begleiter, und mehr als eines Drittheils des vermiſchten Schwarmes der Sveven und Vandalen, der Alanen und Burgunder, die der Fahne ihres Feldherrn folgten [84]). Die Vereinigung eines ſolchen

83) Und Klaudians Muſe, ſchlief ſie? oder war ſie ſchlecht bezahlt worden? Mich dünkt, das ſiebente Konſulat des Honorius (J. Chr. 407.) hätte Stoff zu einem edeln Gedichte darbiethen können. So lange man noch nicht die Entdeckung gemacht hatte, daß der Staat nicht mehr zu retten ſey, hätte Stilicho, nach einem Romulus, Kamillus, und Marius, nicht ohne Grund der vierte Stifter von Rom genannt werden können.

84) Eine lichtvolle Stelle in Proſpers Chronick, wo es heißt: „in tres partes, per diverſos prin„cipes, diviſus exercitus,“ vermindert das Wunder bey Florenz, und verknüpft die Geſchichte von Italien, Gallien, und Deutſchland.

Digitized by Google

chen Heeres dürfte eher unser Erstaunen erregen, Kap. XXX.
als die Trennung desselben; deren Ursachen sich von selbst darbiethen, und beynahe nicht außen bleiben konnten, wenn man den Stolz der Geburth, den Uebermuth der Tapferkeit, die Begierde zu befehlen, die Auflehnung gegen die Subordination, und den hartnäckigen Kampf der Meynungen, des Interesse, und der Leidenschaften, unter so mancherley Königen und Kriegern, die so wenig gewohnt waren nachzugeben, oder zu gehorchen, in Anschlag bringt.

Nach der Niederlage des Radagais blieben noch immer zwey Theile des Deutschen Heers, deren Anzahl über hundert tausend Mann betragen haben muß, zwischen den Apenninen und den Alpen, oder zwischen den Alpen und der Donau, unter den Waffen. Es ist ungewiß, ob sie einen Versuch gemacht haben, den Tod ihres Feldherrn zu rächen; genug ihre ungestüme Wuth wurde durch die Klugheit und Standhaftigkeit des Stilicho gar bald zurückgewiesen, der sich ihrem Vordringen entgegensetzte, und ihren Rückzug erleichterte; der die Sicherheit von Rom und Italien als den Haupt-Gegenstand seiner Vorsorge betrachtete, und vielleicht das Glück und die Ruhe der entfernten Provinzen mit zu vieler Gleichgültigkeit aufopferte [85]). Die Barbaren

85) Orosius und Hieronymus beschuldigen ihn aus-

Kap. XXX. erhielten, durch den Zutritt einiger Pannonischen Ueberläufer, die nöthige Auskunft in Ansehung der Gegend, und der Straßen; und der von Alarich entworfene Einbruch in Gallien wurde nunmehr von dem Ueberreste der großen Armee des Radagais ausgeführt [86]).

Wenn die Letztern auf einigen Beystand von Seiten der Deutschen Völkerschaften gerechnet hatten, welche die Ufer des Rheins bewohnten, so mußten sie sich in ihren Erwartungen getäuscht finden. Die Alemannen beobachteten eine Art von unthätiger Neutralität; und die Franken bewie-

ausdrücklich, den Einbruch veranlaßt zu haben. „Excitatae a Stilichone gentes," etc. Vermuthlich meynten sie mittelbarer Weise. Stilicho rettete Italien auf Kosten Galliens.

86) Der Graf von Buat hält sich für überzeugt, daß die Deutschen, welche in Gallien einfielen, die zwey noch übrigen Drittheile von dem Heere des Radagais waren. Man sehe dessen Histoire Ancienne des Peuples de l'Europe (Tom. VII. pag. 87 — 121. Paris, 1772.); ein mit Sorgfalt gearbeitetes Werk, dessen Durchlesung mir nicht eher, als im Jahr 1777, zu Theil geworden ist. Indessen finde ich dieselbe Vorstellung in einem rohen Entwurfe der gegenwärtigen Geschichte, schon im Jahr 1771 angegeben. Ich habe seitdem eine ähnliche Andeutung in Maskov's Geschichte der Deutschen (Buch VIII. Kap. 15.) bemerkt. Eine solche Zusammenstimmung, ohne gegenseitige Mittheilung, kann unsrer gemeinschaftlichen Meynung einiges Gewicht mehr ertheilen.

bewiesen eben so viel Eifer als Muth für die Ver- Kap. XXX.
theidigung des Reichs. Stilicho war, bey seiner schnellen, gleich im Anfange seiner Staatsverwaltung unternommnen, Reise längst dem Rheine hinab, mit vorzüglicher Sorgfalt darauf bedacht gewesen, sich der Verbindung mit den kriegerischen Franken zu versichern, und die unversöhnlichen Feinde des Friedens und des Römischen Reichs aus diesen Gegenden zu entfernen. Markomir, ein Fränkischer König, wurde vor dem Richterstuhle des Römischen Beamten öffentlich überwiesen, daß er der Treue der Verträge entgegen gehandelt habe. Er sahe sich zu einer gelinden aber doch von seinem Vaterlande weit entfernten Verbannung in die Provinz von Tuscien verurtheilt; und diese Herabsetzung der königlichen Würde war so weit entfernt, den Unwillen seiner Unterthanen zu reizen, daß diese vielmehr den unruhigen Sunno, der seinen Bruder rächen wollte, mit dem Tode bestraften, und den Fürsten, welche Stilicho's Wahl auf den Thron erhob, mit unverbrüchlicher Ergebenheit zugethan blieben [87]).

87) —— Provincia missos
Expellet citius fasces, quam Francia reges,
Quos dederis.
Claudian. in I. Cons. Stilich. Lib. I. vers. 235. u. ff.

Diese Stelle des Klaudian ist deutlich und befriedigend. Gregor von Tours weiß nichts von diesen

Kap. XXX. Als die Gränzen Galliens und Germaniens durch die Auswanderung aus dem Norden erschüttert wurden, nahmen es die Franken mit der für sich bestehenden Kriegsmacht der Vandalen auf, die, unbekümmert um eine schon gemachte traurige Erfahrung dieser Art, abermals ihre Truppen sich von der Fahne ihrer Barbarischen Brudesgenossen hatten trennen lassen. Ihre Unbesonnenheit kam ihnen theuer genug zu stehen; und zwanzigtausend Vandalen blieben, nebst ihrem Könige, Godigisklus, auf dem Schlachtfelde. Die ganze Völkerschaft wäre unfehlbar ausgerottet worden, wenn die ihnen zu Hülfe eilenden Schaaren der Alanen nicht die Infanterie der Franken über den Haufen geritten hätten, die sich, nach einem rühmlichen Widerstande, genöthigt sahe, den ungleichen Streit aufzugeben. Die siegreichen Verbündeten setzten ihren Zug fort, und drangen, am letzten Tage des Jahres, zu einer Zeit, wo der Rhein aller Wahrscheinlichkeit nach gefroren war, ohne Widerstand in die schutzlosen Provinzen Galliens ein. Dieser merkwürdige Uebergang der Sveven, der Vandalen, der Alanen, und der Burgunder, die

diesen Königen von Frankreich; aber der Verfasser der Gesta Francorum erwähnt sowohl des Sunno, als des Markomir, und nennt den Letztern (Tom. II. pag. 543.) den Vater des Pharamond. Dieser Schriftsteller scheint gute Nachrichten vor sich gehabt zu haben, die er aber nicht verstand.

Digitized by Google

die in der Folge nie wieder zurückzogen, kann als der Umsturz des Römischen Reichs in den Gegenden jenseit der Alpen betrachtet werden; und die Gränzscheiden, die die wilden und gesitteten Völkerschaften der Erde so lange von einander abgesondert hatten, wurden, von diesem unglücklichen Augenblicke an, dem Erdboden gleich gemacht [88]). Kap. XXX.

Verwüstung von Gallien. J. Chr. 407, u. ff.

So lange der Friede von Seiten Deutschlandes durch die Ergebenheit der Franken, und die Neutralität der Alemannen, gesichert war, genossen die Unterthanen von Rom, ohne etwas von den ihnen bevorstehenden Drangsalen zu ahnden, eines Zustandes der Ruhe, und des Wohlseyns, dessen sich die Gränzen von Gallien nur selten zu erfreuen gehabt hatten. Ihre großen und kleinen Vieh-Heerden durften auf den Weiden der Barbaren grasen; ihre Jäger drangen ohne Furcht, oder Gefahr, bis in die tiefsten Winkel des Hercynischen Waldes [89]). Die Ufer

88) Man sehe Zosimus (Hist. Imperat. Lib. VI. pag. 373.), Orosius (Lib. VII. cap. 40. pag. 576.), und die Chronicken. Gregor von Tours (Lib. II. cap. 9. pag. 165. in dem zweyten Bande der Historiens de France) hat uns ein sehr schätzbares Fragment des Renatus Profuturus Frigeridus erhalten, dessen drey Namen einen Christen, einen Römischen Unterthanen, und einen Halb-Barbaren, bezeichnen.

89) Klaudian (in I. Cons. Stilich. Lib. I. vers. 221,

Kap. XXX. des Rheins waren, gleich den Ufern der Tyber, mit artigen Häußern, und wohlangebauten Landgüthern, geschmückt; und wenn ein Dichter den Fluß hinabfuhr, so konnte er dem Zweifel Raum geben, auf welcher von beyden Seiten das Römische Gebieth liege [90]).

Diese Scene des Friedens und des Ueberflusses wurde plötzlich in eine Einöde verwandelt; und die Aussicht auf die rauchenden Ruinen konnte allein die Einsamkeit der Natur, und die Verödung durch Menschen-Hände, unterscheiden. Die blühende Stadt Mainz wurde überfallen und eingeäschert, und viele tausend Christen unmenschlicher Weise in der Kirche ermordet. Worms ging, nach einer langen und hartnäckigen Belagerung, zu Grunde; Straßburg, Speyer, Rheims, Tour-

221, etc. Lib. II. vers 186.) schildert den Frieden und Wohlstand der Gallischen Gränze. Der Abt Dubos (Hist. Critique, etc. Tom. I. pag. 174.) will Alba (ein unbekannter kleiner Fluß der Ardennen) statt Albis lesen; und hält sich sehr bey der Gefahr auf, welcher die jenseit der Elbe weidenden Gallischen Heerden ausgesetzt gewesen seyn müßten. Sonderbar genug! In der poetischen Geographie bedeutet Elbe und Harz jeden Fluß, oder jeden Wald, von Deutschland. Klaudian war keinesweges auf die strenge Prüfung unsrer Alterthumsforscher gefaßt.

90) —— Geminasque viator
Cum videat ripas, quae sit Romana requirat.

Tournay, Arras, Amiens, erfuhren den grau- Kap. XXX.
samen Druck des Germanischen Joches; und die Verzehrung der Flammen des Kriegs verbreitete sich von den Ufern des Rheins über den größten Theil der siebzehn Provinzen von Gallien. Dieses blühende und bis an das Weltmeer, die Alpen, und die Pyrenäen, sich erstreckende Land wurde den Barbaren Preiß gegeben, welche Bischöffe, Senatoren, und Jungfrauen, beladen mit der Beute ihrer Häußer und Altäre, in einem vermischten Haufen vor sich hertrieben [91]).

Die Geistlichen, denen wir diese etwas unbestimmte Schilderung von den allgemeinen Drangsalen schuldig sind, ergriffen diese Gelegenheit, die Christen zu ermahnen, sie möchten die Sünden, welche die göttliche Gerechtigkeit gegen sie aufgefodert hätten, bereuen, und den vergänglichen Güthern einer armseligen und betrugvollen Welt entsagen. Allein da die Pelagianische Streitigkeit [92]), welche den Abgrund der

 Gnade,

91) Hieronymus (Tom. I. pag. 93.). Man sehe in den I. Bande der Historiens de France (pag. 777. 782.) die hieher gehörigen Auszüge aus dem Gedichte de Providentia Divina, und aus dem Salvian. Der ungenannte Poet war, nebst seinem Bischoffe und Mitbürgern, selbst in der Gefangenschaft.

92) Die Pelagianische Lehre, welche zuerst um das Jahr 405 Aufsehn erregte, wurde in einem Zeitraume

Kap. XXX. Gnade, und der göttlichen Vorherbestimmung, zu erforschen wagt, gar bald die ernstliche Beschäfftigung der Römischen Geistlichkeit ward, so wurde die Vorsehung, die eine solche Reihe moralischer und natürlicher Uebel beschlossen, oder erlaubt hatte, in der unvollkommnen und trüglichen Waagschale der menschlichen Vernunft etwas zu übereilt abgewogen. Man maßte sich an, die Verbrechen und das Ungemach des leidenden Volks mit den Verbrechen und Leiden ihrer Vorfahren zu vergleichen, und die göttliche Gerechtigkeit anzuklagen, daß sie den schwachen, schuldlosen, und noch in der Kindheit begriffenen Theil des menschlichen Geschlechts nicht von der allgemeinen Zerstöhrung ausnähme.

Diese unberufenen Streiter sahen die unveränderlichen Gesetze der Natur, welche Ruhe mit Unschuld, Ueberfluß mit Arbeitsamkeit, und Sicherheit mit rüstigem Muthe, auf das genaueste verbunden haben. Die furchtsame und selbstsüchtige Politik des Hofs von Ravenna mochte immerhin die Leibregimenter zu Beschützung von Italien zurückrufen; der Ueberrest der im Lande angestellten

raume von zehn Jahren, zu Rom und zu Karthago, verworfen. Der heilige Augustin focht, und siegte; aber die Griechische Kirche begünstigte seine Gegner; und — was sonderbar genug — ist das Volk nahm keinen Antheil an einem Streite, von dem es nichts verstehen konnte.

stellten Truppen dem schweren Unternehmen nicht gewachsen seyn; und die Barbarischen Hülfs-Truppen konnten die unbegränzte Freyheit, Beute zu machen, den Vortheilen eines mäßigen und ordentlichen Soldes vorziehen. Aber die Provinzen Galliens waren doch mit einem zahlreichen Geschlechte abgehärteter und starker Jünglinge angefüllt, die bey dem Vorsatze, in der Vertheidigung ihrer Häußer, ihrer Familien, und ihrer Altäre, zu sterben, verdient haben würden zu siegen. Die Kenntniß ihres Landes würde sie in den Stand gesetzt haben, den Fortschritten eines fremden Feindes unüberwindliche Hindernisse entgegen zu setzen; und der Umstand, daß es den Barbaren eben so sehr an Waffen, als an Kriegszucht, fehlte, hob den einzigen Vorwand auf, der die Unterwerfung eines volkreichen Landes unter die geringere Anzahl eines geübten Kriegsheers entschuldigen kann. Als Karl V. in Frankreich einfiel, fragte er einen Gefangnen, wie viel Tage Paris von der Gränze entfernt sey: „Ohngefähr zwölfe; aber es werden Tage „der Schlacht seyn [93]):“ Diß war die muthvolle Antwort, welche die Zuversicht dieses ehrgeizi- Kap. XXX.

93) Man sehe die Memoires de Guillaume du Bellay (Liv. VI.). Im Französischen klingt diese Gegenantwort, bey mehrerem Nachdrucke, doch minder beleidigend, wegen der Zweydeutigkeit des Wortes, journée, welches eben sowohl eine Tagereise, als eine Schlacht, bedeutet.

Kap. XXX. geizigen Fürsten zurückhielt. Die Unterthanen des Honorius, und die Unterthanen Franz I., wurden von einem sehr verschiedenen Geiste beseelt; und die getheilten Schaaren der Wilden von der Baltischen Küste, deren Anzahl, genau bestimmt, vielleicht sehr verächtlich scheinen würde, drangen, ehe zwey Jahre vergingen, ohne ein Treffen, bis an den Fuß der Pyrenäischen Gebirge vor.

Empörung der Armee in Brittannien. J. Chr. 407.

In den frühern Zeiten der Regierung des Honorius war es der Wachsamkeit des Stilicho gelungen, die entfernte Insel Brittannien gegen ihre beständigen Feinde von der Seite des Meeres, der Gebirge, und der Irischen Küste [24]), zu schützen. Aber diese unruhigen Bar-

94) Man sehe Klaudian (I. Conf. Stil. Lib. II. vers. 250.). Es wird angenommen, daß die Irischen Schotten in die ganze westliche Küste Brittanniens von der See-Seite einfielen; und man kann selbst dem Nennius, und den Irischen Sagen, einigen Glauben beymessen. Man sehe Carte's Hist. of England (Vol. I. pag. 169.), und Whitaker's Genuine History of the Britons (pag. 199.). Die sechs und sechszig Leben des heiligen Patricks, die in dem neunten Jahrhunderte vorhanden waren, müssen so viele tausend Unwahrheiten enthalten haben; indessen kann es immer seyn, daß der künftige Apostel, bey einem dieser Irischen Ueberfälle, gefangen hinweggeführt wurde (man sehe Usher, Antiquit. Eccles. Britann. pag. 431. — und Tillemont. Mem. Eccles. Tom. XVI. pag. 456. 782. u. ff.).

Digitized by Google

Barbaren konnten die schöne Gelegenheit des Gothischen Krieges, in welchem die Wälle und Gränzbesatzungen der Provinz von allen Römischen Truppen entblößt wurden, nicht ungenutzt vorbey lassen. Wenn irgend einige der Legions-Soldaten Erlaubniß erhielten, von dem Italiänischen Feldzuge wieder dorthin zurück zu kehren, so mußten ihre getreuen Berichte von dem Hofe und Charakter des Honorius darzu beytragen, die Bande des Gehorsams aufzulösen, und die zum Aufruhr geneigten Gemüther des Brittischen Heeres noch mehr zu erbittern. Der Geist der Empörung, der einst das Zeitalter des Gallienus zerrüttet hatte, wurde durch den unbändigen Eigensinn der Soldaten wieder rege; und die unglücklichen, vielleicht auch ehrgeizigen, Thronwerber, auf welche ihre Wahl fiel, waren die Werkzeuge ihrer Leidenschaft, und wurden am Ende die Opfer derselben [95]). Kap. XXX.

Markus, und nachher Gratian, werden auf den Thron gehoben, und kurz darauf ermordet.

Markus war der erste, der von diesen unruhigen Köpfen, als gesetzmäßiger Kaiser von Brittannien, und den Abendländern, auf den Thron

95) Die hier genonnten Christlichen Usurpatoren sind aus dem Zosimus (Hist. Imperat. Lib. VI. pag. 371 — 375.), Orosius (Lib. VII. cap. 40. pag. 576, 577.), Olympiodorus (beym Photius, pag. 180, 181.), den Kirchengeschichtschreibern, und den Chronicken, genommen. Die Lateinischen Schriftsteller wissen nichts von Markus.

Digitized by Google

Kap. XXX. Thron erhoben wurde. Allein sie verletzten gar bald, durch die Ermordung desselben, den Eid der Treue, den sie sich selbst auferlegt hatten; und ihre Mißbilligung seines Bezeigens kann vielleicht als eine rühmliche Inschrift auf sein Grabmahl angesehen werden. Gratian war der nächste, den sie mit dem Diadem und Purpur schmückten; und, nach Verlauf von vier Monaten, erfuhr Gratian das Schicksal seines Vorgängers. Das Andenken des großen Konstantin, welchen die Brittischen Legionen der Kirche und dem Reiche gegeben hatte, veranlaßte den sonderbaren Bewegungsgrund ihrer dritten Wahl. Sie entdeckten in ihren Reihen einen gemeinen Soldaten, der den Namen Konstantin führte; und ihr ungestümer Leichtsinn hatte ihn bereits auf den Thron erhoben, ehe sie seine Unfähigkeit, eine so glorreiche Benennung zu behaupten, wahrnahmen [96]).

Konstantin wird in Brittannien und Gallien als Kaiser anerkannt;

Konstantins Ansehn war indessen weniger schwankend, und seine Staats-Verwaltung glücklicher, als die vorübergehenden Regierungen des Markus, und des Gratian. Die Gefahr, seine Trup-

96) „Cum in Constantino inconstantiam . . . „execrarentur" heißt es beym Sidonius Apollinaris (Lib. V. Epist. 9 pag. 139. edit. secund. Sirmond.). Doch Sidonius konnte sich vielleicht durch ein so schönes Wortspiel verleiten lassen, das Andenken eines Fürsten zu brandmarken, der seinen Großvater beschimpft hatte.

Digitized by Google

Truppen unthätig in jenen Lagern stehen zu lassen, die bereits zweymal mit Blut und Aufruhr befleckt worden waren, trieb ihn an, einen Versuch zu machen, sich die Abendländischen Provinzen zu unterwerfen. Er landete zu Boulogne mit einer unbeträchtlichen Kriegsmacht, und foderte, nachdem er einige Tage ausgeruht hatte, die Städte Galliens, welche von dem Joche der Barbaren befreyt geblieben waren, auf, ihn als ihren gesetzmäßigen Beherrscher anzuerkennen. Sie gehorchten dieser Auffoderung ohne Weigerung. Die Vernachlässigung des Hofes von Ravenna hatte ein verlaßnes Volk von ihrer Unterthanenpflicht losgesprochen; ihre gegenwärtige Bedrängniß munterte sie auf, jede sich darbiethende Veränderung ohne Besorgniß, und vielleicht mit einem gewissen Grade von Hoffnung, anzunehmen; auch konnten sie sich vielleicht schmeicheln, daß die Truppen, das Ansehn, und selbst der Name, eines Römischen Kaisers, der seinen Sitz in Gallien aufschlug, das unglückliche Land gegen die Wuth der Barbaren beschützen würde. Kap. XXX.

Die ersten Vortheile, welche Konstantin gegen einige abgesonderte Haufen der Deutschen erhielt, wurden durch die Stimme der Schmeicheley zu glänzenden und entscheidenden Siegen erhöht, welche die Vereinigung und der Uebermuth des Feindes gar bald auf ihren eigentlichen Werth zurücksetzte. Seine Unterhand- schließt mit den Barbaren einen Waffenstillestand, und Bündnisse.

Kap. XXX. handlungen brachten einen kurzen und unsichern Waffenstillestand zuwege; und wenn einige Stämme der Barbaren, gelockt durch seine ansehnlichen Geschenke und Versprechungen, sich verbindlich machten, die Vertheidigung des Rheins zu unternehmen, so dienten diese eben so kostbaren als ungewissen Verträge, statt die ehemalige Sicherheit der Gallischen Gränze wiederherzustellen, bloß darzu, die Majestät des Fürsten zu erniedrigen, und das wenige, was noch von den Schätzen des Staats übrig war, zu erschöpfen.

Stolz auf diesen eingebildeten Triumph, eilte der angebliche Befreyer von Gallien in die südlichen Provinzen, um einer noch dringendern und persönlichern Gefahr zu begegnen. Der Gothe Sarus hatte Befehl erhalten, das Haupt des Rebellen zu den Füßen des Kaisers Honorius zu legen; und die Kriegsheere von Brittannien und Italien wurden unglücklicher Weise in diesem einheimischen Streite aufgerieben. Konstantin war, nach dem Verluste zweyer seiner besten Generale, Justinian und Nevigast, von welchen der Erstere auf dem Schlachtfelde, der Letztere bey einer friedlichen, aber treulosen Zusammenkunft, getödet worden war, genöthigt, sich hinter den Mauern von Vienne zu verschanzen. Der Ort wurde sieben Tage vergeblich angegriffen; und das kaiserliche Heer trug, bey einem übereilten Rückzuge, den Schimpf davon, die Sicher-

Sicherheit seines Ueberganges von den Freybeutern und Landstreichern der Alpen [97]) erkauft zu haben. Diese Gebirge trennten itzt die Staaten zweyer um den Thron streitender Monarchen; und die Vertheidigung der gegenseitigen Gränz-Befestigungen wurde den Truppen des Reichs anvertraut, deren Waffen weit nützlicher zur Behauptung des Römischen Gebiethes gegen die Deutschen und Scythischen Barbaren hätten gebraucht werden können. Kap. XXX.

Und macht sich Spanien unterwürfig.

Daß Konstantin seine Herrschaft auf der Seite der Pyrenäen auszubreiten suchte, läßt sich durch die Nähe der Gefahr rechtfertigen; aber sein Thron wurde gar bald durch die Eroberung, oder vielmehr Unterwerfung, von Spanien befestigt, welches sich unter das Ansehn einer regelmäßigen und gewohnten Abhängigkeit fügte, und die Gesetze und Beamten der Gallischen Präfektur bereitwillig annahm. Der einzige Widerstand, der gegen Konstantins Obergewalt versucht wurde, rührte nicht sowohl von Seiten der Staatsverwaltung, oder von den Gesinnungen des

97) Zosimus giebt ihnen den Namen Bagaudäe; vielleicht verdienten sie eine minder gehässige Schilderung. Man sehe Dubos (Hist. Critiq. Tom. I. pag. 203.) und die gegenwärtige Geschichte (Theil II. Seite 365.). Wir werden in der Folge noch einmal von ihnen hören.

Kap. XXX. des Volks, sondern bloß von dem besondern Eifer und dem Interesse der Familie des Theodosius, her. Vier Brüder [98]) hatten, durch die Gunst ihres Vetters, des verstorbenen Kaisers, einen ehrenvollen Rang, und ansehnliche Besitzungen, in ihrem Vaterlande erhalten; und die dankbaren Jünglinge entschlossen sich, diese Vortheile in dem Dienste seines Sohnes aufs Spiel zu setzen. Nach einem unglücklichen Versuche, sich und das Land an der Spitze der in Lusitanien angestellten Truppen zu behaupten, zogen sie sich auf ihre Güther zurück, wo sie ein beträchtliches Korps von Sklaven, und andern Dienstleuten, auf ihre eignen Kosten errichteten, und bewaffneten, und sich dann muthig aufmachten, die festen Posten der Pyrenäischen Gebirge zu besetzen.

Dieser innere Aufstand setzte den Beherrscher von Gallien und Brittannien in Unruhe und Verlegenheit; er sahe sich genöthigt, mit einigen Haufen Barbarischer Hülfs-Truppen zum Behuf des Spanischen Krieges in Unterhandlungen zu treten. Diese letztern führten den ausgezeichneten Namen der Honorier [99]); eine Benen-

98) Verinianus, Didymus, Theodosius, und Lagodius, die, in der neuern Hofsprache, Prinzen von Geblüte heißen würden, waren weder durch Rang, noch andre Vorrechte, vor ihren übrigen Mit-Unterthanen ausgezeichnet.

99) Diese Honoriani, oder Honoriaci, bestanden

Benennung, die sie an die Treue gegen ihren gesetzmäßigen Oberherrn hätte erinnern können; und wenn man auch gern eingesteyn will, daß die Schotten hierbey aus einer gewissen Vorliebe für einen Brittischen Fürsten handelten, so konnten doch die Mauren, und die Markomannen, bloß durch die verschwenderische Freygebigkeit des neuen Regenten gewonnen worden seyn, der die militarischen, und selbst die bürgerlichen, Würden Spaniens unter die Barbaren austheilte. Die neun Abtheilungen der Honprier, die sich auf der Kriegsliste des Abendländischen Reichs leicht auffinden lassen, konnten nicht über fünftausend Mann betragen; und doch war eine so ansehnliche Macht hinreichend, einen Krieg zu endigen, der für Konstantins Macht und Sicherheit so bedenklich gewesen war. Das ländliche Krigsheer der Theodosianischen Familie wurde in den Pyrenäen eingeschlossen und aufgerieben; zwey Brüder waren so glücklich, zur See nach Italien, oder dem Orient,

Kap. XXX.

standen aus zwey Abtheilungen von Schotten, oder Attacotti, zwey Abtheilungen von Mauren, zwey dergleichen von Markomannen, und noch drey andren, die Victores die Ascarii, und die Gallicani (man sehe die Notitia Imperii, sect. XXXVIII. edit. Lab.). Uebrigens waren sie ein Theil der fünf und sechszig so genannten Auxilia Palatina, und werden vom Zosimus (Hist. Imperat. Lib. VI. pag. 374.) ganz schicklich εν τῃ αυλῃ ταξεις genannt.

Kap. XXX. Orient, zu entkommen; die andern beyden wurden, nachdem ihr Schicksal einige Zeit in Ungewißheit geschwebt hatte, zu Arles hingerichtet; und wenn Honorius auch bey der Bedrängniß des Staats gleichgültig bleiben konnte, so wurde er doch vielleicht von dem persönlichen Unglücke seiner edelmüthigen Verwandten gerührt.

Von dieser Art waren die schwachen Waffen, durch welche der Besitz der Abendländischen Europäischen Provinzen, von der Mauer des Antonin bis an die Säulen des Herkules, entschieden wurde. Ohne Zweifel sind die Begebenheiten des Kriegs und des Friedens durch den beschränkten und schwachen Blick der Geschichtschreiber des Zeitalters, welche, in Ansehung der Ursachen und Wirkungen der wichtigsten Staats-Ereignisse, gleich unwissend waren, merklich verkleinert worden. Aber der gänzliche Verfall der Nazional-Stärke hatte selbst das letzte Nothmittel einer despotischen Regierung vernichtet; und die Abgaben erschöpfter Provinzen reichten nicht mehr zu, die Kriegsdienste eines mißvergnügten und kleinmüthigen Volks zu erkaufen.

Unterhandlung zwischen Alarich und Stilicho. J. Chr. 404 — 404.

Der Dichter, dessen Schmeicheley dem Römischen Adler die Siege bey Pollentia und Verona zugeschrieben hat, läßt Alarichs eilfertigen Rückzug aus Italien von einem schrecklichen Gefolge allegorischer Scheusale begleitet seyn, der-

dergleichen man einem Barbarischen Heere, das durch Krieg, Hunger, und Krankheit, beynahe aufgerieben war, zur Seite denken kann [100]). Allerdings muß der König der Gothen, in dem Laufe dieses unglücklichen Feldzuges einen beträchtlichen Verlust erlitten haben; und seine geschwächte Mannschaft bedurfte einer Zwischenzeit der Ruhe, um ihre Anzahl zu ergänzen, und ihr Vertrauen wieder zu beleben. Das Unglück hatte Alarichs Genie entwickelt, und in einem hellen Glanze gezeigt; und der Ruf von seiner Tapferkeit machte, daß die Muthigsten der Barbarischen Krieger, die von dem Euxin bis an den Rhein durch Begierde nach Beute und Eroberung in Bewegung gesetzt wurden, der Gothischen Fahne zueilten. Er hatte sich selbst die Achtung des Stilicho erworben, und nahm gar bald die Freundschaft desselben an. Kap. XXX.

Alarich entsagte dem Dienste des Morgenländischen Kaisers, und schloß mit dem Hofe von Ravenna ein Friedens- und Vereinigungs-Bündniß, durch welches er zu dem Oberbefehlshaber der Römischen Kriegsmacht in der Präfektur von Illyrikum — und zwar nach ihrem eigentli-

100) — Comitatur euntem
Pallor, et atra fames; et saucia lividus ora
Luctus; et inferni stridentes agmine morbi.
Claudian. in VI. Cons. Hon. vers. 321, u. ff.

Kap. XXX. chen ursprünglichen Umfange, in welchem sie der Minister des Honorius in Anspruch nahm [101]) — ernannt wurde. Die Ausführung dieses ehrgeizigen Entwurfs, die bey den abgeschloßnen Unterhandlungen entweder ausdrücklich bedungen, oder stillschweigend mit einbegriffen war, scheint durch den furchtbaren Einbruch des Radagais verschoben worden zu seyn; und die Neutralität des Gothischen Königs läßt sich vielleicht mit der Gleichgültigkeit des Cäsar vergleichen, der bey der Verschwörung des Katilina sich eben sowohl weigerte, dem Feinde der Republik beyzustehen, als gegen ihn Parthey zu nehmen.

Nach der Niederlage der Vandalen, trat Stilicho wieder mit seinen Ansprüchen auf die Morgenländischen Provinzen auf; ernannte obrigkeitliche Beamte zur Verwaltung der Gerechtigkeit, und der öffentlichen Einkünfte; und äußerte laut seine Ungeduld, die vereinigten Heere der Römer und der Gothen vor die Thore von Konstantinopel zu führen. Stilicho's Klugheit, seine Abneigung gegen den bürgerlichen Krieg, und seine vollkommne Kenntniß von der Schwäche des Reichs, kann jedoch zu der Muthmaßung führen, daß

101) Diese dunkeln Verhandlungen werden vom Grafen von Buat (in seiner Hist. des Peuples de l'Europe, Tom. VII. chap. III — VIII. pag. 69 — 206.) erörtert, dessen mühsame Genauigkeit den flüchtigen Leser bisweilen ermüden kann.

daß nicht sowohl auswärtige Eroberung, als vielmehr innerer Friede, der Gegenstand seiner Staatskunst war, und ihm hauptsächlich daran lag, Alarichs Kriegsmacht in einer Entfernung von Italien zu beschäfftigen. Diese Absicht konnte der Scharfsicht des Gothischen Königes nicht lange verborgen bleiben; der fortfuhr, mit beyden gespannten Höfen einen zweydeutigen, und vielleicht verrätherischen, Briefwechsel zu führen; der, gleich einem unzufriednen Miethlinge, seine schwachen Unternehmungen in Thessalien und Epirus in die Länge zog; und gar bald zurückkehrte, um eine unerhörte Belohnung für seine unnützen Dienste zu verlangen. Alarich schickte aus seinem Lager ohnweit Aemona [102]), an den Gränzen von Italien, dem Abendländischen Kaiser eine lange Rechnung von Versprechungen, von Ausgaben, und von Foderungen, zu; verlangte unmittelbare Befriedigung; und ließ sich die Folgen, welche eine abschlägige Antwort nach sich ziehen dürfte, deut- Kap. XXX.

102) Man sehe Zosimus (Hist. Imp. Lib. V. pag. 334, 335.). Dieser Geschichtschreiber unterbricht seine dürftige Erzählung, um die Fabel von Aemona, und dem Schiffe Argo, anzubringen, welches von diesem Orte, über Land bis an das Adriatische Meer gezogen wurde. Sozomen (Lib. VIII. cap. 25. Lib. IX. cap. 4.), und Sokrates Lib. VII. cap. 10.), gewähren uns einen blassen und zweydeutigen Schimmer; und Orosius (Lib. VII. cap. 38. pag. 571). ist auf eine ganz unerträgliche Weise partheyisch.

Kap. XXX. lich genug merken. Wenn indessen sein Betragen feindselig war, so blieb doch seine Sprache bescheiden, und pflichtmäßig. Er nannte sich noch immer den Freund des Stilicho, und den Krieger des Honorius; erboth sich, in Person, und mit seiner Mannschaft, ohne Verzug gegen den Usurpator von Gallien zu Felde zu ziehn; und bath, ihm den Besitz irgend einer erledigten Provinz des Abendländischen Reichs, als eine bleibende Freystätte der Gothischen Nazion, einzuräumen.

Berathschlagungen des Römischen Senats. J. Chr. 408.

Die politischen und geheimen Verhandlungen zwischen zwey Staatsmännern, die einander selbst sowohl, als die Welt, zu täuschen suchten, würden für immer in der undurchdringlichen Dunkelheit des Kabinets verborgen geblieben seyn, wenn nicht die Berathschlagungen einer volksmäßigen Versammlung einige Strahlen des Lichts auf Alarichs und Stilicho's Briefwechsel geworfen hätten. Die Nothwendigkeit, irgend eine künstliche Stütze für eine Regierung auszufinden, die nicht aus Rücksichten der Mäßigung, sondern der Schwäche, genöthigt war, mit ihren eignen Unterthanen in Unterhandlungen zu treten, hatte das Ansehn des Römischen Senats allmählig wieder auferweckt: und der Minister des Honorius fand für gut, den gesetzgebenden Staatsrath der Republik ehrfurchtsvoll zu Rathe zu ziehen. Stilicho berief den Senat in den Pal-

Pallaſt der Kaiſer zuſammen; ſtellte ihnen, in einer ausgearbeiteten Rede, die gegenwärtige Lage der Angelegenheiten vor; eröffnete ihnen die Foderungen des Gothiſchen Königs; und unterwarf ihrer Berathſchlagung die Wahl des Kriegs, oder des Friedens. Kap. XXX.

Die Senatoren, die itzt auf einmal aus einem Traume von vierhundert Jahren zu erwachen ſchienen, zeigten ſich, bey dieſer wichtigen Angelegenheit, mehr von dem Muthe, als von der Weisheit, ihrer Vorfahren begeiſtert. Sie erklärten laut, theils in förmlichen Reden, theils in tumultuariſchen Ausrufungen, es ſey der Majeſtät Roms unwürdig, einen ungewiſſen und ſchimpflichen Waffen-Stillestand von einem Barbariſchen Könige zu erkaufen; und ein edelgeſinntes Volk werde die Möglichkeit des Unterganges der Gewißheit der Schande jederzeit vorziehen. Der Miniſter, deſſen friedfertige Abſichten nur durch die Stimmen einiger weniger niedrigen und feilen Anhänger unterſtützt wurden, ſuchte die allgemeine Gährung der Gemüther durch eine Vertheidigung ſeines Betragens ſowohl, als ſelbſt der Foderungen des Gothiſchen Königs, zu beſänftigen.

„Die Bezahlung einer Subſidie, welche „den Unwillen der Römer erregt habe, müſſe „nicht“ — diß war die Sprache, der ſich Sti-

Kap. XXX licho bediente — „in dem verhaßten Lichte eines „durch die Drohungen eines Barbarischen Fein„des erpreßten Tributs, oder Loskaufung, be„trachtet werden. Alarich habe die gerechten „Ansprüche der Republik auf die von dem Grie„chischen Hofe usurpirten Provinzen getreulich be„hauptet; er fodere mit aller Bescheidenheit die „billige und ausgemachte Belohnung seiner Dien„ste: und wenn er von dem Verfolge seines Un„ternehmens abgelassen habe, so habe er durch „seinen Rückzug den unwiederruflichen, obschon „geheimen, schriftlichen Anweisungen des Kaisers „selbst Gehorsam geleistet. Diese widersprechen„den Befehle — denn er wolle die Irrthümer „seiner eignen Familie nicht verbergen — wären „durch Verwendung der Serena veranlaßt wor„den. Das zärtliche Herz seiner Gemahlin sey „von dem Zwiste der beyden königlichen Brüder, „der Söhne ihres angenommnen Vaters, zu tief „gerührt worden; und die Gefühle der Natur „hätten über die strengen Foderungen des ge„meinen Besten allzuleicht das Uebergewicht „erhalten."

Diese angeblichen Gründe, welche die geheimen Ränke des Hofes von Ravenna nur schwach verschleyern, wurden durch Stilicho's Ansehn unterstützt; und erhielten, nach einem lebhaften Wortwechsel, den abgedrungenen Beyfall des Senats. Die Aufwallungen der Vaterlandsliebe

liebe und der Freyheit legten sich allmählig; und die Summe von vier tausend Pfund Goldes wurde, unter dem Namen einer Subsidie, bewilligt, um die Ruhe von Italien sicher zu stellen, und das gute Vernehmen mit dem Könige der Gothen zu befördern. Der einzige Lampadius, eines der berühmtesten Mitglieder des Senats, beharrte auf seinem Widerspruche; rief mit lauter Stimme aus: „Diß ist kein Bund „des Friedens, sondern der Knechtschaft [103]);“ und entging der Gefahr einer so kühnen Widersetzlichkeit, indem er sich sogleich in das Heiligthum einer Christlichen Kirche zurückzog. Kap. XXX.

Aber Stilicho's Regierung neigte sich zu ihrem Ende; und der stolze Minister konnte die Anzeichen der bevorstehenden Ungnade bemerken. Die edelmüthige Kühnheit des Lampadius war mit lautem Beyfall aufgenommen worden; und der Senat, der sich in seine lange Knechtschaft bisher so geduldig ergeben hatte, verwarf jetzt das Anerbiethen einer gehässigen und eingebildeten Freyheit mit Verachtung. Die Truppen, die sich noch immer den Namen und die Vorrechte der Römischen Legionen anmaßten, waren durch Stili- Geheime Ränke an dem Hofe zu Ravenna. J. Chr. 408. May.

103) Man sehe Zosimus (Hist. Imp. Lib. V. pag. 338, 339.). Er wiederholt die Worte des Lampadius, wie sie Lateinisch gelautet hatten: „Non est ista „pax, sed pactio servitutis,“ und übersetzt sie dann, seinen Lesern zum Besten, ins Griechische.

Kap. XXX. Stilicho's partheyische Zuneigung für die Barbaren gegen ihn aufgebracht worden; und das Volk schrieb alle Widerwärtigkeiten des Staats, welche die natürliche Folge ihrer eignen Ausartung waren, der verkehrten Politik des Ministers zu. Indessen würde Stilicho noch immer dem Murren des Volks, und selbst der Soldaten, haben Trotz biethen können, wenn er seine Herrschaft über das schwache Gemüth seines Zöglings zu behaupten gewußt hätte. Allein die ehrfurchtsvolle Anhänglichkeit des Honorius fing an, in Furcht, Mistrauen, und Haß, überzugehen.

Der schlaue Olympius [104]), der seine Laster unter der düstern Hülle der Frömmigkeit verbarg, hatte ingeheim das Glück seines Wohlthäters untergraben, durch dessen Gunst er zu den Ehren-Aemtern des kaiserlichen Pallastes befördert

104) Olympius kam von der Küste des Euxins her, und verwaltete ein glänzendes Amt, λαμπρας δε στρατειας εν τοις βασιλειοις αξιωμενος. Seine Handlungen zeugen von seinem Charakter, welchen Zosimus (Lib. V. pag. 340.) mit sichtbarem Vergnügen schildert. Augustin verehrte die Frömmigkeit des Olympius, welchen er einen ächten Sohn der Kirche nennt (man sehe Baronius, Annal. Eccles. A. D. 408. No. 19, etc. — Tillemont, Mem. Eccles. Tom. XIII. pag. 467, 468.). Aber diese Lobsprüche, welche der Afrikanische Heilige so unwürdig verschwendet, konnten eben sowohl aus Unwissenheit, als aus Schmeicheley, herrühren.

Digitized by Google

dert worden war. Olympius entdeckte dem nichts Arges besorgenden Kaiser, der das fünf und zwanzigste Jahr erreicht hatte, daß er in seinem eignen Reiche weder Macht noch Ansehn besitze; und wußte die furchtsame und unthätige Gemüthsart dieses Fürsten durch eine lebhafte Schilderung der Absichten des Stilicho in Schrecken zu setzen; der, wie er ihm versicherte, bereits damit umging, seinen Monarchen aus dem Wege zu räumen, und die ehrgeizige Hoffnung nährte, seinen Sohn Eucherius mit dem Diadem geschmückt zu sehn. Der Kaiser wurde durch diesen neuen Günstling angereizt, den Ton einer unabhängigen Würde anzunehmen; und der Minister sahe mit Erstaunen, daß am Hofe und in dem Staatsrathe geheime Entschlüsse gefaßt wurden, welche seinem Interesse, oder seinen Absichten, entgegen waren. Kap. XXX.

Statt länger in dem Pallaste von Rom zu verweilen, erklärte Honorius, daß es sein Wille sey, wieder nach der sichern Festung von Ravenna zurückzukehren. Bey der ersten Nachricht von dem Tode seines Bruders Arkadius, machte er Anstalten, Konstantinopel zu besuchen, um, mit dem ganzen Ansehn eines Vormundes, in Ansehung der Provinzen des jungen Theodosius [105]) die nöthigen Einrichtungen zu treffen.

Die

105) Man sehe Zosimus (Lib. V. pag. 338, 339.), und Sozomen (Lib. IX. cap. 4.). Stilicho

Kap. XXX. Die Vorstellung wegen der Schwierigkeit und der Kosten einer so weiten Reise schlug diesen seltnen und unerwarteten Ausbruch thätiger Eilfertigkeit nieder; allein der gefährliche Entwurf, sich dem Lager bey Pavia, welches aus den Römischen Truppen, den Feinden des Stilicho, und seiner Barbarischen Hülfsvölker, bestand, als Kaiser zu zeigen, blieb fest und unwiederruflich. Der Minister wurde durch einen Wink seines vertrauten Justinian, eines Römischen Sachwalters, von lebhaftem und durchdringendem Geiste, dringend gewarnt, eine für seinen Ruhm, und seine Sicherheit, so bedenkliche Reise zu hintertreiben. Die eifrigen, aber unwirksamen Bemühungen des Ministers, bestätigten den Triumph des Olympius; und der vorsichtige Rechtsgelehrte entging weislich dem Ungewitter, das sich über dem Haupte seines Gönners zusammenzog.

Ungnade und Tod des Stilicho. J. Chr. 408. August 23.

Auf der Durchreise des Kaisers durch Bologna, wurde durch Stilicho's geheimen Einfluß ein Aufstand unter der Leibgarde veranlaßt, und hinwiederum gestillt; wobey der letztere erklärte, daß er Befehl erhalten habe, den zehnten Mann der

licho erboth sich, die Reise nach Konstantinopel selbst über sich zu nehmen, um den Honorius von diesem vergeblichen Versuche abzubringen. Das Morgenländische Reich würde ihm nicht gehorcht haben, und hätte durch Gewalt der Waffen nicht bezwungen werden können.

Digitized by Google

der Schuldigen zu strafen; und sich das Verdienst Kap. XXX.
zueignete, ihre Verzeihung ausgewirkt zu haben. Nach diesem Tumulte umarmte Honorius zum letztenmale einen Minister, den er von nun an als einen Tyrannen betrachtete; und setzte seinen Weg nach dem Lager bey Pavia fort, wo er unter lautem Jubel der zum Behuf des Gallischen Krieges versammelten Truppen empfangen wurde.

Am Morgen des vierten Tages nach seiner Ankunft hielt der Kaiser, wie ihm unter den Fuß gegeben war, eine militarische Rede, in Gegenwart der Soldaten, welche schon durch die liebreichen Besuche, und schlauen Winke, des Olympius zur Ausführung einer geheimen und blutigen Verschwörung vorbereitet waren. So wie das erste Zeichen gegeben wurde, fielen sie über die Freunde des Stilicho, die vornehmsten Staatsbeamten des Reichs, her: zwey Prätorianische Präfekte von Gallien und Italien, zwey Oberbefehlshaber der Reiterey und des Fußvolks, der Magister Officiorum, der Schatzmeister, und der Graf der Haußtruppen, wurden auf der Stelle niedergemacht. Noch viele andre büßten ihr Leben ein; viele Häußer wurden geplündert. Der wüthende Aufruhr tobte bis gegen das Ende des Abends; und der zitternde Kaiser, den man, ohne sein Ehrenkleid und Diadem, in den Straßen von Pavia erblickte, gab dem Zureden seines

Günst-

Kap. XXX. lings nach, verurtheilte das Andenken der Erschlagenen, und ertheilte der Unschuld und Treue ihrer Mörder seinen feyerlichen Beyfall.

Die Nachricht von der Mordszene in Pavia erfüllte Stilicho's Gemüth mit mit eben so gerechten als düstern Besorgnissen; und er berief sogleich, in dem Lager von Bologna, eine Versammlung der Anführer der Hülfsvölker zusammen, die seinem Dienste ergeben waren, und aller Wahrscheinlichkeit nach zugleich mit ihm fallen mußten. Die Versammlung forderte ihn mit lauter und aufgebrachter Stimme auf, die Waffen zu ergreifen, und sich zu rächen. Alle wollten, ohne einen Augenblick zu verliehren, unter der Fahne eines Helden, dem sie so oft zum Siege gefolgt waren, ausrücken, um den strafbaren Olympius, und seine ausgearteten Römer, zu überfallen, zu schlagen, und zu vertilgen; und vielleicht das Diadem auf das Haupt ihres beleidigten Feldherrn zu setzen. Statt einen Entschluß auszuführen, der vielleicht durch den Erfolg gerechtfertigt worden wäre, stand Stilicho so lange an, bis er ohne Rettung verlohren war. Das Schicksal des Kaisers war ihm noch immer unbekannt; die Treue seiner eignen Parthey war ihm verdächtig; und er dachte mit Schrecken an die unseligen Folgen, einen Schwarm ausgelaßner Barbaren gegen die Soldaten und Bewohner von Italien zu bewaffnen. Die verbundenen Heerführer, denen Stilicho's

furcht-

same und zweydeutige Verzögerung zuwider war, Kap. XXX.
begaben sich in Eil, aber mit Furcht und Unwillen im Herzen, wieder hinweg.

Um die Stunde der Mitternacht überfiel Sarus, ein Gothischer Krieger, der selbst unter den Barbaren wegen seiner Stärke, und seines Muthes, berühmt war, plötzlich das Lager seines Wohlthäters, plünderte die Baggage, säbelte die treuen Hunnen, welche seine Person bewachten, nieder, und drang in das Zelt, wo der Minister schlaflos, und in tiefen Gedanken, über die Gefahren seiner Lage nachdachte. Stilicho entkam nur mit Mühe dem Schwerte der Gothen; und sein Vertrauen, oder seine Verzweiflung, trieb ihn an, sich in die Stadt Ravenna, die bereits in dem unumschränkten Besitze seiner Feinde war, zu werfen, nachdem er noch vorher an die Städte Italiens die edelmüthige Ermahnung hatte gelangen lassen, ihre Thore vor den Barbaren zu verschließen.

Olympius, der itzt den Honorius beherrschte, wurde sogleich benachrichtigt, daß sein Nebenbuhler seine Zuflucht als ein demüthig Bittender zu dem Altare der Christlichen Kirche genommen habe. Die niedrige und grausame Gemüthsart des Heuchlers war unfähig, Mitleiden oder Reue zu empfinden. Indessen gab seine Frömmigkeit ihm ein, das Vorrecht des Heiligthums

Kap. XXX. lieber durch Schlauheit zu umgehen, als geradezu zu verletzen. Der Graf Heraklian erschien, so wie der Tag anbrach, mit einem Haufen Soldaten vor den Thüren der Kirche zu Ravenna; der Bischoff ließ sich durch einen feyerlichen Eid beruhigen, daß der kaiserliche Befehl sie bloß anweise, die Person des Stilicho in Sicherheit zu bringen. Aber sobald als der unglückliche Minister über die heilige Schwelle herausgelockt war, zeigte der Graf den Befehl zur unmittelbaren Hinrichtung desselben vor. Stilicho ertrug die beleidigenden Namen eines Verräthers und Vater-Mörders mit ruhiger Gelassenheit, hielt den zur Unzeit angebrachten Eifer seiner Anhänger, die den vergeblichen Versuch machen wollten, ihn in Freyheit zu setzen, zurück, und both seinen Nacken mit einer Standhaftigkeit, die des letzten Feldherrn der Römer nicht unwürdig war, dem Schwerte des Heraklian dar [205b]).

Verfolgung gegen sein Andenken.

Der kriechende Haufe der Höflinge, der dem Glücke des Stilicho so lange gehuldigt hatte, gab sich itzt das Ansehn, über seinen Fall zu spotten;

205b) Zosimus (Hist. Imperat. Lib. V. pag. 336 — 345.) hat die Ungnade und den Tod des Stilicho ausführlich, obschon nicht ganz deutlich, erzählt Olympiodorus (beym Phot. pag. 177.), Orosius (Lib. VII. cap. 38. pag. 571, 572.), Sozomen (Lib. IX. cap. 4.), und Philostorgius (Lib. XI. cap. 3. Lib. XII. cap. 2.), liefern uns einige ergänzende Winke.

Digitized by Google

ten; und die entfernteste Verbindung mit dem Ober- Kap. XXX.
befehlshaber der Abendländer, die nur erst vor kurzem noch eine Stufe zu Reichthum und Ehrenstellen gewesen war, wurde itzt gefliſſentlich abgeläugnet, und streng beſtraft. Seine Familie, die durch ein dreyfaches Band mit der Familie des Theodoſius verknüpft war, hatte itzt Urſache, die Lage des niedrigſten Landmannes zu beneiden. Sein Sohn, Eucherius, wurde auf der Flucht ergriffen; und der Tod dieſes unſchuldigen Jünglings erfolgte bald nach der Eheſcheidung der Thermantia, welche die Stelle ihrer Schweſter, Maria, eingenommen hatte, und, gleich jener, ohngeachtet ihrer Vermählung mit dem Kaiſer, Jungfrau geblieben war [106]). Stilicho's Freunde, welche dem Blutbade zu Pavia entgangen waren, wurden von der unerſättlichen Rachſucht des Olympius verfolgt; und man bediente ſich der ausgeſuchteſten Grauſamkeiten, um ihnen das Geſtändniß einer verrätheriſchen und frevelhaften Verſchwörung abzudringen. Sie ſtarben, ohne ein Wort zu ſagen: ihre Standhaftigkeit rechtfertigte

106) Man ſehe Zoſimus (Hiſt. Imperat. Lib. V. pag. 333.). Die Verheyrathung eines Chriſten mit zwey Schweſtern iſt ein Aergerniß für Tillemont (Hiſtoire des Emp. Tom. V. pag. 557.), der vergeblich erwartet, daß der Pabſt Innocentius I. entweder ſein Mißfallen, oder ſeine Einwilligung in einen ſo außerordentlichen Fall, hätte ſollen laut werden laſſen.

Digitized by Google

Kap. XXX. die Wahl [107]) ihres Gönners, und bewies vielleicht seine Unschuld; und die despotische Macht, welche dem Letztern ohne vorhergegangene Untersuchung des Lebens berauben, und sein Andenken ohne Beweis brandmarken konnte, hat keinesweges über die unpartheyische Stimme der Nachwelt zu gebiethen [108]).

Die Dienste, welche Stilicho dem Staate leistete, sind groß und einleuchtend. Seine in der Sprache der Schmeicheley und des Hasses unbestimmt angegebenen Verbrechen sind wenigstens dunkel und unwahrscheinlich. Ohngefähr vier Monate nach seinem Tode wurde ein Edikt im Namen des Honorius bekannt gemacht, um das freye Verkehr zwischen beyden Reichen, das durch den Feind des allgemeinen Besten [109]) so lange unterbrochen gewesen war, wieder-

107) Zwey seiner Freunde werden (beym Zosimus, Hist. Imperat. Lib. V. pag. 346.) rühmlich erwähnt: Peter als Oberhaupt der Scholae notariorum, und der Oberkämmerer Deuterius. Stilicho hatte sich der Schlafkammer versichert; und es ist auffallend, daß bey einem so schwachen Prinzen die Schlafkammer nicht im Stande war, ihm Sicherheit zu verschaffen.

108) Orosius (Lib. VII. cap. 38. pag. 571. 572.) scheint die falschen und wüthenden Manifeste, die von den neuen Ministern in den Provinzen ausgestreut wurden, abgeschrieben zu haben.

109) Man sehe die Theodosianische Gesetz-Sammlung

wiederherzustellen. Der Minister, dessen Ruf und Glück auf dem Wohlstande des Staats beruhte, wurde beschuldigt, Italien den Barbaren zu verrathen, die er zu wiederholten Malen bey Pollentia, bey Verona, und unter den Mauern von Florenz, geschlagen hatte. Der vorgebliche Entwurf, seinem Sohne Eucherius das Diadem aufzusetzen, hätte nicht ohne Vorbereitungen, oder Mitschuldige, ausgeführt werden können; und der ehrgeizige Vater würde gewiß nicht den künftigen Kaiser bis zum zwanzigsten Jahre seines Alters in der niedrigen Stelle eines Tribunus notariorum gelassen haben. Selbst die Religion des Stilicho wurde von der Bosheit seines Gegners verdächtig gemacht. Die willkommne und fast wunderbare Befreyung wurde mit frommen Beyfalle von der Geistlichkeit gefeyert, welche behauptete, daß die Wiederherstellung der Bilder, und die Verfolgung der Kirche, die erste Maßregel unter der Regierung des Eucherius gewesen seyn würde. Und doch war der Sohn des Stilicho in dem Schooße des Christenthums erzogen, zu welchem sich sein Vater beständig bekannte, und es mit allem Eifer

Kap. XXX.

lung (Lib. VII. Tit. XVI. Leg. 1. Lib. IX. Tit. XLII. Leg. 22.). Stilicho wird mit dem Namen praedo publicus gebrandmarkt, und von ihm gesagt, er habe seinen Reichthum angewandt, „ad „omnem ditandam, inquietandamque Barba„riem.“

Kap. XXX. fer unterſtützte [110]). Serena hatte ihren prächtigen Halsſchmuck von der Bildſäule der Veſta entlehnt [111]); und die Heiden verwünſchten das Andenken des frevelhaften Miniſters, auf deſſen Befehl die Sybilliniſchen Bücher, die Orakel von Rom, den Flammen überliefert worden waren [112]). Der Stolz und die Macht des Stilicho waren ſein eigentliches Verbrechen. Eine rühmliche Abneigung, das Blut ſeiner Landsleute zu

110) Auguſtin ſelbſt iſt mit den wirkſamen Geſetzen, welche Stilicho gegen die Ketzer und Götzendiener gegeben hatte, und die ſich noch gegenwärtig in dem Codice befinden, wohl zufrieden. Er ſucht bey dem Olympius bloß um die Beſtätigung derſelben an. Man ſehe Baronius (Annal. Eccleſ. A. D. 408. No. 19.).

111) Man ſehe Zoſimus (Hiſt. Imperat. Lib. V. pag. 351.). Man kann hier den ſchlechten Geſchmack des Zeitalters bemerken, in welchem die Bildſäulen mit ſo ſeltſamen Verzierungen bekleidet wurden.

112) Man ſehe Rutilius Numatianus (Itinerar. Lib. II. verſ. 42 — 60.), dem religiöſen Enthuſiasmus bey dieſer Gelegenheit einige ſchöne und kraftvolle Verſe eingegeben hat. Stilicho ließ gleichfalls die goldnen Platten von den Thüren des Kapitols hinwegnehmen, und las einen prophetiſchen Spruch, der unter denſelben eingegraben war. Man ſehe Zoſimus (Hiſt. Imperat. Lib. V. pag. 352.) Alles diß ſind zwar abgeſchmackte Geſchichten; allein die Beſchuldigung der Gottloſigkeit erhöht die Glaubwürdigkeit und den Nachdruck des Lobes, welches Zoſimus ſeinen Tugenden zu ertheilen ſich gezwungen fühlt.

Digitized by Google

zu vergießen, scheint den Sieg seines unwürdi- Kap. XXX.
gen Gegners befördert zu haben; und es ist die äußerste Demüthigung für den Charakter des Honorius, daß die Nachwelt sich nicht herabgelassen hat, ihm seine niedrige Undankbarkeit gegen den Vormund seiner Jugend, und die Stütze des Reichs, zum Vorwurfe zu machen.

Unter dem Haufen von dem Hofe abhängiger Geschöpfe, deren Reichthum und Würden die Aufmerksamkeit ihres Zeitalters auf sich zogen, verweilt unsre Neugierde bey dem berühmten Namen des Dichters Klaudian, der die Gunst des Stilicho besaß, und in den Fall seines Gönners mit hinein gezogen wurde. Die Titular-Aemter eines Tribun und Notarius bestimmten seinen Rang an dem kaiserlichen Hofe; er verdankte der mächtigen Verwendung der Serena seine Vermählung mit einer sehr reichen Erbin in der Provinz Afrika [113]); und die, in dem Forum des Trajan, dem Dichter aufgerichtete Bildsäule

113) Bey der Hochzeitfeyer des Orpheus — eine sehr bescheidene Vergleichung! — brachten alle Theile der lebenden Schöpfung ihre mannichfaltigen Gaben dar, und die Götter selbst beschenkten ihren Liebling. Klaudian hatte weder Heerden von großem oder kleinem Viehe, noch Wein, noch Oliven. Seine reiche Braut besaß alle diese Herrlichkeiten. Doch Klaudian kam mit einem Empfehlungsbriefe von Serena, seiner Juno, nach Afrika, und wurde glücklich (man sehe dessen Epist. II. ad Serenam).

Digitized by Google

Kap. XXX. war ein Denkmal des Geschmacks, und des Edelmuths, des Römischen Senats [114]). Nachdem die Lobsprüche auf Stilicho etwas Anstößiges und Strafbares wurden, sahe sich Klaudian der Feindschaft eines mächtigen und rachsüchtigen Höflings, der durch den Uebermuth seines Witzes beleidigt worden war, ausgesetzt.

Klaudian hatte, in einem muntern Epigramme, die beyden entgegengesetzten Charaktere zweyer Prätorianischen Präfekten von Italien mit einander verglichen; er stellt die unschuldige Ruhe eines Philosophen, der bisweilen die Stunden der Geschäffte dem Schlummer, oder auch dem Studiren, hingab, der interessirten Betriebsamkeit eines raubsüchtigen, in seinem Streben nach ungerechtem oder schändlichem Gewinne unermüdeten, Ministers gegenüber. „Welch „ein Glück" — fährt der Dichter fort — „würde es für die Bewohner Italiens seyn, wenn Mallius immer wachen, und Ha„drian

114) Klaudian schätzt diese Ehre wie ein Mann, der sie verdient (in Praefat. de Bell. Get.). Die originale, in Marmor eingegrabene Inschrift wurde im fünften Jahrhunderte, zu Rom, in dem Hauße des Pomponius Lätus gefunden. Die Bildsäule eines (ohnlängst verstorbenen) Dichters von weit höhern Verdiensten, als Klaudian, sollte noch bey seinen Lebzeiten von den Gelehrten, die seine Landsleute und Zeitgenossen waren, aufgestellt werden. In der That ein edles Unternehmen!

Digitized by Google

„drian immer schlafen wollte [115])!“ Die Ruhe des Mallius wurde durch diese sanfte und wohlgemeynte Erinnerung nicht gestöhrt. Aber die Wachsamkeit des grausamen Hadrian ließ sich die lange gewünschte Gelegenheit zur Rache nicht entgehen, und erhielt ohne Mühe von den Feinden des Stilicho die unbedeutende Aufopferung eines verdächtigen Dichters.

Der Dichter verbarg sich indessen während der ersten Unruhen der neuen Staatsveränderung, und überschickte, freylich mit mehr Rücksicht auf die Gesetze der Klugheit, als der Ehre, dem beleidigten Präfekte eine demuthsvolle und kriechende Abbitte, in Form eines Briefes, zu. Er beweint, in traurigen Versen, die unglückliche Unbesonnenheit, zu welcher er sich durch Thorheit und Leidenschaft habe dahin reißen lassen; stellt seinem

115) Man sehe dessen Epigramm. XXX.

Mallius indulget somno noctesque diesque:
Insomnis Pharius sacra, profana, rapit.
Omnibus, hoc, Italae gentes, exposcite votis
Mallius ut vigilet, dormiat ut Pharius.

Hadrian war ein Pharier (aus Alexandrien). Nachrichten von seinem öffentlichen Leben liefert Gottfried (Cod. Theod. Tom. VI. pag. 364.). Mallius schlief nicht immer. Er verfertigte einige Dialogen über die philosophischen Systeme der Griechischen Natur-Forscher. Man sehe Klaudian (in Mall. Theodor. Cons. vers. 61—112.).

Digitized by Google

Kap. XXX. Gegner die schönen Beyspiele von der Gnade der Götter, der Helden, und der Löwen, zur Nachahmung auf; und äußert die Hoffnung, daß Hadrians Großmuth einen schutzlosen und verächtlichen Feind, der bereits durch Schande und Armuth gedemüthigt, und durch die Verbannung, die Qvaalen, und den Tod seiner theuersten Freunde [116]), tief verwundet sey, nicht zertreten werde. Was auch der Erfolg dieser Bitte des Klaudian, oder das Schicksal seines künftigen Lebens, seyn mochte, so machte doch der Ablauf einiger wenigen Jahre den Minister und den Dichter einander im Grabe gleich: allein Hadrians Name ist beynahe in Vergessenheit gesunken, indeß Klaudian in dem Lande, in welchem die Kenntniß der lateinischen Sprache sich erhalten, oder festgesetzt hat, mit Vergnügen gelesen wird. Wer die Vorzüge und Mängel dieses Dichters genau gegen einander abwägt, wird einräumen, daß Klaudian unsre Vernunft weder befriedigt, noch zum Stillschweigen bringt. Es dürfte nicht leicht seyn, eine Stelle aus ihm anzuführen, die in einem ausgezeichneten Grade erhaben, oder leidentschaftlich ist; einen Vers auszuheben, der das Herz rührt, oder die Einbildungskraft erweitert. Vergebens sucht man in Klaudians Gedichten die glückliche Erfindung,

116) Man sehe Klaudians erste Epistel. Ein Anschein von Ironie und Unwillen verräth jedoch in einigen Stellen seine geheime Abneigung.

dung, und kunstmäßige Behandlungsart, einer interessanten Fabel, oder die richtige und umständliche Darstellung der Charaktere und Verhältnisse des wirklichen Lebens. Er schrieb, um sich seinem Gönner angenehm zu machen, auf Zeit-Umstände sich beziehende Lob- und Spott-Gedichte; und die Absicht dieser sklavischen Produkte mußte seinen Hang, über die Gränzen der Wahrheit und Natur hinauszugehen, nur noch vermehren. Diese Unvollkommenheiten indessen werden einigermaßen durch die poetischen Verdienste des Klaudian vergütet. Er besaß das seltne und schätzbare Talent, die niedrigsten Gegenstände zu erheben, die unfruchtbarsten auszuschmücken, und in die ähnlichsten Mannichfaltigkeit zu bringen: sein Kolorit, besonders in Beschreibungen, ist mild und glänzend; und fast immer zeigen sich in seinen Gedichten, hie und da auch wohl allzugeflissentlich, die Vorzüge eines ausgebildeten Verstandes, eine reichhaltige Phantasie, ein leichter, und bisweilen nachdrucksvoller, Ausdruck, und ein beständiger Fluß eines harmonischen Versbaues. Zu diesen von Zeit und Ort unabhängigen Vorzügen kommt noch das besondre Verdienst, welches für Klaudian aus der Betrachtung der ungünstigen Umstände seiner Geburth erwachsen muß. In dem Zeitalter des Verfalles der Künste und des Reichs, in Aegypten gebohren [117]), und als ein Grieche erzogen, Kap. XXX.

117) National-Eitelkeit hat den Dichter zu einem Flo-
rentiner

Kap. XXX. erzogen, machte sich Klaudian in reifern Jahren die Fertigkeit und den Geist der Lateinischen Sprache eigen [118]); schwang sich über seine schwachen Zeitgenossen empor; und stellte sich, nach einer Zwischenzeit von dreyhundert Jahren, den alten Dichtern Roms an die Seite [119]).

rentiner, oder einem Spanier, machen wollen. Aber der erste Brief des Klaudian, beweißt, daß er aus Alexandrien gebürtig war. Man sehe Fabricius (Biblioth. Latin. Tom. III. pag. 191 — 202. edit. Erneſt.).

118) Seine ersten Lateinischen Verse wurden während des Konsulats des Probinus (J. Chr. 395.) geschrieben.

Romanos bibimus primum, te conſule, fontes,
Et Latiae ceſſit Graia Thalia togae.

Außer einigen Griechischen Epigrammen, die noch gegenwärtig vorhanden sind, hatte der Lateinische Dichter die Alterthümer von Tarsus, Anazarbus, Berytus, Nice, u. a., in Griechischer Sprache beschrieben. Der Verlust guter Gedichte ist leichter zu ersetzen, als ächte Geschichts-Nachrichten.

119) Strada (Prolusion. V, VI.) läßt ihn mit den fünf heroischen Dichtern, Lukretius, Virgil, Ovid, Lukan, und Statius, wetteifern. Der berühmte Hofmann, Balthasar Kastiglione, ist sein vorzüglichster Gönner. Uebrigens hat er noch viele andere warme Bewunderer: strenge Kritiker indessen sind mit den fremden Auswüchsen, oder Blumen, die in dem Lateinischen Boden dieses Dichters zu häufig hervorsprossen, nicht zufrieden.

Ein

Ein und dreyßigstes Kapitel.

Alarichs Einbruch in Italien. — Sitten des Römischen Senats und Volkes. — Rom wird von den Gothen dreymal belagert, und endlich geplündert. — Tod des Alarich. — Die Gothen räumen Italien. — Fall des Konstantin. — Die Barbaren bemächtigen sich Galliens und Spaniens. — Unabhängigkeit von Brittannien.

Die Unfähigkeit einer schwachen und zerrütteten Staatsverwaltung kann oft den Anschein eines verrätherischen Einverständnisses mit den Feinden des Staats bekommen, und sogar ähnliche Wirkungen hervorbringen. Hätte Alarich selbst in dem Staatsrathe von Ravenna auftreten können, so würde er wahrscheinlicher Weise dieselben Maßregeln in Vorschlag gebracht haben, die die Minister des Honorius wirklich einschlugen [1]).

Kap. XXXI. Schwäche des Hofs von Ravenna. J. Chr. 408. September.

Den

1) Der Fortgang der Begebenheiten, von Stilicho's Tode bis zu Alarichs Ankunft vor Rom, findet sich allein beym Zosimus (Hist. Imp. Lib. V. pag. 347—350.).

Kap. XXXI. Der König der Gothen würde, vielleicht mit einiger Abneigung, in den Entschluß, den furchtbaren Gegner aus dem Wege zu schaffen, durch dessen Waffen er in Italien sowohl, als Griechenland, zweymal geschlagen worden war, eingestimmt haben. Der thätige und eigennützige Haß von jenen both alle seine Künste auf, die Ungnade und Hinrichtung des großen Stilicho zu bewerkstelligen. Die Tapferkeit des Sarus, sein Ruhm in den Waffen, und sein persönliches, oder erbliches, Ansehn über die verbundenen Barbaren, konnten ihn bloß den Freunden ihres Vaterlandes empfehlen, welche die nichtswürdige Denkungsart eines Turpilio, Varanes, und Vigilantius, verachteten oder verabscheuten. Und doch wurden diese Generale, wie unwürdig sie sich auch des Namens von Soldaten [2]) gemacht hatten, durch die dringenden Vorbitten der neuen Günstlinge, zu Anführern der Reiterey, des Fußvolks, und der Haußtruppen, erhoben.

Der König der Gothen würde das Edikt, welches der Fanaticismus des Olympius dem schwachen und frommen Kaiser eingab, mit Vergnügen unterzeichnet haben. Honorius schloß durch

2) Der Ausdruck des Zosimus ist stark und lebhaft, καταφρονησιν εμποιησαι τοις πολεμιοις αρχοντας, „hinreichend, die Verachtung des Feindes zu erregen.“

durch daſſelbe alle und jede, die den Lehren der Katholiſchen Kirche nicht geneigt waren, von der Bekleidung irgend eines Staats-Amtes aus; verwarf mit blödem Eigenſinne den Dienſt aller derjenigen, die von ſeinen religiöſen Meynungen abwichen; und beraubte ſich auf die übereilteſte Weiſe vieler ſeiner tapferſten und geſchickteſten Officiere, welche dem heidniſchen Gottesdienſte ergeben waren, oder die Meynungen des Arianismus eingeſogen hatten [3]). Dieſe für einen Feind ſo vortheilhaften Maßregeln würde Alarich gebilligt, und vielleicht ſelbſt an die Hand gegeben haben; aber es kann zwifelhaft ſcheinen, ob der Barbariſche Fürſt ſein Intereſſe mit einem Aufwande ſo unmenſchlicher und abgeſchmackter Grauſamkeiten befördert hätte, wie ſie unter der Leitung der kaiſerlichen Miniſter, oder doch wenigſtens ohne Hinderniß von ihrer Seite, verübt wurden. Kap. XXXI.

Die fremden Hülfstruppen, die der Perſon des Stilicho ergeben geweſen waren, beklagten

3) „Eos qui catholicae ſectae ſunt inimici, intra „palatium militare prohibemus. Nullus nobis „ſit aliqua ratione conjunctus, qui a nobis fide „et religione diſcordat“ heißt es in der Theodoſianiſchen Geſetz-Sammlung (Lib. XVI. Tit. V. leg. 42.), und Gottfried's Kommentar (Tom. VI. pag. 164). Dieſes Geſetz wurde in der weiteſten Ausdehnung angewandt, und mit der größten Strenge vollzogen. Man ſehe Zoſimus (Hiſt. Imperat. Lib. V. pag. 364.),

Kap. XXXI. ten seinen Tod; aber die Begierde, ihn zu rächen, wurde durch die sehr natürliche Besorgniß für die Sicherheit ihrer Weiber und Kinder zurückgehalten, die sich in den festen Städten Italiens, wo sie zugleich ihre schätzbarsten Sachen aufbewahrt hatten, als Geißeln befanden. In einer und derselben Stunde wurden, wie auf ein abgeredetes Zeichen, die Städte Italiens durch dieselben schrecklichen Auftritte des Mordes und der Plünderung befleckt, bey welchen die Familien und Glücksgüther der Barbaren der Zerstöhrung ohne Unterschied Preiß gegeben wurden. Erbittert durch eine solche Beleidigung, die auch die ruhigsten und kleinmüthigsten Gemüther hätte aufbringen müssen, warfen sie einen Blick des Unwillens und der Hoffnung nach Alarichs Lager hin, und schwuren einmüthig, die treulose Nazion, welche die Gesetze der Gastfreundschaft so niederträchtig übertreten habe, mit gerechter und unversöhnlicher Feindschafft zu verfolgen. Der Staat verlohr durch das unvorsichtige Betragen des Honorius den Beystand von dreyßigtausend seiner bravsten Soldaten, die nunmehr seine Feinde wurden: und das Gewicht dieses furchtbaren Heeres, das schon allein den Ausgang des Krieges hätte entscheiden können, ging aus der Waagschale der Römer in die Waagschale der Gothen über.

Alarich rückt gegen Rom vor.

Der König der Gothen behauptete eben sowohl in den Künsten der Unterhandlung, als in den

den Künsten des Kriegs, seine Ueberlegenheit über einen Feind, dessen abwechselnde Maasregeln aus dem gänzlichen Mangel an Klugheit und festen Entwürfen herrührten. Alarich beobachtete, aus seinem Lager an den Gränzen von Italien, die an dem kaiserlichen Hofe vorgehenden Veränderungen mit aller Aufmerksamkeit; folgte den Fortschritten der Partheysucht und Unzufriedenheit; verbarg das feindliche Ansehn eines Barbarischen Eroberers; und nahm die beliebtere Rolle des Freundes und Bundesgenossen des großen Stilicho an, dessen Tugenden er, nachdem sie aufgehört hatten ihm länger furchtbar zu seyn, einen gerechten Zoll von aufrichtigem Lobe und Bedauern darbringen konnte. Kap. XXXI. J. Chr. 408. Oktober, u. ff.

Die dringende Einladung der Unzufriedenen, die den König der Gothen auffoderten, in Italien einzufallen, erhielt durch lebhaftes Gefühl des ihm persönlich wiederfahrnen Unrechts noch mehr Nachdruck; und er konnte sich, wie es schien, nicht ohne Grund beschweren, daß die kaiserlichen Minister die Bezahlung der vier tausend Pfund Goldes, die ihm von dem Römischen Senate, entweder um seine Dienste zu belohnen, oder um seine Wuth zu besänftigen, zugestanden worden waren, noch immer verzögerten, und zu umgehen suchten. Seine Festigkeit wurde durch kluge Mäßigung unterstützt, die den glücklichen Ausgang seiner Unternehmungen merklich begün-

Kap. XXXI. stigte. Er foderte eine billige und angemeßne Genugthuung; aber er gab die stärksten Versicherungen, daß, so wie er jene erhalten habe, er sich augenblicklich zurückziehen werde. Er weigerte sich, sich auf die Treue der Römer zu verlassen, wenn nicht Aetius und Jason, die Söhne zwey vornehmer Römischen Staatsbeamten, als Geißeln in sein Lager geschickt würden: aber er erboth sich den Römern dafür einige der edelsten Gothischen Jünglinge zu überliefern.

Alarichs Bescheidenheit wurde von den Ministern zu Ravenna als ein sicherer Beweis seiner Schwäche, und seiner Furcht, angesehen. Sie hielten es nicht der Mühe werth, entweder in Unterhandlungen zu treten, oder ein Kriegsheer zusammen zu ziehen; und ließen aus übereilter Zuversicht, die bloß aus ihrer Unwissenheit der ihnen drohenden äußersten Gefahr herrührte, die entscheidenden Augenblicke des Krieges oder des Friedens unwiederbringlich verlohren gehen. Indeß sie in stummer Unthätigkeit abwarteten, daß die Barbaren die Gränzen Italiens räumen sollten, ging Alarich mit kühnen und schnellen Märschen über die Alpen, und den Po; plünderte in Eil die Städte Aqvileja, Altinum, Konkordia, und Kremona, die sich seinen Waffen ergaben; vermehrte seine Kriegsmacht durch den Zuwachs von dreyßigtausend Mann Hülfstruppen; und rückte, ohne auch nur einen einzigen Feind im Felde an-

anzutreffen, bis an die Spitze des Moraſtes vor, durch welchen der unüberwindliche Wohnſitz des Abendländiſchen Kaiſers gedeckt wurde. Kap. XXXI.

Statt die vergebliche Belagerung von Ravenna zu unternehmen, ſetzte der kluge Anführer der Gothen ſeinen Zug bis Rimini fort; verheerte die längſt der Adriatiſchen Seeküſte gelegenen Gegenden; und entwarf bereits in Gedanken die Eroberung der ehemaligen Beherrſcher in der Welt. Ein Italiäniſcher Eremit, deſſen Eifer und Heiligkeit von den Barbaren ſelbſt geehrt wurde, ſtellte ſich dem ſiegreichen Monarchen entgegen; und ſein kühner Mund verkündigte den Unwillen des Himmels gegen die Bedrücker der Erde; aber der Heilige ſelbſt wurde durch Alarichs feyerliche Verſicherung, daß er einen geheimen und unwiderſtehlichen Antrieb fühle, der ihn leite, und ſogar nöthige, bis vor die Thore Roms zu rücken, in Verlegenheit und Erſtaunen geſetzt. Der letztere fühlte, daß ſein Genie und ſein Glück ihn zu den kühnſten Unternehmungen berufen; und der Enthuſiasmus, welchen er den Gothen mittheilte, verdrängte allmählig die gemeine, und beynahe abergläubiſche Verehrung der Nazionen gegen die Majeſtät des Römiſchen Namens.

Aufgemuntert durch die Hoffnung der Beute, folgten Alarichs Truppen dem Laufe der Flami-

Kap. XXXI. mininischen Heerstraße; nahmen die unbewachten Pässe der Apenninen ein [4]); stiegen in die fruchtbaren Ebnen von Umbrien herab; und konnten, als sie ihr Lager an den Ufern des Klitumnus aufgeschlagen hatten, ungehindert die milchweißen Stiere, die so lange zum Behuf der Römischen Triumphe aufgespart worden waren [5]), schlachten und verzehren. Die kleine Stadt Narni verdankte ihrer hohen Lage, und einem günstigen Donnerwetter, ihre Erhaltung; aber der König der Gothen, der eine so unedle Beute verachtete, drang mit unaufhaltsamen Eifer immer weiter vorwärts; und schlug, nachdem er unter den feyerlichen mit der Beute der Barbarischen Sie-

ge

4) Addison hat uns (in seinen Werken, Vol. II. pag. 54. edit. Baskerville) eine sehr malerische Schilderung der Straße durch die Apenninen geliefert. Die Gothen hatten nicht Muße, die Schönheiten der Aussicht zu bewundern; aber sie freuten sich, zu finden, daß die Saxa Intercisa, ein enger Weg, welchen Vespasian durch den Felsen hatte schlagen lassen (man sehe Cluver. Ital. Antiq. Tom. I. pag. 618.), ganz vernachlässigt waren.

5) Hinc albi, Clitumne, greges, et maxuma Taurus
Victima, saepe tuo perfusi flumine sacro,
Romanos ad templa Deum duxere Triumphos.
Georg. Lib. II. vers. 146 — 148.

Außer Virgil haben die meisten Lateinischen Dichter, Propertius, Lukan, Silius, Italikus, Klaudian, u. a., deren Stellen man beym Kluverius und Addison finden kann, dieser zum Triumph bestimmten Schlachtopfer Erwähnung gethan.

ge verzierten Ehren-Bögen hindurch gezogen war, Kap. XXXI.
sein Lager unter den Mauern von Rom auf [6]).

Hannibal vor den Thoren von Rom.

Der Sitz des Reichs war, während eines Zeitraumes von sechshundert und neunzehn Jahren, noch nie durch einen auswärtigen Feind verletzt worden. Das mislungene Unternehmen des Hannibal [7]) diente bloß dazu, den Charakter des Senats und des Volks ins Licht zu stellen; eines Senates, der durch die Vergleichung mit einer Versammlung von Königen mehr herabgesetzt, als erhoben wird; und eines Volkes, welchem der Abgesandte des Pyrrhus die unerschöpflichen Hülfsmittel der Hydra beylegte [8]). Jeder der Senatoren, zur Zeit des Punischen

6) Einiges in der gegenwärtigen Darstellung von Alarichs Zuge ist aus der Klaudianschen Schilderung der Reise des Honorius durch dieselbe Gegend (in VI. Conf. Hon. vers. 494 — 522.) entlehnt. Die Entfernung zwischen Ravenna und Rom betrug 254 Römische Meilen (man sehe Itinerar. Wesseling. pag. 126.).

7) Der Marsch und Rückzug des Hannibal wird uns vom Livius (Lib. XXVI. cap. 7, 8, 9, 10, 11.) geschildert; und der Leser wird als Zuschauer in die Mitte dieses interessanten Auftritts versetzt.

8) Cyneas, der Rathgeber des Pyrrhus, bedient sich dieser Vergleichungen nach der Rückkehr von seiner Gesandtschaft, bey welcher er die Einrichtungen und Sitten der Römer sorgfältig beobachtet hatte. Man sehe Plutarch (in Pyrrho, Tom. II. pag. 459.).

Digitized by Google

Kap. XXXI. Krieges, hatte seine Dienstjahre in einem untergeordneten, oder höheren militarischen Posten zurückgelegt; und der Rathschluß, durch welchen alle diejenigen, die Konsuln, oder Censoren, oder Diktatoren gewesen waren, auf längere oder kürzere Zeit ein Kommando erhielten, verschaffte dem Staate auf der Stelle den Beystand so manches wackern und erfahrnen Feldherrn. Das Römische Volk bestand, im Anfange dieses Krieges, aus zweyhundert und funfzig tausend Bürgern, die im Stande waren die Waffen zu tragen [9]). Funfzig tausend hatten bereits in der Ver-

9) Bey den drey, um die Zeit des zweyten Punischen Kriegs, vorgenommnen Römischen Volks-Zählungen (Census) fiel die Anzahl (man sehe Livius, Epitom. Lib. XX, Hist. Lib. XXVII. cap. 36. Lib. XXIX. cap. 37.) folgendergestalt aus, 270,213; 137,108; 214,000. Der Abfall der zweyten, und die erhöhte Anzahl der dritten, scheint so über alles Verhältniß auffallend, daß verschiedene Kunstrichter, ohngeachtet der Uebereinstimmung der Handschriften, gemuthmaßt haben, der Text des Livius müsse verfälscht seyn (man sehe Drakenborch ad Liv. Lib. XXVII. cap. 36. — und Beaufort, Republique Romaine, Tom. I. pag. 325.). Allein man hat nicht bedacht, daß die zweyte Zählung bloß zu Rom vorgenommen wurde, und daß die Anzahl nicht nur durch den Tod, sondern auch durch die Abwesenheit, vieler Soldaten vermindert wurde. In Ansehung der dritten Zählung sagt Livius ausdrücklich, daß die Musterung der Legionen durch besondre Kommissarien vorgenommen wurde. Von der auf der Liste verzeichneten Anzahl muß man immer von jedem Sechszig ein Zwölftheil abziehen,

Vertheidigung ihres Vaterlandes ihr Leben ein- Kap. XXXI.
gebüßt; und die drey und zwanzig Legionen, welche in den verschiedenen Lägern von Italien, Griechenland, Sardinien, Sicilien, und Spanien, angestellt waren, erfoderten ohngefähr hundert tausend Mann. Aber immer blieb noch eine gleiche Anzahl zu Rom und in den umhergelegenen Gebiethen übrig, die von demselben unerschrocknen Muthe beseelt waren; und jeder Bürger wurde, schon von seiner frühesten Jugend an, zum Soldaten auferzogen und gebildet. Hannibal erstaunte über die Standhaftigkeit des Senats, der, ohne die Belagerung von Kapua aufzuheben, oder seine zerstreuten Truppen an sich zu ziehen, seine Ankunft erwartete. Er lagerte sich an den Ufern des Anio, in der Entfernung von drey Meilen von der Stadt; und er erfuhr gar bald, daß das Stück Land, auf welchem er sein Zelt aufgeschlagen hatte, bey einer öffentlichen Steigerung für den gewöhnlichen Preiße weggegangen war; und daß man ein Korps Truppen auf einem entgegengesetzten Wege abgeschickt hatte, um die Legionen in Spanien zu verstärken [10]). Er führte seine Afrikaner ge-

 gen

hen, die nicht im Stande waren die Waffen zu tragen. Man sehe Population de la France, pag. 72.

10) Livius betrachtet diese beyden Vorfälle als bloße Wirkungen des Zufalls, und des Muthes. Ich finde

Kap. XXXI. gen die Thore von Rom, wo er drey Armeen in Schlachtordnung aufgestellt fand, die bereit waren ihn zu empfangen; allein Hannibal fürchtete den Ausgang einer Schlacht, aus der er keine Aussicht hatte davon zu kommen, so lange noch ein Mann von seinen Feinden übrig blieb; und sein eiliger Rückzug bezeugte den unüberwindlichen Muth der Römer.

Genealogie der Senatoren.

Die Senatoren hatten, von den Zeiten des Punischen Krieges, in ununterbrochener Folge den Namen und das Bild der Republik beybehalten; und die ausgearteten Unterthanen des Honorius leiteten, nicht ohne Stolz, ihre Abkunft von den Helden ab, die die Waffen eines Hannibal zurückgeschlagen, und die Völker der Erde sich unterwürfig gemacht hatten. Diese zeitlichen ehrenvollen Unterscheidungen, welche die fromme Paula [11]) durch das Erbrecht ihrer Geburth

finde es wahrscheinlich, daß beyde durch die vortreffliche Politik des Senats eingeleitet wurden.

11) Man sehe Hieronymus (Tom. I. pag. 169, 170. ad Eustochium); er ertheilt der Paula die glänzenden Titel: „Gracchorum stirps, soboles „Scipionum, Pauli haeres, cujus vocabulum tra„hit, Martiae Papyriae matris Africani vera „et germana propago.“ Diese umständliche Andeutung setzt einen gegründetern Anspruch voraus, als der Beyname Julius, den Toxotius mit tausend andern Familien der Abendländischen Provinzen gemein hatte. Man sehe das Namen-Register über

durch erhielt und verachtete, werden vom Hiero- Kap. XXXI.
nymus, ihrem Beichtvater und Geschichtschrei-
ber, sorgfältig aufgezeichnet. Die Genealogie
ihres Vaters, Rogatus, die bis zum Agamem-
non hinaufstieg, kann einen Griechischen Ur-
sprung zu verrathen scheinen; aber ihre Mutter,
Blässilla, zählte die Scipionen, einen Aemilius
Paulus, und die Gracchen, unter ihre Vorfahren;
und Toxotius, der Gemahl der Paula, leitete seine
königliche Abstammung vom Aeneas, dem Vater
der Julischen Linie, her. Die Eitelkeit der Reichen,
welchen es um das Ansehn des Adels zu thun
war, fand in dergleichen stolzen Ansprüchen seine
Befriedigung. Begünstigt durch den Beyfall
ihrer Schmeichler, gelang es ihnen ohne Mühe,
die Leichtgläubigkeit des Pöbels zu täuschen; und
was ihnen hierbey einigermaßen zu Statten kam,
war die Gewohnheit, den Namen ihres Patrons
anzunehmen, die jederzeit unter den Freygelasse-
nen und Klienten geherrscht hatte.

Die meisten dieser Familien, die durch so
mannichfaltige Ursachen äußerer Gewaltthätigkeit,
oder innern Verfalles, untergraben wurden,
starben allmählig aus: und man würde mit mehr
Wahrscheinlichkeit eine ununterbrochne Abstam-
mung durch eine Reihe von zwanzig Zeugungen,

über den Tacitus, über Gruter. Inscript.
u. a. m.

Kap. XXXI. in den Gebirgen der Alpen, oder in der ruhigen Einsamkeit von Apulien, zu suchen haben, als in dem Gerümmel von Rom, dem Sitze des Glücks, der Gefahr, und beständiger Revolutionen. Unter jeder einzelnen Regierung, und aus jeder Provinz des Reichs, schwang sich ein Haufe kühner Abentheurer durch ihre Talente, oder ihre Laster, empor; drängte sich in den Besitz der Reichthümer, der Würden, und der Palläste, von Rom; und unterdrückte, oder beschützte, die in Armuth und Niedrigkeit lebenden Nachkommen konsularischer Geschlechter, die vielleicht nicht einmal von dem Ruhme ihrer Vorfahren etwas wußten [12]).

Das Anicische Geschlecht.

In den Zeiten des Hieronymus und Klaudian gestanden die Senatoren dem Geschlechte der Anicier einmüthig den Vorrang zu. Ein kurzer Ueberblick der Geschichte desselben wird uns behülflich seyn, den Rang und das Alterthum der edeln Familien zu beurtheilen, die bloß auf die nächste Stelle nach jener Anspruch machten [13]). Wäh-

12) Tacitus (Annal. Lib. III. cap. 55.) sagt uns, daß in der Zeit von der Schlacht bey Aktium, und der Regierung des Vespasian, der Senat allmählig mit neuen Familien aus den Provinzial- und Pflanzstädten von Italien besetzt worden war.

13) Nec quisquam Procerum tentet (licet aere vetusto
Floreat, et claro cingatur Roma senatu)

Se

Während der fünf ersten Jahrhunderte Roms, war der Name der Anicier, die aus Präneste abzustammen scheinen, unbekannt; und der Ehrgeiz dieser neuen Bürger ließ sich lange Zeit an den gemeinen Ehrenstellen der Volks-Tribune genügen [14]). Einhundert und acht und sechszig Jahre vor der Christlichen Zeitrechnung, wurde die Familie durch die Prätor-Würde des Anicius, der den Illyrischen Krieg durch die Besiegung der Nazion, und die Gefangennehmung ihres Königs [15]), glorreich endigte, in den Adelstand

Kap. XXXI.

Se jactare parem; sed prima sede relicta
Aucheniis, de jure licet certare secundo.
Claud. in Prob. et Olybrii Coss. vers. 18.

Dieser einem so unbekannten Namen, wie die Auchenii, ertheilte Lobspruch, hat alle Kunstrichter in Erstaunen gesetzt, aber alle sind darin einig, daß, wie auch die wahre Lesart lauten mag, doch der Sinn des Klaudian auf keine andre, als die Anicische Familie, gedeutet werden kann.

14) Die früheste Erwähnung in den Annalen des Pighius ist die des Markus Anicius Gallus. Trib. Pl. A. V. C. 506. Ein andrer Tribun, Q. Anicius, A. V. C. 508. wird durch das Beywort Präneſtinus unterschieden. Livius (Lib. XLV. cap. 43.) setzt die Anicier gegen andre große Römische Familien herab.

15) Man sehe Livius (Lib. XLIV. cap. 30. 31. Lib. XLV. cap. 3. 26. 43.). Er läßt dem Verdienste des Anicius alle Gerechtigkeit wiederfahren, und macht die richtige Bemerkung, daß der Ruhm desselben durch den höhern Glanz des Macedonischen Triumphs, der vor dem Illyrischen vorherging, verdunkelt wurde.

Kap. XXXI. stand erhoben. Seit dem Triumphe dieses Feldherrn bezeichnen drey Konsulate, in von einander entfernten Zeiträumen, die Fortdauer des Anicischen Namens [16]). Von der Regierung des Diokletian bis zum gänzlichen Untergange des Abendländischen Reichs, erschien dieser Name in besonderem Glanze, der, dem allgemeinen Urtheile nach, selbst nicht einmal durch die Majestät des kaiserlichen Purpurs verdunkelt wurde [17]). Die verschiedenen Zweige, die denselben führten, vereinigten durch Heyrath, oder Erb-Recht, den Reichthum und die Titel der Familie der Annier, der Petronier, und der Olybrier, in sich; und die Anzahl der Konsulate nahm, gleichsam durch eine Art von Erb-Anspruch, mit jeder Geschlechtsfolge zu [18]).

Die

16) Die Zeiten dieser drey Konsulate waren A. V. C. 593, 818, 967: die beyden letzten fielen unter die Regierung des Nero und Karakalla. Der zweyte dieser Konsuln machte sich bloß durch seine schändliche Schmeicheley (man sehe Tacitus, Annal. Lib. XV. cap. 74.) einen Namen: aber selbst das Zeugniß von Verbrechen wird, wenn sie den Stempel der Größe und des Alterthums tragen, ohne Bedenken zugelassen, um die Geschlechtsfolge eines edeln Hauses zu beweisen.

17) Im sechsten Jahrhunderte wird des Adels des Anicischen Namens von dem Minister eines Gothischen Königs von Italien mit besondrer Achtung erwähnt (man sehe Cassiodor. Variar. Lib. X. Ep. 10. 12.).

18) —— Fixus in omnes

Cogna-

Die Anicische Familie zeichnete sich eben so wohl durch ihren Glauben, als durch ihre Reichthümer, aus. Sie war die erste unter den Römischen Senatoren, welche das Christenthum annahm; und es ist wahrscheinlich, daß Anicius Julian, der nachher Konsul und Präfekt der Stadt wurde, seine Anhänglichkeit für die Parthey des Maxentius durch die Bereitwilligkeit vergütete, mit welcher er die Religion des Konstantin annahm [19]). Ihre sehr ansehnlichen erblichen Besitzungen wurden durch die Betriebsamkeit des Probus, des Hauptes der Anicischen Familie, vermehrt; der die Ehre des Konsulats Kap. XXXI.

Cognatos procedit honos; quemcumque requiras
Hac de stirpe virum, certum est de Consule nasci.
Per fasces numerantur Avi, semperque renata
Nobilitate virent, et prolem fata sequuntur.
Claudian in Prob. et Olyb. Consulat. vers. 12, etc.

Die Annii, deren Name in den der Anicier übergegangen zu seyn scheint, kommen, von der Zeit des Vespasian bis zum vierten Jahrhunderte, in den Fastis sehr häufig als Konsuln vor.

19) Der Titel des ersten Christlichen Senators läßt sich durch das Ansehn des Prudentius (in Symmach. Lib. I. vers. 553.), und durch die Abneigung der Heiden gegen die Anicische Familie, rechtfertigen. Man sehe Tillemont (Hist. des Empereurs, Tom. IV. pag. 183. Tom. V. pag. 44.), und Baronius (Annal. Eccles. A. D. 312. No. 78. A. D. 322. No. 2.).

Kap. XXXI. sulats mit Gratian theilte, und viermal das hohe Amt eines Prätorianischen Präfekts bekleidete [20]). Seine unermeßlichen Güther lagen in dem ganzen weiten Umfange der Römischen Welt zerstreut; und ohngeachtet das Publikum die Art, wie sie erworben worden waren, bedenklich finden, oder mißbilligen konnte, so erwarb sich doch die Großmuth und der Pracht-Aufwand dieses reichen Staatsmannes die Dankbarkeit seiner Klienten, und die Bewunderung der Fremden [21]). Die Verehrung, die man noch seinem Andenken widmete, ging so weit, daß die beyden Söhne des

20) „Probus . . . . claritudine generis et potentia et opum magnitudine, cognitus Orbi Romano, per quem universum paene patrimonia „sparsa possedit, juste an secus non judicioli est „nostri“ heißt es beym Ammianus Marcellinus (Lib. XXVII. cap. 11.). Seine Wittwe und Kinder errichteten ihm ein prächtiges Grabmahl in dem Vatikan, das zu den Zeiten des Pabst Nikolaus V. eingerissen wurde, um Raum für die neue Peters-Kirche zu gewinnen. Baronius, der die Zerstöhrung dieses Christlichen Denkmals bedauert, hat uns die Inschriften und Bas-Reliefs sorgfältig erhalten. Man sehe dessen Annal. Eccles. A. D. 395. No. 5—17.

21) Zwey Persische Satrapen reisten nach Mailand und Rom, um den heiligen Ambrosius zu hören, und Probus zu sehen. Man sehe Paulinus (in Vit. Ambros.). Klaudian (in Cons. Prob. et Olybr. vers. 30 — 60.) scheint in Verlegenheit zu seyn, wie er die Herrlichkeit des Probus beschreiben soll.

des Probus in ihrer frühsten Jugend, und auf das besondre Verlangen des Senats, gemeinschaftlich zur Konsul-Würde erhoben wurden [22]): eine eben so rühmliche als merkwürdige Unterscheidung, von der sich in den Jahrbüchern Roms kein Beyspiel findet. Kap. XXXI.

„Die Marmel des Anicischen Pallastes“ waren ein sprüchwörtlicher Ausdruck, um Ueberfluß und Pracht zu bezeichnen [23]); aber auch die übrigen Edeln und Senatoren von Rom blieben in der verhältnißmäßigen Nachahmung dieser glänzenden Familie nicht zurück. Die in dem Zeitalter des Theodosius aufgesetzte genaue Beschreibung der Stadt zählt eintausend sieben hundert und achtzig Häußer, die der Aufenthalt reicher und edler Bürger waren [24]). Viele dieser feyerlichen Gebäude konnten beynahe die Uebertreibung des Dichters entschuldigen, daß Rom eine Menge von Palläſten enthalte, und daß jeder Pallast einer Stadt gleich sey, indem ein solcher in seinem Umfange alles enthielt, was zum Gebrau- Reichthum des Römischen Adels.

22) Man sehe das vom Klaudian an diese beyden edeln Jünglinge gerichtete Gedicht.

23) Sekundinus, der Manichäer, beym Baronius (Annal. Eccles. A. D. 390. No. 34.).

24) Man sehe Nardini (Roma Antica, pag. 89. 498. 500.).

Kap. XXXI. Gebrauche oder Wohlleben dienen konnte; Märkte, Rennplätze, Tempel, Springbrunnen, Bäder, Säulengänge, schattige Lusthayne, und künstliche Vogelhäußer [25]).

Der Geschichtschreiber Olympiodor, der den Zustand von Rom zur Zeit der Belagerung von den Gothen schildert [26]), fährt fort zu bemerken, daß verschiedene der reichsten Senatoren von ihren Besitzungen ein jährliches Einkommen von vier tausend Pfund Goldes — über hundert und sechszig tausend Pfund Sterling — zogen, ohne noch die festgesetzten Lieferungen von Korn und Wein zu rechnen, die, wenn sie verkauft worden wären, leicht noch ein Drittheil des Goldes betragen haben dürften. Mit dieser ungeheuern

25) Quid loquar inclusas inter laquearia sylvas;
Vernula quae vario carmine ludit avis.
Claud. Rutil. Numat. Itinerar. vers. III.

Der Dichter lebte um die Zeit des Gothischen Einbruches. Ein mäßiger Pallast würde des Cincinnatus Landguth von vier Ackern (man sehe Valerius Maximus, Lib. IV. cap. 4.) bedeckt haben. „In „laxitatem ruris excurrunt“ heißt es beym Seneka (Epist. 114.). Man sehe eine einsichtsvolle Anmerkung des Herrn Hume (Essays, Vol. I. pag. 562. der letzten Oktav-Ausgabe.).

26) Diese merkwürdige Nachricht von Rom unter der Regierung des Honorius findet sich in einem Fragmente des Geschichtschreiber Olympiodorus (beym Phot. pag. 197.).

ern Reichthume dergleichen, konnte ein gewöhnli- Kap. XXX.
ches Einkommen von tauſend, oder funfzehn hun-
dert Pfund Goldes, für nicht mehr als hinrei-
chend zur Behauptung der Würde eines Senators
gelten, die mancherley Aufwand von öffentlicher
und prunkvoller Art erfoderte. Wir finden in dem
Zeitalter des Honorius verſchiedenen Beyſpiele eit-
ler und beym Volke beliebter Edlen gedacht, die
das Jahr ihrer Prätur durch ein Feſt feyerten,
das ſieben Tage dauerte, und über hundert tau-
ſend Pfund Sterling koſtete [27]):

Die

27) Die Söhne des Alypius, des Symmachus, und des Maximus, vertheilten, während der Zeit ihrer verſchiedenen Präturen, zwölf, oder zwanzig, oder vierzig, centenarios (oder hundert Pfund Goldes): Man ſehe Olympiodor (beym Phot. pag. 197.) Dieſe populäre Angabe läßt einige nähere Beſtimmung zu; aber es iſt ſchwer, ein Geſetz in der Theodoſianiſche Sammlung (Lib. VI. leg. 5.) zu erklären, welches die Ausgabe des erſten Prätors auf 25,000, des zweyten auf 20,000, und des dritten auf 15,000 folles beſtimmt. Der Name follis (man ſehe Mem. de l'Academie des Inſcriptions, Tom. XXVIII. pag. 727.) wurde eben ſowohl von einem Beutel zu 125 Silberſtück, als von einer kleinen Kupfer-Münze gebraucht, deren Werth den $\frac{1}{128}$ Theil jenes Beutels betrug. In dem erſtern Sinne würden die 25,000 folles 150,000 Pfund, in dem letztern fünf bis ſechs Pfund Sterling betragen. Die Erſtere ſcheint ungeheuer groß, und die Letztere iſt lächerlich: Es muß noch einen dritten und mittlern Werth eines Beutels gegeben haben, der hier verſtanden wird; aber Zweydeutigkeit iſt ein unverzeihlicher Fehler in der Sprache der Geſetze.

Kap. XXXI. Die Güther der Römischen Senatoren, die über das gewöhnliche Maß des Reichthums der neuern Zeiten so weit hinausgehen, waren nicht auf die Gränzen von Italien eingeschränkt. Ihre Besitzungen erstreckten sich noch weit jenseit des Jonischen und Aegäischen Meeres, bis in die entferntesten Provinzen. Die Stadt Nikopolis, welche August zum ewigen Denkmale des Sieges bey Aktium gestiftet hatte, war das Eigenthum der frommen Paula [28]); und Seneka macht irgendwo die Bemerkung, daß die Ströhme, welche einst feindliche Nazionen von einander getrennt hatten, itzt durch die Ländereyen von Privat-Bürgern flössen [29]). Die Güther der Römer

28) Nicopolis . . . in Actiaco littore sita possessionis vestrae nunc pars vel maxima est" heißt es beym Hieronymus (in Praefat. Comment. ad Epistol. ad Titum, Tom. IX. pag. 243.). Herr von Tillemont (Mem. Eccles. Tom. XII. pag. 85.) nimmt, seltsam genug, an, daß sie ein Theil von Agamemnons Erbe war.

29) Man sehe Seneka (Epist. LXXXIX.). Seine Sprache ist deklamatorisch; aber selbst Deklamation konnte die Habsucht und Schwelgerey der Römer kaum übertreiben. Der Philosoph selbst verdiente einen Theil dieses Tadels, wenn es wahr ist, daß seine strenge Eintreibung von mehr als dreyhundert tausend Pfund (Quadringenties), welche er auf hohe Interessen ausgeliehen hatte, einen Aufruhr in Brittannien veranlaßte. Man sehe Dio Cassius (Lib. LXII. pag. 1003.). Einer Muthmaßung des Gale (man sehe Antonin. Itinerar.

In

Römer wurden, je nachdem es die Umstände, und Kap. XXXI.
die Denkungsart ihrer Besitzer, mit sich brachten, entweder durch die Hand ihrer Sklaven angebaut, oder gegen ein gewisses festgesetztes Jahrgeld dem fleißigen Pachter überlassen. Die ökonomischen Schriftsteller des Alterthums empfehlen gar sehr die erstere Methode, wo sie sich nur immer anwenden lasse; aber im Fall der Gegenstand, entweder wegen seiner Entfernung, oder wegen seiner Größe, von den Augen des Herrn selbst nicht übersehn werden konnte, zogen sie die thätige Sorgfalt eines alten Erb-Pachters, dem, bey einer ursprünglichen Vorliebe für Grund und Boden, zugleich an dem Ertrage desselben gelegen seyn mußte, der feilen Aufsicht eines nachlässigen, oder vielleicht treulosen, Verwalters vor [30]).

Der reiche Adel einer ungeheuern Hauptstadt, der nie durch das Bestreben nach militari- Sitten derselben.

in Britan. pag. 92.) zufolge, besaß derselbe Faustinus ein Guth bey Bury, in Suffolk, und ein andres in dem Königreiche Neapel.

30) Volusius, ein reicher Senator (man sehe Tacit. Annal. Lib. III. cap. 30.), zog jederzeit auf dem Guthe selbst gebohrne Pächter vor. Columella, der diesen Grundsatz von ihm erhielt, spricht mit vieler Einsicht über diesen Gegenstand (de Re Rustica, Lib. I. cap. 7. pag. 408. edit. Gesner. Lipsi 1735.).

Kap. XXXI. rischem Ruhme erweckt wurde, und sich nur selten mit den Geschäfften der bürgerlichen Staatsverwaltung abgab, überließ natürlicher Weise seine müßigen Stunden den Beschäfftigungen und Ergötzlichkeiten des Privat-Lebens. Der Handel stand in Rom jederzeit in Verachtung; aber von den ersten Zeiten der Republik an, suchten die Senatoren, durch einträglichen Wucher mit ihrem Gelde, ihr Vermögen zu vermehren, und die Anzahl ihrer Klienten zu vervielfältigen; und die veralteten Gesetze wurden durch die Geneigtheit, und das Interesse beyder Theile, umgangen, oder verletzt [31]). Es muß von je her zu Rom eine beträchtliche Masse von Schätzen, theils in der gangbaren Münze des Reichs, theils in der Form von Gold- und Silberstangen, vorhanden gewesen seyn; und noch zu den Zeiten des Plinius gab es viele Geldschränke, welche mehr massives Silber enthielten, als Scipio aus dem überwundenen Karthago abgeführt hatte [32]).

Der

31) Valesius (ad Ammian. Marcellin. Lib. XIV. cap. 6.) hat aus Chrysostomus und Augustin bewiesen, daß den Senatoren nicht erlaubt gewesen sey, Geld auf Wucher auszuleihen. Allein es ergiebt sich aus der Theodosianischen Gesetz-Sammlung (man sehe Gothofred ad Lib. II. Tit. XXXIII. Tom. I. pag. 230—289.), daß es ihnen erlaubt war, sechs pro Cent, oder die Hälfte der gesetzmäßigen Interessen, zu nehmen; und was noch sonderbarer ist, diese Erlaubniß wurde den jungen Senatoren ertheilt.

32) Man sehe Plinius (Hist. Natur. Lib. XXXIII. cap.

Der größte Theil der Römischen Edeln, Kap. XXXI.
die ihr Vermögen in übertriebener Schwelgerey verschwendeten, war bey allen seinen Reichthümern arm, und in dem beständigen Zirkel der Zerstreuung müßig. Ihre Wünsche wurden durch die Arbeit von tausend Händen, theils des zahlreichen Haufens häußlicher Sklaven, welche Furcht der Strafe in Bewegung setzte, theils der verschiedenen Künstler und Kaufleute, welche die Hoffnung des Gewinnes noch weit mächtiger antrieb, ohne Unterlaß befriedigt. Es fehlte den Alten an verschiedenen jener Bequemlichkeiten des Lebens, welche durch den Fortschritt des Kunstfleißes erfunden oder verbessert worden sind; und Ueberfluß des Glaßes, und der Leinwand, hat unter den neuern Nazionen von Europa ächtere Vortheile in dieser Rücksicht verbreitet, als alle die Verfeinerungen eines prachtvollen und sinnlichen Lebens den Senatoren von Rom gewähren konnten [33]). Ihr Pracht-Aufwand, und ihre

cap. 50.). Dieser Schriftsteller schätzt das vorräthige Silber bloß auf 4380 Pfund, welches vom Livius (Lib. XXX. cap. 45.) auf 100,023 vermehrt wird; die erste Summe scheint für eine so reiche Stadt zu wenig; und die Letztere für irgend eine Privat-Casse zu viel zu seyn.

33) Der gelehrte Arbuthnot hat (in seinen Tables of Ancient Coins, etc. pag. 153.) die launichte, und, wie ich glaube, wahrhafte, Bemerkung gemacht, August habe weder ein Glaß vor seinem

Kap. XXXI. Sitten, sind der Gegenstand eben so kleinfügiger als mühsamer Nachforschungen gewesen: aber da dergleichen Untersuchungen mich zu weit von dem Zwecke des gegenwärtigen Werks abführen würden, so will ich hier eine von einem Augenzeugen herrührende Beschreibung von Rom, und seinen Einwohnern, aufstellen, die auf den Zeitraum des Gothischen Einbruchs besonders anwendbar ist. Ammianus Marcellinus, der die Hauptstadt des Reichs, als den schicklichsten Wohnort für den Geschichtschreiber des Zeitalters, zu seinem Aufenthalte wählte, hat der Erzählung der öffentlichen Begebenheiten eine lebhafte Schilderung der ihm täglich vor Augen schwebenden Auftritte eingewebt. Der beurtheilende Leser wird zwar nicht immer die Bitterkeit des Tadels, die Wahl der ausgehobenen Züge, oder die Manier des Ausdrucks, billigen können; er wird vielleicht die geheimen Vorurtheile, und den Einfluß persönlicher Empfindlichkeit, wahrnehmen, welche Ammians Laune vergällten; aber er wird gewiß das interessante und originale Gemählde der Sitten von Rom mit philosophischer Neugierde betrachten [34]).

Die

nem Fenster, noch ein Hemde auf dem Leibe gehabt. In den Zeiten der spätern Griechischen Kaiser wurde der Gebrauch der Leinwand und des Glaßes etwas gewöhnlicher.

34) Ich muß hier vor allen Dingen die Freyheiten ange-

Kap. XXXI.

Ammians Charakter-Schilderung der Römischen Edeln.

„Die Größe von Rom“ — heißt es bey diesem Geschichschtreiber — „gründet sich auf die „seltne und beynahe unglaubliche Vereinigung der „Tugend und des Glücks. Der lange Zeitraum „der Kindheit dieses Staats wurde unter einem „mühsamen Kampfe gegen die Italiänischen Völ„kerschaften, die Nachbarn und Feinde der em„porstrebenden Stadt, zurückgelegt. In dem „Zeitalter ihrer feurigen Jugendstärke hielt sie die „Stürme des Krieges aus; trug ihre siegreichen „Waffen über Meere und Berge; und brachte „aus jedem Theile der Erde Lorbeern des Tri„umphs zurück. Endlich, als sie anfing sich „dem Alter zu nähern, und bisweilen bloß durch „den Schrecken ihres Namens siegte, schien es ihr „mehr um Ruhe und stillen Genuß ihrer Vortheile „zu thun zu seyn. Die ehrwürdige Stadt, die „die wildesten Nazionen unter ihre Füße getreten, „und ein System von Gesetzen, welche die beständ-

angeben, die ich mir mit dem Texte des Ammianus genommen habe. Ich habe 1. das sechste Kapitel des vierzehnten Buchs, und das vierte des acht und zwanzigsten, in ein Ganzes zusammen geschmelzt. Ich habe 2. die verworrene Masse von Materialien geordnet und verbunden. Ich habe 3. einige unsinnige Hyperbeln gemildert, und einige der überflüßigen Auswüchse des Originals weggeschnitten. Ich habe 4. einige Beobachtungen, die mehr angedeutet als ausgedrückt waren, umständlicher entwickelt. Dieses abgerechnet, wird man meine Uebersetzung nicht wörtlich, aber doch genau und treu finden.

Kap. XXXI. „digen Wächter der Gerechtigkeit und der Frey-
„heit seyn sollten, aufgeführt hatte, begnügte sich,
„gleich einer klugen und wohlthätigen Mutter,
„ihren Lieblingen, den Cäsaren, die Sorge der
„Verwaltung ihres ansehnlichen Erbes zu über-
„lassen [35]). Ein sicherer und tiefer Friede, gleich
„demjenigen, dessen sie sich einst unter der Re-
„gierung des Numa erfreut hatte, folgte itzt auf
„die Unruhen eines Freystaates; indeß Rom
„noch immer als die Königin der Erde angebe-
„thet wurde, und die ihr unterwürfigen Nazio-
„nen noch immer den Namen des Volks, und die
„Majestät des Senats, verehrten.

„Aber dieser ursprüngliche Glanz" — fährt Ammian fort — „wird durch das Betra-
„gen einiger ihrer Edeln, die, ihrer und ih-
„res Landes Würde uneingedenk, sich eine un-
„begränzte Ausgelassenheit des Lasters und der
„Thorheit anmaßen, entehrt und befleckt. Diese
„Menschen wetteifern mit einander in der armse-
„ligen Eitelkeit von Titeln und Beynamen, und
„wäh-

35) Klaudian, der die Geschichte des Ammianus gelesen zu haben scheint, spricht von dieser großen Staatsveränderung in einem weit minder höflichen Tone:

Postquam jura ferox in se communia Caesar
Transtulit; et lapsi mores; desuetaque priscis
Artibus, in gremium pacis servile recessi.
De Bello Gildonico, vers. 49.

„wählen oder schaffen sich die erhabensten und Kap. XXXI.
„volltönendesten Namen, Reburrus, oder Fabu-
„nius, Pagonius, oder Tarrasius [36]), welche
„die Ohren des Pöbels mit Erstaunen und Ehr-
„furcht erfüllen. Aus einer eiteln Begierde, ihr
„Andenken zu verewigen, lassen sie sich es ange-
„legen seyn, ihre theuren Personen durch Bildsäu-
„len aus Bronze oder Marmor zu vervielfältigen;
„und sie sind nicht eher zufrieden, als bis diese
„Bildsäulen mit Gold-Platten überzogen sind;
„eine ehrenvolle Unterscheidung, die zuerst dem
„Konsul Acilius zugestanden wurde, nachdem er
„die Macht des Königs Antiochus, durch seine
„Waffen und Maßregeln, den Römern unterwür-
„fig gemacht hatte. Die Prahlerey, mit der sie
„sich der Menge ihrer Einkünfte, und der Güther,
„die sie in allen Provinzen von der aufgehenden
„Sonne bis zur niedergehenden besitzen, vielleicht
„nicht ohne Uebertreibung, rühmen, muß Jeder-
„mann mit gerechtem Unwillen erfüllen, der sich

36) Die sorgfältigsten Bemühungen der Alterthumsforscher sind nicht im Stande gewesen, diese außerordentlichen Namen zu bestätigen. Ich glaube, daß sie von dem Geschichtschreiber selbst erfunden worden sind, der sich dadurch für persönlicher Satire, oder Anwendung, in Sicherheit setzte. Gewiß ist es indessen, daß die einfachen Namen der Römer allmählig bis zu der Anzahl von vier, fünf, auch wohl sieben, prachtvollen Beynamen verlängert wurden; z. B. Markus Mucius Memmius Furius Balburius Cäcilianus Placidus. Man sehe Noris Cenotaph. Pisan. Dissert. IV. pag. 438.

Digitized by Google

Kap. XXXI. „erinnert, daß ihre armen und unüberwindli„chen Vorfahren sich weder durch ausgesuchte „Kost, noch durch den Glanz ihrer Kleidung, „von dem gemeinsten Soldaten unterschieden.

„Aber die neuern Adelichen messen ihren „Rang und ihre Wichtigkeit nach der Höhe ihrer „Karossen [37]), und der schwerfälligen Pracht ih„rer Kleider. Ihre langen Gewänder von Sei„de und Purpur sind das Spiel des Windes, „und lassen je zuweilen, wenn sie durch Kunst, „oder durch Zufall, in Bewegung gesetzt werden, „die reichen Unterkleider sehen, in welche die Fi„guren verschiedener Thiere eingestickt sind [38]). Von

37) Die Carrucae, oder Kutschen der Römer, waren oft aus massivem Silber, mit künstlich eingegrabener Arbeit; und die Decken der Maulthiere oder Pferde mit goldnen Buckeln besetzt. Diese Pracht dauerte von der Regierung des Nero bis zu der Regierung des Honorius, und die Appische Straße war mit den glänzenden Fuhrwerken des Adels bedeckt, die der heiligen Melania entgegen fuhren, als sie, sechs Jahre vor der Gothischen Belagerung, nach Rom zurückkehrte (man sehe Seneca, Epist. LXXXVII. — Plin. Hist. Natur. Lib. XXXIII. cap. 49. — Paulin. Nolan. apud Baron. Annal. Eccles. A. D. 397. No. 5.). Bequemlichkeit für Pracht ist indessen immer ein vortheilhafter Tausch; und ein einfacher neuer Wagen, der in Federn hängt, ist den silbernen und goldnen Karren des Alterthums, die auf ihren Achsen daher rollten, und größtentheils den Ungemächlichkeiten der Witterung ausgesetzt waren, gar sehr vorzuziehen.

38) Herr von Valois (ad Ammian. Lib. XIV. cap.

„Von einem Schwarme von funfzig Bedienten
„begleitet, jagen sie mit derselben ungestümen
„das Pflaster aufreißenden Eilfertigkeit, als ob
„sie mit Extra-Post reisten; und das Beyspiel
„der Senatoren wird ohne Bedenken von den
„Matronen und Damen nachgeahmt, deren
„bedeckte Wagen ohne Unterlaß in dem weiten
„Raume der Stadt und Vorstadt hin und her
„fahren.

„So oft diese vornehmen Personen sich
„herablassen, die öffentlichen Bäder zu besuchen,
„nehmen sie, bey ihrem Eintritte, den lauten und
„übermüthigen Ton des Befehlens an, und mas-
„sen sich der für die Bequemlichkeit des Römi-
„schen Volks bestimmten Dinge zu ihrem aus-
„schließenden Gebrauche an. Wenn sie an die-
„sen Orten vermischter und allgemeiner Gesell-
„schaft irgend einen von den schändlichen Dienern
„ihrer Vergnügungen antreffen, so bezeigen sie
„ihm ihre Zuneigung durch eine zärtliche Umar-
„mung, indeß sie dem ehrerbiethigen Gruße ih-
rer

cap. 6.) hat, in einer Homilie des Asterius, Bischoffs von Amasia, entdeckt, daß diß eine neue Mode war; daß Bäre, Wölfe, Löwen, und Tieger, Wälder, Jagd-Parthien, u. s. w. auf Stickereyen dargestellt wurden; und daß Stutzer, die etwas mehr Frömmigkeit besaßen, dafür das Bild, oder die Legende, irgend eines beliebten Heiligen gebrauchten.

Kap. XXXI. „rer Mitbürger, die sich nicht einfallen lassen
„dürfen über die Ehre, ihre Hände, oder ihre
„Knie, zu küssen, hinauszugehen, mit sichtba-
„rem Stolze ausweichen. Sobald sie der Er-
„quickung des Bades genossen haben, legen sie ihre
„Ringe, und die andern Zeichen ihrer Würde,
„wieder an, wählen aus ihrem mitgebrachten
„Vorrathe von der feinsten Leinwand, der ohn-
„gefähr für ein Dutzend Personen hinreichen
„könnte, diejenige Bekleidung, die ihren Launen
„gefällt; und behaupten, bis ans Ende, denselben
„ben Stolz in ihrem Betragen, den man viel-
„leicht dem großen Marcellus, nach der Ero-
„berung von Syrakus, zu gut gehalten haben
„würde.

„Bisweilen freylich gehen diese Helden auch
„wohl auf beschwerlichere Unternehmungen aus;
„sie besuchen ihre Güther in Italien, und verschaffen
„sich, durch die Regsamkeit der Hände ihrer Skla-
„ven, die Vergnügungen der Jagd [39]). Wenn sie
„irgend einmal, und besonders an einem heißen
„Tage, den Muth haben, mit ihren gemalten
„Gondeln von dem Lukriniſchen See [40]) nach
„ihren

39) Man sehe Plinius (Lib. I. Epist. 6.). Drey große wilde Schweine wurden herbeygelockt, und in den Netzen gefangen, ohne daß der philosophische Jäger (Plinius) nöthig hatte, sein Studieren zu unterbrechen.

40) Die Veränderung, welche ich mir in Ansehung des

„ihren anmuthigen Landhäußern an der Seeküste Kap. XXXI.
„von Puteoli und Cayeta [41]) zu segeln; so ver-
„vergleichen sie ihre Reise mit den Zügen eines
„Cäsar und Alexander. Sollte indessen eine
„Fliege sich unterstehn, sich auf die seidenen Falten
„ihres vergoldeten Schirms zu setzen, oder sollte
„ein Sonnenstrahl durch irgend eine vernachläs-
„sigte oder unbemerkte Oeffnung hindurchdringen,
„so beklagen sie ihre unerträglichen Leiden, und
„bei

des übelberüchtigten Avernus, der hier eigentlich im Texte steht, erlaubt habe, ist sehr unbedeutend. Die beyden Seen, der Avernus und Lukrinus, hingen mit einander zusammen, und waren durch die ungeheuern Arbeiten des Agrippa zum Julischen Hafen ausgebildet worden, der mittelst einer engen Einfahrt, in den Meerbusen von Puteoli ausging. Virgil, der sich an Ort und Stelle aufhielt, hat dieses Werk in dem Augenblicke der Vollendung desselben geschildert (Georgic. Lib. II. vers. 461.); und seine Ausleger, besonders Catrou, haben aus Strabo, Suetonius, und Dio, mancherley lichtvolle Erläuterungen geschöpft. Erdbeben und Vulkane haben den Anblick des Landes verändert; und den Lukrinischen See seit dem Jahre 1538 seinen Lauf in den Monte Nuovo nehmen lassen. Man sehe Camillo Pellegrino Discorsi della Campania Felice, pag. 239. 344, etc. — Antonii Sanfelicii Campania, pag. 13. 88.

41) Diß sind die regna Cumana et Puteolana; von welchen es beym Cicero (ad Atticum, Lib. XVI. Epist. 17.) heißt: „loca caeteroqui valde expe-„tenda, interpellantium autem multitudine pa-„ne fugienda.“

Kap. XXXI. „bedauern, in erhabnen Ausdrücken, daß sie „nicht in dem Lande der Cimmerier [42]), den Ge„filden einer ewigen Finsterniß, gebohren worden „sind.

„Bey diesen Landreisen [43]) setzt sich die gan„ze zur Haußhaltung gehörige Mannschaft mit „ihrem Herrn in Bewegung. So wie die Reite„rey und das Fußvolk, die schwer und leicht be„waffneten Truppen, die Vorposten und der Nach„trab, durch die Geschicklichkeit ihrer militari„schen

42) Der sprüchwörtliche Ausdruck von Cimmerischer Finsterniß war ursprünglich aus der Schilderung des Homer (im 11. Buch der Odyssee) entlehnt, welche dieser Dichter von einem entfernten und fabelhaften Lande an der Küste des Ocean macht. Man sehe Erasmi Adagia, in seinen Werken, Tom. II. pag. 593. die Leydner Ausgabe.

43) Wir können aus Seneka (Epist. CXXIII.) drey besondre Umstände, in Ansehung der Reisen der Römer, lernen. 1. Ein Haufe leichter Numidischer Reiter zog voraus, und verkündigte durch eine Wolke von Staub die Annäherung eines großen Mannes. 2. Ihre bepackten Maulthiere waren nicht allein mit den kostbaren Vasen, sondern selbst mit den zerbrechlichen Gefäßen aus Krystall und Murra beladen, durch welchen letztern Namen, wie der gelehrte Französische Uebersetzer des Seneka (Tom. III. pag. 402—422.) beynahe so gut als bewiesen hat, Chinesisches und Japanisches Porcellan bezeichnet wird. 3. Die schönen Gesichter der jungen Sclaven wurden mit einer künstlichen Rinde oder Salbe überzogen, welche sie gegen die Hitze der Sonne, oder die Kälte schützte.

„schen Anführer in Ordnung gehalten werden, Kap. XXXI.
„eben so wissen auch die Hauß-Officiere, die zum
„Zeichen ihres Ansehns eine Gerte führen, den
„zahlreichen Haufen der Sklaven und Begleiter
„zu vertheilen, und den Zug desselben anzuord-
„nen. Das Gepäck und die Garderobe befin-
„den sich an der Spitze; und unmittelbar an die-
„se schließt sich eine Menge von Köchen und un-
„tergeordneten Dienern an, welche die Einrich-
„tungen der Küche und des Tisches zu besorgen
„haben. Das Hauptkorps besteht aus einem
„vermischten Schwarme von Sklaven, der durch
„den gelegentlichen Zulauf müßiger oder abhän-
„giger Personen aus den gemeinsten Ständen
„vermehrt wird. Den Nachtrab macht ein belieb-
„ter Zug von Verschnittenen, die nach Maßgabe
„ihrer Jahre geordnet sind, so daß die ältern
„vor den jüngern einherziehn. Ihre Anzahl,
„und ihr häßlicher Anblick, erregt den Abscheu
„der unwilligen Zuschauer, die geneigt sind, das
„Andenken der Semiramis zu verwünschen, weil
„sie die grausame Kunst erfand, die Absichten
„der Natur zu hintertreiben, und die Hoffnung
„künftiger Geschlechter in dem Keime zu ver-
„nichten.

„In der Ausübung der häußlichen Gerech-
„tigkeitspflege zeigen die Edeln von Rom ein un-
„gemein zartes Gefühl für jede persönliche Belei-
„digung, und eine verachtungsvolle Gleichgül-
„tig-

Kap. XXXI. „tigkeit für den übrigen Theil der menschlichen „Gattung. Wenn sie warmes Wasser verlangt „haben, und der Sklave in der Vollziehung „ihres Befehls im geringsten saumselig gewesen „ist, so wird er auf der Stelle mit dreyhundert „Peitschenhieben gezüchtigt. Aber wenn dieser „Sklave etwa eine absichtliche Mordthat began„gen hat, so wird sein Herr mit aller Sanftmuth „die Bemerkung machen, daß er ein Taugenichts „sey, und ihn versichern, daß, wenn er sich ei„nen solchen Streich noch einmal beygehen las„sen werde, er der Strafe gewiß nicht entgehen „solle.

„Gastfreundschaftlichkeit war ehemals eine „Tugend der Römer; und jeder Fremde, den „Verdienste oder Unglücksfälle empfahlen, sahe „sich durch ihren Edelmuth unterstützt, oder be„lohnt. Wenn gegenwärtig ein Fremder, viel„leicht von einem nicht unbeträchtlichen Range, „bey einem der stolzen und reichen Senatoren „eingeführt wird, so kommt man ihm, bey die„sem ersten Besuche, mit so warmen Versiche„rungen, und so theilnehmenden Anfragen, ent„gegen, daß er das Hauß nicht anders, als ent„zückt über die Höflichkeit seines hohen Freundes, „und zugleich voll Bedauern verläßt, daß er „seine Reise nach Rom, dem Sitze der guten Le„bensart sowohl, als des Reichs, so spät ange„treten habe. Einer günstigen Aufnahme gewiß,

„wie

„wiederholt er seinen Besuch den folgenden Tag, Kap. XXXI.
„und macht gar bald die kränkende Entdeckung,
„daß seine Person, sein Name, und sein Vater-
„land, bereits schon wieder vergessen sind. Wenn
„er Entschlossenheit genug hat, in seinen Auf-
„wartungen noch immer fortzufahren, so wird
„er allmählig dem Haufen von Klienten beyge-
„zählt, und erhält die Erlaubniß, einem stolzen,
„der Dankbarkeit und der Freundschaft unfä-
„higen Gönner, der sich kaum die Mühe nimmt,
„seine Gegenwart, seine Entfernung, oder seine
„Rückkehr, zu bemerken, seine unausgesetzte und
„unfruchtbare Huldigung zu bezeigen.

„So oft diese Reichen einen feyerlichen und
„allgemeinen Schmaus geben [44]), oder so oft
sie

44) Die distributio solemnium sportularum. Die sportulae, oder sportellae, waren kleine Körbe, die eine gewisse Menge warmer Gerichte von dem Werth von hundert Quadranten enthalten sollten, welche in dem Vorhauße reihenweise aufgestellt, und unter den hungrigen oder sklavischen Haufen, der an der Thüre wartete, mit Gepränge ausgetheilt wurden. Dieser unanständigen Gewohnheit wird in den Epigrammen des Martial, und in den Satyren des Juvenal, sehr oft erwähnt. Auch sehe man Suetonius (in Claud. cap. 21. in Neron. cap. 16. in Domitian. cap. 4. 7.). Diese Körbe von Eßwaaren wurden nachher in ansehnliche Stücken goldner oder silberner Münzen, oder auch Gefäße aus dergleichen Metall, verwandelt, welche selbst Personen vom höchsten Range (man sehe Sym-

Kap. XXXI. „sie ihre besondern Gastmahle mit eben so ver-
„schwenderischer als schändlicher Schwelgerey fey-
„ern, ist die Wahl der Gäste der Gegenstand
„sehr ängstlicher Berathschlagungen. Der Be-
„scheidne, der Mäßige, und der Gelehrte, wird
„dabey selten zugezogen; und die Nomenkla-
„ren, die gemeiniglich durch eigennützige Absich-
„ten geleitet werden, verstehen sich darauf, die
„unbekanntesten Namen der unwürdigsten Men-
„schen in die Reihe der einzuladenden aufzuneh-
„men. Aber die gewöhnlichsten Gesellschafter
„der Großen sind jene Schmarozer, welche sich
„auf die nützlichste aller Künste, die Kunst der
„Schmeicheley, legen, die jedes Wort, und jede
„Handlung, ihres unsterblichen Gönners begie-
„rig bewundern, seine Marmor-Säulen, und
„seinen getäfelten Fußboden, mit Entzücken be-
„trachten, und die Pracht und Eleganz, welche
„er gewohnt ist als einen Theil seines persönlichen
„Verdienstes anzusehn, mit unermüdeten Lobsprü-
„chen erheben. Die Vögel, die Murmelthiere [45]),
„oder

mach. Epist. IV. 55. IX. 124. und Miscell. pag. 256.) bey feyerlichen Gelegenheiten, Bekleidung der Konsul-Würde, Heyrathen, u. s. w., gegenseitig ertheilten, und von einander annahmen.

45) Der Name dieses kleinen Geschöpfs, das sich in den Wäldern aufhält, und während der kalten Jahrszeit in einem Zustande des Erstarrens bleibt (man sehe Plin. Hist. Natur. Lib. VIII. cap. 82. — Buffon, Hist. Naturelle, Tom. VIII. pag. 158. — Pennant's

„oder die Fiſche, die von ungewöhnlicher Größe „ſcheinen, werden an den Tafeln dieſer Römer „mit aufmerkſamer Neugierde betrachtet. Man „bedient ſich einer Waagſchale, um das eigentliche Gewicht derſelben außer Zweifel zu ſetzen; „und indeß der vernünftigere Theil der Gäſte über „die armſeligen und langweiligen Wiederholungen Verdruß empfindet, werden Notarien „aufgefodert, die Wahrheit einer ſo wundervollen Thatſache durch eine authentiſche Urkunde zu „bezeugen.

„Eine andere Art, in den Häußern und der „Geſellſchaft der Großen Zutritt zu erhalten, „gründet ſich auf die Beſchäfftigung mit dem „Spiele (alea), oder, wie man es lieber nennt, „ſogenannten geſellſchafftlichen Zeitvertreibe. Die

 „Herren

Pennant's Synopſis of Quadrupeds, pag. 289.) iſt im Lateiniſchen glis, im Franzöſiſchen loir, und fehlt im Engliſchen. Die Kunſt, eine große Anzahl von dergleichen Thieren aufzuziehn, und zu mäſten, wurde auf den Römiſchen Landgüthern als ein vortheilhafter Wirthſchafts-Artikel betrieben (man ſehe Varro. de Re Ruſtica, Lib. III. cap. 15.). Die außerordentliche Begierde, mit welcher ſie für die ſchwelgeriſchen Tafeln der Reichen geſucht wurden, mußte durch das abgeſchmackte Verboth der Cenſoren noch vermehrt werden; und wie man ſagt, ſollen ſie noch gegenwärtig in dem neuern Rom geſchätzt werden, und öfters als Geſchenke von den Fürſten von Kolonna ausgetheilt werden. Man ſehe Brotier, den neuſten Herausgeber des Plinius (Tom. II. pag. 458. apud Barbou, 1779.).

Kap. XXXI. „Herren dieſer Klaſſe ſind durch die engſten und „unauflöslichſten Bande der Freundſchaft, oder „vielmehr des argliſtigſten Einverſtändniſſes, un„ter einander verbunden; eine vorzügliche Ge„ſchicklichkeit im Würfel- und Bretſpiele (ars „teſſeraria) [46]) iſt ein ſicherer Weg zu Reich„thum und Ehre. Wenn ein Meiſter in dieſer „erhabnen Wiſſenſchafft, bey irgend einem Gaſt„mahle, oder Beſuche, unter eine Magiſtrats„Perſon zu ſitzen kommt, ſo zeigt er in ſeinen „Mienen das Erſtaunen und den Unwillen, den „vielleicht ein Cato einſt fühlen mochte, als ihm „die Prätur durch die Stimmen eines eigen„ſinnigen Volks verweigert wurde.

„Die

46) Dieſes Spiel, das ſich mit unſerm Triktrak, oder Toccatille, vergleichen läßt, gehörte zu den Lieblings-Ergötzungen der ernſthafteſten Römer; und der alte Rechtsgelehrte, Mucius Scävola, ſtand in dem Rufe, es ſehr gut zu ſpielen. Es hieß auch ludus duodecim ſcriptorum von den zwölf Feldern (ſcripta), in welche das Bret (alveolus) gleichmäſſig getheilt war, und auf welchen die beyden Heere der Weißen und der Schwarzen, deren jedes aus funfzehn Mann, oder Steinen (calculi), beſtand, ordnungsmäßig und abwechſelnd, nach den Geſetzen des Spieles, und der Andeutung der Würfel (teſſerae), fortgerückt wurden. Dr. Hyde, der der Geſchichte und den Abwechslungen des nerdiludium (ein Name von Perſiſcher Abſtammung) ſorgfältig von Irland bis Japan nachſpührt, ſchüttet über dieſen unbedeutenden Gegenſtand einen reichen Strohm klaſſiſcher und orientaliſcher Gelehrſamkeit aus. Man ſehe deſſen Syntagma Diſſertat. Tom. II. pag. 217—405.

„Die Erwerbung von Kenntnissen beschäf-
„tigt nur selten die Neugierde dieser Edeln, welche
„sich vor der Anstrengung des Studirens scheuen,
„und die Vortheile desselben verachten: die einzi-
„gen Bücher, die sie etwa noch lesen, sind die
„Satyren des Juvenal, und die wortreichen und
„fabelhaften Geschichten des Marius Maxi-
„mus [47]). Die Bücher-Sammlungen, die sie
„von ihren Vätern ererbt haben, werden, gleich
„schauderhaften Grabstätten, vor dem Lichte des
„Tages verschlossen [48a]). Aber die kostbaren In-
„strumente des Theaters, Flöten, und ungeheuer
„große Harfen, und Wasser-Orgeln (organa
„hydraulica), werden für sie verfertiget; und die
„Römischen Palläste ertönen ohne Unterlaß von
„der Harmonie der Vokal- und Instrumental-
„Musik.

47) „Marius Maximus, homo omnium verbosis-
„simus, qui, et mythistoricis se voluminibus im-
„plicavit" heißt es beym Vopiscus (in Hist. Au-
gust. pag. 242.). Er schrieb die Leben der Kai-
ser, vom Trajan bis zu Alexander Severus. Man
sehe Gerard. Vossius, de Historicis Latin. Lib.
II. cap. 3. in seinen Werken, Vol. IV. pag. 57.).

48a) Dieser Spott ist wahrscheinlicher Weise übertrie-
ben. Die Saturnalien des Makrobius, und
die Briefe des Hieronymus, liefern hinlängli-
che Beweise, daß die Christliche Theologie, und die
klassische Litteratur, von verschiedenen Römern bey-
derley Geschlechts, und vom höchsten Range, sorg-
fältig getrieben wurde.

Digitized by Google

Kap. XXXI. „Ueberhaupt wird in diesen Palläſten der „Schall dem Verſtande, und die Vorſorge für den „Körper der Vorſorge für den Geiſt, vorgezo„gen. Es gilt daſelbſt für einen heilſamen Grund„ſatz, daß die flüchtige und unbedeutende Be„ſorgniß einer ſich mittheilenden Krankheit eine hin„reichende Urſache iſt, den Beſuch der vertraute„ſten Freunde zu unterlaſſen; ſelbſt die Diener, „welche abgeſchickt werden, höfliche Erkundigun„gen einzuziehn, dürfen nicht wieder nach Hauße, „bis ſie ſich erſt vorher einer förmlichen Abwa„ſchung unterzogen haben. Dieſe ſelbſtſüchtige „und unmännliche Weichlichkeit weicht jedoch bis„weilen der ungleich heftigern Leidenſchaft der Hab„ſucht. Die Ausſicht auf Gewinn kann einen „reichen und von Gicht geplagten Senator bis „hin nach Spoleto locken; jedes Gefühl des „Stolzes und der Würde wird durch die Hoffnung „einer Erbſchaft, oder auch nur eines Vermächt„niſſes, unterdrückt; und ein begütherter, aber „kinderloſer, Bürger iſt der mächtigſte aller Rö„mer. Die Kunſt, die Unterzeichnung eines „günſtigen letzten Willens zu erhalten, und bis„weilen den Augenblick ſeiner Vollziehung zu be„ſchleunigen, wird meiſterhaft verſtanden; und „es hat ſich bisweilen gefügt, daß in einem und „demſelben Hauße, wenn ſchon in verſchiedenen „Zimmern, ein Ehemann und ſeine Gattin, in der „rühmlichen Abſicht, einander zu überleben, ihre „Anwälde zu ſich beſchieden haben, um die Er„klä-

„klärung ihrer gegenseitigen, aber widersprechen- Kap. XXXI.
„den, Absichten zu gleicher Zeit aufsetzen zu
„lassen.

„Die Verlegenheit, welche die Folge und
„Strafe des ausschweifenden Luxus ist, nöthigt
„oft die Großen, sich zu den niedrigsten Aus-
„kunftsmitteln zu bequemen. Wenn ihnen dar-
„um zu thun ist, zu borgen, so bedienen sie sich
„der niedrigen und kriechenden Sprache des Skla-
„ven in der Komödie. Aber wenn sie an die Be-
„zahlung erinnert werden, so nehmen sie den ho-
„hen und tragischen Ton der Enkel des Herkules
„an. Wird die Erinnerung wiederholt, so wis-
„sen sie gar bald irgend einen vertrauten Sy-
„kophanten zu gewinnen, der angewiesen wird,
„eine Klage über Giftmischerey, oder Zauberey,
„gegen den unverschämten Gläubiger zu erheben;
„der denn selten aus dem Gefängnisse wieder entlas-
„sen wird, als bis er eine Empfangsbescheinigung
„über die ganze Schuld ausgestellt hat.

„Zu diesen Lastern, durch welche der mo-
„ralische Charakter der Römer geschändet wird,
„gesellt sich noch ein kindischer Aberglaube, der
„ihren Verstand entehrt. Die Prophezeihun-
„gen der Wahrsager, welche sich rühmen, in
„den Eingeweiden der Opferthiere die Zeichen
„künftiger Größe, und glücklicher Ereignisse, zu
„lesen, werden von ihnen mit gläubigem Ver-

Kap. XXXI. „trauen angehört; und es giebt viele, die es nicht „wagen, sich entweder zu baden, oder das Mit„tagsmahl einzunehmen, oder öffentlich zu erschei„nen, bis sie vorher die Lage des Merkur, und „den Anblick des Mondes, nach den Regeln der „Stern-Deuterey sorgfältig zu Rathe gezogen „haben [48b]). Auch ist es wirklich eigen, daß „eine so abgeschmackte Leichtgläubigkeit sich oft „an jenen profanen Skeptikern wahrnehmen läßt, „die das Daseyn einer himmlischen Macht fre„velhafter Weise bezweifeln, oder läugnen.“

Zustand und Charakter des gemeinen Volks in Rom.

In volkreichen Städten, die der Sitz des Handels und der Manufakturen sind, ist die mittlere Klasse der Einwohner, die ihren Unterhalt durch die Geschicklichkeit oder Arbeit ihrer Hände gewinnen, gemeiniglich der zahlreichste, der nützlichste, und, in dieser Betrachtung, der achtungswürdigste, Theil des Staats. Aber die gemeine Volksklasse (plebs) der Römer, die die sklavischen Künste sitzender Lebensarten verachtete, war, von den frühesten Zeiten an, durch die Last der Schulden und des Wuchers unterdrückt worden; und der Landmann war, während der Zeit der von ihm zu leistenden Kriegsdienste, genöthigt, den Anbau

48b) Makrobius, der Freund dieser Römischen Edeln, betrachtete die Sterne als die Ursache, oder wenigstens als die Zeichen, künftiger Ereignisse. Man sehe dessen Schrift de Somn. Scipion. Lib. I. cap. 19. pag. 68.

Anbau seines Guths im Stiche zu lassen [49]). Die Ländereyen von Italien, welche ursprünglich unter die Familien der freyen und dürftigen Eigenthümer vertheilt gewesen waren, wurden nach und nach von den habsüchtigen Edeln erkauft, oder sonst an sich gerissen; und in dem Zeitalter, welches vor dem Falle der Republik vorherging, rechnete man, daß nur zweytausend Bürger im Besitze eines unabhängigen Einkommens wären [50]). Kap. XXXI.

So lange indessen das Volk die Ehren-Aemter des Staats, die Anführung der Legionen, und die Verwaltung wohlhabender Provinzen, durch seine Stimmen zu vergeben hatte, erleichterte ein stolzes

49) Die Geschichten des Livius (man sehe besonders Lib. VI. cap. 36.) sind voll von Erpressungen der Reichen, und von den Leiden der armen Schuldner. Die traurige Geschichte des wackern alten Soldaten, beym Dionysius von Halikarnaß (Lib. VI. cap. 26. pag. 347. edit. Hudson.) und Livius (Lib. II. cap. 23.) muß in diesen frühen Zeiten, die man so unverdient gepriesen hat, sehr oft vorgekommen seyn.

50) „Non esse in civitate duo millia hominum, qui „rem haberent" heißt es beym Cicero (de Offic. Lib. II. cap. 21. verglichen mit dem Kommentar des Paul. Manut. in edit. Graev.). Diese schwankende Berechnung wurde im J. 649. n. Erb. d. St. in einer Rede des Tribuns Philippus aufgestellt; und es war die Absicht dieses Letztern, so wie der Gracchen (man sehe Plutarch) das Elend des gemeinen Volks zu beklagen, und vielleicht zu übertreiben.

Kap. XXXI. Selbstgefühl ihm einigermaßen die Drangsale der Armuth; und die Bedürfnisse desselben wurden gelegentlich durch die Freygebigkeit der ehrgeizigen Bewerber gestillt, denen es darum zu thun war, sich in den fünf und dreyßig Zünften (tribus), oder den hundert und drey und neunzig Centurien, von Rom eines erkauften Uebergewichts von Stimmen zu versichern. Aber als die verschwenderischen Gemeinen unvorsichtiger Weise nicht bloß den Gebrauch, sondern selbst die Erblichkeit der Macht, veräußert hatten, dann sanken sie, unter der Regierung der Kaiser, zu einem verächtlichen Pöbel herab, der in einigen wenigen Geschlechts-Altern gänzlich hätte vertilgt seyn müssen, wenn er nicht durch die Freylassung von Sklaven, und den Zufluß von Fremden, ohne Unterlaß ergänzt worden wäre. Schon zu den Zeiten des Hadrian war es die gerechte Klage der wohldenkenden Eingebohrnen, daß die Hauptstadt die Laster der ganzen Welt, und die Sitten der entgegengesetztesten Nazionen, angenommen habe. Die Unmäßigkeit der Gallier, die Schlauigkeit und der Leichtsinn der Griechen, die wilde Hartnäckigkeit der Aegypter und Juden, die kriechende Denkungsart der Asiaten, und die ausschweifende weibische Lüderlichkeit der Syrier, vereinigten sich in dem vermischten Haufen, der, unter der stolzen und unächten Benennung von Römern, sich anmaßte, seine Mit-Unterthanen, und selbst seine Monarchen, die jenseit dem Umfange

fange der ewigen Stadt [51]) wohnten, zu verachten. Kap. XXXI.

Der Name dieser Stadt wurde indessen noch immer mit Ehrfurcht ausgesprochen; die häufigen und eigensinnigen Tumulte ihrer Einwohner wurden ungestraft übersehn; und die Nachfolger des Konstantin ergriffen, statt die letzten Ueberreste der Demokratie durch den starken Arm der militarischen Gewalt zu zertrümmern, die milde Politik des Augustus; und suchten der Armuth und dem Müßiggange einer unzähligen Volks-Menge Erleichterung und Unterhaltung zu verschaffen [52]). Oeffentliche Austheilung von Brod, Schinken, Oel, Wein, u. s. w.

I. Die

51) Man sehe die dritte Satyre (vers. 60—125.) des Juvenal, der voll Unwillen ausruft:

— Quamvis quota portio faecis Achaei!
Iampridem Syrus in Tiberim defluxit Orontes;
Et linguam et mores, etc.

Seneka, der seine Mutter (Consolat. ad Helv. cap. 6.) durch die Betrachtung trösten will, daß ein großer Theil der Menschen in einem Zustande der Verbannung lebt, erinnert sie, wie wenig von den Bewohnern Roms in dieser Stadt gebohren sind.

52) Beynahe alles, was hier von Brod, geräuchertem Fleische, Oel, Wein, u. s. w., gesagt wird, findet sich in dem vierzehnten Buche der Theodosianischen Gesetz-Sammlung, welches ausdrücklich von der Policey großer Städte handelt. Man sehe beson-

Kap. XXXI. I. Die monatlichen Getraide-Austheilungen wurden, zum Besten des trägen Pöbels, in eine tägliche Brod-Spende verwandelt. Es wurde eine große Anzahl von Oefen auf öffentliche Kosten erbaut und unterhalten; und jeder Bürger, der mit einem Billet versehen war, stieg, um die bestimmte Stunde, die besondre, dem Virtel, oder der Abtheilung, zu welcher er gehörte, angewiesene Treppe hinauf, und erhielt für sich und seine Familie ein Stück Brod von drey Pfund, entweder zum Geschenk, oder doch um einen äußerst geringen Preiß.

II. Die Wälder von Lukanien, deren Eicheln ansehnliche Heerden wilder Schweine [56]) mästeten,

besonders die Titel III. IV. XV. XVI. XVII. XXIV. Andre hiermit verwandte Zeugnisse werden in Gottfrieds Kommentar angeführt; und es ist nicht nöthig, sie hier abzuschreiben. Nach Maßgabe eines Gesetzes des Theodosius (Cod. Theod. Lib. VIII. Tit. IV. Leg. 17.), welches die Austheilung an die Soldaten nach Gelde schätzt, war ein Goldstück (eilf Schillinge) mit achtzig Pfund geräuchertem Fleische, oder achtzig Pfund Oel, oder zwölf modiis (oder englischen Metzen) Salz, von gleichem Werthe. Diese Angabe, verglichen mit einer andern (Cod. Theod. Lib. XIV. Tit. IV. Leg. 4.), nach welcher siebzig Pfund geräuchert Fleisch einer amphora gleich gelten, bestimmt den Preiß des Weines auf ohngefähr sechszehn Pence für das Englische Quart (Gallon).

53) Der ungenannte Verfasser der Descriptio orbis (pag.

mästeten, lieferten, gleichsam als eine Art von Tribut, einen ansehnlichen Vorrath wohlfeiler und gesunder Speiße. Während fünf Monaten des Jahres wurde ein bestimmtes Maaß von geräuchertem Fleische unter die armen Bürger vertheilt; und die jährliche Consumption der Hauptstadt, und zwar zu einer Zeit, wo sie bereits von ihrem ehemaligen Glanze heruntergekommen war, wurde, durch eine Verordnung Valentinian III., auf drey Millionen sechshundert und acht und zwanzig tausend Pfund festgesetzt [54]).

III. Der Gebrauch des Oels war in den Zeiten des Alterthums, sowohl für die Lampen, als für das Bad, ein unentbehrliches Bedürfniß; und die Lieferung, welche Afrika jährlich zum Besten von Rom davon aufbringen mußte, betrug, dem Gewichte nach, drey Millionen Pfund, dem Maaße nach vielleicht dreyhundert tausend Englische Gallonen.

IV.

(pag. 14. in Tom. III. Geograph. Minor. Hudson.) bemerkt von Lukanien, in seinem barbarischen Latein, „Regio obtima, et ipsa omnibus habun„dans, et lardum multum foras emittit. Erop„ter quod est in montibus, cujus aescam anima„lium variam," etc.

54) Man sehe Novell. ad calcem Cod. Theod. D. Valent. Lib. I. Tit. XV. Dieses Gesetz wurde zu Rom den 29 Junius J. Chr. 452. erlassen.

Kap. XXXI. IV. Auguſts Vorſorge, die Stadt mit einem hinreichenden Ueberfluſſe von Getraide zu verſehen, ging nicht über dieſen für den menſchlichen Unterhalt nothwendigen Artikel hinaus; und als das Murren des Volks ſich über den theuern Preiß, und die Seltenheit, des Weines beſchwerte, ließ der ernſte Sitten-Verbeſſerer eine Verordnung ausgehen, um ſeine Unterthanen zu erinnern, daß Niemand ſich vernünftiger Weiſe über Durſt beklagen könne, ſeit die Waſſerleitungen des Agrippa ſo manche zahlreiche Ströhme des reinſten und geſundeſten Waſſers in die Stadt gebracht hätten [55]). Von dieſer ſtrengen Nüchternheit kam man allmählig zurück; und obſchon Aurelians edelmüthiger Entſchluß [56]) nicht nach ſeinem ganzen Umfange ausgeführt worden zu ſeyn ſcheint, ſo wurde doch der Gebrauch des Weins auf ſehr bequeme und billige Bedingungen geſtattet. Die Verwaltung der öffentlichen Keller wurde einem Beamten von anſehnlichem Range übertragen;

55) Man ſehe Sueton ius (in Auguſt. cap. 42.). Die größte Debauche, die der Kaiſer ſich ſelbſt in ſeinem Lieblingsweine aus Rhätien erlaubte, betrug nie mehr als ein Nöſel (ſextarius). Ebend. cap. 77. Torrentius ad h. loc. und Arbuthnot's Tables of Meaſure, pag. 86.

56) Aurelians Abſicht war, Weinberge längſt der Seeküſte von Hetrurien (man ſehe Vopiſcus, in Hiſtor. Auguſt. pag. 225.) — dem öden, ungeſunden, und unangebauten, Maremme des neuern Toſkana — anzulegen.

gen; und ein beträchtlicher Theil der Kampani- Kap. XXXI.
schen Weinlese blieb für die glücklichen Einwohner von Rom ausgesetzt.

Die ungeheuern Wasserleitungen, die vom Auguſt selbſt mit so gerechtem Lobe erhoben worden sind, versorgten zugleich die Bäder (thermae), die in jedem Theile der Stadt mit kaiserlicher Pracht angelegt waren. Die Bäder des Antoninus Karakalla, welche, zu bestimmten Stunden, zum gleichmäßigen Gebrauche für die Senatoren und für das Volk eröffnet wurden, enthielten über sechszehn hundert Sitze von Marmor; deren in den Bädern des Diokletian sogar über drey tausend gerechnet wurden [57]). Die Wände der hohen Zimmer waren mit schöner Musiv-Arbeit bedeckt, die in der Anmuth der Zeichnung, und den Mannichfaltigkeiten der Farben, mit der Kunst des Pinsels wetteiferte. Der Aegyptische Granit war mit dem kostbaren grünen Numidischen Marmor eingefaßt; der beständige Strohm des heißen Wassers ergoß sich durch eben so mannichfaltige weite Mündungen von glänzendem und massiven Silber; und der gemeinste Römer konnte sich durch eine kleine Kupfermünze den täglichen Genuß einer Scene von Pracht und Schwelgerey erkaufen, die den Neid der Könige von

Gebrauch der öffentlichen Bäder.

57) Man sehe Olympiodor (beym Phot. pag. 197.).

Kap. XXXI. von Asien hätte erregen können [58]). Aus diesen herrlichen Palläſten ſahe man einen Schwarm ſchmutziger und zerlumpter gemeiner Menſchen, ohne Schuhe, und ohne Mantel, herauskommen, die ſich ganze Tage in den Straßen, und in dem Forum, herumtrieben, um Neuigkeiten zu hören, und ſich in Wortwechſel einzulaſſen; die den armſeligen Unterhalt ihrer Weiber und Kinder in ſinnloſen Glücksſpielen verthaten, und die Stunden der Nacht in niedrigen Bierhäuſſern und Bordellen, in dem Genuſſe der gröbſten und niedrigſten Sinnlichkeit, zubrachten [59]).

Wett- und Schauſpiele.

Aber die lebhafteſte und glänzendeſte Beluſtigung der müßigen Volksmenge beruhte auf der Aufführung von öffentlichen Wett- und Schauſpielen. Die Frömmigkeit der Chriſtlichen Fürſten

58) Seneka (Epiſt. LXXXVI.) vergleicht die Bäder des Scipio Afrikanus, auf ſeinem Landhauße zu Liternum, mit der (ohne Unterlaß zunehmenden) Pracht der öffentlichen Bäder zu Rom, lange vorher, ehe noch die Thermä des Antonin und Diokletian errichtet wurden. Das Kupferſtück (quadrans), das man für den Eintritt bezahlte, betrug den vierten Theil eines Aſſes, und alſo ohngefähr den achten Theil eines Engliſchen Pfennigs.

59) Ammianus (Lib. XIV. cap. 6. und Lib. XXVIII. cap. 4.) läßt ſich, nachdem er die Schwelgerey und den Stolz des Römiſchen Adels geſchildert hat, mit gleichem Unwillen über die Laſter und Thorheiten des gemeinen Volks aus.

sten hatte die unmenschlichen Kämpfe der Fechter unterdrückt; aber das Römische Volk sahe den Cirkus noch immer als ihre Heimath, ihren Tempel, und den Sitz der Republik, an. Der ungeduldige Haufe drängte sich schon mit Anbruche des Tages herzu, um sich eines guten Platzes zu versichern; und manche brachten wohl gar ihre Nacht in den nahgelegenen Säulengängen schlaflos, und in ängstlicher Erwartung, zu. Die Zuschauer, deren Anzahl bisweilen auf vierhundert tausend Personen stieg, blieben, unbekümmert um Sonnenschein oder Regen, vom Morgen bis zum Abend, in reger Aufmerksamkeit; ihre Augen waren auf die Pferde und Wagenführer geheftet; ihr Gemüth von Furcht und Hoffnung, für den Sieg der Farben, für die sie Parthey nahmen, in Bewegung gesetzt; und das Glück von Rom schien auf dem Ausgange eines Wagenrennens zu beruhen [60]). Dieselbe unmäßige Theil-

Kap. XXXI.

60) Man sehe Juvenal (Satir. XI. vers. 191, etc.). Die Ausdrücke des Geschichtschreibers Ammian sind nicht minder stark und kraftvoll, als die Ausdrücke des Satyrikers; und sowohl der eine, als der andre, malten nach dem Leben. Die Angabe der Zahl, welche der große Cirkus fassen konnte, ist aus den ursprünglichen Nachrichten der Notitiae urbis genommen. Die Verschiedenheit zwischen ihnen beweißt, daß die Verfasser derselben einander nicht ausschrieben; aber die Summe kann unglaublich scheinen, obgleich die ganze Gegend bey diesen Gelegenheiten in die Stadt strömte.

Kap. XXXI. Theilnehmung beseelte das Geschrey und den lauten Jubel des Volks, so oft sie mit einer Thierhatze, und den verschiedenen Arten von theatralischen Schauspielen, unterhalten wurden. In neuern Hauptstädten können die Vorstellungen der Bühne als eine reine und anmuthige Schule des Geschmacks, und vielleicht auch der Tugend, betrachtet werden. Aber die tragische und komische Muse der Römer, die sich selten über die Nachahmung des Attischen Genius [61]) hinaus wagte, war, seit dem Untergange der Republik, beynahe ganz verstummt [62]); und ihre Stelle wurde

61) Bisweilen verfertigten die Römer auch wohl Original-Stücke, wie die Stelle des Horaz beweißt;

—— Vestigia Graeca
Ausi deserere et celebrare domestica facta.
Horat. Epist. ad Pisones, vers. 285.

Man sehe die gelehrte, obschon etwas verworrene, Anmerkung des Dacier über diese Stelle, der dem Brutus und Decius des Pakuvs, und dem Cato des Maternus, wohl hätte den Namen von Tragödien zugestehn können. Die Oktavia, die einem von den beyden Seneka's zugeschrieben wird, bleibt immer eine sehr ungünstige Probe des Römischen Trauerspiels.

62) In dem Zeitalter des Quintilian und Plinius sahe sich der tragische Dichter zu dem sehr unvollkommnen Auswege genöthigt, einen großen Saal zu miethen, und sein Stück der zu dieser Absicht eingeladenen Gesellschaft vorzulesen (man sehe Dialog. de Oratoribus, cap. 9. 11. und Plin. Epist. VII. 17.).

Digitized by Google

wurde unwürdiger Weise von ausgelassenen Pos- Kap. XXXI.
senspielen, üppiger Musik, und glänzendem Schaugepränge, eingenommen. Die Pantomimen[63]), die sich von dem Zeitalter des August bis zum sechsten Jahrhunderte in ihrem Ansehn erhielten, stellten die fabelhafte Geschichte der Götter und Helden des Alterthums ohne Worte dar; und die Vollkommenheit ihrer Kunst, die bisweilen selbst den Ernst des Philosophen entwaffnete, erregte jederzeit den Beyfall und die Bewunderung des Volks. Die großen und prächtigen Römischen Theater waren mit dreytausend Tänzerinnen, und dreytausend Sängern, nebst den Anführern der verschiedenen Chöre, besetzt. In welchem Grade von Gunst diese Theater-Helden bey dem Volke standen, kann man unter andern daraus beurtheilen, daß, als zu einer Zeit des drückendesten Mangels alle Fremde aus der Stadt verbannt wurden, das Verdienst, zu den Vergnügungen des Publikums beyzutragen, sie von einem Gesetze ausnahm, das gegen die

63) Man sehe den Dialog des Lucian, der De Saltatione überschrieben ist (Tom. II. p. 265—317. edit. Reitz.). Die Pantomimen erhielten den ehrenvollen Namen χειροσοφοι; und es wurde erfodert, daß sie beynahe mit jeder Kunst und Wissenschaft bekannt waren. Burette (in den Memoires de l'Academie des Inscriptions, Tom. I. pag. 127, etc.) hat eine kurze Geschichte der Pantomimischen Kunst geliefert.

Digitized by Google

Kap. XXXI. Lehrer der freyen Künste mit aller Strenge vollzogen wurde [64]).

Volksmenge von Rom.

Man erzählt, daß die thörigte Neugierde des Elagabalus aus der Menge der Spinnweben die Anzahl der Einwohner zu Rom habe entdecken wollen. Eine vernünftigere Untersuchungsart dieses Umstandes wäre der Aufmerksamkeit der weisesten Regenten nicht unwürdig gewesen, die eine für die Römische Staatsverwaltung so wichtige, und für die künftigen Zeitalter so interessante Aufgabe, sehr leicht hätten auflösen können. Die Geburthen und Todesfälle der Bürger wurden gehörig aufgezeichnet; und wenn irgend ein Schriftsteller des Alterthums sich herabgelassen hätte, den jährlichen Betrag, oder eine aus dem Betrage mehrerer Jahre ausgehobene Mittel-Summe, anzugeben, so könnten wir gegenwärtig irgend eine befriedigende Berechnung vorlegen, welche die übertriebenen Behauptungen der Kritiker zurückweisen, und vielleicht die beschei-

64) Man sehe Ammianus Marcellinus (Lib. XXIV. cap. 6.). Dieser Geschichtschreiber äußert mit Recht seinen Unwillen darüber, daß die Strossen von Rom mit einem Schwarme weiblicher Geschöpfe bedeckt waren, die dem Staate hätten Kinder geben können, aber deren einziges Geschäft es war, ihr Haar zu kräuseln und zu schmücken, und „jactari volubilibus gyris, dum exprimunt innumera simulacra, quae finxere fabulae theatrales.“

bescheidenen und wahrscheinlichen Muthmaßungen der Philosophen bestätigen würde [65]). Die sorgfältigsten Nachforschungen haben uns bloß folgende Umstände geliefert, die, wie gering und unvollkommen sie auch seyn mögen, doch einigermaßen dazu dienen können, die Volksmenge von Rom ins Licht zu setzen. Kap. XXXI.

I. Als die Gothen die Hauptstadt des Reichs belagerten, wurde der Umfang der Mauern von dem Mathematiker Ammonius sorgfältig gemessen, und ein und zwanzig Meilen weit befunden [66]). Man darf hierbey nicht vergessen, daß die Form der Stadt so ziemlich die Form eines Zirkels war, also gerade diejenige geometrische Figur, die bekanntermaßen den weitesten Raum innerhalb irgend eines gegebenen Umfanges enthält.

65) Lipsius (Tom. III. pag. 423. de Magnitud. Romana, Lib. III. cap. 3.), und Isaak Vossius (Observat. Var. pag. 26 — 34.), haben seltsame Träume von vier, oder acht, oder vierzehn Millionen Menschen, in Rom nachgehangen. Hume (in seinen Essays, Vol. I. pag. 450 — 457.) zeigt, mit bewundernswürdiger Einsicht und Scepticismus, eine geheime Neigung, die Volksmenge der alten Zeiten minder hoch, als gewöhnlich, anzuschlagen.

66) Olympiodor (beym Phot. pag. 197.). Man sehe Fabricius (Biblioth. Graec. Tom. IX. pag. 400).

Kap. XXXI. II. Der Baumeister Vitruvius, der in dem Zeitalter des August lebte, und dessen Zeugniß in dem gegenwärtigen Falle von besonderm Gewicht und Ansehn ist, bemerkt, daß die unzähligen Wohnungen des Römischen Volks sich weit über die engen Gränzen der Stadt ausgebreitet haben würden, und daß der Mangel von Boden, der vermuthlich durch die Gärten und Villen von allen Seiten eingeschränkt war, die gewöhnliche obschon unbequeme Einrichtung veranlaßte, die Häußer ungemein hoch in die Luft aufzuführen [67]). Aber eben diese Höhe der Gebäude, die oft aus unzureichenden und in Eil zusammengesetzten Materialien bestanden, war Ursache an häufigen und traurigen Unglücksfällen; und es wurde, sowohl vom August, als vom Nero, wiederholt anbefohlen, daß die Höhe der Privat-Häußer innerhalb der Mauern Roms nicht über siebzig Fuß von der Erde betragen solle [68]).

III.

67) „In ea autem majestate urbis, et civium infinita frequentia innumerabiles habitationes „opus fuit explicare. Ergo cum recipere non „posset area plana tantam multitudinem in urbe, ad auxilium altitudinis aedificiorum res ipsa „coëgit devenire," heißt es beym Vitruvius (Lib. II. cap. 8.). Diese Stelle, die ich der Nachweisung des Vossius (in seinen Observat. Var.) schuldig bin, ist deutlich, stark, und vielumfassend.

68) Die auf einander folgenden Zeugnisse des Plinius,

III. Juvenal [69]) beklagt, und, wie es scheint, aus eigner Erfahrung, das Schicksal der armen Bürger, welchen er den heilsamen Rath gab, ohne Verzug aus dem rauchvollem Rom auszuwandern, indem sie in den kleinen Städten von Italien eine heitere und bequemere Wohnung für denselben Preiß käuflich an sich bringen könnten, den sie itzt jährlich für ein dunkles und elendes Obdach bezahlten. Die Haußmiethen standen äußerst hoch: die Reichen verschafften sich für un- Kap. XXXI.

 geheure

nius, Aristides, Klaudian, Rutilius, u. a. beweisen die Unzulänglichkeit dieser Verbothe. Man sehe Lipsius (de Magnitud. Rom. Lib. III. cap. 4.).

— Tabulata tibi jam tertia fumant
Tu nescis; nam si gradibus trepidatur ab imis
Ultimus ardebit, quem tegula sola tuetur
A pluvia.
Iuvenal. Satir. III. vers. 199.

69) Man lese die ganze dritte Satyre, besonders aber vers. 166. 223, u. ff. Die Schilderung eines gedrängt vollen Wohnhaußes (insula) beym Petronius (cap. 95. 97.) paßt vollkommen zu den Klagen des Juvenal; und wir haben das Zeugniß der Gesetze vor uns, daß zu den Zeiten des August (man sehe Heineccius, Hist. Iuris Roman. cap. IV. pag. 181.) der gewöhnliche Mieth-Zinß der verschiedenen Abtheilungen (caenacula) eines solchen Haußes jährlich vierzig tausend Sesterzien, zwischen drey und vierhundert Pfund Sterling, einbrachte (man sehe Pandect. Lib. XIX. Tit. II. No. 30.); eine Summe, welche zugleich den großen Umfang, und den ansehnlichen Werth, dieser Art von Gebäuden beweißt.

Kap. XXXI. geheure Summen den Besitz des Bodens, welchen sie mit Palläſten und Gärten bedeckten; aber der übrige Theil des Römiſchen Volks lebte in einen engen Raum zuſammengedrängt; und die verſchiedenen Stockwerke und Zimmer eines und deſſelben Haußes waren, wie es noch gegenwärtig in Paris, und andern großen Städten, gewöhnlich iſt, unter verſchiedene Familien aus den niedrigen Ständen vertheilt.

IV. Die Anzahl der ſämmtlichen Häußer in den vierzehn Regionen der Stadt wird uns, in der unter der Regierung des Theodoſius aufgeſetzten Beſchreibung von Rom, genau angegeben, und beträgt acht und vierzigtauſend, drey hundert, und zwey und achtzig [70]). Die zwey Klaſſen von Gebäuden, unter welche ſie gebracht ſind (domus und inſulae), begreifen alle in der Hauptſtadt befindliche Wohnungen von jeder Art und Beſchaffenheit in ſich; von dem Marmor-Pallaſte der Anicier, und den dazu gehörigen zahlreichen Wohnſitzen von Freygelaſſenen und Sklaven, bis zu dem engen und hohen Gemeinhauße, wo

70) Dieſe ganze Summe beſtand aus 1780 großen Gebäuden (domus), und aus 46,602 gemeinen Häußern (inſulae). Man ſehe Nardini (Roma Antica, Lib. III. pag. 88.); und dieſe Angaben werden durch die Uebereinſtimmung des Textes der verſchiedenen Notitiae außer Zweifel geſetzt. Man ſehe Nardini (Lib. VIII. pag. 498. 500.).

Digitized by Google

wo der Dichter Rodrus, und seine Frau, sich einen elenden Winkel, unmittelbar unter dem Dache, miethen durften. Nehmen wir denselben Maßstab an, der unter ähnlichen Umständen für Paris anwendbar befunden worden ist [71]), und rechnen auf jedes einzelne Hauß, wie es auch beschaffen seyn mochte, ohne Unterschied fünf und zwanzig Personen, so können wir die Einwohner von Rom gar wohl auf zwölf hundert tausend schätzen; eine Anzahl, die man für die Hauptstadt eines mächtigen Reichs nicht übertrieben finden wird, ob sie gleich die Volksmenge der größten Städte des neuern Europa übertrifft [72]). Kap. XXXI.

So war der Zustand von Rom unter der Regierung des Honorius beschaffen, zu der Zeit, als das Gothische Heer die Belagerung, oder vielmehr die Einschließung, der Stadt unternahm [73]). Erste Belagerung von Rom durch die Gothen. J. Chr. 408.

71) Man sehe Herrn de Messance (Recherches sur la Population, pag. 175 — 187.). Dieser genaue Schriftsteller giebt Paris, aus wahrscheinlichen, oder gewissen Gründen, 23,565 Häußer, 71,114 Familien, und 576,630 Einwohner.

72) Diese Berechnung ist nicht sehr von derjenigen verschieden, welche Herr Brotier, der neueste Herausgeber des Tacitus (Tom. II. pag. 380.), aus ähnlichen Grundsätzen angenommen hat; obschon derselbe es auf einen Grad von Bestimmtheit anlegt, welchen zu erreichen in dergleichen Fällen weder nöthig noch wichtig ist.

73) Ueber die Umstände der ersten Belagerung von Rom,

Kap. XXXI. Durch eine geschickte Vertheilung seiner zahlreichen Mannschaft, die den Augenblick des Sturmes mit Ungeduld erwartete, schloß Alarich die Wälle rings umher ein; versicherte sich des Zuganges der zwölf Hauptthore; schnitt der Stadt alles Verkehr mit der benachbarten Gegend ab; und ließ die Schiffahrt auf der Tyber, mittelst welcher die Römer die sicherste und reichste Zufuhr ihrer Bedürfnisse erhielten, auf das sorgfältigste bewachen. Die ersten Regungen des Adels und des Volks waren Erstaunen und Unwillen, daß ein verächtlicher Barbar sich unterstünde, der Hauptstadt der Welt zu nahe zu treten. Allein ihr Uebermuth wurde gar bald durch das Unglück gedemüthigt; und statt ihre unmännliche Wuth gegen einen bewaffneten Feind zu richten, ließen sie dieselbe gegen ein wehrloßes und unschuldiges Schlachtopfer ausbrechen.

Hinrichtung der Serena.

Vielleicht würden die Römer in Serenens Person die Nichte des Theodosius, die Muhme, ja selbst die angenommene Mutter, des jetzt regierenden Kaisers geehrt haben: aber sie verabscheu-

Rom, die so oft mit den Vorfällen der zweyten und dritten verwechselt werden, sehe man Zosimus (Hist. Imperat. Lib. V. pag. 350 — 354.), Sozomen (Hist. Ecclesiast. Lib. IX. cap. 6.), Olympiodor (beym Phot. pag. 180.), Philostorgius (Lib. XII. cap. 3.), und Gottfried (Dissertat. pag. 467 — 475.).

Digitized by Google

scheuten die Wittwe des Stilicho, und hörten mit leichtgläubiger Partheylichkeit auf das Geschwätz der Verläumdung, welches die letztere eines geheimen und strafbaren Einverständnisses mit dem Gothischen Anführer beschuldigte. Von derselben Volkswuth hingerissen, oder überstimmt, sprach selbst der Senat, ohne irgend einen Beweis ihrer Schuld zu verlangen, das Urtheil des Todes aus. Serena wurde schimpflicher Weise erdrosselt; und die bethörte Menge erstaunte, als sie fand, daß diese Handlung der Ungerechtigkeit und der Grausamkeit nicht sogleich den Rückzug der Barbaren, und die Befreyung der Stadt, nach sich zog.

Hungersnoth.

Die unglückliche Stadt erfuhr allmählig die Beschwerlichkeiten des Mangels an Lebensmitteln, und endlich das schreckliche Ungemach einer wirklichen Hungersnoth. Die tägliche Austheilung von drey Pfund Brod wurde auf die Hälfte, auf ein Drittheil, und endlich auf gar nichts, heruntergesetzt; und der Preiß des Getraides fuhr noch immer fort, in einem eben so schnellen als unerhörten Verhältnisse, zu steigen. Die ärmern Bürger, die nicht mehr im Stande waren, die nothwendigsten Bedürfnisse des Lebens zu erkaufen, hatten keine andre Zuflucht, als die Wohlthätigkeit der Reichen; und das allgemeine Elend wurde auf einige Zeit durch die Menschenfreundlichkeit der Läta, der Wittwe des Kaisers Gratian,

Kap. XXXI. tian, erleichtert, die Rom zu ihrem Aufenthalte gewählt, und das gewöhnliche Einkommen, welches sie von den dankbaren Nachfolgern ihres Gemahls jährlich erhielt [74]), der Unterstützung der Dürftigen widmete. Aber diese einzelnen und vorübergehenden Schenkungen reichten nicht hin, den Hunger eines zahlreichen Volks zu stillen; und die sich immer mehr ausbreitende Hungersnoth drang selbst in die Marmor-Palläste der Senatoren. Die Personen beyderley Geschlechts, die in dem Genusse des Ueberflusses und des Wohllebens erzogen worden waren, entdeckten, wie wenig man bedarf, um die Foderungen der Natur zu befriedigen; und verschleuderten ihre unnützen Schätze von Gold und Silber, um die schlechte und dürftige Kost zu erhalten, die sie ehemals mit Verachtung weggeworfen haben würden. Die den Sinnen und der Einbildungskraft ekelhaftesten Speißen, die ungesundesten und schädlichsten Nahrungsmittel, wurden von der Wuth des Hungers begierig verschluckt, und waren oft Gegenstände des wildesten Streites. Man hegte den geheimen Verdacht, daß einige zur Verzweiflung gebrachte Elende sich von den Körpern ihrer in der Stille umgebrachten Mitbrüder nährten; und selbst Mütter — so hoch war

74) Läta's Mutter hieß Pissumena. Ihr Vater, ihre Familie, und ihr Geburths-Ort, sind unbekannt. Man sehe Ducange (Fam. Byzant. pag. 59.).

war der schreckliche Kampf zwischen den beyden mächtigsten dem menschlichen Herzen eingepflanzter Trieben gestiegen — selbst Mütter sollen das Fleisch ihrer geschlachteten Kinder genossen haben [75]). Kap. XXXI.

Viele tausend von den Einwohnern Roms starben in ihren Häußern, oder auf den Strassen, aus Mangel der Nahrung; und da die öffentlichen außerhalb der Mauern gelegenen Grabstätten in der Gewalt des Feindes waren, so verpesteten die Ausdünstungen, die aus so viel faulenden und unbegrabenen Leichnamen emporstiegen, die Luft; und die Drangsale der Hungersnoth wurden durch die Verbreitung ansteckender Krankheiten nur noch vermehrt und erhöht. Die Versicherungen einer eiligen und wirksamen Hülfe, welche von dem Hofe von Ravenna zu wies Pest.

75) „Ad nefandos cibos erupit esurientium rabies, „et sua invicem membra laniarunt, dum mater „non parcit lactenti infantiae; et recipit utero, quem paullo ante effuderat," heißt es beym Hieronymus (ad Principiam, Tom. I. pag. 121.). Derselbe schreckliche Zug wird gleichfalls bey der Belagerung von Jerusalem und Paris erzählt. In Ansehung der letztern vergleiche man das zehnte Buch von Voltaires Henriade, und das Journal de Henri. IV. Tom. I. pag. 47—83.), und man wird bemerken, daß eine einfache Erzählung von Thatsachen ungleich tiefer rührt, als die ausgearbeitetesten Schilderungen eines epischen Gedichtes.

Digitized by Google

Kap. XXXI. wiederholten Malen ertheilt wurden, unterstützten einige Zeit die sinkende Entschlossenheit der Römer, bis endlich die Verzweiflung an irgend einer menschlichen Hülfe sie in Versuchung brachte, den Antrag einer übernatürlichen Befreyung anzunehmen.

Aberglaube. Pompejan, der Präfekt der Stadt, hatte sich von der Schlauheit, oder dem Fanatismus, einiger Tuscischen Wahrsager überreden lassen, daß sie, durch die geheimnißvolle Kraft von Zaubersprüchen und Opfern, den Blitz aus den Wolken hervorlocken, und dieses himmlische Feuer gegen das Lager der Barbaren richten könnten [76]). Das wichtige Geheimniß wurde

76) Zosimus (Hist. Imperat. Lib. V. pag. 355, 356.) spricht von diesen Ceremonien wie ein Grieche, der mit dem Nazional-Aberglauben von Rom und Tuscien unbekannt war. Ich muthmaße, daß sie aus zwey Theilen bestanden, dem geheimen, und dem öffentlichen; die erstern waren wahrscheinlicher Weise eine Nachahmung der Künste und Zaubersprüche, durch welche Numa den Jupiter und seinen Donner auf den Berg Aventin herabgezogen hatte:

— Quid agant laqueis, quae carmina dicant,
Quaque trahant superis sedibus arte Iovem,
Scire nefas homini.
Ovid. Fast. Lib. III. vers. 324, sqq.

Die ancilia, oder die Schilde des Mars, diese sogenannten pignora Imperii, verdankten dieser geheimnißvollen Begebenheit, die man beym Ovi-

de dem Bischoffe von Rom, Innocentius, mit- Kap. XXXI.
getheilt; und der Nachfolger des heiligen Petrus wird, vielleicht ohne Grund, beschuldigt, die Sicherheit des gemeinen Wesens den strengen Foderungen des Christlichen Gottesdienstes vorgezogen zu haben. Aber als die Sache von dem Senate in Ueberlegung genommen und, als eine wesentliche Bedingung, verlangt wurde, daß jene Opfer in dem Kapitol, auf Anordnung und in Gegenwart des Magistrats, verrichtet würden, so weigerte sich der größere Theil der ehrwürdigen Versammlung, aus Furcht, entweder vor dem göttlichen, oder vor dem kaiserlichen Mißfallen, an einer Handlung Theil zu nehmen, die eine Art von öffentlicher Wiederherstellung des Heidenthums in sich zu begreifen schien [77]).

Die

Ovidius (in der angegebenen Stelle, vers. 259 — 398.) weiter nachlesen kann, ihr Daseyn. Wahrscheinlicher Weise hatte man die Absicht, dieses alte vom Theodosius abgeschaffte Fest wieder zu erneuern. Wenn diß der Fall war, so gewinnen wir zugleich eine chronologische Bestimmung (März 1. J. Chr. 409.), die bisher noch nicht bemerkt worden ist.

77) Sozomen (Hist. Eccesiast. Lib. IX. cap. 6.) giebt zu verstehen, daß der Versuch wirklich, aber ohne Erfolg, gemacht wurde. Aber der Name des Innocentius kommt bey ihm nicht vor; und Tillemont (Memoires Ecclesiast. Tom X. pag. 645.) will durchaus nicht glauben, daß ein Pabst sich einer so gottlosen Herablassung schuldig gemacht haben könne.

Digitized by Google

Kap. XXXI. Die letzte Zuflucht der Römer war die Gnade, oder wenigstens die Mäßigung, des Königs der Gothen. Der Senat, der in den gegenwärtigen Umständen sich der höchsten Macht der Staatsverwaltung anmaßte, ernannte zwey Abgeordnete, um sich mit dem Feinde in Unterhandlungen einzulassen. Dieser wichtige Auftrag wurde dem Basilius — einem Senator von Spanischer Abkunft, und der sich bereits in der Verwaltung der Provinzen ausgezeichnet hatte — und dem Johannes, dem ersten Tribun der Notarien, der, sowohl durch seine Gewandtheit in Geschäfften, als durch seine ehemalige vertrauliche Bekanntschaft mit dem Gothischen Fürsten, hierzu besonders geschickt war, zugetheilt. Als diese Herren bey Alarich vorgelassen wurden, erklärten sie, vielleicht in hochtrabendern Ausdrücken, als es sich für ihre gebeugte Lage schickte, die Römer wären entschlossen, ihre Würde, entweder im Frieden oder im Kriege zu behaupten; und wenn Alarich ihnen eine billige und ehrenvolle Kapitulation verweigere, so möge er nur seine Trompeter das Zeichen zum Angriff geben lassen, und sich gefaßt machen ein zahlloses, in den Waffen geübtes, und durch Verzweiflung beseeltes Volk zu bekämpfen.

Alarich nimmt ein Lösegeld an, und hebt die Belagerung auf. J. Chr. 409.

„Je dichter das Gras ist, je leichter läßt „es sich mähen," war die kurze Antwort des Barbaren; und diese ländliche Metapher wurde

von

von einem lauten und höhnischen Gelächter begleitet, welches seine Verachtung der Drohungen eines unkriegerischen Pöbels ausdrückte, der durch Schwelgerey entnervt war, ehe ihn noch der Hunger ausgezehrt hatte. Alarich ließ sich hierauf herab das Lösegeld zu bestimmen, welches er als den Preiß seines Rückzuges von den Mauern von Rom annehmen wolle: alles in der Stadt befindliche Gold und Silber, es möchte nun dem Staate, oder einzelnen Personen, gehören; alle reiche und kostbare Geräthschaften; und alle die Sklaven, die ihren Anspruch auf den Namen von Barbaren darthun könnten. Die Abgeordneten des Senats unterstunden sich, in einem bescheidnen und bittenden Tone zu fragen: „Wenn diß, o König, deine Foderungen sind, was denkst „du uns zu lassen?“ — „Euer Leben!“ — antwortete der stolze Eroberer. Die Römer zitterten, und entfernten sich. Kap. XXXI.

Aber ehe sich die Abgeordneten noch entfernten, wurde ein kurzer Waffenstillestand zugestanden, der etwas mehr Zeit zu einer gemäßigtern Unterhandlung darboth. Alarichs finstere Stirne erheiterte sich allmählig; er ließ von der Strenge seiner Bedingungen manches nach; und willigte am Ende ein, die Belagerung aufzuheben, wenn sogleich fünf tausend Pfund Goldes, dreyßig tausend Pfund Silbers, viertausend seidene Kleider, dreytausend Stück feines

Kap. XXXI. Scharlach-Tuch, und dreytausend Pfund Pfeffer, bezahlt würden [78]). Aber der öffentliche Schatz war erschöpft; die jährlichen Einkünfte der großen Güther in Italien und den Provinzen waren durch die Drangsale des Kriegs ins Stocken gerathen; Gold und Edelsteine hatte man, während der Hungersnoth, für die elendesten Nahrungsmittel hingegeben; die etwa noch übrigen geheimen Schätze wurden von Geitz und Habsucht noch immer zurückgehalten; und einige Ueberreste im Tempel niedergelegter Beute lieferten das einzige Auskunftsmittel, den unvermeidlichen Untergang von der Stadt abzuwenden.

Sobald die Römer Alarichs raubsüchtigen Foderungen Genüge geleistet hatten, sahen sie sich einiger Maßen wieder in den Genuß des Friedens und des Ueberflusses eingesetzt. Verschiedne

78) Pfeffer war eine gewöhnliche Zuthat zu den kostbarsten Lieblings-Gerichten der Römer; und die beste Gattung desselben wurde das Pfund zu funfzehn Denarien (ohngefähr zehn Schillinge) verkauft (man sehe Plin. Hist. Nat. Lib. XII. cap. 14.). Man erhielt ihn aus Indien; und dieselbe Gegend, die Malabarische Küste, liefert noch gegenwärtig die größte Menge davon. Aber die Erweiterung des Handels und der Schiffahrt hat die Menge dieser Waare noch mehr vermehrt, und den Preiß herunter gebracht. Man sehe die Histoire politique et philosophique du commerce des Europeens dans les Indes (par M. de Paw). Tom. I. pag. 457.

ne Thore wurden mit der nöthigen Vorsicht ge- Kap. XXXI.
öffnet; die Zufuhr der Lebensmittel auf dem Flus-
se, und aus der umliegenden Gegend, wurde
von den Gothen nicht weiter verhindert; die Bür-
ger ströhmten haufenweise dem Freymarkte zu,
der drey Tage lang in den Vorstädten gehalten
wurde; und indeß die Kramer, die diesen Han-
del unternahmen, einen beträchtlichen Vortheil
zogen, wurde durch ansehnliche Vorräthe, die
man theils in öffentlichen, theils in Privat-Ge-
bäuden, aufschüttete, für den künftigen Unter-
halt der Stadt hinlänglich gesorgt.

In Alarichs Lager wurde eine ordnungsmäs-
sigere Mannszucht beobachtet, als man erwarten
konnte; und der weise Barbar gab durch die
Strenge, mit welcher er einen Schwarm ausge-
laßner Gothen, die einige Römische Bürger auf
der Straße von Ostia beleidigt hatten, züchtigen
ließ, einen Beweis seiner Achtung für die treue
Befolgung geschloßner Verträge. Sein durch
die Brandschatzung Roms bereichertes Heer zog
sich langsam in das schöne und fruchtbare Tuscien,
wo er seine Winter-Quartiere aufzuschlagen ge-
dachte; und die Gothische Fahne wurde die Zu-
flucht für vierzig tausend Barbarische Sklaven,
die ihre Ketten zerbrochen hatten, und nun, un-
ter der Anführung ihres großen Befreyers, das
Unrecht und den Schimpf ihrer grausamen Knecht-
schaft rächen wollten. Alarich erhielt um eben

Kap. XXXI. diese Zeit eine noch ehrenvollere Verstärkung von Gothen und Hunnen, welche von Adolph [79]), dem Bruder seiner Gemahlin, auf seine dringende Einladung, von den Ufern der Donau bis an die Ufer der Tyber geführt wurden, und die sich, nicht ohne Mühe und einigen Verlust, durch die ihnen der Zahl nach überlegnen kaiserlichen Truppen hindurch geschlagen hatten. Ein siegreicher Heerführer, der den kühnen Muth eines Barbaren mit der Kunst und Kriegszucht eines Römischen Feldherrn vereinigte, befand sich itzt an der Spitze von hundert tausend Mann; und Italien sprach Alarichs Namen mit Schrecken und Ehrfurcht aus [80]).

Fruchtlose Friedens-Unterhandlungen. J. Chr. 409.

In einer Entfernung von vierzehn Jahrhunderten müssen wir uns begnügen, die kriegerischen Unternehmungen der Besieger von Rom zu

79) Dieser Gothische Heerführer wird vom Jornandes und Isidor Athaulphus, vom Zosimus und Orosius Ataulphus, und Olympiodor Adaoulphus, genannt. Ich bediene mich des berühmten Namens Adolph, der das Ansehn der Schweden, der Söhne oder Brüder der alten Gothen, für sich hat.

80) Der Vergleich zwischen Alarich und den Römern, u. s. w., ist aus Zosimus (Hist. Imp. Lib. V. pag. 354, 355. 358, 359. 362, 363.) genommen. Die übrigen Neben-Umstände sind zu wenig und unbedeutend, um irgend einer besondern Nachweisung zu bedürfen.

Digitized by Google

zu erzählen, ohne uns anzumaßen, die Triebfe- Kap. XXXI.
dern ihrer politischen Maßregeln aufspüren zu können. Alarich war sich vielleicht, mitten in dem Laufe seines Glücks, irgend einer geheimen Schwäche, irgend eines innern Mangels, bewußt; oder vielleicht sollte auch die Mäßigung, welche er bezeigte, bloß das Mittel seyn, die Leichtgläubigkeit der Minister des Honorius zu täuschen und zu entwaffnen. Der König der Gothen erklärte zu wiederholten Malen, daß er aufrichtig wünsche, als Freund des Friedens und der Römer betrachtet zu werden.

Drey Senatoren wurden, auf Alarichs Verlangen, an den Hof von Ravenna abgeschickt, um die Auswechslung der Geißeln, und den Abschluß des eingegangnen Vertrags, zu beschleunigen; und die Vorschläge, über die er sich in dem Fortgange der Unterhandlungen noch deutlicher erklärte, konnten bloß Zweifel an seiner Aufrichtigkeit erregen, indem sie der Lage seines Glücks so wenig angemessen schienen. Der Barbarische Fürst bewarb sich noch immer um die Stelle eines Oberbefehlshabers der Abendländischen Kriegsheere; bedung sich eine jährliche Subsidie an Getraide und baaren Gelde, und wählte die Provinzen Dalmatien, Norikum, und Venedig, zu dem Sitze seines neuen Königreichs, welches die wichtige Kommunikation zwischen Italien und der Donau in seiner Gewalt gehabt haben würde.

Kap. XXXI. Im Fall daß diese bescheidnen Bedingungen verworfen werden sollten, so zeigte er sich allmählig geneigt, seine Geld-Foderungen aufzugeben, und sich sogar an dem Besitze von Norikum genügen zu lassen; ein erschöpftes und verarmtes Land, das den Einbrüchen der deutschen Barbaren beständig ausgesetzt war [81].)

Aber die Hoffnung zum Frieden wurde durch den schwachen Eigensinn, oder die selbstsüchtigen Rücksichten des Ministers, Olympius, rückgängig gemacht. Ohne auf die heilsamen Vorstellungen des Senats zu achten, schickte er die Abgesandten, unter der Begleitung einer militarischen Bedeckung, zurück, die für eine Ehren Wache zu zahlreich, und für eine Armee zur Vertheidigung zu schwach war. Sechs tausend Dalmatier, der Kern der Römischen Legionen, erhielten Befehl, von Ravenna nach Rom, durch ein offnes Land zu ziehen, daß von den furchtbaren Myriaden der Barbaren eingenommen war. Diese tapfere Mannschaft, die sich bald von allen Seiten eingeschlossen und umringt sahe, blieb, als ein Opfer der Thorheit der Minister, auf dem Platze; ihr General Valens entkam mit ohngefähr hundert Soldaten von dem Schlachtfelde; und einer der Abgesandten, der sich nicht mehr auf den Schutz

81) Man sehe Zosimus (Hist. Imperat. Lib. V. pag. 367, 368, 369.).

Schutz des Völker-Rechts berufen konnte, war genöthigt, seine Freyheit durch ein Lösegeld von dreyßig tausend Goldstücken zu erkaufen. Alarich indessen, statt über diese Handlung einer unüberlegten Feindseligkeit aufgebracht zu seyn, erneuerte, unmittelbar darauf, seine Friedens-Vorschläge: und die zweyte Gesandtschaft des Römischen Senats, die durch die Gegenwart des Innocentius, des Bischoffs von Rom, noch mehr Gewicht und Ansehn erhielt, wurde durch eine Abtheilung Gothischer Soldaten gegen die Gefahren, die ihr unterwegens hätten begegnen können, gesichert [82]). Kap. XXXI.

Olympius [83]) würde vielleicht noch immer fortgefahren haben, der gerechten Empfindlichkeit des Volks, das ihn laut als den Urheber des allgemeinen Unglücks anklagte, Hohn zu sprechen; aber seine Macht wurde durch die geheimen Ränke des Hofs untergraben. Die Eunuchen, de- Wechsel der Minister.

82) Man sehe Zosimus (Hist. Imperat. Lib. V. pag. 360, 361, 362.). Der Bischoff blieb zu Ravenna zurück, und entging dadurch den Drangsalen, welche über Rom einzubrechen drohten. Man sehe Orosius (Lib. VII. cap. 39. pag. 573.)

83) Ueber die Abentheuer des Olympius, und seiner Nachfolger in dem Ministerium, sehe man Zosimus (Hist. Imperat. Lib. V. pag. 363. 365, 366.), und Olympiodor (beym Phot. pag. 180, 181.).

Kap. XXXI. ren Einfluß alles entschied, übertrugen die Regierung des Honorius, und des Reichs, dem Prätorianischen Präfekte Jovius; einem unwürdigen Diener, dessen persönliche Ergebenheit die Irrthümer und das Unglück seiner Staats-Verwaltung keinesweges vergütete. Die Verbannung, oder Entweichung, des strafbaren Olympius sparte ihn nun zu neuen Glückswechseln auf. Er erfuhr die Abentheuer eines dunkeln und umherschweifenden Lebens; er schwang sich nochmals empor; er fiel zum zweyten Male in Ungnade; man schnitt ihm die Ohren ab; er starb unter Geißel-Hieben; und sein schimpflicher Tod war ein angenehmes Schauspiel für die Freunde des Stilicho.

Gennerids Wiedereinsetzung.

Nach der Entfernung des Olympius, dessen Denkungsart einen sehr starken Anstrich von religiöser Schwärmerey hatte, sahen sich die Heiden und Ketzer von dem unpolitischen Drucke befreyt, durch den sie bisher von allen Staats-Aemtern ausgeschlossen gewesen waren. Der tapfer Gennerid [84]), ein Krieger von Brabarischer Ab-

84) Zosimus (Hist. Imperat. Lib. V. pag. 364.) erzählt diesen Umstand mit sichtbarem Wohlgefallen, und erhebt den Charakter des Gennerid als den letzten Stolz des sinkenden Heidenthums. Ganz verschiedene Gesinnungen hierüber hegte die Kirchenversammlung zu Karthago, welche vier Bischöffe an den Hof von Ravenna abschickte, um sich über das

Abkunft, der noch immer an der Religion seiner Väter fest hing, war genöthigt worden, seinen militarischen Gürtel abzulegen: und ob ihn gleich der Kaiser selbst zu wiederholten Malen versicherte, daß die Gesetze nicht für Personen von seinem Stande und Verdiensten gegeben wären, so weigerte er sich doch, irgend eine besondre Vergünstigung anzunehmen, und blieb so lange in seiner ehrenvollen Dienst-Entlassung, bis er der Verlegenheit der Römischen Staatsverwaltung eine der allgemeinen Gerechtigkeit schuldige Erklärung abgetrotzt hatte. Kap. XXXI.

Gennerids Betragen auf dem wichtigen ihm anvertrauten, oder wieder zu Theil gewordenen Posten eines Oberbefehlshabers über Dalmatien, Pannonien, Norikum, und Rhätien, schien die Kriegszucht und den Muth den Republik wiederherzustellen. Seine Mannschaft wurde von einem Leben des Müßigganges und des Mangels gar bald wieder an strenge Uebung und hinlänglichen Unterhalt, gewöhnt; und seine Edelmuth ertheilte oft aus seinen eignen Mitteln die Belohnungen, welche von dem Geize, oder der Armuth,

das so eben ergangne Gesetz zu beklagen, nach welchem alle Bekehrungen zu dem Christenthume ganz ungezwungen seyn sollten. Man sehe Baronius (Annal. Eccles. A. D. 409. No. 12. A. D. 410. No. 47, 48.).

Kap. XXXI. des Hofs von Ravenna verweigert wurden. Gennerids Tapferkeit, die sich den benachbarten Barbaren furchtbar machte, war das festeste Bollwerk der Illyrischen Gränze; und seine wachsame Vorsorge verschaffte dem Reiche eine Verstärkung von zehn tausend Hunnen, die in Italien mit einer so ansehnlichen Bedeckung von Lebensmitteln, und einem so zahlreichen Zuge von Schaafen und Ochsen, ankamen, der nicht bloß zu dem Marsche einer Armee, sondern selbst zur Anlegung einer Kolonie, hinreichend gewesen wäre.

Aufstand unter der Leibwache.

Aber der Hof und das Kabinet des Honorius blieben noch immer ein Schauplatz der Schwäche und Uneinigkeit, der Bestechung und Anarchie. Die Leibwache erregte, auf Anreizzug des Präfekts Jovius, einen wüthenden Aufruhr, und verlangte die Köpfe von zwey Generalen, und von zwey der vornehmsten Eunuchen. Die Generale wurden, unter einem treulosen Versprechen von Sicherheit, auf ein Schiff gebracht, und in der Stille hingerichtet; indeß die begünstigten Eunuchen mit einer gelinden, und sie außer aller Gefahr setzenden Verbannung nach Mailand und Konstantinopel davon kamen. Der Eunuch Eusebius, und der Barbar Allobich, erhielten nunmehr die Aufsicht über das Schlafzimmer, und über die Leibwache, des Fürsten; und die gegenseitige Eifersucht dieser untergeordneten Beamten

amten war die Urſache ihres beyderſeitigen Un- Kap. XXXI.
terganges. Der Ober-Kammerherr wurde, auf den übermüthigen Befehl des Anführers der Hauß-Truppen, mit Stockſchlägen, unter den Augen des erſtaunenden Kaiſers, zu Tode geprügelt; und die rachgierige Ermordung des Allobich, mitten unter einem öffentlichen Aufzuge, iſt, in dem ganzen Leben des Honorius, der einzige Vorfall, wo dieſer Monarch einige ſchwache Spuren von Muth oder Empfindlichkeit zeigte. Euſebius und Allobich hatten indeſſen beyde vor ihrem Untergange das Ihrige zu dem Umſturze des Reichs beygetragen, indem ſie den Abſchluß eines Vergleichs hinderten, welchen Jovius, aus einer ſelbſtſüchtigen und bereits ſtrafbaren Abſicht, bey einer perſönlichen Zuſammenkunft mit Alarich unter den Mauern von Rimini verabredet hatte. Der Kaiſer wurde, während der Abweſenheit des Jovius, überredet, einen hohen Ton unbiegſamer Würde anzunehmen, welchen zu behaupten weder ſeine Lage, noch ſeine Denkungs-Art, ihn in Stand ſetzen konnten; und es wurde ſogleich ein mit dem Namen des Honorius unterzeichneter Brief an den Prätorianiſchen Präfekt abgeſchickt, in welchem ihm erlaubt wurde, über die Gelder des Staats frey zu ſchalten; aber auch auf das ſtrengſte verbothen, die militariſchen Ehrenſtellen Roms den ſtolzen Foderungen eines Barbaren aufzuopfern.

Die-

Kap. XXXI. Dieser Brief wurde unvorsichtiger Weise dem Alarich selbst mitgetheilt; und der Gothe, der sich bey allen bisherigen Verhandlungen mit so viel Mäßigung und Anstand betragen hatte, äußerte sein lebhaftes Gefühl über die ihm und seiner Nazion so muthwillig zugefügte Beleidigung in den stärksten Ausdrücken. Die Unterhandlung von Rimini wurde plötzlich abgebrochen; und der Präfekt Jovius sahe sich, bey seiner Rückkehr nach Ravenna, genöthigt, die neuen Grundsätze des Hofs anzunehmen, und selbst zu befördern. Auf seinen Rath, und nach seinem Beyspiele, mußten die vornehmsten Beamten des Staats und der Armee schwören, daß sie, ohne in irgend einem Falle irgend einigen Bedingungen des Friedens Gehör zu geben, den Krieg gegen den Feind der Republik, ununterbrochen, und ohne Hoffnung einer Aussöhnung, fortsetzen wollten. Diese übereilte Verpflichtung schob allen künftigen Unterhandlungen ein unübersteigliches Hinderniß in den Weg. Man hörte die Minister des Honorius erklären, wenn sie bloß den Namen der Gottheit angerufen hätten, so wollten sie die Sicherheit des Staats allen andern Rücksichten vorziehn, und ihre Seelen der Gnade des Himmels überlassen; aber sie hatten bey dem heiligen Haupte des Kaisers selbst geschworen; sie hatten den erhabenen Sitz der Majestät und Weisheit feyerlich berührt; und die Uebertretung ihres Eides würde sie den zeitlichen Stra-

Strafen der Majestäts-Verletzung und der Em- Kap. XXXI.
pörung ausgesetzt haben [85]).

Indeß der Kaiser und sein Hof auf die Sicherheit der natürlichen und künstlichen Befestigungen von Ravenna trotzten, überließen sie Rom, beynahe ohne alle Vertheidigung, dem Unwillen des Gothischen Königs. Der letztere bezeigte indessen noch immer so viel wahre oder angenommene Mäßigung, daß, als er mit seinem Heere längst der Flaminischen Straße einherzog, er nach und nach die Bischöffe der Italiänischen Städte abschickte, seine Friedens-Anträge zu wiederholen, und den Kaiser zu beschwören, die Stadt, und ihre Einwohner, von dem feindlichen Feuer, und dem Schwerte der Barbaren, zu retten [86]). Diese befürchteten Drangsale

Zweyte Belagerung Roms von den Gothen. J. Chr. 409.

85) Man sehe Zosimus (Lib. V. pag. 367, 368, 369.). Die Gewohnheit, bey dem Haupte, oder Leben, oder der Sicherheit, oder dem Genius, des Monarchen zu schwören, stammte, sowohl in Aegypten (man sehe Geneſis Cap. LXII. Vers. 15.), als in Scythien, aus dem höchsten Alterthume her. Sie wurde gar bald, aus Schmeicheley, auf die Kaiser übertragen; und Tertullian klagt darüber, daß es der einzige Eid sey, den die Römer seiner Zeiten sich noch das Ansehn gaben zu achten. Man sehe eine sehr wohl geschriebne Abhandlung des Abt Maſſieu (in den Memoir. de l'Academie des Inscriptions, Tom. I. pag. 208, 209.) über die Eide der Alten.

86) Man sehe Zosimus (Lib. V. pag. 369, 369.).

Ich

Kap. XXXI. sale wurden indessen, zwar nicht durch die Weisheit des Honorius, sondern durch die Klugheit und Menschlichkeit des Gothen, abgewandt; der einen mildern, obgleich nicht minder, wirksamen Eroberungsweg einschlug.

Statt die Hauptstadt zu belagern, richtete Alarich seine Macht allmählig gegen den Hafen von Ostia, einen der kühnsten und erstaunenswürdigsten Werke der Römischen Pracht [87]). Die Zufälle und Unsicherheit, welcher die Herbeyschaffung der nöthigen Lebensmittel für Rom, bey einer Winter-Schiffahrt, und einer offnen Strasse, ohne Unterlaß ausgesetzt war, hatte dem grossen Geiste des ersten Kaisers den nützlichen Entwurf

Ich habe die Ausdrücke des Alarich, der sich auf eine zu deklamatorische Weise über die Geschichte von Rom verbreitet, in etwas gemildert.

87) Man sehe Suetonius (in Claudio, cap. 20.), und Dio Cassius (Lib. LX. pag. 949. edit. Reimar.), und die lebhafte Schilderung des Juvenal (Sat. XII. vers. 75 u. ff.). In dem sechszehnten Jahrhunderte, da die Ueberreste des Augusteischen Hafens noch immer sichtbar waren, lieferten die Alterthumsforscher einen Umriß desselben, (man sehe d'Anville, in den Memoir. de l'Academie des Inscriptions, Tom. XXX. pag. 198.), und erklärten, mit einer Art von Begeisterung, daß alle Monarchen von Europa nicht im Stande seyn würden, ein so großes Werk auszuführen. Man sehe Bergier (Histoire des grands chemins des Romains, Tom. II. pag. 356.).

Digitized by Google

wurf eingegeben, der unter der Regierung des Kap. XXXI.
Klaudius ausgeführt wurde. Die durch Kunst angelegten Dämme, welche den engen Eingang des Hafens bildeten, reichten weit in die See hinaus, und widerstanden dem Ungestüme der Wellen, indeß die größten Schiffe in drey tiefen und weiten Becken, in welche sich der nördliche Arm der Tyber ergoß, ohngefähr zwey Meilen weit von der alten Pflanzstadt Ostia [88]), ruhig vor

88) Die Ostia Tyberina (man sehe Cluver. Italia Antiqua, Lib. III. pag. 870 — 879.), in der mehrern Zahl, die beyden Mündungen der Tyber, wurden durch die heilige Insel — ein gleichseitiges Dreyeck, dessen Seiten jede ohngefähr zwey Meilen geschätzt wurde — von einander getrennt. Die Pflanzstadt Ostia wurde unmittelbar jenseit dem linken, oder südlichen, und der Hafen unmittelbar jenseit dem rechten, oder nördlichen, Arme des Flusses, angelegt; und die Entfernung zwischen ihren Ueberbleibseln beträgt auf Cingolani's Charte etwas über zwey Meilen. Zur Zeit des Strabo hatte der von der Tyber abgesetzte Sand und Schlamm den Hafen von Ostia verstopft. Derselbe Umstand hat in der Folge den Umfang der heiligen Insel immer mehr vergrößert, und sowohl Ostia, als den Hafen, nach und nach in eine beträchtliche Entfernung von dem Ufer gebracht. Die trocknen Kanäle (fiumi morti), und die ansehnlichen Seen (stagno di Ponente di Levante), bezeichnen die Veränderungen des Flusses, und die Wirkungen des Meers. Ueber die gegenwärtige Beschaffenheit dieses traurigen und öden Landstriches sehe man die vortreffliche, von den Mathematikern Benedikt des XIV. gelieferte Charte des Kirchenstaats; die neuerliche Uebersicht des Agro Romano, der 113, 819 rubbia

Kap. XXXI. vor Anker lagen. Der Römiſche Hafen erweiterte ſich allmählig zu einer biſchöfflichen Stadt [89]), wo das aus Afrika herbey geführte Korn in geraumen Speichern für die Bedürfniſſe der Hauptſtadt aufbewahrt wurde.

Sobald Alarich ſich in den Beſitz dieſes wichtigen Platzes geſetzt hatte, foderte er die Stadt auf, ſich auf Gnade und Ungenade zu ergeben; und dieſe Auffoderung erhielt noch mehr Nachdruck durch die ausdrückliche Erklärung, daß eine abſchlägliche Antwort, oder auch nur der geringſte Verzug, die unmittelbare Zerſtöhrung der Magazine, von welchen der Unterhalt des Römiſchen Volks abhing, zur Folge haben würde.

rubbia (gegen 370,000 Aecker) enthält, in ſechs Blättern von Cingolani, und die große topographiſche Charte des Ameti, in acht Blättern

89) Schon im dritten (man ſehe Lardner's Credibility of the Goſpel, part II. vol. III. pag. 89 — 92.), oder doch wenigſtens im vierten Jahrhunderte (man ſehe Carol. a Sancto Paulo, Notit. Eccleſ. pag. 47.), war der Hafen von Rom eine biſchöfliche Stadt, die, wie es ſcheint, im neunten Jahrhunderte von dem Pabſt Gregor IV., während der Einbrüche der Araber, zerſtöhrt wurde. Gegenwärtig beſteht ſie aus einem Gaſthofe, einer Kirche, und dem Hauße, oder Pallaſte des Biſchoffs, welcher mit den übrigen ſechs Kardinal-Biſchöffen der Römiſchen Kirche gleiche Würde hat. Man ſehe Eſchinard (Deſcrizione di Roma et dell' Agro Romano, pag. 328.)

Digitized by Google

de. Das Geschrey dieses Volks, und die Furcht vor einer Hungersnoth, beugte den Stolz des Senats; er gab dem Vorschlage, einen neuen Kaiser auf den Thron des unwürdigen Honorius zu setzen, ohne Widerwillen Gehör; und die Stimme des Gothischen Eroberers ertheilte dem Attalus, dem Präfekte der Stadt, den Purpur. Der dankbare Monarch erkannte seinen Beschützer als den Oberbefehlshaber der Abendländischen Kriegsheere an. Adolph erhielt, nebst der Würde eines Grafen der Haußtruppen, die Bewachung der Person des Attalus; und die beyden feindlichen Nazionen schienen nunmehr durch die engsten Bande der Freundschaft und Bundestreue verknüpft [90]). Kap. XXXI.

Attalus wird von den Gothen und Römern zum Kaiser erhoben.

Die Thore der Stadt wurden nunmehr geöffnet; und der neue Römische Kaiser wurde, in einem tumultuarischen Aufzuge, und auf allen Seiten von den Gothischen Waffen umringt, nach dem Pallaste des Augustus und des Trajan abgeführt. Nachdem Attalus die bürgerlichen und militarischen Würden unter seine Günstlinge und Anhänger vertheilt hatte, berief er den Senat

90) Ueber die Erhebung des Attalus kann man den Zosimus (Hist. Imperat. Lib. VI. pag. 377 — 380.), Sozomen (Hist. Ecclesiast. Lib. IX. cap. 8, 9.), Olymptodor (beym Phot. pag. 180, 181.), Philostorgius (Lib. XII. cap. 3.), und Gottfried (Dissertat. pag. 470.) zu Rathe ziehen.

Kap. XXXI. nat zusammen, vor welchem er, in einer feyerlichen und blumenreichen Rede, sich anheischig machte, die Majestät der Republik wiederherzustellen, und die Provinzen von Aegypten und dem Orient, die einst die Oberherrschaft von Rom anerkannt hatten, wieder mit dem Reiche zu vereinigen.

So ausschweifende Versprechungen erfüllten jeden vernünftigen Bürger mit gerechter Verachtung gegen den Charakter ines unkriegerischen Usurpators, dessen Erhebung die tiefste und schimpflichste Wunde war, welche der Staat noch bisher durch den Uebermuth der Barbaren erhalten hatte.

Aber der Pöbel freuete sich, mit seinem gewöhnlichen Leichtsinne, über die Veränderung seiner Oberherren. Das allgemeine Mißvergnügen war dem Nebenbuhler des Honorius günstig; und die durch die drückenden Edikte des Letztern verfolgten Ketzer erwarteten einige Unterstützung, oder doch wenigstens Duldung, von einem Fürsten, der, in seinem Vaterlande Jonien, in dem Aberglauben des Heidenthums auferzogen worden war, und der nachher das Sakrament der Taufe aus den Händen eines Arianischen Bischoffs empfangen hatte [91]).

Die

91) Wir können das Zeugniß des Sozomen, in Ansehung der Arianischen Taufe, und das Zeugniß des Philostorgius, in Betreff der heidnischen Erzie-

Kap. XXXI. Günstige Aussichten desselben.

Die ersten Tage der Regierung des Attalus ließen sich sehr günstig an. Es wurde ein vertrauter Officier mit einem unbeträchtlichen Truppen-Korps abgeschickt, um sich des Gehorsams von Afrika zu versichern; der größte Theil von Italien unterwarf sich, aus Furcht vor der Macht der Gothen; und wenn schon die Stadt Bologna einen kräftigen und wirksamen Widerstand leistete, so nahmen doch die Einwohner von Mailand, die vielleicht über die Entfernung des Honorius mißvergnügt waren, die Wahl des Römischen Senats mit lauten Beyfallsbezeigungen an. Alarich führte seinen königlichen Gefangnen, an der Spitze eines furchtbaren Heeres, bis beynahe vor die Thore von Ravenna; und eine feyerliche, aus den vornehmsten Ministern, dem Prätorianischen Präfekt Jovius, dem Oberbefehlshaber der Reiterey und des Fußvolks, Valens, dem Quästor Potamius, und dem ersten unter den Notarien, Julian, bestehende Gesandtschaft wurde mit militarischer Feyerlichkeit in das Gothische Lager eingeführt. Sie erklärten sich, im Namen ihres Monarchen, bereit, die gesetzmäßige Wahl seines Nebenbuhlers anzuerkennen, und die Provinzen von Italien und den Abendländern unter die beyden Kaiser zu theilen.

Erziehung des Attalus, als gültig annehmen. Die sichtbare Freude des Zosimus, und das Mißvergnügen, welches er der Anicischen Familie Schuld giebt, sind dem Christenthume des neuen Kaisers nicht günstig.

Kap. XXXII.

Honorius wird von seinen Staatsbedienten verlassen.

Diese Vorschläge wurden mit Verachtung verworfen; und was diese abschlägliche Antwort noch mehr verbittern mußte, war die übermuthsvolle Gnade des Attalus, der sich herabließ zu versprechen, im Fall Honorius den Purpur auf der Stelle ablegen würde, so solle ihm erlaubt seyn, den Ueberrest seines Lebens in einer ruhigen Verbannung auf irgend einer entfernten Insel zuzubringen [92]). In der That schien die Lage des Sohnes des Theodosius selbst denjenigen, die mit der Macht und den Hülfsmitteln desselben am besten bekannt waren, so rettungsloß, daß Jovius und Valens, sein Minister und sein General, ihrer Pflicht untreu wurden, ihren bedrängten Wohlthäter niederträchtiger Weise im Stiche ließen, und ihre zweydeutige Ergebenheit dem Dienste seines glücklichern Nebenbuhlers widmeten. Erstaunt über eine solche Verrätherey, zitterte Honorius bey der Annäherung eines jeden Dieners, und bey der Ankunft eines jeden Bothen. Er fürchtete die geheimen Feinde, die in seiner Residenz, in seinem Pallaste, und vielleicht in seiner Schlafkammer,

92) Attalus trieb seinen Uebermuth so weit, daß er erklärte, er werde den Honorius erst noch verstümmeln, ehe er ihn an den Ort seiner Verbannung abgehen lasse. Aber diese Behauptung des Zosimus wird durch das unpartheyische Zeugniß des Olympiodor widerlegt, der jenen unedeln Vorschlag (welcher vom Attalus durchaus verworfen wurde) der Niederträchtigkeit, und vielleicht der Verrätherey, des Jovius beylegt.

kammer, ihn aufpassen möchten; und es lagen schon einige Schiffe in dem Hafen von Ravenna bereit, um den abgedankten Monarchen in die Staaten seines jungen Neffen, des Morgenländischen Kaisers, überzuführen. Kap. XXXI.

und von Alarich abgesetzt. J. Chr. 410.

Aber es giebt eine Vorsehung — wenigstens war diß die Meynung des Geschichtschreiber Prokopius [93]) — welche über Unschuld und Thorheit wacht; und die Ansprüche des Honorius auf ihre besondre Vorsorge können in dieser Rücksicht ungezweifelt scheinen. In dem Augenblicke, da seine Verzweiflung, unfähig irgend einen weisen oder männlichen Entschluß zu fassen, ihn auf eine schimpfliche Flucht denken ließ, landete eine Verstärkung von vier tausend geübten Kriegern ganz unerwarteter Weise in dem Hafen von Ravenna. Honorius überließ diesen tapfern Fremden, deren Treue noch nicht durch die Ränke der Hof-Partheyen erschüttert worden war, die Bewachung der Mauren und Thore der Stadt; und sein Schlummer wurde nun nicht mehr durch die Furcht dringender und von innenher zu besorgender Gefahren unterbrochen. Die günstige Nachricht, welche aus Afrika eintraf, veränderte auf einmal die Meynungen des Volks, und den Zustand der öffentlichen Angelegenheiten.

93) Man sehe Procopius (De Bell. Vandal. Lib. I. cap. 2.).

Kap. XXXI. Die Truppen und Officeire, welche Attalus in dieſe Provinz geſchickt hatte, waren geſchlagen und niedergehauen worden; und Heraklian behauptete mit thätigem Eifer, ſowohl von ſeiner, als von des Volks Seite, die Anhänglichkeit für ſeinen rechtmäßigen Fürſten. Dieſer treue Statthalter (comes) von Afrika überſchickte eine anſehnliche Summe Geldes, welche die kaiſerliche Leibwache in ihren guten Geſinnungen befeſtigte; und die Wachſamkeit, mit welcher er die Ausführung von Korn und Oel verhinderte, veranlaßte Hungersnoth, Aufruhr, und Mißvergnügen, innerhalb der Mauern von Rom.

Das Mißlingen der Unternehmung in Afrika wurde für die Parthey des Attalus eine Quelle von gegenſeitigen Klagen und Beſchuldigungen; und ſein Beſchützer wurde allmählig immer abgeneigter, es länger mit einem Fürſten zu halten, dem es an Muth zu befehlen, oder an Biegſamkeit zu gehorchen, fehlte. Die unſchicklichſten Maßregeln wurden, ohne Alarichs Vorwiſſen, oder gegen ſeinen ausdrücklichen Rath, ergriffen; und die hartnäckige Weigerung des Senats, zu erlauben, daß auch nur fünfhundert Mann Gothen ſich mit einſchiffen durften, verrieth einen Hang zu Verdacht und Mißtrauen, der, bey der damaligen Lage der Dinge, weder edelmüthig noch klug war. Was die Empfindlichkeit des Gothiſchen Königs noch mehr reizte, waren die

boss-

boshaften Ränke des Jovius, der zu der Würde eines Patriciers erhoben worden war, und der seine doppelte Treulosigkeit nachher damit entschuldigte, daß er, ohne zu erröthen, erklärte: er habe sich bloß das Ansehn gegeben, den Dienst des Honorius zu verlassen, um den Untergang des Usurpators desto wirksamer zu befördern. Kap. XXXI.

Attalus wird wieder abgesetzt.

Dem elenden Attalus wurde, auf einer grossen Ebne ohnweit Rimini, und in Gegenwart einer unzähligen Menge von Römern und Barbaren, Purpur und Diadem öffentlich wieder abgenommen; und diese Ehren-Zeichen der kaiserlichen Würde von Alarich, als ein Unterpfand des Friedens und der Freundschaft, dem Sohne des Theodosius zugeschickt [94]). Die Staatsbeamten, die zu ihrer Pflicht zurückkehrten, erhielten wieder ihre vorigen Stellen; und selbst das Verdienst einer späten Reue wurde annoch gnädig aufgenommen. Der abgesetzte

94) Die Ursache und Umstände von dem Falle des Attalus kann man beym Zosimus (Hist. Imperat. Lib. VI. pag. 380 — 383.), Sozomen (Lib. IX. cap. 8.), und Philostorgius (Lib. XII. cap. 3.), nachlesen. Die beyden allgemeinen Amnestien in der Theodosianischen Gesetz-Sammlung (Lib. IX. Tit. XXXVIII. Leg. 11, 12.), welche den 12. Februar und den 8. August J. Chr. 410. erlassen worden waren, bezogen sich unmittelbar auf diesen Usurpator.

Kap. XXXI. Römische Kaiser, der sein Leben zu erhalten wünschte, und gegen das Gefühl der Schande gleichgültig war, bath um die Erlaubniß, dem Gothischen Lager, an der Seite eines stolzen und eigensinnigen Barbaren, folgen zu dürfen [95]).

Dritte Belagerung und Zerstöhrung von Rom durch die Gothen. J. Chr. 410. August 24.

Die Absetzung des Attalus räumte das einzige Hinderniß aus dem Wege, welches dem Abschlusse des Friedens annoch entgegen stand; und Alarich rückte bis auf drey Meilen gegen Ravenna vor, um der Unentschlossenheit der kaiserlichen Minister ein Ende zu machen, deren Uebermuth sich mit der Rückkehr des Glücks wieder eingestellt hatte. Alarichs Unwille wurde durch die Nachricht gereizt, daß ein Nebenbuhler von ihm, daß Sarus, der persönliche Gegner von Adolph, und der erbliche Feind des Haußes der Balten, in dem kaiserlichen Pallaste aufgenommen worden sey. Und wirklich that dieser unerschrockne Barbar, an der Spitze von dreyhundert seiner Anhänger, sogleich einen Ausfall aus den Thoren von Ravenna; überfiel und tödete ein beträchtliches Korps Gothen; kehrte triumphirend in die Stadt zurück; und erhielt die Erlaubniß, seinem Gegner durch die Stimme eines Heroldes Hohn zu sprechen, der öffentlich erklärte, Alarich habe sich

95) „In hoc Alaricus imperatore, facto, infecto, „refecto, ac defecto . . . . Mimum risit, et ludum „spectavit imperii," heißt es beym Orosius (Lib. VII. cap. 42. pag. 582.).

sich der Freundschaft und des Bündnisses mit dem Kaiser für immer unwürdig gemacht [96]). Kap. XXXI.

Das Verbrechen und die Thorheit des Hofs von Ravenna wurde nunmehr zum dritten Male durch die Drangsale von Rom abgebüßt. Der König der Gothen, der seine Begierde nach Plünderung und Rache itzt nicht weiter verbarg, zeigte sich, mit den Waffen in der Hand, vor den Mauern der Hauptstadt; und der erschrockne Senat, dem keine Hoffnung zur Hülfe mehr übrig war, machte sich gefaßt den Untergang des Vaterlandes, durch einen verzweifelten Widerstand, aufzuhalten. Aber die Römer waren nicht im Stande sich gegen die geheime Verschwörung ihrer Sklaven und Haußgenossen zu schützen, die, wegen ihrer Abkunft, oder ihres Vortheils, auf der Seite des Feindes waren. Das Salarische Thor wurde um die Stunde der Mitternacht in aller Stille geöffnet, und die Einwohner durch den furchtbaren Schall der Gothischen Trompete geweckt. Die Kaiserstadt, welche einen so beträchtlichen

96) Man sehe Zosimus (Histor. Imperat. Lib. VI. pag. 384.), Sozomen (Hist. Ecclesiast. Lib. IX. cap. 9.), und Philostorgius (Lib. XII. cap. 3.). Der Text des Zosimus ist in dieser Stelle verstümmelt; und der übrige Theil seines sechsten und letzten Buchs, das sich mit der Zerstöhrung von Rom endigte, ist verlohren gegangen. So leichtgläubig und partheyisch dieser Schriftsteller auch ist, so nehmen wir doch nur ungern von ihm Abschied.

Digitized by Google

Kap. XXXI. lichen Theil des menschlichen Geschlechts sich unterwürfig und gesittet gemacht hatte, sahe sich, eilf hundert und drey und sechszig Jahre nach ihrer Erbauung, der Wuth der wilden Horden Deutschlandes und Scythiens Preiß gegeben [97]).

Achtung der Gothen für die Christliche Religion.

Alarichs öffentliche Erklärung, bey seinem siegreichen Einzuge in eine durch Gewalt der Waffen eroberte Stadt, zeigte indessen doch einige Achtung für die Gesetze der Menschlichkeit und der Religion. Er foderte seine Krieger selbst auf, die Belohnungen der Tapferkeit zu ergreifen, und sich mit der Beute eines wohlhabenden und weichlichen Volks zu bereichern: aber er ermahnte sie auch zu gleicher Zeit, des Lebens der wehrlosen Bürger zu schonen, und die Kirchen der Apostel Sankt Peter und Sankt Paul, als heilige und

un-

97) „Adest Alaricus, trepidam Romam obsidet, „turbat, irrumpit" heißt es beym Orosius (Lib. VII. cap. 39. pag. 573.). Dieser Schriftsteller fertigt diese große Begebenheit mit sieben Worten ab; aber er braucht ganze Seiten, um die Andacht der Gothen zu rühmen. Ich habe aus einer unwahrscheinlichen Erzählung des Prokop (de Bell. Vandal. Lib. I. cap. 2.) die Umstände ausgehoben, die einen Anschein von Wahrscheinlichkeit haben. Prokop nimmt nehmlich an, die Stadt sey überfallen worden, indem die Senatoren Mittagsruhe gehalten hätten; aber Hieronymus (Opp. Tom. I. pag. 121. ad Principiam) behauptet, mit besserm Ansehn und Grunde, daß es in der Nacht geschehen sey: „nocte Moab capta est; nocte ceci„dit murus ejus."

unverletzliche Gotteshäußer, unangetastet zu lassen. Einige Christliche Gothen zeigten, mitten unter den Schrecknissen eines nächtlichen Tumults, die andächtige Wärme einer neuerlichen Bekehrung; und der Eifer der Kirchengeschichtschreiber hat einige Beyspiele der ungemeinen Frömmigkeit und Mäßigung aufgezeichnet, und vielleicht auch etwas verschönert [98]). Kap. XXXI.

Indeß die Barbaren, voll Begierde nach Beute, durch die Stadt schwärmten, wurde die niedrige Wohnung einer betagten Jungfrau, die ihr Leben dem Dienste des Altars gewidmet hatte, von einem der vornehmen Gothen aufgesprengt. Er foderte sogleich, obschon in höflichen Ausdrücken, alles, was sie an Gold und Silber habe; und erstaunte über die Bereitwilligkeit, mit welcher

98) Orosius (Lib. VII. cap. 39. pag. 573 — 576.) lobt die Frömmigkeit der Christlichen Gothen, wie es scheint, ohne sich zu erinnern, daß der größte Theil derselben Arianische Ketzer waren. Jornandes (de Rebus Geticis, cap. 30. pag. 653.), und Isidor von Seville (Chron. pag. 714. edit. Grot.), die beyde den Gothen geneigt waren, haben diese erbaulichen Erzählungen wiederholt und verschönert. Dem Isidor zu Folge hatte man Alarich selbst sagen hören, er führe mit den Römern Krieg, und nicht mit den heiligen Aposteln. Diß war die Sprache des siebenten Jahrhunderts. Zwey Jahrhunderte vorher würde man den Ruhm und das Verdienst nicht den Aposteln, sondern dem Herrn Christus, zugeschrieben haben.

Kap. XXXI. cher sie ihm einen reichen Schatz von massiven Gefäßen zeigte, die aus dem kostbarsten Stoffe, und auf das künstlichste gearbeitet waren. Der Barbar betrachtete diesen schätzbaren Fund mit Verwunderung und Vergnügen, bis er durch die ernsthafte Ermahnung unterbrochen wurde, die die Jungfrau in folgenden Worten an ihn richtete: „Diß" — sagte sie — „sind die geweihten „Gefäße, die dem heiligen Peter gehören. Wenn „Sie es wagen, sich daran zu vergreifen, so „wird Ihr Gewissen diesen Kirchenraub zu ver„antworten haben. Ich, meinerseits, getraue „mich nicht dasjenige länger zu verwahren, was „ich außer Stande bin zu beschützen." Von einem frommen Schauer ergriffen, schickte der Gothische Hauptmann sogleich einen Bothen ab, um dem Könige von dem Schatze, den er entdeckt habe, Nachricht zu geben; und erhielt von Alarich den ausdrücklichen Befehl, daß alle geweihte Gefäße und Kostbarkeiten, ohne Schaden oder Verzug, in die Kirche des Apostels geschafft werden sollten.

Eine zahlreiche Abtheilung von Gothen, die vielleicht von dem äußersten Ende des Quirinalischen Hügels, bis an das entfernte Viertel des Vatikans, in Schlachtordnung durch die vornehmsten Straßen einher zogen, bedeckte mit ihren glänzenden Waffen den langen Zug ihrer frommen Begleiter, welche die geweihten Gefäße von Gold

Gold und Silber auf ihren Häuptern empor trugen; und das kriegerische Freudengeschrey der Barbaren mischte sich unter den Gesang religiöser Psalmen. Ein Haufe von Christen eilte aus alle den nahgelegenen Häußern herbey, um sich an diesen erbaulichen Aufzug anzuschließen; und eine Menge von Flüchtlingen hatte, ohne Unterschied des Alters, des Standes, und selbst der Religions-Parthey, der sie angehörten, das Glück, in die sichere und offne Freystätte des Vatikans zu entkommen. Augustins gelehrtes Werk über die Stadt Gottes ist von ihm ausdrücklich in der Absicht geschrieben worden, um die Wege der Vorsehung bey der Zerstöhrung von Roms Grösse zu rechtfertigen. Der Kirchenvater rühmt daselbst mit besonderem Vergnügen diesen merkwürdigen Triumph Christi, und spricht seinen Gegnern Hohn, indem er sie auffodert, irgend ein ähnliches Beyspiel einer durch Sturm eingenommnen Stadt anzuführen, welche die fabelhaften Götter des Alterthums im Stande gewesen wären, sich, oder ihre verblendeten Anhänger, zu beschützen [99]). Kap. XXXI.

Einige seltene und außerordentliche Beyspiele der Tugend der Barbaren sind bey der Ein- Plünderung und Brand von Rom.

99) Man sehe Augustin (de Civitate Dei, Lib. I. cap. 1 — 6.). Der Kirchenvater beruft sich besonders auf die Beyspiele von Troja, Syrakus, und Tarent.

Kap. XXXI. Einnahme von Rom nach Verdienst gerühmt worden. Aber die heiligen Mauern des Vatikan, und der apostolischen Kirchen, konnten verhältnißmäßig nur eine kleine Anzahl des Römischen Volks fassen: viele tausend Krieger, besonders bey den Hunnen, die unter Alarichs Fahne dienten, waren mit dem Namen, oder doch wenigstens dem Glauben, der Christen durchaus unbekannt; und wir können, ohne der Wahrheitsliebe oder Unpartheylichkeit im geringsten zu nahe zu treten, annehmen, daß in der Stunde der wilden Ausgelassenheit, wo jede Leidenschaft entflammt, und jede Art von Zurückhaltung aufgehoben war, die Lehren des Evangeliums selbst auf die Gothischen Christen nur wenig Einfluß hatten.

Die Schriftsteller, die am geneigtesten sind, die Gnade der Sieger zu übertreiben, haben eingestanden, daß ein grausames Blutbad unter den Römern angerichtet wurde [100]); und daß die Straßen der Stadt mit todten Körpern bedeckt waren, die während der allgemeinen Verwirrung unbegraben blieben. Die Verzweiflung der Bürger

100) Hieronymus (Opp. Tom. I. pag. 121. ad Principiam) hat alle die starken Ausdrücke des Virgil in der Aeneide:

Quis cladem illius noctis, quis funera fando,
Explicet, etc.

auf die Verheerung von Rom angewandt. Prokopius

ger ging bisweilen in Wuth über; und wenn die Kap. XXXI.
Barbaren sich durch irgend einigen Widerstand gereizt sahen, kannte ihre Blutgier keine Gränzen, und schonte weder des Schwachen, noch des Unschuldigen, noch des Hülflosen. Vierzig tausend Sklaven überließen sich, ohne Mitleiden oder Reue, den Eingebungen der Rachsucht; und die ihnen widerfahrnen schimpflichen Züchtigungen wurden in dem Blute der schuldigen oder unglücklichen Familien abgewaschen.

Die Matronen und Jungfrauen von Rom sahen sich Gewaltthätigkeiten ausgesetzt, die in den Augen der Keuschheit noch furchtbarer sind, als der Tod selbst; und der Geschichtschreiber der Kirche hat ein Beyspiel der weiblichen Tugend für die Bewunderung der künftigen Zeitalter aufgestellt [101]). Eine Römische Dame von ungemeiner

kopius (Lib. I. cap. 2.) versichert ausdrücklich, daß eine große Anzahl von den Gothen erschlagen worden sey. Augustin (de Civitate Dei, Lib. I. cap. 12, 13.) stellt Christliche Tröstungen in Ansehung des Todes derjenigen auf, deren Körper (multa corpora) unbegraben (in tanta strage) geblieben waren. Baronius (Annal. Eccles. A. D. 410. No. 16 — 44.) hat aus den verschiedenen Schriften der Kirchenväter einiges Licht über die nähern Umstände der Plünderung von Rom verbreitet.

101) Man sehe Sozomen (Histor. Ecclesiast. Lib. IX. cap. 10.). Augustin (de Civitate Dei, Lib.

Kap. XXXI. meiner Schönheit, und rechtgläubiger Denkungsart, hatte die Begierden eines jungen Gothen gereizt, der, nach Sozomens scharfsinniger Bemerkung, der Arianischen Ketzerey zugethan war. Aufgebracht über ihren hartnäckigen Widerstand, zog er sein Schwert, und versetzte ihr, mit dem Zorne eines Liebhabers, eine leichte Wunde in den Nacken. Die blutende Heldin fuhr noch immer fort, seiner Erbitterung Trotz zu biethen, und seine Liebkosungen zurückzuweisen, bis endlich dieser Ehrenräuber seine vergeblichen Bemühungen aufgab, sie ehrfurchtsvoll in das Heiligthum des Vatikans führte, und den bey der Kirche angestellten Wachen sechs Goldstücke unter der Bedingung gab, daß sie die Dame den Armen ihres Gemahls unverletzt überliefern sollten.

Lib. I. cap. 17.) giebt zu verstehen, daß einige Jungfrauen, oder Matronen, sich wirklich selbst das Leben nahmen, um der Entehrung zu entgehen; und ob er schon ihren Muth bewundert, so sieht er sich doch durch seine theologischen Grundsätze genöthigt, ihre unbesonnene Kühnheit zu tadeln. Vielleicht hat der gute Bischoff von Hippo, in Ansehung dieser Handlung des weiblichen Heroismus, etwas zu viel Glauben, so wie in der Beurtheilung derselben etwas zu viel Strenge bewiesen. Die zwanzig Jungfrauen — wenn sie anders jemals gelebt haben — die sich, als Magdeburg mit Sturm eingenommen wurde, in die Elbe stürzten, sind zu der Zahl von 1200 angewachsen. Man sehe Harte's (auch ins Deutsche übersetzte) History of Gustavus Adolphus (Vol. I. pag. 308.).

ten. Solche Beyspiele von Entschlossenheit und Edelmuth mochten indessen nicht allzuhäufig vorkommen. Die ausgelassenen Soldaten befriedigten ihre sinnlichen Begierden, ohne die Neigung, oder die Pflichten, ihrer schönen Gefangnen zu Rathe zu ziehen; und die Theologen des Zeitalters ereiferten sich in allem Ernst über die spitzfindige Gewissensfrage, ob jene zarten Schlachtopfer, welche ihre Einwilligung in die ihnen widerfahrne Entehrung unerschütterlich verweigert hatten, der glorreichen Krone der Jungfräulichkeit durch dieses Unglück verlustig geworden wären [102]). Kap. XXXI.

In der That gab es noch andre Arten von Verlust, die noch weit wesentlicher, und von allgemei-

102) Man sehe Augustin (de Civitate Dei, Lib. I. cap. 16. 18.). Dieser Kirchenvater verbreitet sich über diesen Gegenstand mit besonderer Genauigkeit; und nachdem er eingeräumt hat, daß sich da kein Verbrechen denken läßt, wo keine Einwilligung vorhanden ist, fährt er fort: „Sed quia non „solum quod ad dolorem, verum etiam quod „ad libidinem, pertinet, in corpore alieno perpetrari potest; quicquid tale factum fuerit, etsi „retentam constantissimo animo pudicitiam non „excutit, pudorem tamen incutit, ne credatur „factum cum mentis etiam voluntate, quod fieri fortasse sine carnis aliqua voluptate non „potuit.“ Im 18. Kapitel giebt er einige besondre Unterschiede von moralischer und physischer Jungfräulichkeit an.

Kap. XXXI. gemeinerer Beziehung waren. Es ist nicht wahrscheinlich, daß die Barbaren zu allen Zeiten im Stande waren, Beleidigungen dieser Art zu verüben; und der Mangel von Jugend, oder Schönheit, oder Keuschheit, schützte den größten Theil der Römischen Damen gegen die Gefahr einer gewaltsamen Entehrung. Aber der Geiz ist eine unersättliche und allgemeine Leidenschaft, weil der Genuß fast jeder Dinge, die den verschiedenen Neigungen und Gemüthsarten der Menschen Vergnügen gewähren können, sich durch den Besitz des Reichthums erhalten läßt. Bey der Plünderung von Rom wurden Gold und Juwelen, nicht ohne Grund, allem Uebrigen vorgezogen, weil sie mit dem kleinsten Umfange und Gewichte den größten Werth vereinigen. Aber nachdem diese leicht davon zu tragenden Kostbarkeiten von den betriebsamsten Räubern in Besitz genommen waren, fing man nunmehr an, die Römischen Paläste ihrer glänzenden und kostbaren Geräthschaften zu berauben. Die goldnen und silbernen Tafelgefäße, und die reichen Kleider-Vorräthe von Seide und Purpur, wurden sorglos auf die Wagen gepackt; die schönsten Werke der Kunst wurden muthwillig zerstöhrt, oder durch sinnlose Behandlungsart beschädigt; manche Bildsäule wurde, um ihres kostbaren Metalls willen, eingeschmelzt; und manches Gefäß bey der Theilung der Beute durch den Hieb einer Streitaxt in Stücken geschlagen.

Der

Der Erwerb so vieler Kostbarkeiten diente Kap. XXXI.
bloß darzu, die Habsucht der raubsüchtigen Barbaren noch mehr zu reizen, die nun ihre Gefangnen durch Drohungen, Schläge, und Qvaalen, zur Entdeckung von verborgenen Schätzen zu zwingen suchten [103]). In die Augen fallender Glanz und Aufwand wurden als ein Beweis ansehnlicher Glücks-Umstände angeführt; der Anschein von Armuth auf Rechnung einer wirthschaftlichen Denkungsart geschrieben; und die Hartnäckigkeit einiger Geizigen, welche die grausamsten Qvaalen aushielten, ehe sie den geheimen Gegenstand ihrer Zuneigung entdecken wollten, machte, daß manche unglückliche Elende ihr Leben unter Geißelhieben aufgeben mußten, weil sie sich weigerten, ihre eingebildeten Schätze zu entdecken.

103) Marcella, eine durch ihren Stand, ihr Alter, und ihre Frömmigkeit, gleich ehrwürdige Römische Dame, wurde auf die Erde geschmissen, und aufs grausamste geschlagen und ausgepeitscht: „caesam „fustibus flagellisque," heißt es beym Hieronymus (Opp. Tom. I. pag. 121. ad Principiam.). Man sehe Augustin (de Civitate Dei, Lib. I. cap. 10.). Die Schilderung der Zerstöhrung des neuern Roms giebe einen Begriff von den mannichfaltigen Arten, deren man sich bediente, um die Gefangnen durch Qvaalen zur Auslieferung des Goldes zu bringen. Man sehe Il Sacco di Roma (von Guicciardini, pag. 208.).

Kap. XXXI. Auch die Gebäude von Rom wurden durch die Gewaltthätigkeit der Gothen beschädigt; ob man gleich diesen Umstand um vieles übertrieben hat. Die Letztern setzten, bey ihrem Eindringen durch das Salarische Thor, die benachbarten Häußer in Feuer, um ihren Zug zu leiten, und die Aufmerksamkeit der Bürger zu zerstreuen. Die Flammen, welche sich, während der Unruhe der Nacht, ungehindert verbreiten konnten, verzehrten viele Privat- und öffentliche Gebäude; und die Ruinen von dem Pallaste des Sallustius[104]) waren, noch in dem Zeitalter des Justinian, ein redendes Denkmal von dem Gothischen Brande[105]). Ein gleichzeitiger Geschichtschreiber

104) Der Geschichtschreiber Sallustius, der sich die Laster, gegen welche er mit so vieler Beredtsamkeit deklamirt hat, selbst erlaubte, bediente sich der Plünderung von Numidien, um seinen Pallast, und seine Gärten, auf den Qvirinischen Hügel auszuschmücken. Die Stelle, wo das Hauß stand, wird itzt durch die Kirche der heiligen Susanna bezeichnet, die bloß durch eine Straße von den Bädern des Diokletian abgesondert wird, und nicht weit von dem Salarischen Thore entfernt ist. Man sehe Nardini (Roma antica, pag. 192, 193.), und den großen Plan des neuern Roms, von Nolli.

105) Die Ausdrücke des Prokopius (de Bell. Vandal. Lib. I. cap. 2.) sind bestimmt und gemässigt. Die Chronik des Marcellinus drückt sich zu stark aus: „partem urbis Romae cremavit;“ und die Worte des Philostorgius, „εν ερειπιοις δε

ber hat jedoch die Bemerkung gemacht, daß das Feuer kaum die ungeheuern Massen von festem Erz habe verzehren können; und daß menschliche Stärke nicht hinreichend gewesen sey, die Grundlage der alten Gebäude über den Haufen zu werfen. Vielleicht liegt selbst einige Wahrheit in der frommen Behauptung dieses Schriftstellers verborgen, daß der Zorn des Himmels der Ohnmacht der feindlichen Wuth zu Hülfe gekommen sey; und daß das stolze mit den Bildsäulen so vieler Götter und Helden geschmückte Römische Forum, durch ein gewaltiges Donnerwetter, der Erde gleich gemacht worden sey [106]). Kap. XXXI.

δε της πολεως κειμενης" (Lib. XII. cap. 3.), führen zu einer falschen und übertriebenen Vorstellung. Bargäus hat eine besondre (im vierten Theil von Graev. Thesaur. Antiquit. Roman. befindliche) Abhandlung geschrieben, um zu beweisen, daß die Römischen Gebäude nicht von den Gothen und Vandalen zerstöhrt worden sind.

106) Man sehe Orosius (Lib. II. cap. 19. pag. 143.). Dieser Schriftsteller drückt sich so aus, als ob er alle Bildsäulen überhaupt mißbilligte; „vel Deum vel hominem mentiuntur." Diese Bildsäulen bestanden aus den Königen von Alba, und Rom, von den Zeiten des Aeneas, den Römern, die sich durch Waffen oder Künste berühmt gemacht hatten, und den vergötterten Kaisern. Der Ausdruck forum, dessen sich Orosius bedient, ist etwas zweydeutig: denn es gab fünf vorzügliche fora; da sie aber alle nahe an einander gränzten, und in der Ebene lagen, welche von dem Capitolinischen, dem Quirinalischen, dem Esquilinischen, und dem

Kap. XXXI. Gefangne und Flüchtlinge.

Wie groß auch die Anzahl der Personen aus dem Ritter-Stande, und von dem gemeinen Theile des Volkes, gewesen seyn mag, die bey dem Blutbade von Rom umkamen, so wird doch mit Zuversicht behauptet, daß nur ein Senator durch das Schwert des Feindes sein Leben eingebüßt habe [107]). Aber nicht so leicht war es, die Menge derjenigen zu berechnen, die sich aus ehrenvollen Aemtern, und günstigen Glücks-Umständen, auf einmal in den elenden Zustand von Gefangnen und Verbannten versetzt sahen. Da die Barbaren das Geld besser brauchen konnten, als die Sklaven, so schlugen sie die Loskaufung ihrer Gefangnen zu einem mäßigen Preiße an; und dieses Lösegeld wurde oft von ihren wohlwollenden

dem Palatinischen, Berge umschlossen ist, so konnten sie gar wohl als Eins betrachtet werden. Man sehe die Roma Antiqua des Donatus (pag. 162 — 201.), und die Roma Antica des Nardini (pag. 212 — 273.). Die erste Schrift ist für die Beschreibung des Alterthums, die letztere für die gegenwärtige Topographie, brauchbarer.

107) Orosius (Lib. II. cap. 19. pag. 142.) vergleicht die Grausamkeit der Gallier, und die Langmuth der Gothen. „Ibi vix quemquam inven„tum senatorem, qui vel absens evaserit; hic vix „quemquam requiri, qui forte ut latens perierit.“ Aber diese Antithese hat das Ansehn von künstlicher Rhetorik, und vielleicht gar von Unwahrheit. Sokrates hingegen (Lib. VII. cap. 10.) behauptet, vielleicht mit entgegengesetzter Uebertreibung, daß viele Senatoren durch mannichfaltige und ausgesuchte Qvaalen getödtet worden wären.

lenden Freunden, oder auch von mitleidigen Fremden, bezahlt [108]). Die Gefangnen, die gewöhnlich auf offnem Markte, oder durch Privat-Kontrakte, verkauft wurden, würden, den Gesetzen nach, ihre ursprüngliche Freyheit wieder erhalten haben, weil es unmöglich war, daß ein Bürger je sie verliehren oder veräußern konnte [109]). Aber da man gar bald entdeckte, daß die Wieder-Einsetzung in ihre Freyheit das Leben derselben in Gefahr bringen würde, und daß die Gothen, wenn sie nicht mehr die Aussicht zum Verkauf vor sich hätten, sich leicht versucht fühlen könnten, ihre unnützen Gefangnen zu ermorden, so hatten die bürgerlichen Rechte bereits die weise Verfügung getroffen, daß die letztern verbunden seyn sollten, fünf Jahre über im Dienste zu bleiben, bis sie durch ihre Arbeit den Preiß ihrer Loskaufung abgetragen hätten [110]). Kap. XXXI.

108) „Multi . . . Christiani in captivitatem ducti sunt" heißt es beym Augustin (de Civitate Dei, Lib. I. cap. 14.); und die Christen erfuhren weiter keine besondern Drangsale.

109) Man sehe Heineccius (Antiquitat. Iuris Rom. Tom. I. pag. 96.).

110) Man sehe Append. Cod. Theod. XIV. in Sirmond. Opp. Tom. I. pag. 735. Dieses Edikt wurde den 11. December J. Chr. 408. bekanntgemacht; und ist vernünftiger, als man eigentlich von den Ministern des Honorius zu erwarten gewohnt ist.

Digitized by Google

Kap. XXXI. Die Nazionen, welche in das Römiſche Reich eingefallen waren, hatten ganze Haufen hungriger und erſchrockner Provinzialen, welche Knechtſchaft weniger fürchteten, als den Hungertod, vor ſich her nach Italien getrieben. Die Drangſale von Rom und Italien zerſtreuten die Einwohner in die niedrigſten, ſicherſten, und entfernteſten Zufluchts-Orte. Während daß die Gothiſche Reiterey längſt der Seeküſte von Kampanien und Tuſcien Schrecken und Verwüſtung verbreitete, gelang es der kleinen Inſel Igilium, die durch einen engen Kanal von dem Argentariſchen Vorgebirge getrennt war, ihre feindlichen Unternehmungen abzuſchlagen, oder ſich denſelben zu entziehen; und bey einer ſo geringen Entfernung von Rom konnte ſich eine große Menge Bürger in den Wäldern dieſes abgeſonderten Landſtrichs ruhig verbergen [111]). Die anſehnlichen Güther

111) Eminus Igilii ſylvoſa cacumina miror;
Quem fraudare nefas laudis honore ſuae.
Haec proprios nuper tutata eſt inſula ſaltus;
Sive loci ingenio, ſeu Domini genio.
Gurgite cum modico victricibus obſtitit armis
Tanquam longinquo diſſociata mari.
Haec multos lacera ſuſcepit ab urbe fugatos,
Hic feſſis poſito certa timore ſalus.
Plurima terrend populaverat aequora bello,
Contra naturam claſſe timendus eques
Vnum, mira fides, vario diſcrimine portum!
Tam prope Romanis, tam procul eſſe Getis.
Rutilius, in Itinerar. Lib. I. verſ. 325.

Die

Güther, welche so viele senatorische Familien in Afrika besaßen, veranlaßten sie, wenn sie Zeit und Klugheit hatten, dem Untergange ihres Vaterlandes zu entgehen, und sich dem Schutze dieser gastfreyen Provinz in die Arme zu werfen. Kap. XXXI.

Die berühmteste unter diesen Flüchtlingen war die edle und fromme Proba [112]), die Wittwe des Präfekts Petronius. Sie war nach dem Tode ihres Gemahls, des mächtigsten Römischen Unterthanen, an der Spitze der Anicischen Familie geblieben; und bestritt nach und nach aus ihrem Privat-Vermögen die Kosten des Konsu-

Die Insel heißt itzt Giglio. Man sehe Kluverius (Ital. Antiq. Lib. II. pag. 502.).

112) Da die Schicksale der Proba und ihrer Familie mit dem Leben des heiligen Augustin in Verbindung stehen, so sind sie vom Tillemont (in seinen Memoires Ecclesiastiques, Tom. XIII. pag. 620—635.) sorgfältig erläutert worden. Einige Zeit nach der Ankunft der Letztern in Afrika, ließ sich Demetrias als Nonne einkleiden, und that das Gelübde einer ewigen Jungferschaft; eine Sache, die als etwas äußerst wichtiges für Rom und die ganze Welt angesehn wurde. Alle Heilige ließen Glückwünschungs-Schreiben an sie abgehen; der Brief des Hieronymus ist uns noch gegenwärtig übrig (in seinen Werken, Tom. I. pag. 62—73. ad Demetriad. de servanda Virginitat.), und enthält ein Gemisch von abgeschmackten Räsonnements, lebhafter Deklamation, und merkwürdigen Thatsachen, deren einige sich auf die Belagerung und Einnahme von Rom beziehen.

Digitized by Google

Kap. XXXI. lats ihrer drey Söhne. Als Rom von den Gothen belagert und eingenommen wurde, ertrug Proba den Verlust ihrer unermeßlichen Reichthümer mit Christlicher Gelassenheit, schiffte sich auf ein kleines Fahrzeug ein, von welchem sie auf der See die Flammen ihres brennenden Pallastes erblickte, und flüchtete mit ihrer Tochter Läta, und ihrer Enkelin, der berühmten Jungfrau Demetrias, nach der Küste von Afrika. Die wohlthätige Freygebigkeit, mit welcher diese Dame den Ertrag ihrer Güther, oder auch das aus dem Verkaufe derselben gelöste Geld, austheilte, half das Elend der Verbannung und Gefangenschaft erleichtern. Aber selbst die Familie der Proba konnte der raubsüchtigen Unterdrückung des Statthalters Heraklian nicht entgehen, der die edelsten jungen Römerinnen der Wollust oder Habsucht der Syrischen Kaufleute, unter dem Scheine ehelicher Verbindung, für Geld Preiß gab.

Die Italiänischen Flüchtlinge verbreiteten sich durch die Provinzen, längst der Küste von Aegypten und Asien, bis nach Konstantinopel und Jerusalem; und der kleine Flecken Bethlehem, der einsame Aufenthalt des Hieronymus, und seiner weiblichen Neubekehrten, wurde von einer Menge vornehmer Bettler von beyderley Geschlechte, und jedem Alter, überschwemmt, welche das öffentliche Mitleiden durch die Erinnerung

nerung ihrer ehemaligen glücklichen Umstände erregten [113]). Dieses schauderhafte Schicksal von Rom erfüllte das erstaunte Reich mit Kummer und Schrecken. Ein so merkwürdiger Kontrast von Größe und Verfall machte die Leichtgläubigkeit des Volks geneigt, die Drangsale der Königin der Städte zu beweinen, und auch wohl zu übertreiben. Die Geistlichen, welche die hohen Metaphern der Orientalischen Propheten-Sprache auf neuerliche Begebenheiten anwandten, ließen sich bisweilen beygehen, die Zerstöhrung der Hauptstadt, und das Ende der Welt, mit einander zu verwechseln. Kap. XXXI.

Verwüstung Roms durch die Truppen Karl des V.

Die menschliche Natur hat einen starken Hang, die Vorzüge der gegenwärtigen Zeiten herunter zu setzen, und die Uebel derselben zu vergrößern. Dennoch sahen sich die gelehrtesten und einsichtsvollsten Zeitgenossen, nachdem die erste Heftigkeit des Eindrucks sich gelegt hatte, und eine unpartheyische Schätzung des wirklichen Schadens angestellt wurde, genöthigt einzugestehn, daß Rom ehemals in seiner Kindheit weit mehr von den Galliern gelitten hatte, als itzt in seinem Alter von den Gothen [114]). Die Erfahrung

113) Man sehe die rührende Klage des Hieronymus (Opp. Tom. V. pag. 400.) in seiner Vorrede zu dem zweyten Buche seiner Auslegungen über den Propheten Ezechiel.

114) Orosius (Lib. II. cap. 19. pag. 142. Lib. VII.

Kap. XXXI. rung von eilf Jahrhunderten hat die Nachwelt in den Stand gesetzt, eine noch weit sonderbarere Vergleichung anzustellen, und mit Zuversicht zu behaupten, daß die Verheerungen der Barbaren, welche Alarich von den Ufern der Donau herbey geführt hatte, weit minder zerstöhrend waren, als die Feindseligkeiten, welche von den Truppen Karl des V., eines Katholischen Fürsten, der sich selbst einen Römischen Kaiser nannte, ausgeübt wurden [115]).

Die

VII. cap. 39. pag. 575.) stellt diese Vergleichung, obschon mit einiger theologischen Partheylichkeit, an. Aber in Ansehung der Geschichte von der Einnahme von Rom durch die Gallier, ist alles ungewiß, und vielleicht fabelhaft. Man sehe Beaufort's Abhandlung sur l'Incertitude, etc. de l'Histoire Romaine (pag. 356.), und Melot (in den Memoires de l'Academie des Inscriptions, Tom. XV. pag. 1 — 21.).

115) Der Leser, der sich von den Umständen dieser merkwürdigen Begebenheit näher zu unterrichten wünscht, kann eine vortreffliche Erzählung derselben beym Robertson (History of Charles V. Vol. II. pag. 283.) nachlesen, oder die Annali d'Italia des gelehrten Muratori (Tom. XIV. pag. 230 — 144. der oktav Ausg.) zu Rathe ziehen. Wenn ihm daran liegt, die Original-Nachrichten zu untersuchen, so kann er das achtzehnte Buch aus Guicciardini's großer, aber unvollendeter, Geschichte von Italien zur Hand nehmen. Aber die Erzählung, welche am meisten den Namen einer ächten und ursprünglichen Geschichts-Nachricht im eigentlichsten Sinne verdient, ist eine kleine Schrift, die den Titel führt: Il Sacco di Roma, und in

Die Gothen räumten die Stadt nach Verlauf von sechs Tagen; aber Rom blieb über neun Monate im Besitze der Kaiserlichen; und jede Stunde wurde durch irgend einen schändlichen Ausbruch der Grausamkeit, der Wollust, und der Raubsucht, befleckt. Alarichs Ansehn behauptete unter der wilden Menge, die ihn für ihren Anführer und König erkannte, doch immer einige Ordnung und Mäßigung. Aber der Connetable von Bourbon war bey der Bestürmung der Mauern gefallen; und der Tod des Generals entledigte eine Armee, die aus drey unabhängigen Nazionen, den Italiänern, den Spaniern, und Deutschen bestand, von jedem Zaume der Kriegszucht. Die Sitten von Italien zeigten im Anfange des sechszehnten Jahrhunderts einen außerordentlichen Grad von Verdorbenheit des menschlichen Geschlechts. Sie vereinigten die blutigen Verbrechen, welche bey einem noch rohen Zustande der Gesellschaft herrschen, mit den verfeinerten Lastern, die aus dem Mißbrauche der Künste und des Luxus entstehen: und die ausgelassenen Abentheurer, die sich über jede Regung des Patriotismus und des Aberglaubens hinausgesetzt hatten, um den Pallast des Römischen Pabstes

Kap. XXXI.

in weniger als einem Monate nach der Einnahme der Stadt, von dem Bruder des Geschichtschreibers Guicciardini, der ein wackrer Beamter, und ein unpartheyischer Schriftsteller, gewesen zu seyn scheint, aufgesetzt worden ist.

Kap. XXXI. Pabstes zu bestürmen, können mit Recht als der Abschaum der Italiäner betrachtet werden. Die Spanier waren um dieselbe Zeit das Schrecken der alten und der neuen Welt; aber ihr hoher Muth wurde durch finstern Stolz, räuberische Habsucht, und fühllose Grausamkeit, entehrt. Unermüdet in dem Bestreben nach Ruhm und Reichthümern, hatten sie durch wiederholte Uebung auf die grausamsten und wirksamsten Arten, ihre Gefangnen zu qvälen, ausgelernt. Viele von den Kastilianern, welche Rom plünderten, waren Vertraute der heiligen Inqvisition; und einige der Freywilligen mochten vielleicht erst neuerlich von der Eroberung von Mexico zurück gekommen seyn. Die Deutschen waren weniger verdorben, als die Italiäner, minder grausam, als die Spanier; und der bäuerische oder selbst wilde Anblick dieser fremden (ultra montani) Krieger verhüllte oft ein gutes und mitleidvolles Herz. Aber eben diese Deutschen hatten bey der ersten Wärme der Reformation mit Luthers Grundsätzen auch seinen heftigen Sinn angenommen. Es war ihre Lieblings-Belustigung, die geweihten Gegenstände des Katholischen Aberglaubens zu beschimpfen, oder zu zerstöhren. Sie überließen sich, ohne Mitleiden oder Reue, den Eingebungen eines frommen Hasses gegen die Geistlichen aller Art, die einen so beträchtlichen Theil der Einwohner des neuen Roms ausmachen; und ihr fanatischer Eifer schien

sich

sich vorgesetzt zu haben, den Thron des Antichrists umzustürzen, und die Gräuel des geistlichen Babylons mit Blut und Feuer zu reinigen [116]).

Alarich räumt Rom, und verheert Italien. J. Chr. 410. August 29.

Der Rückzug der siegreichen Gothen, welche Rom den sechsten Tag nach ihrem Einzuge räumten [117]), konnte die Folge der Klugheit seyn; aber sie war gewiß nicht die Wirkung der Furcht [118]). Ihr unerschrockner Anführer zog, an der Spitze eines mit reicher und schwerer Beute beladenen Heeres, längst der Appiischen Straße in die südlichen Provinzen von Italien, in-

116) Luthers tobende Heftigkeit, welche die Wirkung des Temperaments und des Enthusiasmus war, ist von Bossuet (Hist. des Variations des Eglises Protestantes, Livre I. pag. 20 — 36.) nachdrücklich angegriffen, und von Seckendorf (in seinen Comment. de Lutheranismo; besonders Lib. I. No. 78. pag. 120. und Lib. III. No. 122. pag. 556.) schwach vertheidigt worden.

117) Marcellinus in Chron. Orosius (Lib. VII. cap. 39. pag. 575.) behauptet, daß Alarich Rom am dritten Tage verlassen habe; aber diese Verschiedenheit läßt sich leicht durch das allmählige Fortrücken großer Truppen-Abtheilungen erklären.

118) Sokrates (Hist. Ecclesiast. Lib. VII. cap. 10.) behauptet, ohne irgend einigen Schein von Wahrheit, oder Vernunft, Alarich habe auf das Gerücht, daß die Kriegsheere des Morgenländischen Reichs in vollem Anzuge gegen ihn wären, die Flucht ergriffen.

Digitized by Google

Kap. XXXI. indem er alles, was sich seinem Vordringen entgegen zu setzen wagte, zerstöhrte, und sich an der Plünderung des wehrlosen Landes begnügen ließ. Das Schicksal von Kapua, der stolzen und schwelgerischen Hauptstadt von Kampanien, und die, selbst noch in ihrem Verfalle, als die achte Stadt des Reichs geehrt wurde [119]), liegt in Vergessenheit begraben; indeß die benachbarte Stadt Nola [120]), durch die Heiligkeit des Paulinus [121]), der nach einander ein Konsul, ein Mönch, und ein Bischoff war, bey dieser Gelegenheit berühmt geworden ist.

Paus

119) Man sehe den Ausonius (de claris Urbibus, pag. 233. edit. Toll.). Der Luxus zu Kapua hatte ehemals selbst den von Sybaris übertroffen. Man sehe Athenäus (Deipnosophist. Lib. XII. pag. 528. edit. Casaubon.).

120) Die Etrusker erbauten, acht und vierzig Jahre vor der Gründung Roms (ohngefähr achthundert vor der Christlichen Zeitrechnung), Kapua und Nola, in einer Entfernung von drey und zwanzig Meilen von einander: aber die letztere von diesen beyden Städten erhob sich nie über die Mittelmässigkeit empor.

121) Tillemont hat (in seinen Memoir. Ecclesiast. Tom. XIV. pag. 1 — 146.), mit seinem gewöhnlichen Fleiße, alles gesammelt, was sich auf das Leben und die Schriften des heiligen Paulinus bezieht, dessen Absonderung von der Welt durch seine eigne Feder, und durch die Lobes-Erhebungen des heiligen Ambrosius, des heiligen Hieronymus, des heiligen Augustin, Sulpicius Severus, u. a., seiner Christlichen Freunde und Zeitgenossen, gepriesen worden ist.

Digitized by Google

Paulinus entsagte, in einem Alter von vierzig Jahren, dem Genusse des Reichthums und der Ehre, der Gesellschaft und der Litteratur, um sich einem Leben der Einsamkeit und der Buße zu widmen; und der laute Beyfall der Geistlichen munterte ihn auf, die Vorwürfe seiner weltlichen Freunde, die diesen Schritt irgend einer Zerrüttung seines Körpers oder Geistes zuschrieben [122]), zu verachten. Eine schon längst genährte warme Ergebenheit bestimmte ihn, seine niedrige Wohnung in einer der Vorstädte von Nola, bey dem wunderthätigen Grabe des heiligen Felix, welches die öffentliche Andacht bereits mit fünf großen und volkreichen Kirchen umgeben hatte, aufzuschlagen. Die Ueberreste seines Glücks, und seines Verstandes, wurden dem Dienste dieses glorreichen Märtyrers gewidmet, dessen Lob Paulinus nie unterließ, an dem Tage seines Festes durch eine angemeßne Hymne zu feyern, und in dessen Namen er eine sechste Kirche

122) Man sehe die theilnehmungsvollen Briefe des Ausonius (Epist. XIX — XXV. pag. 650 — 698. edit. Toll.) an den Paulinus, seinen Kollegen, seinen Freund, und seinen Schüler. Die Religion des Ausonius ist noch immer zweifelhaft (man sehe die Memoir. de l'Academie des Inscriptions, Tom. XV. pag. 123 — 138). Ich glaube, daß sie das schon in dem Zeitalter war, wo er lebte, und er mithin in seinem Herzen ein Heide war.

Kap. XXXI. che von noch ausgezeichneterer Anmuth und Schönheit erbaute, die mit mancherley merkwürdigen Gemählden aus der Geschichte des alten und neuen Testaments verziert wurde. Ein so anhaltender Eifer konnte nicht fehlen ihm die Gunst des Heiligen [123]), oder doch wenigstens des Volks, zu verschaffen; und nach funfzehn in der Einsamkeit zugebrachten Jahren wurde der Römische Konsul genöthiget, das Bißthum von Nola anzunehmen; und zwar wenige Monate vorher, ehe die Stadt von den Gothen eingeschlossen wurde.

Während der Belagerung versicherten einige religiöse Personen, daß sie die göttliche Gestalt ihres Schutz-Patrons in Träumen oder Erscheinungen gesehen hätten; allein der Ausgang zeigte gar bald, daß es dem heiligen Fälix entweder an Macht, oder an gutem Willen fehlte, die Heerde, die er ehemals geweidet hatte, zu beschützen. Nola blieb von der allgemeinen Verwüstung nicht ausgenommen [124]); und den gefangnen

123) Der bescheidene Paulinus maßte sich einst an zu sagen: er glaube, daß der heilige Fälix ihn liebe; wenigstens so, wie ein Herr seinen kleinen Hund liebe.

124) Man sehe Jornandes (de Rebus Geticis, cap. 30. pag. 653.), Philostorgius Lib. XII. cap. 3.), Augustin (de Civitate Dei, Lib. I. cap.

nen Bischoff schützte bloß die allgemeine Meynung von seiner Unschuld, und von seiner Armuth. Kap. XXXI.

Von Alarichs glücklichem Einbruche in Italien bis zu dem freywilligen Rückzuge der Gothen, unter der Anführung seines Nachfolgers Adolph, verstrichen mehr als vier Jahre; und die letztern herrschten, während dieser ganzen Zeit, unumschränkt über ein Land, das, nach dem Urtheile der Alten, alle die mannichfaltigen Schönheiten der Natur und der Kunst in sich vereinigte. In der That war der Wohlstand, welchen Italien, unter der glücklichen Regierung der Antonine, erreicht hatte, mit dem Verfalle des Reichs allmählig in Verfall gerathen. Die Früchte eines langen Friedens gingen unter den rohen Händen der Barbaren zu Grunde; und sie selbst waren unfähig, die feinern Ergötzungen des Luxus, welche für die sanften und abgeschliffenen Italiäner bereitet waren, zu genießen. Die Gothen bleiben im Besitz von Italien. J. Chr. 408 — 412.

Jeder Soldat erhielt indessen von dem Ueberflusse an Lebensmitteln, dem Getraide und Heerden-Vieh, dem Oel und Wein, welche täglich in das Gothische Lager gebracht und verzehrt wurden, seinen reichlichen Antheil; und die vornehmen Krieger ließen ihrem Muthwillen gegen

cap. 10.), und Baronius (Annal. Eccles. A. D. 410. No. 45, 46.).

Kap. XXXI. die Landhäußer und Gärten, die einſt ein Lukull und Cicero bewohnt hatten, längſt der ſchönen Küſte von Kampanien, freyes Spiel. Ihre zitternden Gefangnen, die Söhne und Töchter der Römiſchen Senatoren, überreichten den ſtolzen Siegern, die unter den Schatten von Ahornbäumen [125]), die ſo angelegt waren, daß ſie die brennenden Strahlen der Sonne abhielten, und nur der erquickenden Wärme derſelben Zugang verſtatteten, ſorglos hingeſtreckt lagen, in Trinkſchalen von Gold und Edelſteinen, den ſchönſten Falerniſchen Wein. Dieſe Freuden wurden noch durch die Erinnerung der ausgeſtandenen Beſchwerlichkeiten erhöht: die Vergleichung ihres vaterländiſchen Bodens, der traurigen und unfruchtbaren Scythiſchen Hügel, und der mit Eis belegten Ufer der Elbe und der Donau, gab der

125) Der Ahorn (platanus) war ein Lieblingsbaum der Alten, von welchen er ſeines Schattens wegen aus dem Orient nach Gallien verpflanzt wurde. Man ſehe Plinius (Hiſt. Natur. Lib. XII. cap. 3, 4, 5.). Dieſer Schriftſteller erwähnt verſchiedener Bäume dieſer Art, von ungemeiner Größe; unter andern eines auf der kaiſerlichen Villa zu Veliträ, welchen Kaligula ſein Neſt nannte, indem die Zweige deſſelben im Strande waren einen großen Tiſch, die nöthige Bedienung, und den Kaiſer ſelbſt, zu umfaſſen, welchen Plinius zierlich pars umbrae nennt; ein Ausdruck, welcher ſich mit gleichem Grunde auch auf Alarich anwenden läßt.

der Anmuth des Italiänischen Himmelsstrichs [126]) noch neue Reize. Kap. XXXI.

Alarichs Endzweck mochte nun Ruhm, oder Reichthümer seyn; genug er verfolgte dieses Ziel mit einem unermüdlichen Eifer, der weder durch Unglück niedergeschlagen, noch durch glücklichen Erfolg gesättigt wurde. Er hatte kaum die äußersten Gegenden von Italien erreicht, als schon wieder die nahe Aussicht auf eine fruchtbare und friedliche Insel seine Aufmerksamkeit auf sich zog. Aber selbst den Besitz von Sicilien betrachtete Alarich bloß als einen nähern Schritt zu der wichtigen Unternehmung, mit der er bereits gegen das feste Land von Afrika umging. Die Straße zwischen Rhegium und Messina [127]) hält Alarichs Tod. J. Chr. 410.

126) The prostrate South to the destroyer yields
Her boasted titles, and her golden fields:
With grim delight the brood of winter view
A brighter day, and skies of azure hue;
Scent the new fragrance of the opening rose,
And quaff the pendent vintage as it grows.
Gray's Poems, published by Mr. Mason, Vol. III. pag. 105.

Warum hat Herr Gray, statt chronologische und natur-historische Tabellen zusammen zu tragen, nicht die Kräfte seines Genies zur Vollendung des philosophischen Gedichtes angewandt, von welchem er uns eine so ausgezeichnete Probe liefert (des Essay on the alliance of education and government, aus welchem die obigen Zeilen entlehnt sind)?

127) Eine vollständige Beschreibung von der Meer-Enge

Kap. XXXI. zwölf Meilen in der Länge, und da, wo sie am engsten ist, anderthalbe Meile in der Breite; und die fabelhaften Ungeheuer der Tiefe, die Felsen der Scylla, und der Strudel der Charybdis, konnten nur den furchtsamsten und ungeschicktesten Seefahrern Schrecken einjagen. Allein so wie sich die erstere Abtheilung der Gothen eingeschifft hatte, entstand auf einmal ein Sturm, der viele der Transport-Schiffe versenkte, oder zerstreute; ihr Muth wurde durch die Gefahren eines für sie neuen Elements niedergeschlagen; und die ganze Unternehmung durch Alarichs frühzeitigen Tod vereitelt, der, nach einer kurzen Krankheit, den Eroberungen dieses kriegerischen Fürsten ein Ziel setzte.

Der wilde Charakter der Barbaren zeigte sich in dem Leichenbegängnisse eines Helden, dessen Tapferkeit und Glück sie mit niedergeschlagener Bewunderung priesen. Ein Theil ihrer Gefangnen mußte sogleich Anstalt machen, den Lauf des Busentinus, eines kleinen Flusses, der an den Mauern von Konsentia hinfließt, abzuleiten. Das mit der kostbaren Beute und den Trophäen Roms

Enge von Messina, der Scylla, Charybdis, u. s. w. sehe man beym Kluverius (Ital. Antiq. Lib. IV. pag. 1293. und Sicilia Antiqua, Lib. I. pag. 60 — 76.), der die Alten sorgfältig studirt, und die dermalige Beschaffenheit des Landes mit einem aufmerksamen Auge betrachtet hatte.

Roms ausgeschmückte Grabmal wurde in dem leeren Bette des Flusses aufgeführt; das Wasser dann wieder in seinen natürlichen Kanal gelassen; und der geheime Platz, wo Alarichs Ueberreste eingesenkt worden waren, durch die unmenschliche Ermordung der Gefangenen, die mit dieser Arbeit beschäfftigt gewesen waren [128]), vor immer verborgen. Kap. XXXI.

Adolph, König der Gothen, schließt einen Frieden mit dem Reiche, und zieht nach Gallien. J. Chr. 412.

Die persönlichen Erbitterungen, und erblichen Feyden der Barbaren, wurden durch die dringende Lage ihrer Angelegenheiten auf kurze Zeit unterbrochen; und der tapfere Adolph, der Stiefbruder des verstorbenen Monarchen, wurde einmüthig erwählt, ihm auf dem Throne zu folgen. Der Charakter und das politische System des neuen Königs der Gothen läßt sich am besten aus einer Unterredung mit einem vornehmen Bürger von Ravenna abnehmen, der nachher den Innhalt derselben, auf einer Wallfahrt nach dem gelobten Lande, dem heiligen Hieronymus, in Gegenwart des Geschichtschreibers Orosius, erzählte.

„In der vollen Zuversicht der Tapferkeit „und des Sieges, war es einst das Ziel meiner „Wünsche“ — sagte Adolph — „eine allgemei-

128) Man sehe Jornandes (de Rebus Geticis, cap. 30. pag. 654.).

Kap. XXXI. „ne Umkehrung der Erde zu bewirken; den Na-
„men von Rom zu vertilgen; die Herrschaft der
„Gothen auf seinen Trümmern aufzuführen; und
„mir, gleich dem August, den unsterblichen Ruhm
„des Stifters eines neuen Reichs zu erwerben.
„Durch wiederholte Erfahrungen wurde ich all-
„mählig überzeugt, daß Gesetze wesentlich noth-
„wendig sind einen wohl eingerichteten Staat
„zu erhalten; und daß die wilde und unbändige
„Gemüthsart der Gothen unfähig sey das heil-
„same Joch der Gesetze, und der bürgerlichen Re-
„gierung, zu tragen. Von diesem Augenblicke
„an setzte ich mir ein andres Ziel des Ruhmes
„und des Ehrgeizes; und es ist itzt mein aufrich-
„tiger Wunsch, daß die Dankbarkeit künftiger
„Zeitalter das Verdienst eines Fremden anerken-
„nen soll, der sich des Schwerts der Gothen nicht
„zur Zerstöhrung, sondern zur Wiederherstellung,
„des Wohlstandes des Römischen Reichs be-
„diente [129].“

Bey diesen friedlichen Gesinnungen hielt Alarichs Nachfolger mit der Fortsetzung der kriegerischen Unternehmungen ein, und trat mit dem kaiserlichen Hofe über ein Freundschafts- und Schutz-

129) Man sehe Orosius (Lib. VII. cap. 43. pag. 584. 585.). Orosius wurde vom Augustin im Jahr 415. von Afrika nach Palestina abgeschickt, um den heiligen Hieronymus zu besuchen, und mit ihm über die Pelagianische Streitigkeit zu Rathe zu gehn.

Schutz-Bündniß in ernsthafte Unterhandlungen. Kap. XXXI.

Den Ministern des Honorius, die nunmehr von der Verbindlichkeit ihres unüberlegten Eides wieder frey waren, mußte daran liegen, Italien von dem unerträglichen Drucke der Gothischen Kriegsmacht zu befreyen; und sie nahmen also den Dienst der letztern gegen die Tyrannen und Barbaren, welche die Provinzen jenseit der Alpen verheerten [130]), bereitwillig an.

Adolph, der nunmehr als Römischer Feldherr auftrat, richtete seinen Marsch von den Gränzen Kampaniens nach den südlichen Provinzen Galliens. Seine Truppen bemächtigten sich sogleich, entweder mit Gewalt, oder durch gegenseitige Uebereinkunft, der Städte, Narbonne, Thoulouse, und Bourdeaux; und ob sie gleich der Graf Bonifacius von den Mauern von Marseilles zurückschlug, so verbreitete sich ihre Macht daselbst doch gar bald von dem Mittelmeere bis an den Ocean. Die unterdrückten Provinzialen mochten immerhin schreyen, daß

130) Jornandes nimmt ohne viele Wahrscheinlichkeit an, Adolph habe Rom zum zweyten Male besucht und geplündert („more locustarum eralit"). Allein er stimmt mit dem Orosius in der Voraussetzung ein, daß ein Friedensbündniß zwischen dem Gothischen Fürsten, und dem Honorius, geschlossen wurde. Man sehe Orosius (Lib. VII. cap. 43. pag. 584, 585), und Jornandes (de Rebus Geticis, cap. 31. pag. 654, 655.).

Digitized by Google

Kap. XXXI. der elende Ueberrest, den ihnen der Feind gelassen habe, ihnen itzt durch ihre angeblichen Verbündeten gewaltsam entrissen werde; es fehlte doch nicht ganz an einigem scheinbaren Vorwande, den Ungestüm der Gothen zu bemänteln, oder zu rechtfertigen. Die Städte von Gallien, welche sie angriffen, konnten vielleicht als in einer Art von Rebellion gegen die Regierung des Honorius begriffen angesehn werden. Die Artickel des Bündnisses, oder die geheimen Befehle des Hofes, konnten sich bisweilen zum Vortheil von Adolphs scheinbaren Usurpationen anführen lassen; und die Schuld irgend einer ordnungswidrigen mißlungenen Handlung der Feindseligkeit konnte immer, mit einigem Anschein der Wahrheit, auf den unbändigen Geist eines Schwarms von Barbaren geschoben werden, dem Frieden oder Kriegszucht unerträglich war. Der Genuß der Annehmlichkeiten von Italien hatte nicht sowohl die Wirkung gehabt, die Gemüthsart der Gothen sanfter zu machen, als vielmehr ihren Muth zu schwächen; und sie hatten die Laster der bürgerlichen Gesellschaft eingesogen, ohne etwas von den Künsten und Einrichtungen derselben anzunehmen [131]).

Adolphs

131) Der Abzug der Gothen aus Italien, und ihre ersten Unternehmungen in Gallien, sind dunkel und zweifelhaft. Ich habe hierbey Herrn Maskov (Geschichte der Deutschen, Buch VIII. Kap. 29. 35, 36, 37.), der die abgebrochnen Chroniken und Fragmente jener Zeiten erläutert und in Zusammenhang gebracht hat, sehr benutzt.

Digitized by Google

Kap. XXXI.

Seine Vermählung mit der Placidia. J. Chr. 414.

Adolphs Aeußerungen waren aller Wahrscheinlichkeit nach aufrichtig; und seine Anhänglichkeit für das Römische Reich wurde durch den Einfluß, welchen sich eine Römische Prinzessin auf das Herz und den Verstand des Gothischen Königs erworben hatte, noch mehr befestiget. Placidia [132]), die Tochter des großen Theodosius, und seiner zweyten Gemahlin Galla, hatte in dem Pallaste von Konstantinopel eine anständige Erziehung erhalten; aber die wechselvolle Geschichte ihres Lebens hängt mit den Revolutionen zusammen, welche das Abendländische Reich, unter der Regierung ihres Bruders Honorius, erschütterten. Als Rom zum ersten Male von Alarichs Waffen überfallen wurde, hielt sich Placidia, die damals ohngefähr zwanzig Jahr alt war, in dieser Stadt auf; und ihre leichte Einwilligung in den Todt ihrer Muhme, Serena, hat einen Anschein von Grausamkeit und Undankbarkeit, der sich, nach den besondern Umständen der Handlung, durch die Betrachtung ihres zarten Alters entweder straffälliger finden, oder entschuldigen läßt [133]).

Die

132) Man sehe eine Nachricht von der Placidia im Ducange (Fam. Byzant. pag. 72.), und Tillemont (Histoire des Empereurs, Tom. V. pag. 260. 386, etc. Tom. VI. pag. 240.).

133) Man sehe Zosimus (Histor. Imperat. Lib. V. pag. 350.).

Kap. XXXI. Die siegreichen Barbaren behielten die Schwester des Honorius entweder als Geißel, oder als Gefangene [134]), zurück; aber ob sie schon dem Schimpfe ausgesetzt blieb, dem Zuge eines Gothischen Lagers durch ganz Italien zu folgen, so wurde ihr doch übrigens mit allem Anstande und Ehrfurcht begegnet. Das Ansehn des Jornandes, der die Schönheit der Placidia rühmt, wird vielleicht durch das Stillschweigen, das bedeutende Stillschweigen, ihrer Schmeichler überwogen: doch der Glanz ihrer Geburth, die Blüthe der Jugend, die Anmuth ihres Bezeigens, und die Gewandtheit, zu der sie sich herabließ, machten einen tiefen Eindruck auf Adolphs Gemüth, und erregten in dem Gothischen Könige den Wunsch, sich den Bruder des Kaisers zu nennen. Die Minister des Honorius verwarfen den Antrag einer den Gefühlen des Römischen Stolzes so hart auffallenden Verbindung mit Verachtung, und bestanden zu wiederholten Malen auf der Zurückgabe der Placidia, als einer unverweigerlichen Bedingung des Friedens. Aber die Tochter des Theodosius unterwarf sich ohne Widerwillen den Wünschen des Siegers; eines jungen

134) Man sehe Zosimus (Hist. Imperat. Lib. VI. pag. 383.). Orosius (Lib. VII. cap. 40. pag. 576), und die Chronicken des Marcellinus und Idatius, scheinen anzunehmen, daß die Gothen Placidien nicht eher mit sich wegführten, als nach der letzten Belagerung von Rom.

jungen und tapfern Fürsten, der, in Ansehung der Größe seiner Gestalt, dem Alarich nachstand, aber in Ansehung der einnehmenden Eigenschaften der Anmuth und Schönheit den Vorzug vor ihm hatte. Kap. XXXI.

Die Vermählung Adolphs mit Placidien [135]) ging, noch ehe die Gothen Italien verließen, vor sich; und das Fest ihrer Vermählung, vielleicht der Jahrestag derselben, wurde nachher in dem Hauße des Ingenuus, eines der vornehmsten Einwohner von Narbonne in Gallien, gefeyert. Die Braut, die gleich einer Römischen Kaiserin angezogen und geschmückt war, wurde auf einen Staats-Thron gesetzt; und der König der Gothen, der, bey dieser Gelegenheit, Römische Kleidung anlegte, begnügte sich mit einem minder

135) Man sehe die Schilderungen von Adolph und Placidien, und die Nachricht von ihrer Vermählung beym Jornandes (de Rebus Geticis, cap. 31. pag. 654, 655.). In Ansehung des Orts, wo der hochzeitliche Bund geschlossen, oder vollzogen, oder gefeyert wurde, schwanken die Handschriften des Jornandes zwischen den beyden benachbarten Städten Forli und Imola (Forum Livii und Forum Cornelii). Es ist billig und leicht, den Gothischen Geschichtschreiber mit dem Olympiodor zu vereinigen. Man sehe Maskov (Geschichte der Deutschen, Buch VIII. Kap. 46.); aber Tillemont wird bey dieser Gelegenheit verdrießlich, und betheuert, daß es nicht der Mühe werth sey, den Jornandes mit irgend einem guten Schriftsteller zu vereinigen.

Kap. XXXI. der ehrenvollen Sitze an ihrer Seite. Das Hochzeit-Geschenck, das, nach den Sitten seiner Nazion [136]), Placidien dargebothen wurde, bestand aus der seltensten und prächtigsten Beute ihres Vaterlandes. Funfzig schöne Jünglinge, in seidenen Gewändern, brachten in jeder Hand eine Schaale; und die eine dieser Schaalen war mit Goldstücken, und die andre mit kostbaren Steinen von unschätzbarem Werthe, angefüllt. Attalus, der so lange Zeit das Spiel des Glücks und der Gothen gewesen war, erhielt den Auftrag, den Chor, der das Hochzeitlied zu singen hatte, anzuführen; und der abgesetzte Kaiser konnte sich das Lob eines geschickten Musikus erwerben. Die Barba-

136) Die Westgothen (die Unterthanen Adolphs) schränkten durch nachherige Gesetze die Freygebigkeit zwischen Ehegatten ein. Es war dem Ehemanne nicht erlaubt, während des ersten Jahres seiner Verheyrathung, irgend eine Schenkung, oder Stiftung, zum Vortheil seiner Frau zu machen; und seine Freygebigkeit durfte zu keiner Zeit mehr als den zehnten Theil seines Vermögens betragen. Die Lombarden waren hierin etwas gefälliger: sie erlaubten die sogenannte Morgengabe unmittelbar nach der Hochzeit; und dieses berühmte Geschenk, die Belohnung der Jungfrauschaft, konnte den vierten Theil von dem Vermögen des Ehemanns betragen. Einige vorsichtige Mädchen waren indessen klug genug, sich ein Geschenk im voraus zu bedingen, von dem sie sich nur zu wohl bewußt waren, es nicht zu verdienen. Man sehe Montesquieu (Esprit des Loix, Liv. XIX. cap. 25.), und Muratori (delle Antichita Italiane, Tom. I. Dissertation. XX. pag. 243.).

Digitized by Google

Barbaren waren ſtolz auf ihren übermüthigen Triumph; und die Provinzialen freuten ſich über eine Verbindung, welche den ungeſtümen Sinn ihres Gothiſchen Herrn durch den ſanften Einfluß der Liebe und der Vernunft mäßigte [137]). Kap. XXXI.

Schätze der Gothen.

Die hundert Becken voll Gold und Edelſteine, die der Placidia bey ihrem Hochzeitfeſte überreicht wurden, machten nur einen unbeträchtlichen Theil der Gothiſchen Schätze aus, von welchen ſich einige außerordentliche Proben aus der Geſchichte der Nachfolger Adolphs ausheben laſſen. Viele merkwürdige und koſtbare Stücke aus reinem Golde, und mit Juwelen beſetzt, wurden in ihrem Pallaſte zu Narbonne, als die Franken in dem ſechsten Jahrhunderte ihn plünderten, gefunden: unter andern ſechszig Becher (calices), funfzehn Teller (patens) zum Gebrauch des Abendmahls, zwanzig Käſtchen, oder Gehäuße, zur Aufbewahrung der Bücher des Evangeliums; dieſe geweihten Koſtbarkeiten [138]) wurden

137) Wir ſind die merkwürdige Beſchreibung dieſes Hochzeitfeſtes dem Geſchichtſchreiber Olympiodor (beym Phot. pag. 185. 188.) ſchuldig.

138) Man ſehe in der großen Sammlung der Geſchichtſchreiber von Frankreich von Dom. Bouquet Tom. II. Greg. Turnenſ. Lib. III. cap. 10. pag. 191), und die Gesta Regum Francorum (cap. 23. pag. 557). Dieſer ungenannte Schriftſteller nimmt mit einer ſeines Zeitalters würdi-

Kap. XXXI. wurden von dem Sohne des Klodwig unter die in seinen Staaten befindlichen Kirchen vertheilt; und die fromme Freygebigkeit dieses Fürsten scheint irgend eine vorhergehende Entweihung der Gothen anzukündigen. Auch besaßen die letztern, und zwar mit ruhigerem Gewissen, das berühmte Missorium, oder den großen Tafel-Tisch, von massivem Golde, der nicht weniger als fünfhundert Pfund wog, und wegen der kostbaren Steine, der künstlichen Arbeit, und der Sage, als sey er von dem Patricier Aetius dem König der Gothen, Torismond, verehrt worden, einen noch weit höhern Werth erhielt. Einer von Torismonds Nachfolgern erkaufte sich durch das Versprechen dieses herrlichen Geschenks die Hülfe des Fränkischen Monarchen. Als er den Thron von Spanien bestiegen hatte, lieferte er es den Abgesandten des Dagobert mit Widerwillen aus, nahm es ihnen aber auf dem Wege wieder ab; gestand ihnen, nach einer langen Unterhandlung, das unangemeßne Lösegeld von zweyhundert tausend Goldstücken zu, und behielt das Missorium, als die größte Kostbarkeit des Gothischen Schatzes

würdigen Unwissenheit, an, daß diese Geräthschaften des Christlichen Gottesdienstes dem Tempel Salomo's angehört hätten. Wenn seine Worte irgend einen Sinn haben sollen, so muß es der seyn, daß sie bey der Plünderung von Rom gefunden worden waren.

tzes [139]). Als dieser Schatz nach der Eroberung Kap. XXXI.
von Spanien von den Arabern geplündert wurde, bewunderten und prießen sie einen andern noch merkwürdigern Gegenstand; einen Tisch von beträchtlicher Größe, aus einem einzigen festen Stück Smaragd [140]), der mit drey Reihen schöner Perlen eingefaßt, von drey hundert fünf und sechzig Füßen aus Edelstein und massivem Golde getragen, und am Werthe auf fünfhundert tausend Goldstücke geschätzt wurde [141]). Ein Theil der Gothi-

139) Man kann folgende urkundliche Zeugnisse in der vorangeführten Sammlung der Geschichtschreiber von Frankreich (Tom. II.) zu Rathe ziehen, Fredegarii Scholastici Chron. cap. 73. pag. 441. — Fredegar. Fragment III. pag. 463. — Gesta Regis Dagobert. cap. 29. pag. 587. Sisenand bestieg den Thron von Spanien im Jahr 631. Die 200,000 Goldstücke wurden vom Dagobert zur Stiftung der Kirche von St. Denys angewandt.

140) Der Präsident Goguet (Origine des Loix, etc. Tom. II. pag. 239.) ist der Meynung, daß die ungeheuern Stücke von Smaragd, die Statuen und Säulen, welche das Alterthum in Aegypten, zu Gades, zu Konstantinopel, aufgestellt hat, eigentlich nichts anders, als künstliche Kompositionen von gefärbtem Glase waren. Die berühmte smaragdne Schaale, welche zu Genua gezeigt wird, soll diese Muthmaßung rechtfertigen.

141) Man sehe Elmacin (Hist. Saracenica, Lib. I. pag. 85.), Roderich von Toledo (Hist. Arab. cap. 9.), und Kardonne (Hist. de l'Afrique et de l'Espagne sous les Arabes, Tom. I. pag.

Kap. XXXI. Gothischen Schätze konnte das Geschenk der Freundschaft, oder der Zoll des Gehorsams seyn; aber der ungleich größere Theil war die Frucht des Krieges und der Räubereyen, die Beute des Reichs, und vielleicht der Hauptstadt derselben.

Gesetze zur Erleichterung von Italien und Rom. J. Chr. 410 — 417.

Nach der Befreyung Italiens von dem Drucke der Gothen durfte irgend ein geheimer Rathgeber, unter den einander entgegenstrebenden Partheyen des Hofs, auf die Heilung der Wunden dieses unglücklichen Landes Bedacht nehmen [141]). Eine weise und menschenfreundliche Verfügung ertheilte den acht Provinzen, welche am meisten gelitten hatten, Kampanien, Tuscien, Picenum, Samnium, Apulien, Kalabrien, Bruttium, und Lukanien, eine Vergünstigung von fünf Jahren: die gewöhnlichen Abgaben wurden auf ein Fünfthel herabgesetzt; und selbst dieses Fünftheil war zur Wiederherstellung und Unterstützung der so nützlichen Einrichtung der öffentlichen

pag. 83.). Er wurde der Tisch des Salomo genannt, nach der Gewohnheit der Morgenländer, die jedes alte Werk, das von Kenntniß oder Pracht zeugte, diesem Fürsten zuschrieben.

142) Die drey Gesetze desselben sind in der Theodosianischen Sammlung (Lib. XI. Tit. XXVIII. Leg. 7. Lib. XIII. Tit. XI. Leg. 12. Lib. XV. Tit. XIV. Leg. 14.) eingerückt. Die Ausdrücke in dem letztern sind sehr merkwürdig, indem sie nicht bloß eine Verzeihung, sondern eine Entschuldigung enthalten.

chen Posten bestimmt. Durch ein andres Gesetz wurden die Ländereyen, die ohne Bewohner, oder Anbau, geblieben waren, unter einiger Verminderung der davon zu entrichtenden Steuern, den Nachbarn, welche dieselben in Besitz nehmen, oder den Fremden, welche darum ansuchen würden, überlassen; und die neuen Besitzer gegen die künftigen Ansprüche der geflüchteten Eigenthümer gesichert. Kap. XXXI.

Um eben diese Zeit wurde, im Namen des Honorius, eine allgemeine Amnestie erlassen, um die Schuld und das Andenken aller der unwillkührlichen Vergehungen, welche von seinen unglücklichen Unterthanen in diesen Zeiten der allgemeinen Zerrüttung und Bedrängniß begangen worden waren, in Vergessenheit zu begraben. Auch für die Wiederherstellung der Hauptstadt bezeigte man eine anständige und achtungsvolle Aufmerksamkeit; die Bürger wurden aufgemuntert, die durch das feindliche Feuer beschädigten Gebäude wieder aufzubauen; und außerordentliche Getraidelieferungen von der Afrikanischen Küste eingeführt. Der große Haufe von Einwohnern, die nur erst vor kurzem vor dem Schwerte der Barbaren geflohen waren, wurden gar bald durch die Hoffnung des Ueberflusses und des Vergnügens wieder zurückgelockt; und Albinus, der Präfekt von Rom, benachrichtigte den Hof mit einiger Aengstlichkeit und Erstaunen, daß er an einem Tage die Ankunft

Kap. XXXI. von vierzehn tausend Fremdlingen aufgezeichnet habe [143]). Die Spuren des Gothischen Einbruchs waren in weniger als sieben Jahren beynahe ganz verschwunden; und die Stadt zeigte wieder den Anschein ihres ehemaligen Glanzes, und ihrer vorigen Ruhe. Die ehrwürdige Matrone setzte ihre Lorber-Krone, die durch die Stürme des Krieges etwas beschädigt worden war, wieder auf, und ergötzte sich in den letzten Tagen ihres Verfalls noch immer an den Prophezeihungen von Rache, von Sieg, und von ewiger Herrschaft [144]).

Diese

143) Man sehe Olympiodor (beym Phot. pag. 188.). Philostorgius (Lib. XII. cap. 5.) bemerkt, daß Honorius bey seinem triumphirenden Einzuge die Römer mit Hand und Mund (χειρι και γλωττη) aufgemuntert habe, ihre Stadt wieder aufzubauen; und die Chronik des Prosper rühmt den Heraklian, „qui in Romanae urbis reparationem strenuum exhibuerat ministerium."

144) Die Zeit-Angabe der Reise des Klaudius Rutilius Numatianus ist mit einigen Schwierigkeiten verwickelt; aber Skaliger hat aus astronomischen Merkmalen dargethan, daß Rutilius den 24. September Rom verließ, und sich den 9. Oktober J. Chr. 416. zu Porto einschiffte. Man sehe Tillemont (Hist. des Emp. Tom. V. pag. 820.). In dieser poetischen Reisebeschreibung wünscht Rutilius Rom in einem hohen Tone Glück, indem er es folgendergestalt anredet:

Erige crinales lauros, seniumque sacrati
Verticis in virides Roma recinge comas, etc.
Lib. I. vers. 115, etc.

Kap. XXXI. Empörung und Niederlage des Heraklian, Statthalters von Afrika. J. Chr. 413.

Diese scheinbare Ruhe wurde gar bald durch die Annäherung einer feindlichen Kriegsflotte aus demjenigen Lande, welches den täglichen Unterhalt des Römischen Volks lieferte, unterbrochen. Der Statthalter von Afrika, Heraklian, der unter den schwierigsten und bedrängtesten Umständen die Sache des Honorius durch thätigen Pflicht-Eifer unterstützt hatte, ließ sich in dem Jahre seines Konsulats verleiten, den Charakter eines Rebellen, und den Titel eines Kaisers, anzunehmen. Die Häfen von Afrika wurden sogleich von der See-Macht bedeckt, an deren Spitze er sich gefaßt machte in Italien einzufallen; und in der That übertraf seine Flotte, als sie in der Mündung der Tyber Anker warf, die Flotten des Xerxes und Alexander, wenn die sämmtlichen Fahrzeuge, mit Einschluß der königlichen Galeere, und des kleinsten Boots, sich wirklich auf die unglaubliche Anzahl von dreytausend und zweyhundert beliefen [145]). Und doch machte der Afrikanische Usurpator mit einer Kriegsflotte, welche die größten Reiche der Erde hätte über den Haufen

145) Orosius schrieb seine Geschichte in Afrika, nur zwey Jahre nach dieser Begebenheit; allein sein Ansehn scheint durch die Unwahrscheinlichkeit der Sache selbst überwogen zu werden. Die Chronick des Marcellinus giebt dem Heraklian sieben hundert Schiffe, und drey tausend Mann. Die Letztere dieser Zahl-Angaben ist auffallend verdorben; aber die Erstere scheint mir sehr annehmlich.

Kap. XXXI. fen werfen, oder wiederherstellen können, auf die Provinzen seines Nebenbuhlers nur einen sehr unbedeutenden und schwachen Eindruck. Indem er aus dem Hafen längst der Straße, welche zu den Thoren von Rom führt, vordrang, wurde er von einem der kaiserlichen Hauptleute, der ihm begegnete, in Schrecken gesetzt, und aus dem Felde geschlagen; und der Herr dieser gewaltigen Kriegsmacht verließ sein Glück, und seine Freunde, und flüchtete schimpflicher Weise mit einem einzigen Schiffe [146]).

Als Heraklian in dem Hafen von Karthago landete, fand er, daß die ganze Provinz, die einen so unwürdigen Beherrscher verachtete, wieder zum Gehorsam gegen ihren rechtmäßigen Fürsten zurückgekehrt war. Der Rebell wurde in dem alten Tempel des Gedächtnisses enthauptet; das Andenken seines Konsulats vertilgt [147]); und die Ueber-

146) In der Chronik des Idatius wird ohne alle Wahrscheinlichkeit behauptet, Heraklian sey bis Otrikulum in Umbrien vorgedrungen, und daselbst in einer großen Schlacht, mit dem Verluste von 50,000 Mann überwunden worden.

147) Man sehe die Theodosianische Gesetz-Sammlung (Lib. XV. Tit. XIV. Leg. 13.). Die in seinem Namen vollzogenen gesetzlichen Verhandlungen, selbst die Freygebung der Sklaven, wurden als ungültig erklärt, bis sie von neuem in gehöriger Form wiederholt worden waren.

Digitized by Google

Ueberreste seines Privat-Vermögens, die nicht Kap. XXXI.
mehr, als die mäßige Summe von vier tausend Pfund Goldes betrugen, wurden dem tapfern Konstantius überlassen, der bereits den Thron vertheidigt hatte, den er nachher mit seinem schwachen Monarchen theilte. Honorius sahe die Drangsale von Rom und Italien mit der äußersten Gleichgültigkeit an [148]); aber die aufrührerischen Unternehmungen des Attalus und Heraklian gegen seine persönliche Sicherheit erweckten ihn auf einen Augenblick aus seiner natürlichen Trägheit. Er wußte natürlicher Weise nichts von den Ursachen und Umständen, die ihn gegen diese drohenden Gefahren schützten; und da Italien nicht weiter von irgend einigen fremden oder einheimischen Feinden angefallen wurde, so lebte er ganz ruhig in dem Pallaste zu Ravenna, indeß die Tyrannen jenseit der Alpen zu wiederholten Malen, im Namen, und von den Feldherrn, des Sohnes des Theodosius überwunden wurden [149]). Es könnte mir leicht

148) Ich habe eines sehr abgeschmackten und wahrscheinlicher Weise falschen Gerüchtes (beym Procop. de Bell. Vandal. Lib. I. cap. 2.) zu erwähnen unterlassen, nach welchem Honorius über den Verlust von Rom in Bestürzung gerieth, bis er hörte, daß es nicht ein Lieblingshuhn dieses Namens, sondern bloß die Hauptstadt der Welt gewesen, was verlohren gegangen sey. Indessen zeigt selbst diese Geschichte einigermaßen von der Achtung, in welcher Honorius stand.

149) Die Nachrichten von dem Leben aller dieser Tyrannen

Kap. XXXI. begegnen, daß ich, in dem Fortgange einer thatenreichen und interessanten Erzählung, des Todes eines solchen Fürsten zu erwähnen vergäße: und so will ich denn also die Vorsicht brauchen, gleich hier zu bemerken, daß Honorius die letzte Belagerung von Rom um dreyzehn Jahr überlebte.

Revolutionen in Gallien und Spanien. J. Chr. 409 — 413.

Die Usurpation des Konstantin, dem die Brittischen Legionen den Purpur ertheilt hatten, war glücklich von Statten gegangen, und schien auf einem sichern Grunde zu beruhen. Sein Titel wurde von dem Walle des Antonin bis an die Säulen des Herkules anerkannt; und er selbst theilte, während der allgemeinen Zerrüttung, die Beute von Gallien und Spanien mit den Horden der Barbaren, deren verwüstende Fortschritte itzt nicht mehr durch den Rhein, oder die Pyreneen,

rannen sind aus sechs gleichzeitigen Geschichtschreibern, von denen zweye Lateiner, und viere Griechen waren, genommen: Orosius (Lib. VII. cap. 42. pag. 581, 582, 583.); Renatus Profuturus Frigeridus (beym Gregor. Turon. Lib. II. cap. 9. in den Historiens de France, Tom. II. pag. 165, 166.); Zosimus (Historia Imperatorum, Lib. VI. pag. 370, 371.); Olympiodor (beym Phot. pag. 180, 181. 184, 185.); Sozomen (Historia Ecclesiastica, Lib. IX. cap. 12, 13, 14, 15.); und Philostorgius (Lib. XII. cap. 5, 6. mit Gottfried's Dissertationen, pag. 477 — 481.); außer den vier Chroniken des Prosper Tyro, des Prosper von Aquitanien, des Idatius, und des Marcellinus.

neen, aufgehalten wurden. Noch mit dem Blu- Kap. XXXI.
te der Verwandten des Honorius befleckt, drang er dem Hofe von Ravenna, mit welchem er in geheimen Briefwechsel stand, die Bestätigung seiner eigenmächtigen Ansprüche ab. Konstantin machte sich, durch ein feyerliches Versprechen, anheischig, Italien von den Gothen zu befreyen; rückte bis an die Ufer des Po vor; und kehrte, nachdem er seinen kleinmüthigen Bundsgenossen mehr in Unruhe gesetzt, als durch seinen Beystand unterstützt hatte, in den Pallast von Arles zurück, um seinen eiteln und prahlsüchtigen Triumph mit unmäßiger Verschwendung zu feyern.

Aber das vorübergehende Glück des Usurpators wurde gar bald durch die Empörung des Grafen Gerontius, des tapfersten seiner Generale, der, während der Abwesenheit seines Sohnes Konstans, eines bereits mit dem kaiserlichen Purpur bekleideten Prinzen, als Oberbefehlshaber in den Provinzen von Spanien angestellt war, unterbrochen und gestöhrt. Aus irgend einem uns unbekannten Grunde nahm Gerontius das Diadem nicht selbst an, sondern setzte es seinem Freunde Maximus auf, der Tarragona zu seinem Sitze wählte, indem der thätige Graf durch die Pyreneen vordrang, um die beyden Kaiser, Konstantin und Konstans, noch ehe sie sich zu ihrer Vertheidigung rüsten konnten, zu überfallen. Der

Kap. XXXI. Sohn wurde in Vienne zum Gefangnen gemacht, und sogleich hingerichtet; so daß der unglückliche Jüngling kaum Zeit hatte, die Erhebung seiner Familie zu beweinen, die ihn angelockt, oder vielmehr genöthigt hatte, sich, mit Uebertretung seines Gelübdes, der ruhigen Dunkelheit des Mönchlebens wieder zu entziehen. Der Vater hielt eine Belagerung in den Mauern von Arles aus; aber diese Mauern würden sich gar bald den Belagerern haben ergeben müssen, wenn nicht die Stadt durch die unerwartete Annäherung eines Italiänischen Kriegsheeres befreyt worden wäre.

Der Name des Honorius, die Proklamation eines gesetzmäßigen Kaisers, setzte die streitenden Partheyen der Rebellen in Bestürzung. Gerontius, von seinen eignen Truppen verlassen, flüchtete nach der Spanischen Gränze, und entriß durch den Römischen Muth, welcher die letzten Augenblicke seines Lebens zu beseelen schien, seinen Namen der Vergessenheit. Ein beträchtliches Korps seiner treulosen Soldaten umringte und bestürmte, mitten in der Nacht, sein Hauß, dessen Zugänge er sorgfältig befestigt hatte. Seine Gemahlin, ein tapfrer Freund, von Geburth ein Alane, und einige treue Sklaven, blieben ihm noch immer zugethan; und er machte von einem ansehnlichen Vorrathe von Pfeilen und Bogen mit so vieler Geschicklichkeit

keit und Entschlossenheit Gebrauch, daß über Kap. XXXI.
drey hundert von den Angreifenden ihr Leben bey dieser Unternehmung einbüßten. Als alle Geschosse verbraucht waren, retteten sich seine Sklaven mit Anbruche des Tages durch die Flucht; und Gerontius hätte vielleicht ihrem Beyspiele folgen können, wenn er nicht durch eheliche Zärtlichkeit so lange zurück gehalten worden wäre, bis die Soldaten, erbittert über einen so hartnäckinen Widerstand, das Hauß von allen Seiten in Feuer setzten. In dieser äußersten Noth erfüllte er die Bitte seines Freundes, des Alanen, und hieb ihm den Kopf ab. Auch die Gattin des Gerontius, die ihn beschwor, sie nicht einem Leben des Elendes und der Schande zu überlassen, both ihren Nacken seinem Schwerte begierig dar; und der tragische Auftritt endigte sich mit dem Tode des Grafen selbst, der, nach drey vergeblichen Streichen, einen kleinen Dolch heraus zog, und ihn in seine Brust stieß [150]).

Der schutzlose Maximus, der vom Gerontius mit dem Purpur bekleidet worden war, hatte sein

150) Die Lobsprüche, welche Sozomen dieser Handlung der Verzweiflung ertheilt, scheinen in dem Munde eines Kirchengeschichtschreibers seltsam und ärgerlich. Er bemerkt (pag. 379.), daß die Gattin des Gerontius eine Christin war, und ihr Tod ihrer Religion und des unsterblichen Ruhmes würdig gewesen sey.

Kap. XXXI. sein Leben der Verachtung zu verdanken, die man gegen seine Macht, und seine Fähigkeiten, hegte. Die Laune der Barbaren, welche Spanien verwüsteten, setzte dieses kaiserliche Phantom noch einmal auf dem Thron: aber ebendieselben überließen ihn auch gar bald wieder der Gerechtigkeit des Honorius; und Maximus wurde, nachdem man ihm dem Volke von Ravenna und Rom gezeigt hatte, öffentlich hingerichtet.

Charakter und Siege des Generals Konstantius.

Der Feldherr — Konstantius war sein Name — der durch seine Annäherung die Belagerung von Arles aufgehoben, und die Truppen des Gerontius zerstreut hatte, war ein gebohrner Römer; und diese merkwürdige Unterscheidung ist ein starkes Zeugniß von dem Verfalle des militarischen Geistes unter den Unterthanen des Reichs. Die Stärke und Majestät der äußern Bildung dieses Feldherrn [151]) bestimmten ihn, in der Meynung des Volks, zu einem würdigen Kandidaten des Throns; den er auch in der Folge wirklich bestieg. Sein Betragen in den vertrauli-

151) „Εἶδος ἄξιον τυραννίδος“ ist der Ausdruck des Olympiodor, den er aus dem Aeolus, einem Trauerspiele des Euripides, von welchem nur noch einige Bruchstücke übrig sind (man sehe Euripid. Barnes, Tom. II. pag. 443. vers. 38.), entlehnt hat. Diese Anspielung kann vielleicht beweisen, daß die alten tragischen Dichter den Griechen des fünften Jahrhunderts noch immer bekannt waren.

traulichen Verhältnissen des Privat-Lebens war eben so aufgeweckt als einnehmend; auch trug er bisweilen in der Stunde gesellschaftlicher Fröhlichkeit kein Bedenken, selbst mit den Pantomimen, in der Kunst ihrer komischen Darstellungen zu wetteifern. Aber wenn die Trompete ihn zu den Waffen rief; wenn er sein Roß bestieg, und — wie er zu thun pflegte — bis beynahe auf den Hals des Pferdes vorwärts gebeugt, seine grossen feurigen Augen wild das Schlachtfeld durchlaufen ließ, dann jagte er seinen Feinden Schrecken ein, und erfüllte seine Soldaten mit Zuversicht des Sieges. Kap. XXXI.

Konstantius hatte von dem Hofe von Ravenna den wichtigen Auftrag erhalten, der Empörung in den Abendländischen Provinzen ein Ende zu machen; und der angebliche Kaiser Konstantin sahe sich, nach dem Genusse einer kurzen und zweydeutigen Ruhe, durch die Waffen eines noch weit furchtbarern Gegners wieder von neuem in seiner Hauptstadt belagert. Er hatte indessen jene Zwischenzeit zu einer glücklichen Unterhandlung mit den Franken und Alemannen genutzt; und sein Abgesandter, Edobik, kam bald an der Spitze eines Kriegsheers zurück, um die Fortschritte der Belagerung von Arles zu unterbrechen. Statt den Angriff in seinen Verschanzungen abzuwarten, faßte der Römische General den kühnen und vielleicht weisen Entschluß, über die

Rhone

Kap. XXXI. Rhone zu gehen, und sich den Barbaren entgegen zu stellen. Seine Maßregeln wurden mit so vieler Klugheit und Heimlichkeit ausgeführt, daß, indem die Letztern die Infanterie des Konstantius in der Fronte angegriffen, sie selbst durch die Reiterey seines Unter-Feldherrn, des Ulphilas, der sich in aller Stille eines vortheilhaften Postens in ihrem Rücken bemächtigt hatte, plötzlich angegriffen, umzingelt, und niedergemacht wurden. Die Ueberreste von Edobik's Mannschaft retteten sich durch die Flucht, oder durch Unterwerfung; ihr Anführer entkam aus dem Schlachtfelde in das Hauß eines treulosen Freundes, der gar nicht daran zweifelte, daß der Kopf seines unglücklichen Gastes ein angenehmes und einträgliches Geschenk für den kaiserlichen Feldherrn seyn würde. Konstantius betrug sich bey dieser Gelegenheit mit dem Edelmuthe eines ächten Römers. Er besiegte, oder unterdrückte, jede Regung von Eifersucht; ließ den Verdiensten des Ulphilas öffentlich Gerechtigkeit wiederfahren; wandte sich aber mit Abscheu von Edobiks Mörder hinweg; und gab den ernstlichen Befehl, daß das Lager nicht länger durch die Gegenwart eines undankbaren Elenden geschändet werden solle, der die Gesetze der Freundschaft und des Gastrechts verletzt habe.

Tod des Konstantin. J. Chr. 411. Novemb. 28.

Konstantin, der, von den Mauern von Arles, den Untergang seiner letzten Hoffnung mit

angesehn hatte, fühlte sich geneigt einiges Ver- Kap. XXXI.
trauen in einen so edelmüthigen Sieger zu setzen. Er verlangte ein feyerliches Versprechen für seine persönliche Sicherheit, und wagte es, nachdem er durch Auflegung der Hände die geheiligte Würde eines Christlichen Presbyters erhalten hatte, die Thore der Stadt zu öffnen. Aber der Usurpator erfuhr gar bald, daß die Grundsätze der Ehre und Rechtschaffenheit, die vielleicht das gewöhnliche Betragen des Konstantius leiteten, von den freyen Lehren der politischen Moral verdrängt wurden. Der Römische General weigerte sich zwar seine Lorbern durch Kostantins Blut zu beflecken; aber der abgedankte Kaiser, und sein Sohn Julian, wurden unter einer starken Bedeckung nach Italien geschickt; und ehe sie noch den Pallast von Ravenna erreichten, begegneten ihnen die Bothen des Todes.

Untergang neuer Usurpatoren; J. Chr. 411 — 416.

Zu einer Zeit, wo man beynahe allgemein eingestand, daß es vielleicht Niemand in dem ganzen Reiche geben könne, der nicht an persönlichem Verdienste den Fürsten überlegen sey, welche der Zufall der Geburth auf den Thron gesetzt hatte, sahe man eine schnelle Folge unrechtmäßiger Thronwerber, unbekümmert um das Schicksal ihrer Vorgänger, nach einander auftreten. Dieser Nachtheil wurde besonders in den Provinzen von Spanien und Gallien empfunden, wo die Grundsätze der Ordnung und des Gehorsams

durch

Kap. XXXI. durch Krieg und Empörung verdrängt worden waren. Ehe Konstantin den Purpur wieder auszog, und in dem vierten Monate der Belagerung von Arles, traf in dem kaiserlichen Lager die Nachricht ein, daß Jovin, auf Anreizung Goars, des Königs der Alanen, und Günthers (Guntiarius), des Königs der Burgunder, zu Mainz, in Ober-Deutschland, das Diadem angenommen habe; und daß dieser neue Thronwerber, mit einem furchtbaren Heere von Barbaren, von den Ufern des Rheins bis an die Ufer der Rhone vordringe.

Jovin. Fast jeder Umstand in der kurzen Geschichte der Regierung des Jovin ist dunkel und ausserordentlich. Natürlicher Weise sollte man erwarten, daß ein tapfrer und geschickter Feldherr, der sich an der Spitze einer siegreichen Armee befand, die Gerechtigkeit der Sache des Honorius in dem Schlachtfelde behauptet haben würde. Der eilfertige Rückzug des Konstantius konnte vielleicht durch wichtige Gründe gerechtfertigt werden; genug er gab den Besitz von Gallien ohne Widerstand auf: und Dardanus, der Prätorianischr Präfekt, wird uns als der einzige kaiserliche Beamte genannt, der sich weigerte dem Usurpator zu gehorchen [152]). Als die Gothen, zwey Jahre nach

152) Sidonius Apollinaris (Lib. V. Epist. 9. pag. 139. und Not. Sirmond. pag. 58.) bemerkt, nach-

nach der Belagerung von Rom ihr Quartier in Gallien aufschlugen, sollte man natürlicher Weise voraussetzen, ihre Neigung könne bloß zwischen dem Kaiser Honorius, mit dem sie neuerlich ein Bündniß geschlossen hatten, und dem abgesetzten Attalus, den sie in ihrem Lager behielten, um ihn bald als Tonkünstler, bald als Monarch auftreten zu lassen, getheilt gewesen seyn. Und doch schloß sich Adolph, in einem Augenblicke des Mißvergnügens — von dem es nicht leicht ist die Veranlassung oder den eigentlichen Zeitpunkt anzugeben — an den Usurpator von Gallien an; und Attalus bekam den Auftrag, die Unterhandlungen zu einem Traktate abzuschließen, durch welchen seine eigne Schande bestätigt wurde. Nicht minder überrascht fühlt man sich, wenn man liest, daß Jovin, statt die Verbindung mit den Gothen als die festeste Stütze seines Throns anzusehn, in dunkeln und zweydeutigen Ausdrücken

Kap. XXXI.

nachdem er die Unbeständigkeit des Konstantin, den Leichtsinn des Jovin, die Treulosigkeit des Gerontius, gerügt hat, daß die Laster dieser Männer in der Person des Dardanus vereinigt waren. Nichts desto weniger stand dieser Präfekt bey der Welt, und selbst bey der Kirche, in Achtung, und unterhielt einen frommen Briefwechsel mit dem heiligen Augustin, und dem heiligen Hieronymus; und wurde von dem Letztern (Opp. Tom. III. pag. 66.) mit der Benennung Christianorum nobilissimae, und Nobilium Christianissime, beehrt.

Kap. XXXI. cken auf die dienstfertige Zudringlichkeit des Attalus schalt; daß er, ohne Achtung für den guten Rath eines großen Bundesgenossen, seinen Bruder Sebastian mit dem Purpur bekleidete; und daß er höchst unvorsichtiger Weise den Sarus in seine Dienste nahm, als dieser tapfere Krieger des Honorius gereizt wurde, den Hof eines Fürsten zu verlassen, der weder zu belohnen, noch zu bestrafen wußte.

Adolph, unter einem Geschlechte von Kriegern erzogen, welche die Pflicht der Rache als den kostbarsten und heiligsten Theil ihres Erbes betrachteten, rückte mit einem Korps von zehntausend Gothen herbey, um den erblichen Feind des Hauses der Balten aufzusuchen. Er griff Sarus in einem unbewachten Augenblicke an, wo dieser bloß von achtzehn oder zwanzig seiner muthigen Anhänger begleitet war. Durch Freundschaft vereinigt, von Verzweiflung beseelt, aber endlich durch die Menge übermannt, erwarb sich dieser kleine Haufe von Helden die Achtung ihrer Feinde, ohne das Mitleiden derselben zu erregen; und der Löwe war nicht sobald in dem Netze gefangen [153]), als man ihm augenblicklich das Leben

153) Dieser Ausdruck läßt sich beynahe wörtlich verstehen. Olympiodorus sagt μολις σαγοις εζωγρησαν. Σαγος (oder σαγης) kann einen Sack oder weites Gewand bedeuten; und diese Methode, ei-

nen

ben nahm. Der Tod des Sarus machte der schwachen Verbindung, welche Adolphz noch immer mit den Usurpatoren von Gallien unterhalten hatte, ein Ende. Er gab den Eingebungen der Liebe und der Klugheit von neuem Gehör, und beruhigte den Bruder der Placidia gar bald durch die Versicherung, daß er ihm die Köpfe der beyden Tyrannen, des Jovin und des Sebastian, sogleich in den Pallast von Ravenna übersenden wolle. Kap. XXXI.

Der König der Gothen führte sein Versprechen ohne Schwierigkeit, oder Verzug, aus: die hülflosen durch kein persönliches Verdienst unterstützten Brüder wurden von ihren Barbarischen Hülfsvölkern verlassen; und der kurze Widerstand von Valentia wurde durch die Zerstöhrung einer der edelsten Städte Galliens geahndet. Der von dem Römischen Senate gewählte Kaiser, der auf den Thron erhoben, abgesetzt, beschimpft, wieder eingesetzt, abermals abgesetzt, und abermals beschimpft worden war, wurde endlich seinem Schicksale überlassen. Doch hielt Mitleiden, oder Verachtung, den Gothischen König ab, der Person des Attalus, indem er Tod des Jovin und des Sebastian.

nen Feind laciniis contortis zu verwickeln, und zu fangen; war bey den Hunnen sehr gewöhnlich (man sehe Ammianus Marcellinus, Lib. XXXI. cap. 2.). Tillemont (Histoire des Empereurs, Tom. V. pag. 608.) übersetzt: Il fut pris vif avec des filets.

Kap. XXXI. ihm seinen Schutz entzog, irgend einige Gewalt anzuthun.

Verbannung des Attalus.

Der unglückliche Attalus, dem weder Unterthanen, noch Bundesgenossen, übrig blieben, schiffte sich in einem der Häfen von Spanien ein, um irgend einen sichern und einsamen Aufenthalt zu finden; aber er wurde unterwegens ergriffen, vor den Honorius gebracht, im Triumph durch die Straßen von Rom oder Ravenna geführt, und der gaffenden Volksmenge auf der zweyten Stufe des Thrones seines unüberwindlichen Kaisers öffentlich zur Schau ausgestellt. Dieselbe Art von Strafe, welche er in den Tagen seines Glücks seinem Nebenbuhler zugedacht haben sollte, wurde itzt über den Attalus selbst verhangen. Er wurde, nach Abschneidung von zwey Fingern, zu einer beständigen Verbannung in der Insel Lipari verurtheilt, wo man ihn mit den erfoderlichen Lebensbedürfnissen versorgte. Der übrige Theil der Regierung des Honorius wurde durch keine Empörung weiter beunruhigt: und man kann die Bemerkung machen, daß in einem Zeitraume von fünf Jahren sieben Usurpatoren dem Glück eines Fürsten unterliegen mußten, der selbst unfähig war einen weisen Entschluß zu fassen, oder auszuführen.

Die Sueven, Vandalen, A-

Die Lage von Spanien, das auf allen Seiten durch die See, durch die Gebirge, und dazwischen

zwischen liegende Provinzen, von den Feinden Roms abgesondert war, hatte diesem entfernten und abgeschiedenen Lande die bisherige lange Ruhe gewährt; und wir können es als ein sicheres Zeichen seines innern Wohlstandes ansehn, daß Spanien so wenig Stoff für die Geschichte des Römischen Reiches darbot. Die Fußtapfen der Barbaren, die unter der Regierung des Gallienus jenseit der Pyrenäen vorgedrungen waren, wurden gar bald wieder durch die Rückkehr des Friedens ausgelöscht; und die Städte Emerita, oder Merida, Korduba, Seville, Brakara, und Tarragona, wurden, im vierten Jahrhunderte der Christlichen Zeitrechnung, unter die berühmtesten Städte der Römischen Welt gerechnet. Der mannichfaltige Ueberfluß aus dem Thierreiche, dem Pflanzenreiche, und den rohen Erdstoffen, wurde durch die Geschicklichkeit eines betriebsamen Volks vermehrt und verarbeitet; und der Besitz der zum See-Wesen erfoderlichen Materialien trug das seinige zur Beförderung eines ausgebreiteten und vortheilhaften Handels bey [154]). Die Künste und Wissen-

Kap. XXXI. lanen, u. s. w., fallen in Spanien ein. J. Chr. 409. Oktober 13.

154) Ohne auf ältere Schriftsteller zurückzugehen, will ich nur drey achtungswürdige Zeugnisse anführen, die in das vierte, und siebente Jahrhundert gehören; die Expositio totius mundi (pag. 16. im dritten Bande von Hudson. Geograph. Minor.), Ausonius (de claris Urbibus, pag. 242. edit. Toll.), und Isidor von Sevilla (Praefat. ad

Kap. XXXI. schaften blühten unter dem Schutze der Kaiser; und wenn der Charakter der Spanier durch Frieden und Knechtschaft geschwächt worden war, so schien die feindliche Annäherung der Deutschen, die von dem Rhein bis an die Pyrenäen Schrecken und Verwüstung verbreitet hatten, wieder einige Funken von militarischem Muthe in ihnen zu erwecken.

So lange, als die Vertheidigung der Gebürge der abgehärteten und treuen Miliz des Landes anvertraut war, schlug sie die öftern Versuche der Barbaren glücklich ab. Aber die Nazional-Truppen hatten sich nicht sobald genöthigt gesehn, den im Dienste des Konstantin befindlichen Schaaren des Honorius ihren Posten zu überlassen, als die Thore von Spanien, ohngefähr zehn Monate vor der Plünderung Roms durch die Gothen, dem Feinde verrätherischer Weise überlassen wurden [155]). Das Bewußt-

ad Chron. ap. Grotium, Hist. Goth. pag. 707.). Viele besondre auf die Fruchtbarkeit und den Handel von Spanien sich beziehende Umstände können beym Nonnius (in seiner Hispania Illustrata), und beym Huet (Hist. du Commerce des Anciens, chap. 40. pag. 228 — 234.), nachgelesen werden.

155) Die Zeit wird in den Fasten, und in der Chronik des Idatius, genau angegeben. Orosius (Lib.

Digitized by Google

Bewußtseyn von Schuld, und die Begierde nach Raub, veranlaßte die zur Behauptung der Pässe der Pyrenäen angestellten Miethlinge, ihren Standort zu verlassen; die bewaffneten Schwärme der Sueven, der Vandalen, und der Alanen, zum Einbruche einzuladen; und den Strohm, der sich mit unwiderstehlicher Gewalt von den Gränzen von Gallien bis an das Afrikanische Meer ergoß, zu vergrößern. Wir können die Drangsale von Spanien mit den Worten seines berühmtesten Geschichtschreibers schildern, der die leidenschaftlichen und vielleicht übertriebenen Deklamazionen der jenen Begebenheiten gleichzeitigen Schriftsteller kurz zusammengedrängt hat[156]). Kap. XXXI.

„Der Einbruch dieser Nazionen zog das „schrecklichste Ungemach nach sich, indem die Barbaren ihrer Grausamkeit gegen die Besitzungen „der Römer und der Spanier ohne Unterschied „freyen Lauf ließen, und Städte und Land mit „gleicher Wuth verheerten. Die aufs höchste ge„stiegene Hungersnoth brachte die unglücklichen

(Lib. VII. cap. 40. pag. 578.) schreibt den Verlust von Spanien der Verrätherey der Honorianer zu; indeß Sozomen (Lib. IX. cap. 12.) bloß ihre Nachlässigkeit rügt.

156) Idatius wünscht die Prophezeihungen des Daniel auf die Drangsale seines Volks anzuwenden; und ist daher genöthigt, die Umstände der Begebenheit den Ausdrücken des Propheten anzupassen.

Kap. XXXI. „Einwohner dahin, sich von dem Fleische ihrer „Mitgeschöpfe zu nähren; und selbst die wilden „Thiere, die sich in der Wüste ungehindert ver„mehrten, wurden durch den Genuß des Blutes, „und die Heftigkeit des Hungers, gereizt auf die „Menschen Jagd zu machen, und sie zu fressen. „Die Pest, der unzertrennliche Begleiter des „Hungers, stellte sich gleichfalls ein; ein beträchtlicher Theil des Volks wurde weggerafft; und „das Aechzen der Sterbenden erregte bloß den „Neid ihrer sie überlebenden Freunde.

„Von Morden und Raube gesättigt, und „von den ansteckenden Seuchen, die sie in das „Land gebracht hatten, selbst heimgesucht, schlu„gen endlich die Barbaren in dem entvölkerten „Lande ihren bleibenden Sitz auf. Das alte „Gallicien, dessen Gränzen das Königreich von „Alt-Kastilien in sich begriffen, wurde zwischen „den Sveven und Vandalen getheilt; die Alanen „verbreiteten sich über die Provinzen von Karthage„na und Lusitanien, von dem Mittelmeere bis an den „Atlantischen Ozean; und das fruchtbare Gebie„the von Afrika wurde den Silingern, einem an„dern Zweige der Vandalen, zu Theil. Nach„dem diese Einrichtungen getroffen waren, gin„gen die Sieger einige gegenseitige Verbindlich„keiten des Schutzes und des Gehorsams mit ih„ren neuen Unterthanen ein: die Felder wurden „wieder angebaut; und die Städte und Dörfer

„von

„von einem gefangnen Volke wieder in Besitz ge„nommen. Der größte Theil der Spanier war „sogar geneigt, diesen neuen Zustand der Armuth „und Barbarey den harten Bedrückungen der „Römischen Regierung vorzuziehen. Indessen „gab es doch viele, die noch immer ihre ursprüng„liche Freyheit behaupteten, und die sich, besonders „in den Gebirgen von Gallicien, weigerten, sich „dem Joche der Barbaren zu unterwerfen [157].“

Adolph, König der Gothen, zieht nach Spanien. J. Chr. 414.

Das wichtige Geschenk der Köpfe des Jovin und Sebastian hatte Adolphs Freundschaft bewährt, und Gallien wieder unter den Gehorsam seines Schwagers Honorius zurückgebracht. Aber Friede war etwas, was sich mit der Lage und Denkungsart des Königs der Gothen durchaus nicht vertrug. Er nahm daher den Antrag, seine siegreichen Waffen gegen die Barbaren von Spanien zu kehren, sehr bereitwillig an: die Truppen des Konstantius waren seiner Kommunikazion mit den See-Häfen Galliens im Wege, und drängten seinen Zug sanft gegen die Py-

 renäen

157) Man sehe Mariana de Rebus Hispanicis, Lib. V. cap. 1. pag. 148. Hag. Comit. 1733. Er hatte im Orosius (Lib. VII. cap. 41. pag. 579.) gelesen, daß die Barbaren ihre Schwerter in Pflugschaaren verwandelten; und daß viele von den Provinzialen es zuträglicher fanden, „inter Barbaros „pauperem libertatem, quam inter Romanos tri„butariam solicitudinem sustinere.“

Kap. XXXI. renäen [158]); er ging über die Gebirge, und überfiel, im Namen des Kaisers, die Stadt Barcelona. Adolphs Liebe gegen seine Römische Gattin war weder durch Zeit, noch durch den Besitz, geschwächt worden; und die Geburth eines Sohnes, dem man den Namen seines berühmten Großvaters, Theodosius, beylegte, schien ihn für immer an das Interesse der Republik zu knüpfen. Der Verlust dieses Kindes, dessen Ueberreste in einem silbernen Sarge in eine der Kirchen bey Barcellona beygesetzt wurden, betrübte seine Aeltern; aber der Kummer des Gothischen Königs wurde durch seine Beschäfftigungen im Felde zerstreut; und der Lauf seiner Siege bald darauf durch häußliche Verrätherey unterbrochen.

Tod desselben. J. Chr. 415. August.

Adolph hatte unvorsichtiger Weise einen der Anhänger des Sarus in seine Dienste genommen; einen Barbaren von einer kleinen Statur, aber einem kühnen Muthe, dessen geheimer Wunsch, den Tod seines geliebten Gönners zu rächen, durch die bittern Spöttereyen seines neuen Herrn ohne Unterlaß gereizt wurde. Der Letztere wurde in dem Pallaste von Barcelona ermordet; die Gesetze der Thronfolge durch eine stürmische Faktion

158) Diese Mischung von Gewalt und Ueberredung läßt sich aus der Vergleichung des Römischen und Gothischen Geschichtschreibers, des Orosius und Jornandes, mit gutem Grunde schließen.

Faktion übertreten [159]); und ein Fremdling, der dem königlichen Geschlechte nichts anging, Singerich, der Bruder des Sarus selbst, wurde auf den Gothischen Thron erhoben. Die erste Handlung seiner Regierung war die unmenschliche Ermordung von Adolphs sechs Kindern erster Ehe, die er, ohne Erbarmen, den schwachen Armen eines ehrwürdigen Bischoffs entriß [160]). Die unglückliche Placidia wurde, statt des achtungsvollen Mitleides, welches sie in der wildesten Brust hätte erregen sollen, mit grausamen und beleidigendem Uebermuthe behandelt. Unter einen Haufen gemeiner Gefangnen gemischt, sahe sich die Tochter des Kaisers Theodosius gezwungen, über zwölf Meilen vor dem Pferde eines Barbaren herzugehn, der der Mörder eines Gatten war, welchen Placida liebte und beweinte [161]). Kap. XXXI.

Aber

159) Nach dem Systeme des Jornandes (de Reb. Get. cap. 33. pag. 659.) haftete das eigentliche Erbrecht auf dem Gothischen Scepter in dem Geschlechte der Amalen; aber diese Fürsten, welche die Vasallen der Hunnen waren, führten die Stämme der Ost-Gothen in einigen entfernten Theilen Deutschlandes oder Scythiens an.

160) Die Ermordung selbst wird vom Olympiodor erzählt; aber die Anzahl der Kinder ist aus einer Grabschrift von verdächtigem Ansehn entlehnt.

161) Adolphs Tod wurde zu Konstantinopel mit Erleuchtungen und Circensischen Spielen gefeyert (man sehe Chron. Alexandrin.). Es kann zweifelhaft scheinen, ob die Griechen bey dieser Gelegenheit aus

Kap. XXXI. Die Gothen erobern Spanien, und geben es wieder zurück. J. Chr. 415 — 418.

Aber Placidia erhielt gar bald das Vergnügen der Rache; und der Anblick ihrer schimpflichen Leiden konnte ein aufgebrachtes Volk gegen den Tyrannen reizen, der am siebenten Tage nach seiner unrechtmäßigen Regierung ermordet wurde. Nach Singerichs Tode ertheilte die freye Wahl der Nazion den Gothischen Scepter dem Wallia, dessen kriegerische und ehrgeizige Denkungsart, im Anfange seiner Regierung, dem Römischen Staate sehr gefährlich schien. Er zog an der Spitze seines Heeres von Barcelona bis an die Küsten des Atlantischen Oceans, den die Alten als die Gränze der Welt ehrten und fürchteten. Aber als Wallia das südliche Vorgebirge von Spanien erreicht hatte [162]), und von dem Felsen, auf welchem itzt die Festung Gibraltar steht, die nahe und fruchtbare Küste von Afrika betrachtete, entschloß er sich, die Eroberungs-Entwürfe auszuführen, welche durch Alarichs Tod unterbrochen worden waren.

Die Winde und Wellen vereitelten abermals das Unternehmen der Gothen; und die

aus Haß gegen die Barbaren, oder gegen die Lateiner, handelten.

162) Quod Tarteſſiacis avus hujus Vallia terris
Vandalicas turmas, et juncti Martis Alanos
Stravit, et occiduam texere cadavera Calpen.
Sidon. Apollinar. in Panegyr. Anthem. 363. pag. 300. edit. Sirmond.

die Gemüther eines abergläubischen Volks wurden durch die wiederholten Unfälle, die sie durch Sturm und Schiffbruch erlitten hatten, tief erschüttert. Unter diesen Umständen stand Adolphs Nachfolger nicht länger an, einem Römischen Abgesandten Gehör zu geben, dessen Anträge durch die wirkliche oder vorgespiegelte Annäherung eines zahlreichen Kriegsheers, unter der Anführung des tapfern Konstantius, Nachdruck erhielten. Placidia wurde ihrem Bruder mit allen Ehren wieder zurück gegeben; die hungrigen Gothen erhielten sechshundert tausend Maaß Waizen [163]); und Wallia machte sich verbindlich, sein Schwert in dem Dienste des Reichs zu ziehen. Es erhob sich auf der Stelle ein blutiger Krieg unter den Barbaren Spaniens; und die streitenden Fürsten ließen, wie es heißt, ihre Briefe, ihre Abgesandten, und ihre Geissel, an den Thron des Abendländischen Kaisers abgehen, und ihn auffodern, ein ruhiger Zuschauer bey ihrem Streite zu bleiben, dessen Ausgang den Römern, durch die gegenseitige Niedermetzlung ihrer gemeinschaftlichen Feinde, nicht anders, als günstig seyn könne [164]).

Der

163) Diese Lieferung war sehr willkommen: die Gothen wurden von den Spanischen Vandalen spottweise truli genannt, weil sie in ihrer äußersten Noth ein Goldstück für eine trula (ohngefähr ein halb Pfund) Waizen bezahlt hatten. Man sehe Olympiodor (heym Phot. pag. 189.).

164) Orosius liefert eine Abschrift dieser angeblichen

Kap. XXXI. Der Spaniſche Krieg wurde, während drey Feldzügen, mit verzweiflungsvollem Muthe, und abwechſelndem Glücke, hartnäckig fortgeſetzt; und die kühnen Unternehmungen des Wallia verbreiteten den Ruhm des Gothiſchen Helden durch das ganze Römiſche Reich. Er vertilgte die Selinger, welche den ſchönen Ueberfluß der Provinz Bötika unwiederbringlich zerſtöhrt hatten; er erſchlug in einem Treffen den König der Alanen: und der Ueberreſt dieſer Scythiſchen Nomaden, der ſich aus dem blutigen Schlachtfelde rettete, nahm, ſtatt ſich einen neuen Anführer zu wählen, ſeine Zuflucht zu der Fahne der Vandalen, mit welchen ſie in der Folge beſtändig vermiſcht geblieben ſind. Die Vandalen ſelbſt, und die Sveven, mußten der Macht der unüberwindlichen Gothen weichen. Der vermiſchte Haufe von Barbaren, denen man den Rückzug abgeſchnitten hatte, wurde in die Gebirge von Gallicien getrieben, wo ſie in einem engen Raume, und unfruchtbarem Boden, noch immer fortfuhren, ihre innern und unverſöhnlichen Fehden unter einander auszufechten.

Wallia

chen Briefe. „Tu cum omnibus pacem habe, „omniumque obſides accipe; nos nobis confligi„mus, nobis perimus, tibi vincimus; immorta„lis vero quaeſtus erit Reipublicae tuae, ſi utri„que pereamus.“ Dieſe Gedanken ſind ganz richtig; aber ich kann mich nicht überreden, daß ſie von den Barbaren gedacht oder geäußert wurden.

Wallia blieb, in dem Laufe seiner Siege, den von ihm eingegangnen Verbindlichkeiten getreu. Er gab seine Spanischen Eroberungen unter den Gehorsam des Honorius zurück; und die Tyranney der kaiserlichen Beamten brachte ein unterdrücktes Volk gar bald dahin, die Zeit ihrer Unterwürfigkeit unter die Barbaren zurückzuwünschen. Als der Ausgang des Krieges noch zweifelhaft war; hatten die ersten durch Wallia's Waffen erfochtnen Vortheile den Hof von Ravenna aufgemuntert, ihrem schwachen Monarchen die Ehre eines Triumphs zu zutheilen. Er zog, gleich den ehemaligen Besiegern der Nazionen, in Rom ein; und wenn die Denkmale der kriechenden Ausartung nicht längst schon ihren verdienten Untergang gefunden hätten, so würden wir lesen, daß ein Haufe von Dichtern und Rednern, von bürgerlichen Beamten und Bischöffen, das Glück, die Weisheit, und den unüberwindlichen Muth, des Kaisers Honorius bis zum Himmel erhob [165]). Kap. XXXI.

Ein

165) „Romam triumphans ingreditur" ist der förmliche Ausdruck der Chronik des Prosper. Die auf Adolphs Tod, und die Unternehmungen des Wallia, sich beziehenden Thatsachen sind aus Olympiodor (beym Phot. pag. 188.), Orosius (Lib. VII. cap. 43. pag. 584 — 587.), Jornandes (de Rebus Geticis, cap. 31, 32.), und den Chroniken des Idatius und Isidor, genommen.

Kap. XXXI. Niederlassung derselben in Aquitanien. J. Chr. 419.

Ein solcher Triumph würde mit allem Rechte dem Bundesgenossen von Rom gebührt haben, wenn Wallia, ehe er über die Pyrenäen zurückging, den Saamen des Spanischen Kriegs ausgerottet hätte. Seine siegreichen Gothen wurden, drey und vierzig Jahre nach ihrem Uebergange über die Donau, in Gemäßheit der Verträge, in den Besitz von Aquitanien (Aquitania secunda) gesetzt; einer an der See gelegenen Provinz zwischen der Garonne und Loire, die unter der bürgerlichen und kirchlichen Gerichtsbarkeit von Bourdeaux stand. Diese zum Seehandel sehr vortheilhaft liegende Hauptstadt war regelmäßig und artig gebaut; und ihre zahlreichen Einwohner zeichneten sich durch ihren Wohlstand, ihre Gelehrsamkeit, und die Ausbildung ihrer Sitten, vor den übrigen Galliern aus. Das umher liegende Gebieth, welches man sogar mit dem Garten von Eden hat vergleichen wollen, ist mit einem fruchtbaren Boden, und einem gemäßigten Himmelsstriche, gesegnet; der Anblick des Landes zeigte von den Künsten und Belohnungen des Fleißes; und die Gothen wußten sich, nach ihren überstandnen Beschwerden und Gefahren, die reichen Weinberge von Aquitanien trefflich zu Nutze zu machen [166]). Die Gran-

166) Ausonius (de claris Urbibus, pag. 257 — 262.) rühmt Bourdeaux mit der partheyischen Zuneigung eines Eingebohrnen. Man sehe eine glänzende

Gränzen ihrer neuen Besitzungen wurden noch durch die Zutheilung einiger nahgelegenen Bezirke erweitert; und Alarichs Nachfolger schlugen ihren königlichen Sitz zu Toulouse auf, welches in dem weiten Umfange seiner Mauern fünf volkreiche Abtheilungen, oder Städte, begriff. Kap. XXXI.

Die Gothen, die Burgunder, und die Franken, erhielten um dieselbe Zeit, in den letzten Regierungs-Jahren des Honorius, einen bleibenden Sitz, und eine neue Herrschaft, in den Provinzen von Gallien. Der rechtmässige Kaiser bestätigte die Schenkung der von dem Usurpator Jovin seinen Burgundischen Hülfsgenossen zugetheilten Ländereyen: das erstere, oder obere Germanien (Germania prima, superior) wurde diesen furchtbaren Barbaren überlassen; und eben dieselben bemächtigten sich nach und nach, entweder durch das Recht der Eroberung, oder der Verträge, der beyden Provinzen, die noch gegenwärtig, unter dem Namen eines Herzogthums und einer Grafschaft, von ihnen den Namen Burgund führen [167]). Die Franken, die tapfern und treuen Bun- Die Burgunder.

zende Beschreibung der Provinzen von Aquitanien und Novempopulanien beym Salvian (de Gubern. Dei, pag. 228. Paris, 1608.).

167) Orosius (Lib. VII. cap. 32. pag. 550.) rühmt die Milde und Bescheidenheit dieser Burgunder, die ihre Gallischen Unterthanen als ihre

Kap. XXXI. Bundesgenossen der Römer, fühlten sich gar bald versucht das Verfahren jener einbrechenden Barbaren, denen sie sich so muthig widersetzt hatten, nachzuahmen. Trier, die Hauptstadt von Gallien, wurde von ihren wilden Haufen geplündert; und die kleine Kolonie, welche sie schon lange her in dem Bezirke von Toxandrien in Brabant behauptet hatten, vermehrte sich allmählig längst den Ufern der Maas und der Schelde, bis ihre unabhängige Macht den ganzen Umfang von Nieder-Deutschland (Germania secunda, inferior) einnahm. Diese Thatsachen lassen sich durch historische Zeugnisse hinlänglich bewähren: aber die Stiftung der Französischen Monarchie durch Pharamond, die Eroberungen, die Gesetze, und selbst das Daseyn dieses Helden, sind von der unpartheyischen Strenge der neuern Kritik mit Recht in Zweifel gezogen worden [168]).

Der

Christlichen Brüder behandelten. Maskov hat den Ursprung ihres Königreichs in den vier ersten Anmerkungen am Ende seiner mühsam gearbeiteten (ins Englische übersetzten) Geschichte der alten Deutschen (Band II.) erläutert.

168) Man sehe Maskov (Geschichte der Deutschen, Buch VIII. Kap. 43, 44, 45.). Eine kurze und zweydeutige Zeile der Chronik des Prosper (Tom. I. pag. 638.) ausgenommen, wird des Namens Pharamond vor dem siebenten Jahrhunderte nicht gedacht. Der Verfasser der Gesta Francorum (in Tom. II. pag. 543.) äußert mit einiger Wahrscheinlichkeit, daß die Wahl von Pharamond, oder

wenig-

Kap. XXXI.

Zustand der Barbaren in Gallien.

J. Chr. 420, u. ff.

Der Untergang der reichen Provinzen Galliens läßt sich von der Zeit der Festsetzung dieser Barbaren anrechnen, deren Verbindung gefährlich und unterdrückend war, und die sich, ehe man es sich versahe, durch Launen oder Eigennutz hinreißen ließen, den Frieden zu verletzen. Die noch am Leben befindlichen Provinzialen, welche den Drangsalen des Kriegs entgangen waren, mußten sich einem schweren und partheyischen Lösegelde unterwerfen; die schönsten und fruchtbarsten Ländereyen wurden den raubsüchtigen Fremden für ihre Familien, ihre Sklaven, und ihre Heerden, angewiesen; und die zitternden Eingebohrnen verließen seufzend das Erbtheil ihrer Väter. Allein diese häußlichen Bedrückungen, die selten das Loos eines überwundenen Volks sind, waren von den Römern selbst empfunden und verhangen worden; und zwar nicht allein in dem Uebermuthe auswärtiger Eroberungen, sondern in der Raserey der bürgerlichen Kriege. Die Triumviri proscribirten achtzehn der blühendesten Kolonien von Italien, und vertheilten ihre Ländereyen und Häußer unter die Krieger, die den Tod des Cäsar gerächt, und die Freyheit ihres Vaterlandes unterdrückt hatten. Zwey Dichter von ungleichem Ruhme haben den Verlust

wenigstens von einem Könige, den Franken von seinem Vater Markomir, der in Toskana als ein Verbannter lebte, empfohlen worden sey.

Kap. XXXI. lust ihres väterlichen Erbes unter ähnlichen Umständen beweint. Aber die Legions-Soldaten des Augustus scheinen die Barbaren, welche unter der Regierung des Honorius in Gallien einfielen, an Gewaltthätigkeit und Ungerechtigkeit übertroffen zu haben. Virgil entkam nur mit vieler Mühe dem Schwerte des Hauptmanns, der sein Landgüthchen ohnweit Mantua in Besitz genommen hatte [169]); aber Paulinus von Bourdeaux erhielt von seinem Gothischen Käufer eine Summe Geldes, die er mit Vergnügen und Erstaunen annahm; und ob sie gleich weit weniger betrug, als der wirkliche Werth seines Guthes, so wurde doch diese Handlung der Raubsucht unter einem Anstriche von Mäßigung und Billigkeit verborgen [170]).

Der

169) O Lycida, vivi pervenimus: advena nostri
(Quod nunquam veriti sumus) ut possessor agelli
Diceret: Haec mea sunt; veteres migrate coloni.
Nunc victi tristes, etc.
Man sehe die ganze neunte Ekloge des Virgil, mit dem nützlichen Kommentar des Servius. Funfzehn Meilen des Mantuanischen Gebiethes wurden den Soldaten zugetheilt, und nur drey Meilen um die Stadt herum, zu Gunsten der ursprünglichen Bewohner, ausgenommen. Selbst bey dieser Begünstigung wurden sie von dem Alfenus Varus, einem berüchtigten Rechtsgelehrten, und einem der Kommissarien, betrogen, der ihnen achthundert Schritte Wasser und Morast zumaß.

170) Man sehe die merkwürdige Stelle im Eucharisticon

Der verhaßte Name von Eroberern ging Kap. XXXI.
in die mildere und freundschaftliche Benennung von Gästen der Römer über; und die Barbaren von Gallien, besonders aber die Gothen, erklärten zu wiederholten Malen, daß sie durch die Bande der Freundschaft an das Volk, und durch die Pflicht der Treue und des Kriegsdienstes an den Kaiser, gebunden wären. Der Titel des Honorius und seiner Nachfolger, ihre Gesetze, und ihre bürgerlichen Beamten, wurden in den Provinzen von Gallien, deren Besitz sie ihren Barbarischen Bundesgenossen überlassen hatten, noch immer geehrt; und die Könige, die über ihre eingebohrnen Unterthanen ein unabhängiges und unumschränktes Ansehn ausübten, bewarben sich mit ehrgeiziger Geflissenheit um die schmeichelhaftere Würde von Ober-Feldherrn der kaiserlichen Kriegsheere [171]). So groß war die unwillkührliche Ehrfurcht, welche der Römische Name noch immer jenen Kriegern einflößte, die die Beute des Kapitols im Triumphe hinweg geschleppt hatten.

sticon des Paulinus (verf. 575. beym Maskov, Geschichte der Deutschen, Buch VIII. Kap. 42.).

171) Diese wichtige Wahrheit ist durch Tillemonts Genauigkeit (in seiner Hist. des Emp. Tom. V. pag. 641.), und durch den Scharfsinn des Abt Dubos (in seiner Hist. de l'Etablissement de la Monarchie Françoise dans les Gaules, Tom. I. pag. 259.), außer Zweifel gesetzt worden.

Digitized by Google

Kap. XXXI. Empörung von Brittannien und Armorika. J. Chr. 409.

Während daß Italien von den Gothen verheert wurde, und eine Reihe schwacher Tyrannen die Provinzen jenseit der Alpen unterdrückte, riß sich die Brittische Insel von dem Körper des Römischen Reiches los. Die regelmäßigen Kriegsvölker, welche dieser entfernten Provinz zur Bedeckung dienten, waren allmählig zurückgezogen, und Brittannien den Sächsischen Seeräubern, und den Wilden von Irland und Kaledonien, ohne Vertheidigung Preiß gegeben worden. In dieser äußersten Verlegenheit verließen sich die Britten nun nicht weiter auf den zögernden und zweydeutigen Schutz einer sinkenden Monarchie. Sie griffen gemeinschaftlich zu den Waffen, schlugen den einbrechenden Feind zurück, und freuten sich über die wichtige Entdeckung ihrer eignen Stärke [172]). Von ähnlichen Drangsalen heimgesucht, und von gleichem Geiste beseelt, beschlossen die Armorischen Provinzen — ein Name, welcher die an der See gelegenen Gegenden von Gallien zwischen der Seine und Loire [173]) begriff — das Beys

172) Zosimus (Lib. VI. pag. 376. 383.) erzählt mit wenig Worten die Empörung von Brittannien und Armorika. Unsere Alterthumsforscher, selbst der große Kambden, haben sich, durch ihre unvollkommne Kenntniß der Geschichte des festen Landes, zu manchen groben Irrthümern verleiten lassen.

173) Die Gränzen von Armorika sind von zwey Nazional-Geographen, den Herren de Valois und D'An-

Beyſpiel der benachbarten Inſel nachzuahmen. Sie vertrieben die Römiſchen Beamten, die unter dem Anſehn des Uſurpator Konſtantin handelten; und es wurde eine freye Regierung unter einem Volke eingeführt, das ſo lange dem willkührlichen Willen eines Herrn unterworfen geweſen war. Kap. XXXI.

Ihre Unabhängigkeit wird vom Honorius anerkannt.

Die Unabhängigkeit von Brittannien und Armorika wurde gar bald von dem rechtmäßigen Kaiſer der Abendländer, dem Honorius ſelbſt, beſtätigt; und die Briefe, durch welche er den neuen Staaten die Sorge für ihre eigne Sicherheit überließ, konnten als eine unbedingte und bleibende Verzichtleiſtung auf die Ausübung und die Rechte der Oberherrſchaft ausgelegt werden. Dieſe Auslegung wurde gewiſſermaßen durch den Erfolg gerechtfertigt. Nach dem allmähligen Untergange der Uſurpatoren von Gallien wurden die See-Provinzen dem Reiche wieder einverleibt. Allein ihr Gehorſam war zweydeutig und ſchwankend: die eitle, unbeſtändige, und zum Aufruhr geneigte Gemüthsart des Volks ver-

D'Anville, in ihren Notitiis des alten Galliens, beſtimmt worden. Die Benennung iſt urſprünglich in einer ausgedehntern Bedeutung, nachher aber in einem engern Sinne, gebraucht worden.

Kap. XXXI. trug sich weder mit Freyheit, noch mit Knechtschaft [174]); und Armorika wurde, wenn es schon die Form einer Republik nicht lange behaupten konnte [175]), durch häufige und blutige Empörungen zerrüttet. Brittannien war für immer verlohren [176]). Aber da die Kaiser sich die Unabhängigkeit

174) Gens inter geminos notissima clauditur amnes,
Armoricana prius veteri cognomine dicta.
Torva, ferox, ventosa, procax, incauta, rebellis;
Inconstans, disparque sibi novitatis amore;
Prodiga verborum, sed non et prodiga facti.

Ericus, Monach. in Vit. St. Germani (Lib. V. apud Vales. Notit Galliarum, pag. 43.).

Valesius führt verschiedene Zeugnisse an, um diesen Charakter zu bestätigen; zu welchen ich noch die Aeußerung des Presbyter Konstantin (J. Chr. 488.) hinzusetzen will, der, in dem Leben des heiligen Germanus, die Armorikanischen Rebellen „mobilem et indisciplinatum populum" nennt. Man sehe die Sammlung der Geschichtschreiber von Frankreich (Tom. I. pag. 643.)

175) Ich habe es für nöthig gehalten, meinen Widerspruch gegen diesen Theil von dem System des Abt Dubos zu äußern, welchen Montesquieu (Esprit des Loix, Liv. XXX. chap. 24.) so nachdrücklich bestritten hat.

176) „Βρεταννια μεν τοι Ρωμαιοι ανασωσασθαι ουκετι „εχον" sind die Worte des Prokopius (de Bell. Van-

gigkeit von einer entfernten Provinz weislich gefallen ließen, so wurde die Trennung nicht durch den Vorwurf von Tyranney oder Rebellion verbittert; und gegenseitige und freywillige Dienstleistungen der Nazional-Freundschaft traten nunmehr an die Stelle der Unterthanenpflicht und des Schutzes [177]). Kap. XXXI.

Zustand von Brittannien. J. Chr. 409 — 449.

Diese Revolution machte dem künstlichen Gebäude der bürgerlichen und militarischen Verwaltung ein Ende; und das unabhängige Land wurde, während eines Zeitraumes von vierzig Jahren, bis zu der Landung der Sachsen, durch

Vandal. Lib. I. cap. 2. pag. 181. Louvre edition.) in einer sehr wichtigen Stelle, auf die man zu wenig Rücksicht genommen hat. Selbst Beda (Hist. Gent. Anglican. Lib. I. cap. 12. pag. 50. edit. Smith) räumt ein, daß die Römer Brittannien unter der Regierung des Honorius gänzlich verließen. Aber unsre neuern Geschichtschreiber und Alterthumsforscher setzen diesen Zeitpunkt viel weiter hinaus; und es giebt einige derselben, die bloß eine Zwischenzeit von wenig Monaten zwischen der Abreise der Römer, und der Ankunft der Sachsen, annehmen.

177) Beda hat nicht vergessen, der gelegentlichen Hülfe der Legionen gegen die Schotten und Pikten zu erwähnen; und wir werden in der Folge einen noch unzweydeutigern Beweis anführen, daß die unabhängigen Britten 12,000 Mann zum Dienste des Kaisers Anthemius, in Gallien, aufbrachten.

Kap. XXXI. das Ansehn der Geistlichkeit, des Adels, und der Municipal-Städte [178]), regiert.

I. Zosimus, der uns allein das Andenken dieser merkwürdigen Verhandlung aufbehalten hat, bemerkt sehr genau, daß die Briefe des Honorius an die Städte in Brittannien gerichtet waren [179]). Es hatten sich, unter dem Schutze der Römer, in den verschiedenen Theilen dieser großen Provinz zwey und neunzig beträchtliche Städte gebildet; und unter diesen zeichneten sich drey und dreyßig durch ihre Wichtigkeit und höhern Vorrechte vor den übrigen aus [180]). Jede dieser Städte machte, so wie in

178) Ich bin mir selbst, und der historischen Wahrheit, die Erklärung schuldig, daß einige Umstände in diesen Britannien betreffenden Absätzen sich bloß auf Muthmaßung und Analogie gründen. Die Störrigkeit unsrer Sprache hat mich bisweilen gezwungen, aus dem bedingten Modus in den indikativen auszubeugen.

179) „Περος τας εν Βρεταννια πολεις" heißt es beym Zosimus (Hist. Imperat. Lib. VI. pag. 383.).

180) Zwey Städte von Brittannien waren municipia, neune Kolonien, zehne Latii jure donatae, zwölfe stipendiariae von ausgezeichneter Beschaffenheit. Diese Angabe ist aus Richard von Cirencester (de Situ Britanniae, pag. 36.) entlehnt; und ob es gleich nicht wahrscheinlich ist, daß dieser Schrift-

in allen übrigen Provinzen des Reichs, eine ge- Kap. XXXI.
setzmäßige Korporation zur Einrichtung ihrer innern Verfassung aus; und die Gewalt der Municipal-Regierung war, nach dem ursprünglichen Muster der Römischen Verfassung, unter jährliche Beamten, einen ausgewählten Rath, und die Versammlung des Volks, vertheilt [181]). Die Verwaltung öffentlicher Einkünfte, die Ausübung der bürgerlichen und peinlichen Gerichtsbarkeit, und die Einrichtungen, die sich auf öffentliche Berathschlagungen und Befehle bezogen, gehörten zu dem Wesen dieser kleinen Freystaaten; und als es darauf ankam ihre Unabhängigkeit zu behaupten, stellte sich die junge Mannschaft der Stadt, und des umher liegenden Gebiethes, natürlicher Weise unter die Fahne des vornehmsten Beamten. Aber das Bestreben, sich die Vortheile der bürgerlichen Gesellschaft zu verschaffen, und die Beschwerlichkeiten derselben von sich abzuwälzen, ist eine beständige und unerschöpfliche Quelle der Uneinigkeit; und wir haben keinen

Schriftsteller die Handschriften eines Römischen Feldherrn vor sich hatte, so zeigt er doch eine ächte und für einen Mönch des vierzehnten Jahrhunderts sehr außerordentliche Kenntniß des Alterthums.

181) Man sehe Maffei (Verona Illustrata, part I. Lib. V. pag. 83 — 106.).

Kap. XXXI. keinen Grund zu vermuthen, daß die Wiederherstellung der Brittischen Freyheit von Partheysucht und Unruhen frey blieb. Das Vorrecht der Geburth und des Vermögens muß oft durch kühne und beliebte Bürger zurückgesetzt worden seyn; und die stolzen Edeln, die sich beklagten, die Unterthanen ihrer Diener geworden zu seyn [182]), mochten vielleicht die Regierung eines willkührlichen Monarchen bisweilen zurückwünschen.

II. Die Gerichtsbarkeit einer jeden Stadt über den benachbarten Land-Bezirk wurde durch die Patrimonial-Gerechtsame der vornehmsten Senatoren unterstützt; und die kleinen Ortschaften, die Dörfer, und Land-Eigenthümer, schlossen sich, zu mehrerer Sicherheit, an den Schutz dieser sich bildenden Freystaaten an. Der Umfang des Einflusses der letztern stand mit dem besondern Maaße ihres Reichthums, und ihrer Volksmenge, in Verhältniß; aber die erblichen Besitzer ansehnlicher Güther, die nicht durch die Nachbarschaft irgend einer mächtigen Stadt unterdrückt wurden, strebten nach dem Range unabhängiger Fürsten, und übten kühnlich die Rechte

182) Leges restituit, libertatemque reducit,
Et servos famulis non finit esse suis.

Itinerar. Rutil. Lib. I. vers. 215.

te des Kriegs und Friedens aus. Die Gärten und Landhäuſer, die eine ſchwache Nachahmung der Italiäniſchen Anmuth zeigten, wurden ohne Zweifel gar bald in feſte Schlöſſer verwandelt, die dem umher liegenden Lande in Zeiten der Gefahr eine Zuflucht gewährten [183]). Der Ertrag des Landes wurde angewandt, um Waffen und Pferde zu kaufen, und eine Kriegsmacht von Sklaven, von Bauern, und von ausgelaſſenen Anhängern, zu unterhalten; und der Anführer konnte, innerhalb ſeiner Herrſchaft, die Gewalt eines bürgerlichen Beamten ausüben. Verſchiedene dieſer Oberhäupter konnten die ächten Nachkömmlinge der alten Brittiſchen Könige ſeyn, und manche andre für gut befinden, ſich eine ſo ehrenvolle Abſtammung beyzulegen, und ihre erblichen Anſprüche, die durch die Uſurpation der Kaiſer unterbrochen worden waren, wieder zuzueignen [184]). Ihre Lage und ihre Hoffnungen konn-

183) In einer Inſchrift (apud Sirmond. Not. ad Sidon. Apollinar. pag. 59.) wird ein Schloß „cum „muris et portis, tuitioni omnium," welches Dardanus auf ſeinem Guthe, ohnweit Siſteron, in der zweyten Narbonneſiſchen Provinz aufgeführt, und Theopolis genannt hatte, beſchrieben.

184) Die Einführung der Macht dieſer Fürſten würde in der That ſehr leicht geweſen ſeyn, wenn wir die unanwendbare Idee eines geiſtvollen und gelehrten Alterthumsforſchers annehmen könnten, nach wel-

Kap. XXXI. kounten sie geneigt machen, die Kleidung, die Sprache, und die Gebräuche, ihrer Vorfahren anzunehmen. Wenn die Brittischen Fürsten wieder in die Barbarey zurückfielen, indeß die Städte die Römischen Gesetze und Sitten sorgfältig beybehielten, so muß die ganze Insel sich allmählig in zwey verschiedene Nazional-Partheyen getheilt haben, die hinwiederum durch Krieg und Faktionen, nach alle den mannichfaltigen Veranlassungen des Interesse und der persönlichen Feindschaften, in tausenderley Unter-Abtheilungen zerfielen. Statt gegen einen fremden Feind vereinigt zu seyn, verzehrte sich die öffentliche Macht in unbedeutenden und innern Fehden; und das persönliche Verdienst, durch welches sich ein nützlicher Anführer an die Spitze von seinen Standesgenossen emporgeschwungen hatte, setzte ihn allenfalls in Stand, sich einige benachbarte freye Städte zu unterwerfen, und auf eine Stelle unter den Tyrannen[185]), von welchen Brittannien

welcher vorausgesetzt wird, daß die Brittischen Monarchen der verschiedenen Stämme noch immer, obschon mit untergeordneter Gerichtsbarkeit, von dem Zeitalter des Klaudius bis zu dem Zeitalter des Honorius, zu regieren fortfuhren. Man sehe Whithaker (History of Manchester, Vol. I. pag. 247—257.).

185) „Αλλ' ουσα υπο τυραννοις απ' αυτου εμενε" heißt es beym

tannien, nach dem Untergange der Römischen Herrschaft, gedrückt wurde, Anspruch zu machen. Kap. XXXI.

III. Die Brittische Kirche mochte ohngefähr aus dreyßig bis vierzig Bischöffen [186]), nebst einer verhältnißmäßigen Anzahl der niedrigern Geistlichkeit, bestehen; und der Mangel an Reichthümern — denn sie scheinen arm gewesen zu seyn [187]) — konnte sie nöthigen, die allgemeine Achtung durch ein anständiges und musterhaftes Betragen zu verdienen. Das Interesse sowohl, als die Denkungsart der Geistlich-

beym Prokopius (de Bell. Vandal. Lib. I. cap. 2. pag. 181.). „Britannia fertilis provin„cia tyrannorum" war der Ausdruck des Hieronymus, im J. Chr. 415. (Opp. Tom. II. pag. 255. ad Ctesiphont.). Der Mönch von Bethlehem erhielt durch die Pilgrimme, die jedes Jahr nach dem heiligen Grabe zogen, die früheste und genaueste Nachricht.

186) Man sehe Bingham (Eccles. Antiquities, Vol. I. Lib. IX. cap. 6. pag. 394.).

187) Es wird von drey Brittischen Bischöffen, die dem Koncilio zu Rimini im J. Chr. 359. beywohnten, erzählt, „tam pauperes fuisse, ut nihil ha„berent." Man sehe Sulpicius Severus (Hist. Sacra, Lib. II. pag. 420.). Einige ihrer Mitbrüder indessen befanden sich in bessern Umständen.

Digitized by Google

Kap. XXXI. lichkeit, war dem Frieden und der Einigkeit ihres zerrütteten Vaterlandes günstig: diese heilsamen Lehren wurden vielleicht häufig in ihren öffentlichen Vorträgen eingeschärft; und die Christlichen Synoden waren die einzigen Zusammenkünfte, die auf das Gewicht und Ansehn einer Nazional-Versammlung Anspruch machen konnten. In dergleichen Zusammenkünften, bey welchen die Fürsten und obrigkeitlichen Beamten ohne Unterschied mit den Bischöffen zusammen saßen, wurden vermuthlich die wichtigen Angelegenheiten, sowohl des Staats, als der Kirche, freymüthig erörtert, Streitigkeiten beygelegt, Bündnisse geschlossen, Steuern aufgelegt, weise Maßregeln oftmals verabredet, und bisweilen ausgeführt; auch ist Grund da zu glauben, daß, in Augenblicken dringender Gefahr, ein Pendragon, oder Diktator, durch die allgemeine Einwilligung der Britten gewählt worden ist. Die Pastoral-Sorgen, die der Bestimmung der Bischöffe so würdig sind, wurden jedoch durch Eifer und Aberglauben unterbrochen; und die Brittische Geistlichkeit bemühte sich unablässig, die Pelagische Ketzerey auszurotten, welche sie, als einen eignen Schandfleck ihres Vaterlandes, verabscheute [188]).

Es

188) Man sehe hierüber Usher (de Antiq. Eccles. Britannic. cap. 8 — 12.).

Es iſt gewiſſermaßen merkwürdig, oder vielmehr, es iſt äußerſt natürlich, daß die Empörung von Brittannien und Armorika den unterwürfigen Provinzen von Gallien zu einem Anſcheine von Freyheit verhalf. Der Kaiſer Honorius erklärte in einem feyerlichen Edikte [189]), das mit den ſtärkſten Verſicherungen derjenigen väterlichen Zuneigung, welche die Fürſten ſo oft im Munde führen, und ſo ſelten empfinden, angefüllt war, daß er geſonnen ſey, eine jährliche Verſammlung der ſieben Provinzen zuſammen zu berufen; eine Benennung, die Aqvitanien, und dem alten Narbonneſiſchen Bezirke, die längſt ſchon ihre Celtiſche Rohheit gegen die nützlichen und ſchönen Künſte Italiens ausgetauſcht hatten, beſonders beygelegt wurde [190]). Arles, der Sitz

189) Man ſehe den correkten Text von dieſem Edikte, wie ihn Sirmond (Not. ad Sidon. Apollinar. pag. 147.) bekannt gemacht hat. Hinkmar von Rheims, der den Biſchöffen einen Platz bey dieſen Verſammlungen anweißt, hat wahrſcheinlicher Weiſe eine noch vollſtändigere Abſchrift deſſelben (in dem neunten Jahrhunderte) vor Augen gehabt. Man ſehe Dubos (Hiſtoire critique de la Monarchie Françoiſe, Tom. I. pag. 241 — 255.).

190) Man ſieht offenbar aus der Notitia, daß die ſieben Provinzen keine andern waren, als die provincia Viennenſis, die Alpes Maritimae, Narbonenſis, prima et ſecunda, Novempopulania, und

Kap. XXXI. Sitz der Regierung und des Handels, wurde zu dem Orte der Versammlung bestimmt, die gewöhnlich alle Jahre acht und zwanzig Tage, von dem funfzehnten August bis zum dreyßigsten September, dauerte. Sie bestand aus dem Prätorianischen Präfekte von Gallien, aus sieben Provinzial-Statthaltern, einem Konsular, und sechs Präsidenten, aus den Obrigkeiten, und vielleicht den Bischöffen, von ohngefähr sechszig Städten, und aus einer hinlänglichen, obgleich unbestimmten Anzahl der vornehmsten und wohlhabendesten Güther-Besitzer, die mit Recht als die Repräsentanten ihres Landes betrachtet werden konnten. Sie waren bevollmächtigt, die Gesetze ihres Beherrschers auszulegen und zu eröffnen, die Beschwerden und Wünsche ihrer Konstituenten vorzutragen, die übermäßige, oder ungleiche Last der Auflagen herunter zu setzen, und über jeden Gegenstand von lokaler oder nazionaler Wichtigkeit, welcher zur Herstellung der Ruhe und des Wohlstandes der sieben Provinzen beytragen konnte, zu berathschlagen.

Wenn

Aquitania, prima et secunda. Statt des erstern Aquitaniens will der Abt Dubos, in Beziehung auf das Ansehn des Hinkmars, Lugdunensis prima, oder die Lyonesische Provinz, gelesen wissen.

Kap. XXXI.

Wenn eine solche Einrichtung, die dem Volke eine nähere Theilnehmung an seiner Regierung gab, von einem Trajan, oder den Antoninen, allgemein eingeführt worden wäre, so würden sich vielleicht die Saamen der öffentlichen Weisheit und Tugend in dem Römischen Reiche erhalten und fortgepflanzt haben. Die Vorrechte des Unterthanen hätten den Thron des Monarchen gesichert; die Mißbräuche einer willkührlichen Staats-Verwaltung würden durch die Dazwischenkunft dieser ständischen Versammlungen zum Theil gehindert oder verbessert, und das Land durch die Waffen der eingebohrnen und freyen Menschen gegen einen fremden Feind geschützt worden seyn. Das Römische Reich hätte, unter dem sanften und edeln Einflusse der Freyheit, unüberwindlich und unsterblich bleiben können; oder wenn seine übermäßige Größe, und die Unbeständigkeit der menschlichen Dinge, eine solche beständige Fortdauer nicht zugelassen hätten, so würden doch die edelsten und wesentlichsten Theile dieses Staatskörpers, auch abgesondert, noch ihre Lebenskraft und Unabhängigkeit beybehalten haben. Aber bey dem sinkenden Zustande des Reichs, da schon jede Quelle des Lebens und der Gesundheit erschöpft war, konnte die späte Anwendung dieses auf einen besondern Theil eingeschränkten Heilmittels keine wichtigen oder erwünschten Wirkungen hervorbringen. Der

Kai-

Kap. XXXI. Kaiser Honorius äußerte sein Erstaunen, daß er die sich sträubenden Provinzen zwingen mußte, ein Vorrecht anzunehmen, um das sie auf das angelegentlichste hätten bitten sollen; und es wurde den abwesenden Repräsentanten, die das eingebildete Geschenk einer freyen Verfassung als den letzten und grausamsten Zug von Unterdrückung abgelehnt zu haben scheinen, eine Strafe von drey, oder wohl gar fünf Pfund Goldes, auferlegt.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google